

# AFRIKA - HAUS BERLIN seit 1993



## AFRIKA MITTEN IN BERLIN ENTWICKLUNGSPOLITISCHER DISKURS IM AFRIKA-HAUS

# 2016

Afrika-Haus Berlin, Bochumer Straße 25 10555 Berlin (Mitte / Moabit)  
Tel./Fax: 030 – 392 20 10, [www.afrikahaus-berlin.de](http://www.afrikahaus-berlin.de)  
[afrikahaus@t-online.de](mailto:afrikahaus@t-online.de)

Gefördert von Engagement Global (FEB) im Auftrag des BMZ

## Inhalt

Was ist das Afrikahaus?.....	4
Über das Jahresheft .....	6
Präsentation einer Forschungsarbeit: Musikalische Klischees und Kommerz im Ethnologischen Museum.....	7
Filmvorführung: La Pirogue (DIE PIROGE).....	10
Veranstaltungsbericht: Es gilt die globalen Zusammenhänge zu erkennen und zu ändern .....	10
BERLINER AFRIKAKREIS: Burkina Faso – eine Jugend in Bewegung .....	14
Black History Month 2016: Lesung des Romans “Snare” von Priscillia M. Manjoh .....	17
BERLINER AFRIKAKREIS: Wieviel Klasse hat die afrikanische Mittelklasse? .....	18
Mythos Mittelklasse. Warum der Begriff Mittelklasse nicht weiterhilft – zumindest nicht in Afrika .....	20
Black History Month 2016: Kino für Moabit - MAMA AFRICA Dokumentation über Miriam Makeba.....	23
BENKADI e.V. Kultur Raum Afrika stellt vor: Mauretania in Moabit .....	25
Filmvorführung der Reihe Weltfilm: NAIROBI HALF LIFE .....	28
«Hollande l’Africain» Diskussionsveranstaltung zum Buch mit dem Autor Christophe Boisbouvier .....	31
Zum Gedenken an Papa Wemba .....	34
BERLINER AFRIKAKREIS: Marokko – ein sicheres Herkunftsland? .....	36
Burkina Faso Kulturverein e.V. Filmvorführung: REVOLUTION MIT BLOSSEN HÄNDEN .....	40
Veranstaltungsbericht: Ein Abend voller Afrika-Optimismus .....	40
Podiumsgespräch zum Afrikatag: Die Afrikanische Union unter dem Vorsitz des Tschads .....	42
BERLINER AFRIKAKREIS: Tansania: Rebranding oder Reform? Die ersten 6 Monate der Regierung Magufuli .....	44
Tansania unter der neuen Regierung Magufuli – Erfolgreiche Reformpolitik oder Rückkehr zum autoritären Einparteiensstaat? .....	46
Begegnung im Afrika-Haus Besuchsprogramm des Auswärtigen Amtes und des Goethe-Instituts Thema des Abends: Flucht, Migration und Integration .....	50
Projektpräsentation des Vereins WEbuilding e.V.: Gemeinsam bauen wir eine Schule in Ghana .....	54
Eine inspirierende Initiative mit Potenzial .....	54
BERLINER AFRIKAKREIS: Konflikte um den Kohlebergbau in Südafrika .....	58
Postkoloniale Debatten im Afrikanischen Viertel. Der verdrängte Völkermord an den Herero und Nama ..	62
Deutschlandradio Kultur / Tacheles-Gespräch mit Afrika-Historiker Jürgen Zimmerer	
Zähe Verhandlungen zum Gedenken am Völkermord an den Herero .....	64
Berliner Denktafel für Martin Dibobe .....	71
Das Afrika-Haus auf dem Moabiter Kiezfest 2016 .....	72
Change the Perspective! Karikaturen-Ausstellung über die Afrikanische Union.....	73
Podiumsdiskussion mit Filmvorführung: Eritrea – vom Hoffnungsträger zur Militärdiktatur? .....	76
Myths of Malawi – Ein Künstlertreffen in Malawi .....	80
Lesung der Kurzgeschichte „Fatou Rama“ von und mit MFA KERA .....	82
AU-Delegation im Afrikahaus: Migration und Mobilität in den europäisch-afrikanischen Beziehungen .....	84
Kino für Moabit: Zwischen zwei Welten .....	86
Philosophie und Entwicklung – afrikanische Perspektiven .....	88
Beninische Kulturwoche – Gèlèdè Masken von Willy Gbedji und Lesung von Luc Delega .....	92
Zambia – Resource, Wealth, and Debt .....	94

# AFRIKA MITTEN IN BERLIN 2016

ENTWICKLUNGSPOLITISCHER DISKURS IM AFRIKAHAUS

LGBTI in Südafrika – von der Verfassung geschützt, im Alltag diskriminiert .....	98
Klimagerechtigkeit — afrikanische Perspektiven .....	106
Die afrikanische Diaspora als Akteur postkolonialer Entwicklungstheorie und -praxis? .....	110
Agro-Ökologie, die Alternative zur Agro-Industrialisierung .....	114



Farafina Afrika-Haus e.V.

# Was ist das Afrika-Haus?

Seit seiner Eröffnung im Jahr 1993 hat sich das Afrika-Haus zu einer Institution entwickelt, die über die Grenzen der Hauptstadt hinaus als ein Ort für transkulturelle Begegnung und politische Bildung Anerkennung genießt. Bis zu 80 Gästen bietet das Afrika-Haus regelmäßig Raum für Diskussionsrunden, Filmvorführungen, Buchpräsentationen, Theateraufführungen, Ausstellungen und musikalische Darbietungen. Die Schwerpunkte liegen auf Geschichte, Politik, Literatur und Philosophie Afrikas und der afrikanisch-europäischen Beziehungen.

Träger des Afrika-Hauses ist der Verein Farafina Afrika-Haus e.V. Farafina bedeutet in der westafrikanischen Sprache Malinke „Afrika“ und steht für die Gemeinschaft im Zusammenleben verschiedener Ethnien. So sieht sich auch der Verein als Mittler zwischen den Völkern. Er will auch das Bewusstsein dafür stärken, dass die Menschen, Nationen, Regionen usw. in Afrika wie in Europa gemeinsamen Herausforderungen gegenüber stehen, die sie nur bewältigen können, wenn sie sich zu gleichberechtigt Handelnden einer tatsächlich als solche funktionierenden Völkergemeinschaft entwickeln.

Wunsch und Wille zur gemeinsamen „Zukunftsbe-wältigung“ kann nur aufbauend auf ein ausreichend kritisches Bewusstsein für die schwierige Geschichte und Gegenwart der europäisch-afrikanischen Beziehungen zu einer gesellschaftsverändernden Kraft werden. Deren Entwicklung dienen die vielfältigsten Aktivitäten, mit denen der Verein ein friedliches und hinsichtlich der globalen Herausforderungen konstruktives, transkulturelles Zusammenwirken von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sprache und kultureller Besonderheiten fördert. Die Bausteine einer gedeihlichen Zukunft sind Respekt, Neugierde, Verständnis und Zusammenarbeit zwischen Menschen mit unterschiedlichem Selbstverständnis nationaler, sozio-kultureller und religiöser Natur.

Neben den zahlreichen Veranstaltungen externer Institutionen erarbeitet der Trägerverein auch ein eigenes Jahresprogramm. Seit 2015 wird dessen Verlauf in einem Jahresheft dokumentiert und mit Hintergrundartikeln zum Thema ergänzt.

Das Afrika-Haus ist auch oft Ort für Ausstellungen. Neben externen präsentiert der Trägerverein auch eigene Ausstellungen (die Ausleihbedingungen bitte

telefonisch erfragen).

Auf ehrenamtlicher Basis bietet Farafina Afrika-Haus e.V. auch insbesondere alleinstehenden und älteren Menschen afrikanischer Herkunft Beratungen, Begleitung für Behördengänge usw. an.

**Fortsetzung auf Seite 5**





## Wie finanziert sich das Afrika-Haus?

Die Arbeit des Afrika-Hauses gründet sich von Beginn an auf ehrenamtliche Arbeit von Vereinsmitgliedern und Freunden des Hauses. In der Vergangenheit war das Afrika-Haus manchmal Einsatzstelle für vom Jobcenter finanzierte „Bürgerarbeit“ bzw. Arbeitsgelegenheiten, Studierende absolvierten verschiedentlich Praktika.

Hinreichend Eigenmittel für feste Stellen können nicht aufgebracht werden, dennoch verstärken seit Anfang 2016 drei Personen die personelle Situation im Afrika-Haus. Dies ist möglich, weil deren 30 Stunden-Woche-Stellen gemeinsam vom Jobcenter und — mit der Auflage, nicht mehr als den Mindestlohn zu zahlen — dem Berliner Senat finanziert werden.

Zur Finanzierung seines Jahresprogramms AFRIKA MITTEN IN BERLIN beantragt (und erhält i.d.R.) der Trägerverein Jahr für Jahr Fördermittel, die vom Land Berlin (Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit beim Senat für Wirtschaft...) bzw. dem Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, BMZ, für entwicklungspolitische Bildungsarbeit vergeben werden. Aus diesen Töpfen können in gewissem Ausmaß Plakate und Flyer sowie Honorare für Durchführung, Referent\*innen usw. bezahlt werden.

Neben dem eigenen Angebot bietet das Afrika-Haus seine Räumlichkeiten und Technik auch externen Veranstaltern an und wirbt in dem zweiwöchentlich verschickten Newsletter und auf der Website auch für deren Veranstaltungen. Die externen Veranstalter tragen mit einem Mietanteil für die Räumlichkeiten und die Benutzung der Technik zur Finanzierung der nicht geringen Miet- bzw. Unterhaltskosten des Veranstaltungslokals bei. Auch Privatpersonen können Räumlichkeiten und Technik gegen eine Kostenpauschale bzw. Übernahme eines Mietanteils nutzen. (Aufgrund der Lage inmitten eines Wohnblocks sind dabei allerdings strenge Regeln bezüglich des Geräuschaufkommens zu beachten).

Verschiedene Ausstellungen, die vom Afrikahaus-Team bisher erarbeitet wurden (Väter und Mütter der Unabhängigkeit, Bedeutende Frauen Afrikas, Geschichte afrikanischer Berliner\*innen usw.) werden in Zukunft ausleihbar sein.

Haben Sie Fragen zu unseren Räumlichkeiten oder unserer Technik (Beamer, Leinwand, Audio-Anlage etc.)? Rufen Sie uns einfach an: 030 - 392 20 10. Wir freuen uns über Ihr Interesse.

Über das Farafina Afrika-Haus e.V. Jahresheft

# AFRIKA MITTEN IN BERLIN 2016

## ENTWICKLUNGSPOLITISCHER DISKURS IM AFRIKAHAUS

In seinem nunmehr zweiten Jahresheft sind die Veranstaltungen der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit, die im Laufenden Jahres im Afrikahaus stattfanden, dokumentiert und durch einschlägige Hintergrundberichte ergänzt.

Das schließt Aktivitäten externer Veranstalter ein, für die das Afrikahaus bzw. dessen Trägerverein Farafina Afrika-Haus e.V. gegen Übernahme eines Mietanteils Räumlichkeiten und Technik zur Verfügung gestellt und für deren Veranstaltungen geworben hatte.

Bei einigen Aktivitäten (wie in der Reihe BERLINER AFRIKAKREIS) war der Verein Kooperationspartner. Hinzu kommen die eigenen Veranstaltungen unseres Jahresprogramms „AFRIKA MITTEN IN BERLIN 2016“, ergänzt durch Schüler\*innen-Workshops, die der Verein z.B. im Rahmen der Berliner entwicklungspolitischen Bildungswochen (benbi) unter der Regie von Kate e.V. im FEZ (Freizeit- und Erholungszentrum) im Volkspark Wuhlheide durchführte.

Der Dokumentation der Ankündigungstexte folgt i.d.R. ein kurzer Veranstaltungs- und ein Hintergrundbericht zum Thema, darunter auch eigene Beiträge der Veranstalter.

### IMPRESSUM

**Redaktion:** Oumar Diallo und Hans-Hermann Hirschelmann (hhh)

**Gestaltung / Fotos:** hhh

**Unser Dank** gilt den zahlreichen Unterstützern, insbesondere den Autoren Dr. Nepomuk Riva, Philipp Leuschner, Henning Melber, Edda Brandes, Dr. Shungu Tundanonga, Marcus Cooper, Stefan Reith, Lucky Maisanye, Freyweni Habtemariam, Dr. Kristina Heide, MFA Kera / Andrea Siemsen, Dr. Stefan Skupien, Luc Delega, Kristina Rehbein / Geoffrey Chongo, Dr. Ben Khumalo-Seegelken und Dr. Victor Munnich, sowie dem Weltfriedensdienst und Deutschland Radio Kultur für die freundlichen Abdruckgenehmigungen aus dem aus dem Querbrief bzw. des Rundfunk-Interviews mit Jürgen Zimmerer



22. JANUAR 2016

19:00 Uhr

Präsentation einer Forschungsarbeit: Musikalische Klischees und Kommerz im Ethnologischen Museum:

## Wie afrikanisch ist der „Markt der Kontinente: Afrika“?

Seit einigen Jahren findet im Ethnologischen Museum Dahlem an den Adventswochenenden ein weihnachtlicher „Markt der Kontinente“ statt. Dabei werden die Räumlichkeiten des Staatlichen Museums für kommerzielle Marktstände geöffnet. Jedes Wochenende ist einem anderen Kontinent gewidmet, Führungen und Aktivitäten für Kinder sollen einen fließenden Übergang zu den entsprechenden Ausstellungen schaffen. Außerdem gibt es ein musikalisches Begleitprogramm

Das Museum verspricht sich, über die große Anziehungskraft dieses Events ein größeres Interesse für seine Angebote zu wecken. Gleichzeitig kann es so seine jährlichen Besucherzahlen in einem bedeutenden Umfang erhöhen.

### Die Forschungsarbeit ...

Im Lehrgebiet *Transkulturelle Musikwissenschaft der Humboldt Universität zu Berlin* wurde im Wintersemester 2015/16 ein Master-Seminar angeboten, in dem die Studierenden untersuchten, wie der Kontinent „Afrika“ auf diesem Markt repräsentiert wird und welche Rolle „afrikanische Musik“ dabei spielt. Dabei interessierten vor allem zwei grundlegende Fragen:

1.) Das Ethnologische Museum beherbergt eine Reihe von Ausstellungsgegenständen aus der deut-

schen Kolonialzeit, deren Aneignung und Besitzrecht seit einigen Jahren umstritten ist. Das Seminar wollte der Frage nachgehen, wie sich ein „afrikanischer Markt“ in den Räumlichkeiten dieses Museums mit der Geschichte der Sammlung verträgt und welches Bild von Afrika vermittelt wird.

2.) Seit einigen Jahren werden Afrika-Märkte und Festivals in Deutschland immer populärer. Gleichzeitig wird auch Kritik an diesen Veranstaltungen laut, besonders wenn sie an Orten stattfinden, die mit einer kolonialen Geschichte in Zusammenhang stehen. Das Seminar fragte sich deswegen, wie das Verhältnis von „Markt der Kontinente: Afrika“ zu dem Ethnologischen Museum gestaltet ist und ob durch die Veranstaltung möglicherweise koloniale Darstellungsformen reproduziert werden.

Die Studierenden nahmen „*teilnehmend beobachtend*“ an der Veranstaltung teil, d.h., sie notierten ihre Beobachtungen und werteten sie aus.

Sie führten Interviews mit Besuchern, Händlern, mit einem Musiker und der Organisatorin. Dadurch waren sie in der Lage, ein qualitatives Bild der Veranstaltung vom Dezember 2015 zu zeichnen bzw. wiederzugeben.

### ... und ihre Ergebnisse

Die vorläufigen Ergebnisse dieser Forschungen wurden Ende Januar im Afrika Haus Berlin präsentiert und zur Diskussion gestellt. Dabei gruppierten sich die Studierenden zu den Themen Markt und Händler, Markt und Museum, Musikprogramm und Vermarktungskonzept.

Der „Markt der Kontinente“ fand



### Veranstalter:

Dr. Nepomuk Riva und Studierende der HU Berlin

[www.nepomuk-riva.de](http://www.nepomuk-riva.de)

Teilnehmer\*innen: 30

im Eingangsbereich des Erdgeschosses und in zwei Räumen sowie auf dem Flur im ersten Stockwerk statt, wo sich auch die Musikbühne befand.

Insgesamt ließen sich nur sieben Stände mit direktem Afrika-Bezug im Namen ausmachen. Bei den übrigen Ständen war eine erstaunliche Bandbreite verschiedener Länder aus allen Kontinenten zu entdecken. Aus unterschiedlichen Quellen war zu erfahren, dass sich die Händler an den Wochenenden vor Weihnachten kaum ändern. Die Mehrzahl ist an allen vier Wochenenden da.

Das einzige, was wechselt, sind die Stände der Hilfsorganisationen. Nur an wenigen Ständen wurden afrikanische Musikinstrumente verkauft, meist Trommeln oder Rhythmusinstrumente. Diese waren nur als Souvenirs und nicht zum Spielen gedacht. Aus den Interviews mit den (weißen) Händlern dieser Stände ging hervor, dass sie weder ein ethnologisches Interesse besitzen, noch sensibel mit der Tatsache umgehen, dass ein ökonomisches Gefälle zwischen Afrika und Europa existiert. In den Aussagen über ihren Handel klangen deutlich koloniale Vorstellungen und Einstellungen gegenüber Afrika an.

Die Käuferinnen und Käufer nehmen dieses Angebot weitgehend positiv an, da sie sich auf dem Markt nicht über Afrika informieren, sondern in angenehmer Atmosphäre Weihnachtsgeschenke kaufen wollen.

### **Das Musikprogramm**

Das Musikprogramm des Afrika-Wochenendes bestand vorwiegend aus Konzerten und Musikworkshops, die von der Weltmusik-Band Aly Keita & The Magic Balafon durchgeführt wurden. Die Repräsentation afrikani-

scher Musik fand nur durch das afrikanische Instrument Balafon statt, das allerdings im westlichen Stil mit chromatischer Stimmung eingerichtet war. Das rhythmisch orientierte Spiel auf diesem Instrument wurde mit westlichen Einflüssen aus dem Bereich Jazz und Pop verbunden.

Das selektive Herausgreifen von Rhythmus als zentrales afrikanisches Element spiegelt das Stereotyp wieder, Afrikaner hätten Rhythmus „im Blut“. Ferner wurde eine Dichotomie zwischen traditionellem Instrument und modernem Arrangement gezogen, wobei die afrikanischen Einflüsse die Tradition darstellen sollten, während westliche Einflüsse für die Modernität standen.

Das Publikum, überwiegend Weiße bis auf eine Gruppe jugendlicher afrikanischer Flüchtlinge, die in der hinteren Reihe tanzten, nahm kaum aktiv an der Musik teil.

In dem ersten halbstündigen Workshop stellte der aus Burkina Faso stammende, in Berlin lebende Aly Keita sein Instrument vor und ließ einige Kinder einfache Basis-Rhythmen spielen. Im Anschluss daran bot er Instrumente zum Verkauf an. Der zweite Workshop ver-

sprach eine Einführung in westafrikanische Rhythmen. Aly Keita spielte dabei mit seiner Band dieselbe Musik wie im Konzert und ließ das Publikum mitsingen und im westlichen Stil auf den Taktzeiten 1 und 3 mitklopfen. In diesem Workshop ging es somit viel mehr um das Gefühl des gemeinschaftlichen, zwanglosen Musizierens und Ausprobierens als um westafrikanische Rhythmik.

### **Begleitprogramm des Museums**

Das Museum bot nur ein punktuelles Begleitprogramm zum „Markt der Kontinente“ an, das für Besucher, die zum ersten Mal vor Ort waren, räumlich äußerst schwer zu finden und deswegen schlecht besucht war. In dem Führungs- und Workshop-Programm wurde zwar auf einzelne Kulturen und afrikanische Musikpraktiken eingegangen, ein direkter Bezug zu den Themen des Marktes oder des musikalischen Begleitprogramms wurde aber nicht hergestellt. Somit wurde das Thema „Afrika früher“ im Gegensatz zu „Afrika heute“ gar nicht angesprochen. Das Publikum der Führungen wurde unseren Erfahrungen nach von den Verantwortlichen intellektuell deutlich unterschätzt.



## Hintergrund

Auf internationale Besucher und Menschen mit afrikanischem Migrationshintergrund wurde gar nicht eingegangen. Das allgemeine Publikum, das zwischen den Führungen die Ausstellungen besuchte, wurde mit den Gegenständen und wenigen Erklärungstafeln alleine gelassen.

Auf dem „Markt der Kontinente“ wiederum waren Händler zu finden, die in ihren Verkaufsgesprächen und ihrem Produktangebot deutlich koloniale Stereotypen bedienen. Es erschien uns so, als hätte das Ethnologische Museum weder ein ernsthaftes Interesse daran, den Markt zu seinen eigenen Gunsten zu nutzen, noch fühlt es sich verantwortlich für das, was auf dem Markt vor sich geht. Das wirkt für eine staatliche Institution, in der zudem jede Menge hoch qualifizierter Wissenschaftler arbeiten, befremdlich.

Die Verantwortung für das Projekt und das Programm "Markt der Kontinente 2016" lag bei dem „Verein der Freunde des Ethnologischen Museums e.V.“, vertreten durch Sabine Grunwald. Das erfolgreichste Werbemittel ist ihrer Meinung nach der Flyer. Obwohl der Begriff „Afrika“ im Titel dazu verleitet, stereotype und kollektivierende Bilder des Kontinents zu vermitteln, kann die Corporate Identity überraschend positiv bewertet werden.

Es werden in der Illustration keine oberflächlichen Stereotype verwendet. Innerhalb des Flyers lassen sich dagegen verschiedene Ver-

wendungen des Begriffes feststellen. Bestimmte Themen werden länderspezifisch angekündigt. Allerdings werden weitgehend oberflächliche und undifferenzierte Beschreibungen von afrikanischen Kulturen getroffen, wie „Afrikanische Rhythmik“ oder „Afrikanische Masken“. Hier wird Afrika als kollektivierender Begriff genutzt, der in keiner Weise die Vielfalt des Kontinentes und seiner Volksgruppen widerspiegelt.

### Fazit

Insgesamt zeigen die studentischen Untersuchungen, dass das einzige Element, durch das sich die Wochenend-Märkte voneinander unterscheiden, das musikalische Begleitprogramm ist. Musik, wenn auch nur mit afrikanischen Stilelementen angereichert, wirkt zentral als Repräsentationsmittel für den afrikanischen Kontinent und seine Kulturen.

In allen Bereichen des „Marktes der Kontinente“ lässt sich ein achtloser Umgang mit politischen, ökonomischen und historischen Fragen in Bezug auf den Kontinent „Afrika“ festmachen. Durch die mangelnde Kooperation zwischen den Organisatoren des Marktes und dem Museum entstehen Situationen, die sich mit dem Bildungsanspruch eines Staatlichen Museums nicht in Einklang bringen lassen. Dazu gehört die Problematik von kollektivierenden Aussagen über den Kontinent, die Reproduktion kolonialer Formen der wirtschaftlichen Ausbeutung von Afrikanern und Aussagen mit diskriminierenden und rassistischen Stereotypen.

Es stellt sich die Frage, ob die Verantwortlichen des Museums davon nichts wissen oder es aufgrund des großen Besucherandranges billigend in Kauf nehmen.

Nach der Präsentation wurde mit dem Publikum darüber diskutiert, in

wieweit die vorläufigen Forschungsergebnisse repräsentativ sind. Es war der Gruppe wichtig zu betonen, dass nicht die Masse, sondern das öffentliche Erscheinen von Stereotypen und Rassismen in Bezug auf Afrika überhaupt entscheidend sind.

Ein Vergleich mit anderen Kontinent-Weekenden hätte möglicherweise zu anderen Ergebnissen geführt. Die Konzentration auf Afrika fiel allerdings bewusst, da dieser Kontinent medial besonders mit negativen Assoziationen besetzt ist.

In Bezug auf die Verkäufer wurden Fair-Trade-Händler nicht gesondert erwähnt, da sie keine musikalischen Produkte zum Kauf anboten. Ziel der Forschungen war außerdem, die Veranstaltung in den Räumen des Ethnologischen Museums zu diskutieren und nicht die dahinterstehenden ökonomischen Prozesse, die für die Händler bestimmend sein mögen und bestimmte Erscheinungsformen des Marktes erzwingen.

Es wurde allerdings darauf verwiesen, dass die Repräsentation Afrikas bei anderen Berliner Veranstaltungen sich anders darstellt, wie etwa beim Straßenfest im Rahmen des „Karneval der Kulturen“ oder beim „Kenako-Festival“. In beiden Fällen partizipieren mehr Menschen afrikanischer Herkunft am Handel und präsentieren ihre Kulturen differenzierter und vielfältiger.

Berlin, April 2016

Dr. Nepomuk Riva und folgende Studierende der HU Berlin:

Alexander Bundrock, Eva I. Enders, Gerlinde Scholz, Jens Dewald, Jina Gwak, Julia Fassler, Lina Julian-Hall, Paula Warnke, Piotr Niedzwiecki, Sebastian Quednau, Yu Tang

Kontakt: [mail@nepomuk-riva.de](mailto:mail@nepomuk-riva.de)



## Filmvorführung: La Pirogue (DIE PIROGE)

Frankreich, Senegal, Deutschland, 2012

Regie: Moussa Touré

Drehbuch: Abasse Ndione, David Bouchet, Eric Nevé

Diskussion geleitet von: Maren Doner (Kino Moabit)

Diskussionsgast: Mansour Ciss, Medienkünstler in Berlin, studierte Bildhauerei im Senegal und kennt den Regisseur Moussa Touré persönlich

„Im Senegal hat sich eigentlich aus jeder Familie jemand mit einem Boot auf den Weg gemacht, um sein Glück in Europa zu suchen“, sagt der Regisseur Moussa Touré über die Entstehung seines Films.

„La Pirogue“ erzählt von dem Fischer Baye Laye, der sich widerwillig als Kapitän anheuern lässt, um eine Gruppe von Migranten über den Atlantik zu den Kanarischen Inseln zu bringen. In einem schlichten Motorboot, das eigentlich für den Fischfang in Küstengewässern gebaut ist, mit einem Minimum an Ausrüstung und Know-how.

An Bord befinden sich dreißig Männer unterschiedlicher Herkunft, die sich kaum verständigen können. Sie alle haben teuer bezahlt für die Überfahrt. Sie alle haben Pläne, träumen von Karrieren als Fußballer und Musiker oder einfach nur davon, auf einer spanischen Gemüseplantage ein vernünftiges Auskommen zu finden. Und sie haben Angst.

Man erfährt viel in diesem Film: Über die Beziehungen zwischen Auswanderern und Zurückgebliebenen, über die keineswegs irrationale Ökonomie der Migration, die auch Geld ins Heimatland zurückspült, über die Vorstellungen,



die die Migranten von ihrem künftigen Leben haben.

Und man spürt, was es heißt, auf die einfachsten Dinge zurückgeworfen zu sein: Wie reagieren, wenn Wasser und Benzin knapp werden, wie schlafen auf einer schmalen Holzpritsche, wie Mensch bleiben, wenn sich alles aufs schiere Überleben reduziert?

Veranstalter: Kino für Moabit

[www.kinofuermoabit.de](http://www.kinofuermoabit.de)

### Veranstaltungsbericht

## Globale Zusammenhänge erkennen und ändern!

Die Zuschauer folgten dem Film mit sichtbar großer Spannung. In der anschließenden Diskussion wurde vor allem die bewegende Darstellung der individuellen Schicksale der Menschen hervorgehoben. Mitzuerleben, wie die

sehr unterschiedlichen Menschen, die Fahrt auf einer zerbrechlichen Piroge inmitten des riesigen Ozeans verarbeiten, schuf ein Gefühl der Nähe und der Verbundenheit. Wo im hiesigen Diskurs häufig homogenisierend über

„die Flüchtlinge“ gesprochen wird, was die Vielzahl unterschiedlicher Hintergründe der Menschen ausblendet, wird im Film die kulturelle Diversität der 30 Passagiere deutlich

Fortsetzung auf Seite 11

**Veranstalter:**  
**Kino für Moabit e.V.**

**Teilnehmer\*innen: 70**

## Veranstaltungsbericht



und dass sie alle sehr unterschiedliche Erfahrungen im Leben gemacht haben, sehr unterschiedliche Charaktere sind, unterschiedliche Gründe für eine Flucht haben und unterschiedliche Träume hegen.

### Fluchtursachen

Diskutiert wurden die vielseitigen politischen und gesellschaftlichen Umstände, die Menschen aus dem Senegal dazu bewegen, nach Europa zu immigrieren. So ist es der senegalesischen Politik nach der Unabhängigkeit im Jahr 1960 nicht gelungen, die fortbestehenden Abhängigkeiten zur ehemaligen Kolonialmacht zu überwinden und eine tragfähige nationale Wirtschaft aufzubauen, auf deren Grundlage das Land die Armut hätte erfolgreich bekämpfen können.

Wie in vielen afrikanischen Ländern haben auch die Menschen im Senegal oder Guinea oft ein idealisiertes Bild von Europa. Im Europa der Träume ist alles gut, schön und einfach. Dort funktioniert alles.

Aus dem Publikum wurde immer darauf hingewiesen, dass auch dies ein Erbe des Kolonialismus und der sie begleitenden Vorstellungsmuster ist. Die Idealisierung Europas hält sich auch deshalb, weil vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht keine wirkliche Entkolonialisierung Afrikas statt-



gefunden hat. So stehen die vierzehn Staaten, die ehemalige französische Kolonien darstellen und der CFA-Franc-Zone angehören, noch immer unter erheblichem Einfluss Frankreichs. Ihre Währung wird unter Kontrolle der Französischen Nationalbank gedruckt und alle Bedingungen werden von Frankreich diktiert.

Der Film machte auch deutlich, welch gewichtiges Problem die Überfischung darstellt. Die EU zahlt hohe Summen an Länder wie den Senegal, um mit ihren riesigen Fangflotten in dessen Küstengebiet fischen zu dürfen. Da viele Menschen im Küstenstaat Senegal auf die Fischerei angewiesen sind, wurde dadurch ihre Lebensgrundlage zerstört. Vor allem für die junge Generation wird ein Leben in Europa auch deshalb zu einem Traum, der sie nicht mehr los lässt.

### Die verschiedenen Seiten der Migration

Afrikanische Regierungen profitieren vor allem politisch von dem Geld, was die afrikanische Diaspora aus Europa in ihre Herkunftsländer schickt. Die Gesamtsumme, die emigrierte Menschen aus Europa in ihre alte Heimat überweisen, übersteigt das Geld der europäischen Entwicklungshilfe nach Afrika. Wird Armut auf diese informelle Art bekämpft, beruhigt sich die Situation in afrikanischen Gesellschaften aus der Sicht vieler Regierungen und schmälert den Blick auf ihre eigene Verantwortung.

Die Verantwortung für die wirtschaftlichen und politischen Umstände sahen die Teilnehmer\*innen sowohl bei afrikanischen als auch bei europäischen Staaten. Afrikanische Staaten sollten auf nationaler Ebene bessere Voraussetzungen für ihre Bürger schaffen und verantwortungsbewusst handeln. International sollten sie Vereinigungen wie die Afrikanische Union oder ECOWAS (Economic Community of West African States) stärken, um gemeinsame politische Ziele im Ungleichgewicht gegen mächtige Staaten oder Organisationen wie die EU durchsetzen zu können. Nur so können faire Handelsbedingungen geschaffen werden.

Doch sollten Staaten der EU auch aufhören, afrikanische Staaten weiter in Abhängigkeit zu halten, um politischen Einfluss auszuüben und daraus Profit für die eigene Entwicklung zu schlagen, während Strukturen und Lebensgrundlagen in den betroffenen Staaten dadurch zerstört werden.

Flucht und Migration entstehen nicht einfach aus Problemen innerhalb eines einzelnen Landes, sondern aus globalen Zusammenhängen, die es zu erkennen und zu ändern gilt.

Philipp Leuschner

# Ein Meisterwerk der Filmkunst!

„Die Piroge“ erzählt von den GröÙen, Schwierigkeiten und Defiziten der Menschlichkeit in den Zeiten des Postkolonialismus.



2006 erreichten 32.000 Flüchtlinge mit Hilfe senegalesischer Fischer die Kanaren. Über 1000 Migranten ertranken in diesem Jahr, Tausende gelten als vermisst. „La Pirogue“ erzählt, was hinter diesen Zahlen steckt.

Ein Fischer lässt sich widerwillig als Kapitän anheuern, um eine Gruppe von Migranten über den Atlantik zu den Kanarischen Inseln zu bringen. In dem schlichten Fischerboot befinden sich 29 Männer und eine Frau unterschiedlicher Herkunft, die sich kaum verständigen können, darunter auch der Schlepper. Sie alle haben für die Überfahrt viel Geld bezahlt. Sie träumen von Karrieren als Künstler oder Fußballer und Musiker oder einfach nur davon, auf einer spanischen Gemüseplantage ein vernünftiges Auskommen zu finden. Manche der Männer sind Fischer, andere haben das Meer noch nie gesehen. Sprachliche Hürden spielen ebenso eine Rolle wie entgegengesetzte Überzeugungen. Die Passagie-

re bekommen ein Gesicht.

Der Kampf der Passagiere mit Hunger, Durst, Angst und Verzweiflung bilden einen irritierenden Kontrast zur fröhlichen Bemalung der Piroge und der Schönheit des Meeres. Je strapaziöser die Überfahrt wird und je größer die Gefahren, desto mehr wird die kleine Gemeinschaft zusammengeschweißt. Aber es gibt Reibepunkte, zum Beispiel nachdem eine junge Frau als blinder Passagier aufgespürt wird oder die Flüchtlinge entscheiden müssen, ob sie einem anderen Boot in Seenot helfen sollen.

Am Ende schaffen die Flüchtlinge es nur bis auf die Kanaren – von dort aber werden sie am Ende per Flugzeug zurück in ihr Heimatland geschickt. Zur Sprache kommen die Beziehungen zwischen Auswanderern und Zurückgebliebenen, die Ökonomie der Migration, (die auch Geld ins Heimatland zurückfließen lässt) und die unterschiedlichen Vorstellungen, die die Migranten von ihrem künftigen Leben haben. Und man erlebt Momente der Größe und Abgründe der

Menschlichkeit in einer existenziell bedrohlichen Lage — etwa wenn Wasser und Benzin knapp werden und zum Schlafen nur eine schmale Holzpritsche bereit steht.

Regisseur Moussa Touré eröffnet den europäischen Zuschauern auch Einblicke in einen Senegal zwischen Tradition und Moderne, in dem die Menschen sich gleichzeitig um die Bedeutung des iPhones streiten, traditionelle Ringwettkämpfe feiern und vom ersten Plattenvertrag träumen. Das schließt die Kritik an der Regierung des Senegals ein, deren Unterschrift unter das Rückkehrerabkommen mit der EU die Träume auch der Überlebenden schließlich platzen ließ.

Mit seinem kritischen und manchmal auch selbstironischen Blick hat es Moussa Touré in den vergangenen zwanzig Jahren zu einem der größten Filmemacher des Senegal gebracht. Mit „Die Piroge“ ist es Touré gelungen, auch die europäischen Kritiker zu begeistern. Der Film wurde bei den Festspielen in Cannes vor ausverkauftem Haus gezeigt; er räumte deutsche, französische und afrikanische Filmpreise ab. Trotzdem konnte das Evangelische Zentrum für Entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZE) keinen deutschen Filmverleih für das Flüchtlingsdrama begeistern. Das EZE hat die Entstehungsgeschichte des Films verfolgt und gemeinsam mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) die Produktion von „Die Piroge“ unterstützt.

hhh

Quelle: Filmbesprechung von Michael Schneider auf „evangelisch.de“ vom 29.4.2013

<http://www.evangelisch.de/inhalte/82399/29-04-2013/die-piroge-einem-boot-mit-fluechtlingen>

## Hintergrund

# Wir müssen mehr Weltgemeinschaft wagen!

Nach Schließung der Balkanroute und dem Türkei-Abkommen verlagerten sich die Fluchtwege auf die Überfahrt von Libyen nach Italien. Die Route wird vor allem von Flüchtlingen aus Westafrika und vom Horn von Afrika genutzt. Als ein neuer Hotspot entwickelte sich auch Ägypten, was die Überfahrt oft auf über 10 Tage verlängert und entsprechend gefährlicher macht. Während aus Eritrea die Menschen vor allem vor Verfolgung und dem Alltag unter einer harschen Diktatur fliehen, sind die Beweggründe, Länder wie Senegal, Gambia, Elfenbeinküste oder Niger in Richtung Europa zu verlassen stärker der Unmöglichkeit geschuldet, die basalen Lebensgrundlagen zu sichern.

Die Ursachen sind vielfältig, doch kann mit gutem Grund behauptet werden, dass sie alles in Allem eine Wachstums- und Krisenphase des kapitalistischen Erfolgsmodells insgesamt anzeigen. Unter der Bedingung eines „freien Wettbewerbs“ weitgehend privater Produktions- und Handelsunternehmen können die Unternehmen, und die, die von ihnen abhängig sind, nicht anders existieren, als immer neue Geschwindigkeitsrekorde in der Her- und Bereitstellung immer mehr und besserer Mittel der Bedürfnisbefriedigung aufzustellen. Obwohl oder gerade weil sich die beteiligten „Wirtschaftssubjekte“ auf dieser Grundlage keine Gedanken über die gesamtgesellschaftlichen bzw. ökologischen Voraussetzungen und Folgen von Produktion, Konsum und Entsorgung machen müssen, und die Möglichkeiten der selbst vom Erfolg „ihrer“ Wirtschaft abhängigen Nationalstaaten, „ihrer“ Unternehmen gesamtgesellschaftliche bzw. ökologische Vernunft beizubringen, sehr begrenzt sind, konnten auf dieser Grundlage bis jetzt ungeheure Reichtümer geschaffen werden.

Sehr lange hat sich die Hoffnung gehalten, dass die Wirtschaftsnationen, die zuerst auf dieser Basis aufblühten und ihre aufgeklärte Herrlichkeit dafür zu nutzen wussten, sich die

Ressourcen der Welt zugunsten ihrer eigenen Entwicklung anzueignen, nur voran gingen und am Ende alle Welt die Früchte des kapitalistischen Fortschrittsmaschinerie ernten könnte.

Dass weltweit alle gut leben können lässt aber ein derart „kopflöser“ Drang zu immer größerem Stoffumsatz bei immer geringerem Arbeitseinsatz (d.h. zu immer größerer Effizienz) nicht zu. Zwar könnten die erreichten Fortschritte in Wissenschaft und Technologie und der darauf aufbauende Reichtum materieller wie kultureller Natur heute prinzipiell ausreichen, das globale Wirtschaften nach Maßgaben sozio-ökologischer Vernunft zu gestalten, doch erfordert das offensichtlich eine Produktions- bzw. Vergesellschaftungsordnung, die den Beteiligten nicht mehr als eine sich unbeherrscht vorwärts wälzenden Naturgewalt gegenübertritt, die immer nur Variationen des Rechts des ökonomisch Stärkeren hervorbringen kann. Allein die ökologischen Herausforderungen (Erwärmung der Erdatmosphäre, Versauerung der Meere, der Verlust an fruchtbaren Böden, Wäldern und biologischer Vielfalt) lassen es ratsam erscheinen, auf die Möglichkeit hinzuwirken, das Weltwirtschaften entlang gemeinsam als notwendig erkannter Ziele und Standards auszurichten.

Das gilt auch für den Umgang mit Migration. Kapitalismus entwickelt sich dort, wo gewohnte Existenzbedingungen auf dem Land und im kleinen Handwerk verloren gehen und die dabei „Freigesetzten“ genötigt sind, dorthin zu ziehen, wo sie das einzige Existenzsicherungsmittel, das ihnen geblieben ist, nämlich das im eigenen Körper (einschließlich des Kopfes) gebildete Arbeitsvermögen, gegen Geld eintauschen können. Dieser Prozess war immer ambivalent. Nirgends verlief er idyllisch. Auch in Europa wurden zunächst mehr Menschen „freigesetzt“, als sich ihnen neue Existenzmöglichkeiten boten. Karl Marx beschreibt dies gegen

Ende des ersten KAPITAL-Bandes im Kapitel über die „so genannte ursprüngliche Akkumulation“: Als durch die Verwandlung von Äckern in Schafweiden für die sich entwickelnde Textilindustrie in England sehr viel mehr Menschen ihre Existenzgrundlage verloren, als in den neuen Fabriken gebraucht wurden, versuchte man sie durch Zwangsarbeit in Arbeitshäusern und Gesetze gegen Vagabunden zu disziplinieren.

Ein Überangebot an freier Arbeitskraft verhindert, dass die kapitalistische Fortschrittsmaschinerie richtig in Gang kommt. Erst das Ende des Überangebots an freier Arbeitskraft vor allem infolge von Auswanderung zwang die Unternehmen in Europa zu hinreichenden Rationalisierungsmaßnahmen, die die teuren Arbeitskräfte ersetzen. So kann mit gewissem Recht behauptet werden, dass Pest, 30jähriger Krieg, der amerikanische Bürgerkrieg, vor allem aber die Auswanderung in die „neuen Welten“ wesentliche Geburtshelfer des modernen Kapitalismus waren.

Heute überlagern sich das Fortdauern der „ursprünglichen“ Freisetzung von Arbeitskraft, wie es in weltweiter Landflucht und wachsenden Megastädten des „globalen Südens“ zum Ausdruck kommt, und weltweite Modernisierung und globaler Konkurrenzkampf auf höchstem technologischen Niveau.

Immer noch funktioniert Auswanderung als „naturwüchsiges“ Mittel der individuellen Problemlösung. Sie wirkt auch immer noch als regionaler Entwicklungsschub, fördert weltbürgerliche Mobilität usw. Doch zeigen die jüngsten Erfolge nationalistischer Verheißungen, dass Zeiten schnell vorbei sein können, in denen uns die „Naturgewalt Kapitalismus“ am Ende doch immer mehr menschlichen Fortschritt beschert. Andererseits deuten Entwicklungen wie die Nachhaltigkeitsziele der UN die Vernunft eines globalen Miteinanders an, deren Grundlage ein weltgemeinschaftliches Nachhaltigkeitsmanagement wäre.

**BERLINER AFRIKAKREIS:**

# Burkina Faso – eine Jugend in Bewegung

Liebe Afrikainteressierte,  
hiermit laden wir Sie sehr herzlich zum nächsten Berliner Afrikakreis der Initiative Südliches Afrika (INISA) und der Society for International Development (SID-Berlin) ein, die in Kooperation mit dem Berliner Afrika-haus stattfindet.

**Referenten:**

- **Wendpanga Eric Segueda**  
(Institut für Ethnologie, Goethe Universität Frankfurt a.M.)
- **Nina-Kathrin Wienkoop**  
(Leuphana Universität Lüneburg / Institut für Protest- und Bewegungsforschung Berlin)

**Moderation:**

**Andreas Baumert**  
(Initiative Südliches Afrika, INISA e.V.)

Die Veranstaltung findet auf Deutsch statt, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Nach langjährigen und vielfältigen Protesterfahrungen in Burkina Faso formierten sich 2013 die unterschiedlichen Protestbewegungen, u.a. Balai citoyen („Besen der Bürger“) und Ca suffit!, die sich gegen den Versuch des damaligen Präsidenten, Blaise Compaoré, seine Amtszeit um ein weiteres Mandat zu verlängern, auflehnten. Mit diversen Protestaktionen und einem breiten Bündnis aus zivilgesellschaftlichen und vor allem gewerkschaftlichen Akteuren gelang es den Protestierenden, die Abstimmung über die Verfassungsänderung zu verhindern und Compaoré zum Rücktritt zu bewegen. Selbst der Putschversuch der Präsidentengarde im September 2015 konnte abgewehrt und ein friedlicher Übergang durch Wahlen gewährleistet werden.

Wir wollen die vergangenen Ereignisse einordnen, kritisch beleuchten sowie die zukünftigen Herausforderungen, denen der westafrikanische Staat gegenüber steht,

diskutieren. Stellt die Wahl im November 2015 einen politischen Neuanfang dar? Inwiefern lassen sich diese Entwicklungen demokratietheoretisch einordnen? Wie lassen sich die Forderungen der Protestbewegungen umsetzen, und welche (strukturellen, institutionellen, personellen) Hürden bestehen für ihre Umsetzung? Ist der Erfolg der Bewegung auf andere Staaten Westafrikas übertragbar, und sind erste Erfolgsfaktoren erkennbar?



## BERLINER AFRIKAKREIS

Initiative Südliches Afrika, INISA e.V in Kooperation mit Farafina-Afrika-Haus e.V.

Teilnehmer\*innen: 50

## Hintergrund

# 23,5 Milliarden Euro Programm als Aufstand gegen die Armut

Burkina Faso ist eines der am wenigsten industrialisierten Länder der Erde. 40 Prozent der Bevölkerung gelten als arm. Auf einer 188 Länder umfassenden Liste des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) über die weltweit am geringsten entwickelten Volkswirtschaften belegt Burkina Faso Platz 183. Nun soll ein auf fünf Jahre angelegter und mit 23, Milliarden Euro ausgestatteter Entwicklungsplan für einen "Aufstand gegen die Armut" sorgen. Mit diesen Worten erklärte Ministerpräsident Paul Kaba Thiéba die Bedeutung des "Nationalen Plans zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung" (PNDES) gegenüber AFP:

"Wir hatten Erfolg mit dem Volksaufstand (der 2014 die 27-jährige Alleinherrschaft von Präsident Blaise Compaoré beendete). Wir haben den versuchten Staatsstreich erfolgreich bekämpft (der im September 2015 von der Ex-Prätorianergarde des Präsidenten Compaoré angezettelt wurde). Jetzt müssen wir nur noch einen Aufstand gewinnen: den Aufstand gegen die Armut".

Der über einen Zeitraum von 2016 bis 2020, d.h. über die Amtszeit des im November 2015 gewählten Präsidenten Roch Marc Christian Kaboré hinaus reichende Entwicklungsplan soll die Wirtschaftsstruktur des Landes grundlegend ändern. Als Ziel ist u.a ein Rückgang der Armut von heute 40% auf weniger als 35% bis zum Jahr 2020 und die Schaffung von 50.000 Arbeitsplätzen pro Jahr vorgesehen. Umgerechnet etwa 15 Milliarden Euro, ca. 65 Prozent des Gesamt-Budgets, sollen durch Eigenmittel finanziert werden. Allerdings belief sich das Jahresbudget

des ganzen Landes für 2016 auf umgerechnet nur ca. 2,8 Mrd. Euro.

Die Regierung will Strukturreformen in verschiedenen Wirtschaftsbereichen anstoßen, wie etwa in der Viehzucht, der Landwirtschaft, beim Verkehr, der Energiewirtschaft oder der Bildung. Paul Kaba Thiéba verspricht, Defizite in der Produktivität und damit in der Wettbewerbsfähigkeit anzugehen.

*"Wir haben enorme Potenziale in der Landwirtschaft und in der Viehzucht", selbst wenn "diese beiden Wirtschaftsbereiche zwar 80% der Bevölkerung beschäftigen, aber nur 30% zum Bruttoinlandsprodukt beitragen. Es gibt überall in Burkina Faso reiche Böden, die überhaupt nicht oder nur unzureichend genutzt werden ... Die bei uns verwendeten Produktionstechniken liefern nur schlechte Erträge".*

Tatsächlich liegt die Produktivität etwa bei der Getreideproduktion in Burkina Faso bei etwa 1,5 bis 2 Tonnen pro Hektar, gegenüber 10 bis 12 Tonnen in anderen Ländern. Als Maßnahmen zur Verbesserung der Produktivität gelten eine Verringerung des Bevölkerungswachstums, die Behebung des Energiemangels, Verbesserung der Verkehrswege und mehr Bildung.

Durch Familienplanung und bessere Ausbildung der Mädchen und Frauen soll erreicht werden, dass das Bevölkerungswachstum in Burkina Faso von etwa 3,1 % auf 2.7 Prozent pro Jahr sinken kann. Als Produktivitätshemmnis wird außerdem eine unverhältnismäßig hohe Beschäftigung in Staatsdiensten genannt. Das Land leistet sich bei 19 Millionen Einwohnern "157.000 Beamte", die "fast 50% der Steuereinnahmen verschlingen".

Für Premierminister Thiéba ist der PNDES-Entwicklungsplan ein „Bruch“ mit der Vergangenheit, denn er ist ...

*"...kein Projekte-Katalog, wo man hier und da ein Wachstumsbäumchen einpflanzt, von dem man hofft, dass es zur Entwicklung beiträgt", sondern ein Plan, der die Probleme an der Wurzel anpackt".*

"Alle Burkinabè müssen verstehen, dass die Finanzierung des PNDES Entwicklungsplans eine patriotische Aufgabe ist", fordert der Premierminister und appelliert an die Steuermoral der Bürger. "Es geht darum, unser Schicksal zu meistern. Wir müssen die Aufgabe auf uns nehmen, unser Land vorwärts zu bringen".

## Wie realistisch ist der Plan PNDES?

Die Wirtschaft von Burkina Faso basiert seit Jahren auf Gold und Baumwolle, den beiden Hauptexportgütern. 2015 machte Gold 63% aller exportierten Werte aus, Baumwolle 17%. Deren Preise waren in den beiden vergangenen Jahren gesunken, aber das Land kann dennoch weiter auf sie bauen. Nach Standard & Poor dürften sie die Grundlage für ein durchschnittliches Wirtschaftswachstum von 6,4% für die Jahre 2016 bis 2019 sein. Mit einer Goldproduktion, die von fünf Tonnen im Jahr 2008 auf 35 Tonnen 2015 gestiegen ist, bewertet die Ratingagentur Burkina Faso mit B-/B mit positiver Tendenz. Seit 1994 war das durchschnittliche Wirtschaftswachstum um mindestens 5%. gewachsen.

hhh

**Quellen:** *Africetime* vom 01.12.16

*Africetime* vom 09.12.16

## Burkina Faso: Eine „starke Armee“ und ein „dauernder Kampf“ gegen den Terrorismus

Seit Mitte Januar 2016, dem Zeitpunkt, als ein bewaffnetes Kommando mitten in Ouagadougou über dreißig Menschen ermordete, vervielfachten sich die terroristischen Angriffe in Burkina Faso. Das Land in Westafrika hat eine lange Grenze in der Wüste sowohl mit Mali wie mit Niger.

Der Ablauf ist immer gleich: ganz früh am Morgen werden die Soldaten eines Lagers von Angreifern überrascht, die aus Mali oder Niger auf das Staatsgebiet eingedrungen sind. Die Angreifer schießen sofort auf alles, was sich bewegt. Am Morgen des 1. Dezember griffen etwa vierzig bisher noch nicht identifizierte, schwer bewaffnete Personen den etwa 30 km von der Grenze Malis entfernt gelegenen Militärposten von Nassoumbou an und töteten mindestens 12 Soldaten.

Schon Mitte Oktober waren bei einem Angriff auf eine militärische Einrichtung in der Nähe drei Soldaten und zwei Zivilisten getötet worden. Zwischen März 2015 und Oktober 2016 gab es in Burkina Faso mindestens fünf Angriffe auf die Armee oder die Sicherheitskräfte; oft forderten sie Todesopfer. Und jedes Mal riefen die Vertreter der Zivil-

gesellschaft, der Opposition und Teile der Bevölkerung die Verantwortlichen auf, endlich die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um diese Entwicklung aufzuhalten.

Am Nachmittag des 16. Dezember gab es nach diesem infamen Angriff im Internet eine entfesselte Diskussion, in der die Schwachstellen und Lücken in der Kommandokette der Armee gnadenlos bloßgestellt wurden.

*„Herr Präsident, übernehmen Sie Ihre Verantwortung, beenden Sie die internen Streitigkeiten an der Spitze des Staates und setzen Sie geeignete Leute ein, die für ein funktionierendes Kommunikationssystem sorgen“*, schrieb einer der Internetaktivisten und fügte hinzu: *„Wenn Sie technische Kompetenzen nicht von miesen politischen Tricks unterscheiden können, nützt Ihr ganzer Einsatz für das Wohlergehen der burkinischen Bevölkerung nichts. Die, die uns angreifen, sind keine Politiker.“*

In seiner Botschaft an die Nation zum 56. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung teilte Präsident Roch Marc Cristian Kaboré mit, dass die terroristische Bedrohung eine Realität sei, gegen die „wir fortan kämpfen müssen“. Eingehend auf die Arbeitsbedin-

gungen der Soldaten vor Ort betonte der Präsident, dass „es für unsere Armee und die Sicherheitskräfte eine unabdingbare Notwendigkeit ist, über Material und Ausrüstung zu verfügen, die es ihnen ermöglichen, den gegenwärtigen und zukünftigen Sicherheitsanforderungen gerecht zu werden“.

In diesem Sinne entschied Burkina Faso, das im Moment auf Platz 11 der an einer UN-Militärmission beteiligten Staaten steht, seine Auslandseinsätze neu zu organisieren. Im November kündigte die Staatsführung an, sein Kontingent in Mali abzubauen und so umzusetzen, dass damit vor allem die Grenzen im Norden besser vor terroristischen Angriffen geschützt werden können. Nach Informationen aus diplomatischen Quellen plant Burkina Faso, ab Juli 2017 seine UN-Soldaten in Darfur abzuziehen und mit ihnen die innere Sicherheit zu verstärken. Außerdem will Kaboré dem Parlament einen Plan vorlegen, wie von 2017 bis 2027 das Militär gestärkt werden kann, um mit der terroristischen Bedrohung fertig zu werden.

hhh

**Quelle:** africatime, 17.12. 2016

## MINUSMA: UN-Mission für den Frieden

Mit rund 13.000 Blauhelmsoldaten und knapp 2.000 Polizisten will die UN-Mission MINUSMA zur Stabilisierung Malis beitragen. Die Soldaten haben ein robustes Mandat, das auch den Einsatz von Waffen erlaubt. Die Bundeswehr ist mit bis zu 1.000 Soldaten an MINUSMA beteiligen.

Mali, einst eine afrikanische Vorzeigedemokratie, stürzte nach einem Militärputsch, bewaffneten Unruhen und dem Vormarsch militanter Islamisten aus dem

Norden des Landes ins Chaos. Mitte 2015 haben die Konfliktparteien ein Friedensabkommen unterzeichnet. Dessen Einhaltung zu überwachen und seine Umsetzung zu begleiten, ist der Kernauftrag von MINUSMA. Für die Blauhelme ist dieser Auftrag nicht ohne Risiken: Der Einsatz gilt als die gefährlichste UN-Mission weltweit.

Der Beitrag der Bundeswehr zu MINUSMA besteht vor allem aus Stabspersonal, Verbindungsoffizieren sowie Flugzeugen

zum Transport und zur Luftbetankung. Am 28. Januar 2016 beschloss der Bundestag auf Antrag der Bundesregierung eine erste Verstärkung des deutschen Engagements. Zusätzlich zu den bisherigen Kräften hat die Bundeswehr dann eine verstärkte gemischte Aufklärungskompanie entsandt, die mit unbemannten Drohnen und Spähpanzern des Typs Fennek ausgerüstet ist. Hinzu kommen vor allem Objektschützer, Versorger und Fernmelder.

**19. Februar 2016**

19:00 Uhr

**Black History Month 2016****Lesung: "Snare" - ein Roman von Priscillia M. Manjoh**

(Gewinner des Eko Foundation Awards 2015)

Die Autorin, die an diesem Abend ihr Werk vorstellen wird, stammt aus Kamerun und ist Doktorandin für Afrikanischen Literatur und Kulturen an der Humboldt Universität zu Berlin.

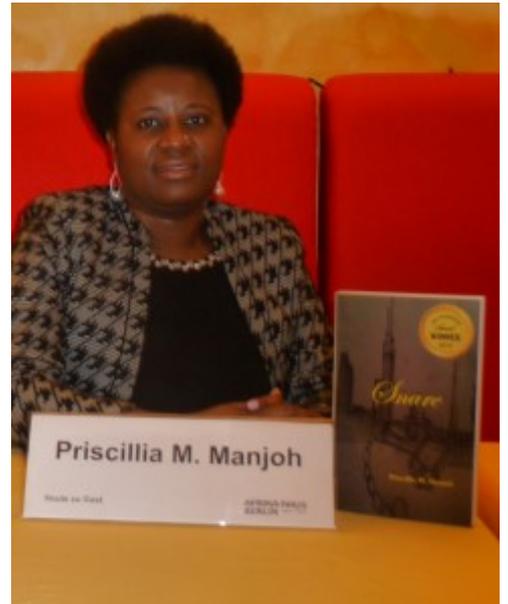
Der Roman gibt einen Einblick in die Perspektive von Afrikanern in Europa und deren Erfahrungen, speziell in Berlin.

Die Hoffnungen, Erwartungen und Mythen über das Leben im Ausland und die harten Realitäten werden in diesem fesselnden Roman dem Leben im Heimatland der Erzählerin gegenübergestellt.

Auf fiktionalem Wege ermöglicht die Autorin Verständnis für Multikulturalismus, Rassismus, Liebe, Migration in Deutschland und das Leben in Afrika.

Die Autorin selbst wird lesen, die Moderation übernimmt Dr. E. Ngubia Kessé von der HU Berlin.

Ehregast des Abends und Leiter der anschließenden Diskussion ist der namhafte kamerunische Filmemacher Jean Pierre Bekolo, der momentan an einer Verfilmung des Romans arbeitet.



## Ein lebendiges Narrativ Die bitteren Seiten der Migration

Durch ihr Auslandsstudium in Deutschland lernte die junge Autorin, Regisseurin, Schauspielerin und Wissenschaftlerin für englischsprachige Literatur aus dem kamerunischen Tiko die Eigenarten der deutschen Kultur und die vielfältigen Probleme afrikanischer Einwanderer in Deutschland kennen. In ihrem Roman „Snare“ schildert sie das Leben junger Immigranten aus Kamerun, die ohne gültige Papiere in Deutschland leben.

Die Hauptfigur des Romans, Jerry, lernt das Berlin der 90er Jahre mit all seinen Eigenarten und Tücken kennen. Wie seine Freundin Pamela, die später ebenfalls von Kamerun nach Berlin migriert, träumt auch Jerry von einem

besseren Leben in der neuen Heimat. Doch die raue Wirklichkeit in Deutschland ist nicht das sorgenfreie Paradies, das sich Jerry und Pamela erhofften. Dadurch wird auch ihre Beziehung auf einige Proben gestellt.

Priscillia M. Manjoh erzählt die Geschichte mit viel Witz und Ironie, verschweigt aber nicht die bitteren Seiten der Migration. „Snare“ ist einer der wenigen Romane über das Leben afrikanischer Immigranten in Deutschland und besticht durch sein lebendiges Narrativ und seine charaktervolle Darstellung der Personen.

René Czeszinski in LoNam vom 4.11.2013

<http://www.lonam.de/snare/>

**Veranstalter:**

Farafina e.V. in Kooperation mit der Autorin

Teilnehmer\*innen: 23

## BERLINER AFRIKAKREIS

# Wieviel Klasse hat die afrikanische Mittelklasse?

### Liebe Afrikainteressierte,

hiermit laden wir Sie sehr herzlich ein zum nächsten Berliner Afrikakreis der Initiative Südliches Afrika (INISA) und der Society for International Development (SID Berlin) in Kooperation mit dem German Institute of Global and Area Studies (GIGA) und dem Berliner Afrikahaus ein

### Referenten:

- **Prof. Robert Kappel**  
Präsident emeritus/Senior Research Fellow,  
Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien (GIGA)
- **Prof. Henning Melber**  
Direktor emeritus/Senior Advisor,  
Dag Hammarskjöld Stiftung

### Moderation:

- **Benjamin Rösiger**  
Initiative Südliches Afrika (INISA) e.V.

Dem Schlagwort „Africa Rising“ folgte die Entdeckung der afrikanischen Mittelklasse als Hoffnung auf eine bessere Zukunft für den Kontinent.

Was es damit auf sich hat und wie viel Erklärungswert diese Diskurse bieten, untersuchen und erörtern die beiden Referenten aus sich ergänzenden wirtschaftspolitischen und soziologischen Perspektiven.

Dabei wird der tendenzielle Mythos solch vereinfachender und pauschalisierender Schlagworte aufgezeigt, die



eine fundierte Analyse der spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisse vermissen lassen.

Robert Kappel war Professor am Institut für Afrikanistik der Universität Leipzig und Präsident des German Institute of Global and Area Studies, Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien (GIGA) in Hamburg. Henning Melber war Forschungsdirektor am Nordic Africa Institute und Direktor der Dag Hammarskjöld Stiftung in Uppsala und ist Professor an den Universitäten von Pretoria und des Freistaats in Bloemfontein.

Die Veranstaltung findet auf Deutsch statt, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Wir hoffen auf einen spannenden Abend und freuen uns über Ihr Interesse.

Eintritt frei

## BERLINER AFRIKAKREIS

Veranstalter: Die Initiative Südliches Afrika (INISA), die Society for International Development (SID-Berlin) und GIGA in Kooperation mit Farafina Afrika-Haus e.V.

Teilnehmer\*innen: 70

## Veranstaltungsbericht

# Eine gebräuchliche wie fragwürdige Definition!

Untersuchungen über eine afrikanische Mittelschicht wurden nicht erst seit kurzem durchgeführt. Persönlichkeiten wie der kapverdische Politiker und Unabhängigkeitskämpfer Amílcar Lopes Cabral und Frantz Fanon, der anti-koloniale Vorreiter der Critical Whiteness, beschäftigten sich bereits mit diesem Thema. In jüngsten Jahren wurde die Debatte allerdings neu aufgerollt. Die Frage des Abends war zunächst, inwiefern man überhaupt von einer neuen afrikanischen Mittelschicht sprechen kann.

Nach Definition der Weltbank und der African Development Bank gehören in Afrika alle Personen mit einem Einkommen von 2 bis 20 US-Dollar pro Tag zur Mittelschicht. Menschen mit einem Einkommen von 2 bis 4 US-Dollar gehören dabei

zur verwundbaren „floating middle“, die leicht in die Armut zurückfallen könnte. Bürger\*innen mit einem Einkommen von über 20 US-Dollar gehören zur Oberschicht.

Gemäß dieser Definition zählt circa ein Drittel der afrikanischen Gesamtbevölkerung zur Mittelschicht, in Tunesien sind es sogar in etwa 90%. Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, dass 60% der sogenannten Mittelschicht zur „floating class“ gehören und somit kaum über dem Existenzminimum leben. Auch in Anbetracht hoher Lebenskosten in afrikanischen Städten viel der Ausdruck Zahlenspielerei, deren Zynismus mit dem Satz „alle die nicht am verhungern sind, gehören zur Mittelschicht“ illustriert wurde.

Da der Terminus Mittelschicht infla-

tionär benutzt wird, taugt er kaum noch für eine wissenschaftliche Analyse. Die sozialen Akteur\*innen werden zu ungenau bestimmt.

Ein Großteil der Bürger\*innen wurde durch einen Trickle-Down-Effekt zur „Mittelschicht“, wie durch die Gehälter von internationalen Unternehmen, die Ressourcen aus afrikanischen Staaten exportieren. Dies hat zwar zu etwas höheren Einkommen in diesen Staaten geführt, rüttelt jedoch nicht an den bestehenden globalen wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnissen. Somit ist diese Mittelschicht kein Motor der Entwicklung, da sie keine Investitionen tätigt oder produktiv ist. Auch die Art der Güter, die sie konsumieren kann, ist recht eingeschränkt.

**Fortsetzung auf S. 20 unten**



# Mythos Mittelklasse

## Warum der Begriff Mittelklasse nicht weiterhilft – zumindest nicht in Afrika

**Die Mittelklassen des globalen Südens (ein Begriff, der im Unterschied zu den „Mittelschichten“ die in der aktuellen Debatte gebräuchliche englische Bezeichnung „middle classes“ übernimmt) erhielten vor allem durch die asiatischen Tigerstaaten und deren Trickle-Down-Effekt auf die Sozialstruktur zunehmend Aufmerksamkeit.**

In den sich rasch industrialisierenden Ökonomien gab es als ergänzenden Nebeneffekt einer rapiden Monetarisierung der Volkswirtschaften eine schnell größer werdende

Zahl an Haushalten, deren Einkommen die definierte Armutsgrenze von 1,25 US-Dollar täglich überstieg.

Der verschwommene Begriff „Mittelklasse“ wurde Teil des Versuchs, diesen Trend zu quantifizieren und damit indirekt auch zu klassifizieren. Weltbank-Chefökonom Martin Ravallion hatte 2009 für eine Einordnung als Mittelklasse Haushalte in Entwicklungsländern vorgeschlagen, deren Pro-Kopf-Verbrauch sich auf zwei bis 13 US-Dollar täglich beläuft. Nancy Birdsall, die den einflussreichen Think Tank Center for Global De-

velopment in Washington, D.C. leitet, drängte 2010 auf eine Verlagerung der Prioritäten von einem „Pro-poor“-Wachstum zu einem „Mittelklasse-Wachstum“ als maßgebliches Ziel einer entwicklungsorientierten Politik.

Spätestens seit dem Bericht über die menschliche Entwicklung 2013 des UN-Entwicklungsprogramms geistern die Mittelklassen endgültig als Hoffnungsträger durch Teile der entwicklungspolitischen Diskussion. Tatsächlich bleibt der Mittelklassebegriff

**Fortsetzung auf Seite 21**

### Fortsetzung des Berichts auf Seite 19

Nach Kriterien des „Global Wealth Databook 2015“ von Credit Suisse machen nur 3.3% der Afrikaner\*innen die Mittelschicht aus, in Europa sind es 33.1% und in China 10.7%. Während die Definition der Weltbank sich auf Einkommen stützt, betrachtet Credit Suisse das Privatvermögen. In den USA zählen Personen mit einem Vermögen von 50.000 bis 500.000 US-Dollar zur Mittelschicht. Dies wurde an die Kaufkraft der unterschiedlichen Länder angepasst, so liegt beispielsweise die indische Untergrenze bei 18.000 US-Dollar, die schweizerische bei 72.900 US-Dollar.

Betrachtet man Mittelstandsunternehmen in Afrika, so wird deutlich, dass sich der informelle Sektor, anders als in Südkorea oder China, ausgebreitet hat. Dieser informelle Sektor zeichnet sich durch eine niedrige Produktivität aus.

Prof. Robert Kappel führt aus, dass

Ugandas Klein- und Mittelunternehmen im Gegensatz zu Großunternehmen kaum wachsen. 70% der Unternehmen in Uganda sind Mikrounternehmen mit ein bis zwei Beschäftigten und einem jährlichen Umsatz von 1400€. Diesen fehlt teilweise der Zugang zu Wasser oder Elektrizität, sie können nur schlechte Berufsausbildungsangebote in Anspruch nehmen und haben kaum die Möglichkeit, Kredite aufzunehmen. Sie gehören zur „floating class“.

In urbanen Zentren wie Luanda, Kairo oder Lagos steigt die Anzahl der Mittelstandsunternehmen, und der informelle Sektor ist nicht ganz so groß.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Phänomen der aufsteigenden Mittelschicht häufig stark übertrieben dargestellt wird. Einerseits besteht zwar eine Tendenz zur Mittelschicht, die unter anderem durch

Urbanisierung entstanden ist. Andererseits ist es jedoch vor allem der informelle Sektor, der wächst, und international hat sich die wirtschaftliche Struktur seit der Kolonialzeit kaum verändert. Problematisch ist, dass das afrikanische Wirtschaftswachstum der letzten Jahre in den meisten Teilen zu mehr Ungleichheit geführt hat, da die Profite hauptsächlich einer kleinen Elite zukommen.

Philip Leuschner

### Literatur:

<http://blogs.worldbank.org/futuredevelopment/making-middle-class-africa>. [22.03.2016].

<http://www.cnbc.com/news/special-report/2015/11/18/the-truth-about-africas-rising-middle-class/>. [22.03.2016].

<http://www.economist.com/news/middle-east-and-africa/21676774-africans-are-mainly-rich-or-poor-not-middle-class-should-worry>. [22.03.2016].

## Hintergrund



### Fortsetzung von S. 20 (oben)

höchst dehnbar: Ravallion gesteht wenigstens ein, dass seine Definition heikel ist, da die Anfälligkeit einer solchen Mittelklasse für den Rückfall in die Armut offenkundig sei – schließlich lebt ein Sechstel der Bevölkerung in der sich entwickelnden Welt mit zwei bis drei US-Dollar täglich.

Raphael Kaplinsky von der britischen Open University veranlasste dies in seinem Vortrag auf der EADI-Konferenz im Juni 2014 zu der sarkastischen Bemerkung, dass wohl alle, die nicht am (Ver-) Hungern sind, nunmehr als Mittelklasse gelten.

### Was ist afrikanische Mittelklasse?

Auf afrikanische Verhältnisse wurde die Debatte maßgeblich von der African Development Bank (AfDB) übertragen. Sie nahm 2011 zwei US-Dollar pro Tag als Bezugspunkt, um mit 300 Millionen Afrikanern ein Drittel der Bevölkerung des Kontinents zur Mittelklasse zu erklären. Ein Jahr später bezifferte sie die Mittelklasse gar auf 300 bis 500 Millionen Menschen und bezeichnete diese als Schlüsselfaktor. Es erfordert eine gehörige Portion Fantasie, sich auszumalen, wie sich ein Lebensstandard bei einem derart mickrigen Einkommen gestaltet, um der Bezeichnung Mittelklasse gerecht zu werden. In

den meisten städtischen Gebieten des Kontinents liegen die Lebenshaltungskosten, was Güter des täglichen Bedarfs angeht, kaum unter denen vergleichbarer Gegenden anderswo. Dies wiederum stärkt die Zweifel, ob eine solcherart definierte Mittelklasse die ihr zugeordnete Pionierrolle in der Neu- und Umgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse hin zu größerer sozialer Gerechtigkeit und weniger Ungleichheit spielen tatsächlich spielen könne.

Ebenso problematisch wie diese Zahlenspielerie bleibt auch das analytische Defizit, das verbindlichere Definitionsversuche jenseits der Quantifizierung von monetärem Mindesteinkommen kaum erlaubt. Berufsausübung oder sozialer Status, kulturelle Normen und mit Lebensstil verknüpfte Attribute sowie politische Orientierung und Einflussnahme werden nur selten hinreichend thematisiert. Mehr Vorsicht bei der allgemeinen Zuweisung von Eigenschaften, Einstellungen und Handlungspotenzial von Mittelklassen ist allemal geboten.

Wie Antoinette Handley betont, erfordert eine Mittelklasse kollektive Identität (einst Klassenbewusstsein genannt), um im Sinne von politischer und wirtschaftlicher Neugestaltung zu handeln. Als eine Klasse sollte sie sich zur gemeinsamen Verfolgung ihrer Inter-

sen organisieren und diese dabei idealerweise in Einklang mit denen der weiteren Gesellschaft bringen. Laut Handley eine ziemlich anspruchsvolle Erwartung.

### Fortschritt durch Mittelklassen?

Die weit verbreitete Annahme, dass Mittelklassen per definitionem eine positive Rolle bei der Entwicklung afrikanischer Gesellschaften (oder auch anderswo) spielen, bestätigt sich bei genauerer Prüfung sowohl hinsichtlich der wirtschaftlichen wie auch der politischen Auswirkungen bislang nicht. Auch die Geschichte hat eher Beispiele für die opportunistische Positionierung von Angehörigen einer Mittelklasse parat. So finden sich kaum Anhaltspunkte, dass afrikanische Mittelklassen quasi zwangsläufig ein ökonomisches Wachstum fördern. Eher sind sie deren Ergebnis. Wachstum hängt weiterhin von Faktoren ab, die nicht zuletzt mit den jeweiligen Ressourcen einer Volkswirtschaft zu tun haben. Zu diesen können, aber müssen nicht Mittelklassen gehören.

In politischer Hinsicht dämpften die Ergebnisse des Afrobarometer Survey überzogene Erwartungen. Umfragen gelangten zu dem Ergebnis, dass Angehörige der Mittelklasse den vergleichsweise weniger Gebildeten nicht zutrauen, verantwortungsvoll zu wählen. Mit steigendem Bildungsgrad neigen Befragte immer mehr zu der Meinung, dass den nicht hinreichend Gebildeten nicht erlaubt werden solle, über die Wahl des politischen Führungspersonals mitzubestimmen. Angesichts solcher Erkenntnisse darf davon ausgegangen werden, dass weder Wirtschaftswachstum noch das Erstarken einer davon begünstigten Mittelklasse automatisch zur Verbreitung demokratischer Werte und der Vertiefung sozialer Sicherheiten auch für weniger privilegierte Bevölkerungsgruppen führt.

**Fortsetzung auf Seite 22**

### **Fortsetzung von Seite 21**

Häufig gibt es kaum Hinweise auf eine Korrelation zwischen Wachstum und sozialem Fortschritt, wie selbst ein Arbeitspapier des Internationalen Währungsfonds (IWF) von 2013 schlussfolgert. Während im Prinzip Wachstum die verfügbaren Ressourcen für Sozialprogramme erweitern sollte, hängt deren Verwirklichung von einer Reihe politischer und institutioneller Faktoren ab. Die Mittelklasse hat darauf meist nur wenig Einfluss.

Die den Mittelklassen zugeschriebene Rolle als Träger von Modernisierung und sozialem Fortschritt scheint oft einem Wunschenken zu entspringen. Es korrespondiert mit dem optimistischen Diskurs über Afrika, der unlängst von Rick Rowden als „Ende des Mythos“ dekonstruiert wurde. Mittelklassen dienen als Indiz und Beleg für den viel beschworenen Trickle-Down-Effekt, während der Abbau von Bodenschätzen weiterhin seit der Kolonialzeit bestehende Strukturen und Auswirkungen eines ungleichen Tausches keinesfalls überwindet. Angesichts der fortgesetzten Reproduktion alter Abhängigkeitsverhältnisse und Ungleichheiten muss selbst die AfDB zugeben, dass sich die vom Gini-Koeffizienten gemessenen Einkommensunterschiede in den letzten Jahren eher vergrößert haben.

Angesichts der Disparitäten konzediert auch Birdsall, die weiterhin große Hoffnungen in eine wachsende Mittelklasse setzt, dass in vielen Ländern, zumal des globalen Südens, eine politökonomische Analyse am besten zwischen den Reichen mit politischem Einfluss und dem Rest unterscheidet. Doch sie hält weiter an ihrer Einschätzung einer wachsenden Mittelklasse als relevantem, wenn nicht gar entscheidendem Faktor für eine bessere Regierungsführung fest. Zu den dabei zugrunde liegenden An-

nahmen gehört weiteres wirtschaftliches Wachstum; eine Verringerung der Ungleichheiten; ein größeres Interesse wachsender Mittelklassen an einer rechenschaftspflichtigen Regierung, die auf Kritik reagiert; und die Bereitschaft einer solchen Mittelklasse zu einem Sozialvertrag, bei dem die (bereitwillig) entrichteten Steuern hauptsächlich in kollektive öffentliche Güter fließen, von denen alle – auch die Armen – einen Nutzen haben. Schön wär's.

### **Die Grenzen des Wachstums der Mittelklassen**

Inzwischen wird selbst das prognostizierte Wachstum afrikanischer Mittelklassen hinterfragt. Neuere Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass die afrikanische Mittelklasse nicht expandiert. So definiert Credit Suisse im jährlichen Global Wealth Report Mittelklasse ab einem Vermögen von 50 000 bis 500 000 US-Dollar. Diese Summe wird in Purchasing Power Parity (PPP) des IWF übersetzt und beläuft sich dadurch in Südafrika auf ein Mindestvermögen von 22 000 US-Dollar.

Während der Bericht einen Anstieg solcher Mittelklassen von 524 auf 664 Millionen Erwachsene zwischen 2000 und 2015 registriert, hat die Zahl der Angehörigen dieser Gruppe seit der Finanzkrise 2007/2008 in Afrika abgenommen. Gleichzeitig nahm die Zahl jener in Afrika zu, die darüber liegen. Die Gesamtzahl solcherart definierter Mittelklasse wird für den gesamten Kontinent auf 18,8 Millionen Menschen veranschlagt (mit fast einem Viertel davon in Südafrika). Neuere Analysen gehen davon aus, dass nicht die Mitte afrikanischer Gesellschaften, sondern die niedriger und höher gelegenen Gruppierungen am stärksten wachsen. Ein Bericht des Pew Research Center von 2015 stellt fest, dass Länder Afrikas einige der dramatischsten Rück-

gänge in Armutsraten zwischen 2001 und 2011 zu verzeichnen hatten, dass aber nur wenige Länder einen nennenswerten Zuwachs an Verdienenden mit mittlerem Einkommen hatten. Der kanadische Statistik-Skeptiker Morten Jerven bemerkte unlängst, dass wir keinesfalls eine Pyramide haben, die in der Mitte anschwillt, sondern Gesellschaften, in denen die Bestverdienenden reicher werden.

### **Prognosen werden pessimistischer**

Inzwischen wird selbst das prognostizierte Wachstum afrikanischer Mittelklassen hinterfragt. Um die eher schwindende Kaufkraft einer längst nicht wie erhofft wachsenden Mittelklasse sorgen sich auch international operierende Wirtschaftsbranchen und Unternehmen.

Auf Konsumgüter und Dienstleistungen spezialisierte multinationale Konzerne haben aufgrund neuerer Marktforschungen ihre Erwartungen erheblich angepasst und entsprechend reagiert. Nestlé als der größte Einzelakteur der Nahrungsmittelindustrie hat 2015 seine regionale Präsenz in Afrika südlich der Sahara reduziert und die Zahl der Beschäftigten um 15 Prozent verringert. Ein Bericht im Economist, der Zeitschrift, die zuvor das Motto „Africa Rising“ und des „Continent of Hope“ popularisierte, konstatierte Ende Oktober 2015 als Titel-Unterzeile: Afrikaner sind hauptsächlich reich oder arm, aber nicht Mittelklasse. Das Ende des Mythos gilt nicht nur für den vermeintlichen Aufstieg Afrikas, sondern eben auch für die dortigen Mittelklassen.

Henning Melber

Zuerst veröffentlicht am 21.03.2016 in der Zeitschrift IPG Internationale Politik und Gesellschaft

<http://www.ipg-journal.de/kommentar/artikel/mythos-mittelklasse-1332/>

11. März 2016

18:30 Uhr

## Black History Month 2016

**Kino für Moabit: MAMA AFRICA****Eine Dokumentation über die Weltmusikerin und Menschenrechtskämpferin Miriam Makeba alias "Mama Africa".**

Sie kämpfte gegen die Apartheid aus dem Exil und trat gemeinsam mit Jazzgrößen wie Dizzy Gillespie und Nina Simone auf.

Südafrika, 2011, R: Mika Kaurismäki, 91 min, OmU

Nach dem Film: Konzert mit - Jean-Paul Musungay und Band ("Afrochanson - Musik mit Herz und Seele")

Einlass ab 18:00 Uhr

Es gibt afrikanische Getränke und Snacks

Eintritt frei



Foto: Roland Godefroy - Eigenes Werk, CC BY 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=4639579>

Miriam Makeba, geboren 1932 in einem Township in Johannesburg als Kind der Haushaltshilfe und Heilerin Zenzi Makeba (einer Swazi) und des Lehrers Caswell Makeba (eines Xhosa), gestorben 2008 in Castel Volturno, Italien während einer Konzerttournee, galt als DIE Stimme der Bewegung gegen das südafrikanische Apartheid System. „Mama Afrika“ war 1960 ins Exil gezwungen worden.

Schon die ersten sechs Monate ihres Lebens hatte sie im Gefängnis verbracht, wo ihre Mutter wenige Woche nach ihrer Geburt eine Strafe zu verbüßen hatte. Ihr Vater starb, als sie sechs Jahre alt war. Mit dem Singen begann Makeba in einem Schulchor. Nachdem sie nach Schulschluss zunächst einige Zeit wie ihre Mutter als Haushaltshilfe in wei-

ßen Familien gearbeitet hatte begann sie ihre musikalische Karriere als Sängerin der Gruppen Cuban Brothers und Manhattan Brothers, mit denen sie 1953 ihre erste Single als Solistin aufnahm. Später gründete sie die Gesangsgruppe The Skylarks (deutsch etwa: „Die Lerchen“), die nur aus Frauen bestand.

Im Jahr 1949 heiratete sie Gooli Kubay und brachte 1950 ihre einzige Tochter Bongki Makeba zur Welt. Die Ehe dauerte kaum ein Jahr und 1959 heiratete sie den Inder Sonny Pillay. Im selben Jahr war sie die Hauptdarstellerin in dem erfolgreichen Musical King Kong, und spielte auch eine kleine Rolle als Shebeen-Sängerin in dem Anti-Apartheid-Film „Come Back, Africa“, die internationales Aufsehen erregte.

Als Folge ihres Filmauftritts wurde zu

den Internationalen Filmfestspielen nach Venedig eingeladen. Anschließend war sie Gast in der Steve Allen Fernseh-Show in den USA. Nachdem kurz danach ihre Mutter gestorben war, verweigerten die südafrikanischen Behörden ihr die Einreise zur Beerdigung. Harry Belafonte half ihr bei der Umsiedlung in die USA und bei ersten Auftritten in Los Angeles und New York. Damit begann ihre Weltkarriere.

Makebas größte musikalische Erfolge waren das auf isiXhosa geschriebene Lied Pata Pata (1967) (Platz 12 der US-amerikanischen Charts, Platz 14 in der bundesdeutschen Hitparade), The Click Song, Malaika, Soweto Blues sowie eine Version von Mbube (The Lion Sleeps Tonight), die sie unter anderem am 19. Mai 1962 auf der Feier zum 45. Geburtstag John F. Kennedys im Madison Square

**Veranstalter:**

Kino für Moabit e.V.

Teilnehmer\*innen: 47

Garden sang. Ihre Konzerte würzte sie gern mit „Amazing Grace“, der zweiten Nationalhymne Amerikas, von der nicht jeder weiß, dass sie sich einem Stoßgebet von einem Sklavenschiff verdankt. 1963 sprach sie erstmals vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen und verlangte den Boykott des südafrikanischen Apartheid-Regimes. In der Folge wurde ihr von der südafrikanischen Regierung die Staatsbürgerschaft aberkannt; ihre Schallplatten wurden in Südafrika verboten. Von 1964 bis 1966 war sie mit Hugh Masekela verheiratet, mit dem sie auch zusammen auftrat. 1968 heiratete sie den Bürgerrechtler und Black-Panther-Aktivisten Stokely Carmichael. Sie wurden sie vom FBI überwacht; die Platten- und Tourneeverträge wurden gekündigt. Daraufhin wanderte die Familie nach Guinea aus.

Dort wurden sie bald gute Freunde von Präsident Ahmed Sékou Touré und seiner Frau. Neben der guineischen erhielt Makeba auch die algerische Staatsbürgerschaft. Im Herbst 1974 trat sie mit James Brown, B. B. King, The Spinners und The Crusaders bei einem Großkonzert in Kinshasa im afrikanischen Zaire auf. Es war Teil des Rahmenprogramms für den historischen Boxkampf „Rumble in the Jungle“ („Der Kampf im Dschungel“) zwischen George Foreman und Muhammad Ali.

1978 wurde die Ehe von Makeba und Carmichael geschieden. Miriam Makeba wurde dann Zweitfrau von Bageot Bah, einem belgischen Muslim, der Angestellter einer Luftfahrtgesellschaft war.

Nachdem 1985 Tochter Bongi starb, zog Miriam Makeba nach Brüssel. Dort sang sie 1986 auf einem Konzert ein Duett mit Paul Simon, 1987 begleitete sie Simon auf seiner Graceland-Tour in Simbabwe. 1988 trat sie zusammen mit Hugh Masekela beim Nelson Mandela 70th Birth

day Tribute Concert in London auf.

Nach drei Jahrzehnten Exil in den USA, Guinea und Belgien kehrte sie im Juni 1990 auf Bitte von Nelson Mandela, nach Südafrika zurück und lebte ab Dezember 1990 wieder in Johannesburg.

1991 ging sie mit dem Jazztrompeter Dizzy Gillespie auf Tour, 1992 war sie an der Seite von Whoopi Goldberg in der Verfilmung des Musicals Sarafina! zu sehen. Sie wurde Goodwill-Botschafterin Südafrikas bei den Vereinten Nationen. 2004 gründete sie den ZF Makeba Trust, um ihr Vermächtnis zu sichern. Zu diesem Trust gehört das Miriam Makeba Rehabilitation Centre for Abused Girls, das missbrauchten Mädchen Schutz bietet. Am 26. September 2005 erklärte Miriam Makeba ihren Abschied von der Bühne. Eine letzte Welttournee führte sie noch durch die USA, Kuba, Brasilien, Venezuela, Skandinavien und Deutschland. Am 25. Mai 2006 gab Miriam Makeba auf dem 18. Africa Festival in Würzburg ihr letztes Konzert in Deutschland.

Am 9. November 2008 trat Miriam Makeba auf einem Benefizkonzert für den von der Camorra bedrohten Schriftsteller und Journalisten Roberto Saviano in Castel Volturno in Italien auf. Kurz nach ihrem Auftritt erlitt sie einen Herzinfarkt und verstarb am frühen Morgen des 10. November im Krankenhaus. Ihre Asche wurde dem Meer übergeben.

### **Weltmusik — das Lokale im Globalen**

Miriam Makeba wusste, was Exil bedeutet: In 30 heimatlosen Jahren hatte sie es auf Reisepässe von neun verschiedenen Ländern gebracht. Die heimatlichen Wurzeln drückten sich in ihren vollständigen Namen aus, in denen neben den Namen und Eigenschaften ihrer mütterli-



chen Vorfahren auch ihre Eigenschaften verewigt sind. Sonniges Gemüt, gepaart mit Willensstärke. Sie lauten: Zenzile Makeba Qgwashu Nguvama Yiketheli Nxgowa Bantana Balomzi Xa Ufun Ubajabulisa Ubaphekeli Mbiza Yotshwala Sithi Xa Saku Qgiba Ukutja Sithathe I-zitsha Sizi Khabe Singama Lawu Singama Qgwashu Singama Nqam-la Nqgithi.

Zur Feier des 45. Geburtstags von John F. Kennedy (wo auch Marilyn Monroe ihr berühmtes Ständchen darbrachte) sang Makeba „Wimoweh (The Lion Sleeps Tonight)“. Diese Hymne versinnbildlichte schon damals den „glokalen“ Geist der erst später so genannten Weltmusik: Das Stück stammt von Solomon Linda aus Südafrika, es wurde von dessen Evening Birds während des Weltkriegs mit Erfolg gesungen. In den Fünfzigern entdeckte es Pete Seeger in Amerika, und aus dem Kehrreim „Uyimbube“ wurde lautmalerisch die Klage „Wimoweh“.

hhh

#### **Quellen:**

WIKIPEDIA [https://de.wikipedia.org/wiki/Miriam\\_Makeba](https://de.wikipedia.org/wiki/Miriam_Makeba)

Michael Pilz in der WELT vom 10.11.2008: Die Welt vom Die Löwin schläft – zum Tod von Miriam Makeba

<https://www.welt.de/kultur/article2701051/Die-Loewin-schlaeft-zum-Tod-von-Miriam-Makeba.html>

**19. April 2016**

19:00 Uhr

BENKADI e.V. Kultur Raum Afrika stellt vor:

## Mauretaniens in Moabit

**Projektion des dokumentarischen Hörfilms „Mauretaniens – Musik aus Nouakchott & Chinguetti“ (2015, 35min) mit einer Einführung und anschließenden Diskussion mit den Filmemacherinnen Edda Brandes & Petra Buda.**

Vorgelegt wird das Ergebnis einer Feldforschung im April 2015, die die Musik der Haratin, der „freigelassenen Sklaven“, zum Gegenstand hatte.

Der Film bettet die religiösen Gesänge und Lobpreisungen des Propheten in Bilder aus dem Leben der Menschen und in die charakteristische Landschaft des Wüstenstaates ein. In den modernen Traditionen erklingen neben Kesseltrommeln die Laute tidinit und die Flöte neyfara, zeitgenössische Bands greifen aktuelle gesellschaftliche Themen auf.

Veranstalter:

BENKADI e.V. Kultur Raum Afrika


 BENKADI e.V.  
Kultur Raum Afrika

Mit freundlicher Unterstützung


 JUTTA VOGEL STIFTUNG  
Kulturerhalt in den Wüsten Afrikas


Auswärtiges Amt

## Feldforschung in Mauretaniens

Für zwei Wochen im April 2015 brachen wir, Kamerafrau Petra Buda und Musikethnologin Edda Brandes, zu einer Feldforschung nach Mauretaniens auf. Angenehme Temperaturen empfingen uns in der Hauptstadt Nouakchott; warme Luft und eine Brise vom Meer. Unsere beiden mauretanienschen Assistenten Sidi und Abdou hatten schon Vieles vorbereitet: erste Aufnahmetermine standen fest, Musiker\*innen im fernen Chinguetti waren avertiert. Am ers-

ten Tag nach unserer Ankunft ging es los: eine Gruppe von Frauen und einem Lautenspieler hatte sich in einem großen Raum zusammengefunden und spielte Lieder aus dem Genre *bonjé*. Das Wort bedeutet „Ambiente“ und bezeichnet Lieder, wie sie zu jeder Festlichkeit aufgeführt werden.

Mauretaniens ist eine Islamische Republik, es herrscht das Recht der Scharia. Die Bevölkerung setzt sich aus arabisch-berberischen Bidhan,

sog. „weißen“ Mauren, den ehemaligen Sklaven Haratin, sog. „schwarzen“ Mauren, und den schwarz-afrikanischen Bevölkerungsgruppen vorwiegend der Wolof, Peul, Soninké und Bamananw zusammen. Hauptverkehrssprache ist das Hassaniyya, die mauretaniensche Variante des Arabischen.

Früheste Nachweise einer Besiedlung finden sich um 10.000 v. Chr. Anfang des 11. Jh. gegründeten

**Veranstalter:**

Benkadi e.V. Kultur Raum Afrika

Teilnehmer\*innen: 12

islamisierte Mauren das Almoraviden-Reich, das in seiner Glanzzeit vom heutigen Mali bis nach Spanien reichte. In diese Zeit fällt auch die Gründung des Ortes Chinguetti; Chinguetti galt lange Zeit als das religiöse Zentrum des ganzen Gebietes. Heute gehören die gut erhaltenen Ruinen des ehemals bedeutenden Handelspostens zum Weltkulturerbe. Chinguetti hat 4.500 EW.

### **Segnungen der Moderne**

Mauretanien wurde 1904 zum französischen Territorium innerhalb Französisch-Westafrikas und 1920 französische Kolonie. Nach dem 2. Weltkrieg wurde Mauretanien französische ÜberseeProvinz, 1957 fanden die ersten Wahlen statt. 1960 kam die Unabhängigkeit. Es folgten zwei Militärputsche, einem Staatsstreich folgte 2014 auch die letzte Präsidentschaftswahl. Die Menschenrechtssituation in Mauretanien wird als schwierig bezeichnet, Kinderarbeit und „Sklaverei“ sind verbreitet.

Die Hautstadt Nouakchott mit heute über eine Mio EW wurde 1958 aus einem Dorf mit 500 EW gegründet. Sie liegt verkehrsgünstig an der Küste.

### **Die Musik der Haratin**

International bekannt ist fast nur die Musik derjenigen Mauren, die zur Kaste der Griots gehören. Hier begleiten die Frauen ihren Gesang mit der Winkelharfe *ardin*; die Männer singen zur Laute *tidinit*.

Wir aber sind ausgezogen, um die Musik der Haratin, der Freigelassenen oder Befreiten (Sklaven) zu dokumentieren.

Madih (Lobpreis) heißt ein musikalisches Genre mit religiösen Liedern, die bei abendlichen Treffen zur Ehre Gottes und seines Propheten ausgeführt werden. Im Hof von Achmed, dem Spieler der Laute *tidinit*, versammeln sich über 50 Männer, Frauen und Kinder zum Gesang, der von Kesseltrommeln und rhythmischem Händeklatschen begleitet wird – auch einzelne Tanzeinlagen tragen zur entspannten Stimmung bei.

Wir bitten Moudou und Achmed um ein paar Stücke, die sie solistisch ohne Verstärkung auf der eigenartig zart klingenden Laute spielen. Gegen die lauten Kesseltrommeln und die kräftigen Stimmen der Vorsänger\*innen und antwortenden Chöre wird das Instrument heute immer verstärkt und damit seine Attraktivität gesteigert.

Samba Amba im fernen Chinguetti ist glücklich, dass sich jemand für sein Flötenspiel interessiert. Er fertigt für unsere Aufnahme schnell

eine *neyfara* aus einem Plastikrohr, will aber bald wieder ein richtiges Instrument aus dem Wurzelholz der Akazie bauen – die Nachfrage nach seiner Musik hat auch hier nachgelassen.

Wir hatten auch eine beeindruckende Begegnung mit der Poetin Leila mint Chighali, die mit ihrer Kunst im arabischen Raum bekannt ist. Sie trägt uns ein Gedicht auf Hocharabisch vor, eine Klage über die Verwahrlosung des Ortes Chinguetti, der vor Jahrhunderten ein bedeutender Handelsknotenpunkt war und zu den sieben heiligsten Stätten des Islam gehört: ...

*Chinguetti hat die Geliebten eingeladen, wieder zu kommen, sie zu beleben. In dem Willen, mit ihnen ihre Einsamkeit zu brechen und sich mit der Welt zu vereinen. Wie diejenigen, die ihr Dasein schon immer preisen wollten, ein Dasein, das in der Geschichte brilliert hat ...*

*Und heute scheint Chinguetti müde, müde vom Kampf um ihre Existenz. Ihre Palmen! Ihre Dünen! Kommt und gebt ihr das Grün zurück, kommt und gebt ihr das Lächeln zurück. Gebt ihr das Leben, das sie beansprucht, zurück, denn sie träumt es zu haben seit Jahrhunderten. Chinguetti muss am Höhepunkt der Welt stehen, denn*

**Fortsetzung S. 27**



## Hintergrund



Genre Madih - religiöse Gesänge

*sie hat ihr alles gegeben, aber man hat ihr nie etwas wiedergegeben. Wenn ich es nicht schaffe, ihr Bild mit Euch zu teilen, wird es die Geschichte für mich tun.*

Zwei jugendliche und moderne Musikgruppen treffen wir in Nouakchott, wo am Meer die Fischer unermüdlich arbeiten bei frischem Wind. Die Gruppe *Walfadjiri* um den Sänger und Liederschreiber Sedou Sow spielt auf Gitarre und E-Bass, mit Schlagzeug und Congas sowie der Bechertrommel *jenbe*. Ihr Lied spricht von der Leidenschaft zu singen und plädiert dafür, jedem seine Leidenschaft zu gestatten, dem Lehrer, dem Flieger, dem Fischer und eben auch dem Künstler und Musiker.

*Ziza* heißt die zweite Gruppe, die sich ihr Geld auch mit Auftragswerken verdient, mit Musik, die zur Aufklärung über wichtige gesellschaftliche Themen im Radio gespielt wird (z. B. über Wahlen, Aids, Beschneidung etc.). Für unsere Aufnahme versammeln sich ein Lauten- und ein Spieler der Kalebassentrommel, und geben dem Gitarristen und Sänger Bechir Niasse den musikalischen Rahmen. *Dionde mere* heißt das Stück und spricht davon, dass „es nicht gut sei, nur da zu sein und nichts zu tun“. Es ruft die Jugend des Landes auf, ihr Schicksal in die



Gruppe Tidjania



Modou, Gitarrist, Lautenspieler und Sänger

Hand zu nehmen.

Unsere Aufnahmen haben alle in „geschützten“ Räumen stattgefunden. Das lag auch an der allgemeinen Zurückhaltung bis zur Ablehnung der MauretanierInnen der Kamera und dem Mikrophon gegenüber. Bei einer spontanen Musikaufführung in einer Straße in Chinguetti lehnten die Frauen eine Aufnahme ab. Nichts aber konnte die gleichen Frauen und Männer daran hindern, in ihrem Hof, in der Wüste oder auf einem Feld mit viel Elan, Freude, aus-

**Fotos: Edda Brandes, Chinguetti 2015**

drucksstarkem Tanz und kräftigem Gesang ihre Kunst zu präsentieren. Wir freuen uns darüber, dass wir mit Hilfe der Jutta Vogel Stiftung und des Auswärtigen Amtes, die diese Feldforschung ermöglicht haben, nun mit der CD- und DVD-Publikation den Menschen etwas zurückgeben können in der Hoffnung, dass ihre Kunst weiterlebt und auch Jüngere sich der reichen Traditionen annehmen.

Edda Brandes

## Filmvorführung der Reihe Weltfilm: **NAIROBI HALF LIFE**

Kenia, D 2012 | R: David „Tosh“ Gitonga | OmU | 96 min

Mwas will Schauspieler werden und zieht von seinem Dorf nach Nairobi. Doch Kenias Hauptstadt ist ein hartes Pflaster. Er wird Mitglied einer Gang, ohne jedoch sein Ziel, ans Theater zu gehen, aus den Augen zu verlieren.

Der Film ist Ergebnis einer von dem Regisseur Tom Tykwer gegründeten Initiative, die zum Ziel hat, afrikanische Autorenfilmer zu unterstützen.

### Gesprächsgast:

**Hervé Tcheumeleu**, Journalist, Verleger, Festivalmanager

### Veranstalter:

**Kino für Moabit**

(In Kooperation mit dem Afrika-Haus)

Geöffnet ist ab 18:00 Uhr

Vor dem Film: Dodo Rolls, die leckere afrikanische Antwort auf den Döner

# 04-05/2016

**Kino für Moabit**

„Die Raumbilder sind die Träume der Gesellschaft.“  
(Siegfried Kracauer)

Weltfilm: <b>NAIROBI HALF LIFE</b> 22. April   19:00 Uhr Afrikahaus, Bochumer Str. 25	Kinocafé: <b>DER DRITTE MANN</b> 6. Mai   16:00 Uhr Rathaus Tiergarten, BVV-Saal (1. OG), Mathilde-Jacob-Platz 1
Weltfilm: <b>NIGHT ON EARTH</b> 30. April   19:30 Uhr Subito, Waldenserstr. 4	kommerzkino: <b>BERLIN. DIE SINFONIE DER GROSSSTADT</b> 20. Mai   19:00 Uhr Stadteilladen im Aktiven Zentrum Turmstraße, Krefelder Str. 1a
Weltfilm: <b>MEDIANERAS</b> 28. Mai   19:30 Uhr Garcia Kaffeebar, Waldstr. 95	

## Hintergrund

### Diessseits und jenseits der fetten Welt ...

Der Berliner Regisseur Tom Tykwer hatte sich bereits als langjähriger Förderer des kenianischen Films einen Namen gemacht, bevor sein erster langer Spielfilm von dem ostafrikanischen Land aus in unsere Kinos kam.

Gemeinsam mit seiner Frau Marie Steinmann war er Mitgründer des gemeinnützigen Verein *One Fine Day*, dessen Ziel es ist, modernes

Filmemachen in Afrika zu fördern und der Jugend zu ermöglichen, ihr kreatives Potenzial zu entfalten. Mit u.a. Filmemacher-Workshops fördert der Verein Talente und vermittelt ihnen Filmpraxis nach internationalen Standards.

"Nairobi Half Life" ist vom Drehbuch und der Regie bis zu den Darstellern fast komplett mit Teilnehmer\*innen eines Workshops entstanden, der von One

Fine Day Film gemeinsam mit der Akademie der Deutschen Welle organisiert worden war. Mit Unterstützung von Filmprofis aus Europa hatten sich junge Talente in Kenia dabei filmisches Know How in einzelnen Bereichen wie Regie, Kamera und Drehbuch erarbeitet. Lediglich für Kamera und Soundtrack waren Berliner zuständig.

**Fortsetzung auf Seite 29**

### Veranstalter:

Kino für Moabit e.V.

Teilnehmer\*innen: 56

## Hintergrund

In Kenia war der Film im Sommer ein voller Erfolg, die Kinos in Nairobi waren wochenlang ausverkauft, trotz florierendem Schwarzmarkt mit Raubkopien und der Dominanz billig gedrehter Boulevardkomödien.

Die authentische Gangstergeschichte ist ein Meisterwerk filmischer Erzählkunst. Der junge Mwas (Joseph Wairimu) lebt in der kenianischen Provinz. Seinen Lebensunterhalt verdient er mit dem Straßenverkauf von raubkopierten DVDs, wobei ihm sein komödiantisches Talent zur Hilfe kommt. Eigentlich möchte er Schauspieler werden. Als er einer reisenden Theatertruppe begegnet, die ihm von einem Casting in Nairobi erzählen, sieht er seine Chance gekommen und zieht von seinem Dorf in Kenias Hauptstadt Nairobi. Angekommen wird er sogleich ausgeraubt, gerät zu allem Überfluss in eine Polizeiaktion und findet sich in einem überfüllten Polizeigefängnis wieder.

Die Insassen erkennen in dem „Grünschnabel“ ein leichtes Opfer und gucken ihn als den Elenden aus, der die als Gemeinschaftstoilette fungierende Zelle von den Spuren dieser Nutzung zu reinigen hat. Aber Mwas setzt sein schauspielerisches Talent ein. Mit der furiosen Darstellung einer fröhlich trällernden Frohnatur, die sich gerade keine schönere Tätigkeit vorstellen kann, gelingt es ihm, die Mitgefangenen zum Lachen und mehr noch zum Staunen zu bringen. Er gewinnt insbesondere den Respekt des Chefs einer kleinen Jugend-Gang. Der ist mit einer Adresse behilflich, bei der Mwas sich zunächst als Tellerwäscher verdingen kann.

Mwas landet in der Gang seines Gönners, arbeitet aber gleichzeitig an seinem Traum vom Schauspielen. Auf beiden Seiten seines Doppellebens zwischen Off-Theatertruppe und Raubzügen erntet er Anerkennung für seine Gewitztheit und Chuzpe. Doch während dies in der Theaterwelt Hineinwachsen in eine



gesellschaftliche Entwicklung bedeutet, in der individuelle und die gesellschaftliche Emanzipation zusammen gehen, verschafft die Entwicklung der eigenen Fähigkeiten und der darauf aufbauenden Erfolge in der Halbwelt immer nur größere Gefahren bis hin zu einer Situation, in der wirklich aller Spaß aufhört.

Zu einem Filmvergnügen machen das Werk unter anderem versteckte Links zu Highlights der Filmgeschichte. Straßenraub, Verfolgung durch Polizeikommandos, Arrest und das Sichbehaupten müssen unter nicht gerade sehr angenehmen Mitgefangenen — hat man das nicht bereits ganz ähnlich bei Charly Chaplin oder dem Laurel / Hardy-Gespann gesehen? Und sind die in diesen Stummfilmklassikern geschilderten Zustände nicht auch tatsächlich sehr ähnlich dem, was wir in Nairobi Half Life zu sehen bekommen? Die Sozialkritik ist auf eine gekonnte Weise subtil, so wenn die im späteren Verlauf zu sehenden jungen Schauspielstudent\*innen über die politischen Aussagen der einzustudierenden Stücke diskutieren und dabei beiläufig eine Statistik über die Verteilung des Reichtums im Lande zitieren.

Gedreht wurde vor Ort in den Straßen, Slums und Hinterhöfen Nairobis, in jeder Szene ist der Schmutz zu sehen, ist die latente Bedrohung der allgegenwärtigen Kriminalität und der korrupten Polizei spürbar. Den Lokalkolorit verstärken die Dialoge des deutsch untertitelten Films, eine Mischung aus den Landessprachen Suaheli und Kikuyu und englischen Floskeln

Die Vielschichtigkeit und Feinheit der Beobachtung der gesellschaftlichen Wirklichkeit zwischen aufstrebendem „Mittelstand“ und gesellschaftlichem Rand in der sich zwischen beiden Welten bewegende Geschichte zeigt sich auch in der beiläufigen Gegenüberstellung, der rauhen Welt des Verbrechens in den Townships mit einem Vergehen, das Mwas in einem Theaterstück zu spielen hatte, das der Filmkomödie „die fetten Jahre sind vorbei“ entlehnt ist. Wie im Original brechen hier anarchistisch inspirierte junge Menschen der Mittelschicht in Wohnungen der Reichen ein, stehlen aber nichts, sondern hinterlassen Zettelchen mit Botschaften wie eben „die fetten Jahre sind vorbei“.

Fortsetzung S. 30



Die Stärken und vor allem auch die Schwächen der im Film porträtierten Personen sind in all ihrer Fragwürdigkeit stets auch als Kampf um die eigene Menschlichkeit in einer unwirtlichen Umwelt gezeichnet. Die Geschichte endet mit einem herz-

zerreißenden Monolog der Hauptfigur nach einem buchstäblich zu verstehenden Wettlauf zwischen beide Welten. Auch der Darsteller Joseph Wairimu ist seinem Traum, Schauspieler zu werden bereits einen großen Schritt näher gekommen. Beim Filmfest in

südafrikanischen Durban wurde er im Juli für seine Rolle als bester Darsteller ausgezeichnet.

hhh

**„Der Film gibt einen authentischer Einblick in Afrikas Großstädte. David 'Tosh' Gitongas Regiedebüt spiegelt die Erfahrung zahlloser Afrikaner wider, die in der Hoffnung auf ein besseres Leben vom Land ins raue Klima übervoller Städte ziehen. Es ist ein spannender Coming-of-Age Film, eine kenianische Story, produziert für die großen Leinwände dieser Welt.“**

Kevin Huber, Filmstarts-Redaktion

#### Quellen:

<http://www.filmstarts.de/kritiken/212555/kritik.html>

[http://www.bmz.de/de/presse/aktuelleMeldungen/2017/pm\\_016\\_Filmsektor-in-Afrika-staerken-Neue-Initiative-Zukunft-Markt-Film/index.jsp](http://www.bmz.de/de/presse/aktuelleMeldungen/2017/pm_016_Filmsektor-in-Afrika-staerken-Neue-Initiative-Zukunft-Markt-Film/index.jsp)

## Mehr Förderung für Afrikas junge Kreative

***Gut ausgebildete Filmschaffende leisten einen herausragenden Beitrag zur Entwicklung ihrer Länder. Sie sind Teil einer lebendigen Gesellschaft und fördern den Diskurs. Die Berlinale-Preisträger von morgen werden schon heute in Afrika ausgebildet. Damit auch wir die Welt von morgen aus afrikanischen Augen sehen. Gerade der afrikanische Kontinent bietet mit seiner Vielfalt an Sprachen und Kulturen, seiner Dynamik und den vielen jungen Menschen das kreative Potenzial für eine wachsende Film- und Medienlandschaft. "***

Gerhard Müller, Bundesminister für Entwicklungszusammenarbeit

Diese Ressourcen gemeinsam zu entdecken und zu stärken, birgt große Chancen. Die afrikanische Filmwirtschaft ist einer der am schnellsten wachsenden Wirtschaftssektoren – allein das nigerianische "Nollywood" erzielte beispielsweise 2016 ein Einspielergebnis von 600 Millionen US-Dollar. Damit

leistet die afrikanische Filmwirtschaft einen konkreten Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung

Mit einer „Initiative Zukunft Markt Film“ plant das Bundesentwicklungsministerium (BMZ) gemeinsam mit dem Europäischen Filmzentrum Babelsberg und der Deutsche Welle Akademie in Ru-

anda die afrikanische Film- und Medienwirtschaft stärker zu fördern. Jungen Afrikanerinnen und Afrikanern sollen so in allen Bereichen des filmischen Handwerks beim Film, in Medien und im Internet mehr Aus- und Weiterbildungsangebote zur Verfügung stehen, die digitale Infrastruktur soll ausgebaut und die Verbreitung der entstehenden Filme erleichtert werden.

Zu den Partnern der Initiative gehören die Regisseure Volker Schlöndorff und Tom Tykwer. Schlöndorff unterstützt seit mehreren Jahren die Ausbildung von Mediengestaltern am Kwetu Film Institute in Ruanda mit Workshops zur Weiterbil-

dung für Filmschaffende.

Tom Tykwer organisiert mit Unterstützung des BMZ in Kenia Workshops mit Filmschaffenden aus allen afrikanischen Ländern. Daraus hervor ging 2012 die erste Oscar-Nominierung Kenias mit dem Film "Nairobi Half Life"

Das BMZ fördert Filmschaffende in Afrika bereits seit einigen Jahren. Aus dem bisherigen Engagement sind über die Professionalisierung von über 250 Filmemachern aus 18 afrikanischen Ländern mehrere Spielfilme entstanden, die internationale Filmpreise gewonnen haben.

hhh

**28. April 2016**

19:00 Uhr

# «Hollande l'Africain»

## Diskussionsveranstaltung zum Buch mit dem Autor Christophe Boisbouvier

### Einladung/ Invitation

La Maison de l'Afrique (Afrika-Haus) et l'association « Club de RFI-Berlin e.V. » vous invitent à une discussion autour du livre de Christophe Boisbouvier,

### « Hollande l'Africain »

le jeudi 28 Avril à 19 heures au Afrikahaus (Bochumer Str. 25, métro Turmstr.).

Das Afrika-Haus / Farafina e.V. und der Verein « Club de RFI-Berlin e.V. » laden Sie zu einer Diskussionsveranstaltung zu dem Buch, „Hollande L'Africain“ am 28.04. um 19 Uhr im Afrikahaus (Bochumer Str. 25, U-Bahn Turmstr.) ein.

### Participants / Podiumsteilnehmer:

#### Christophe Boisbouvier

Journalist, Radio France Internationale et auteur du livre

#### Karl Flittner

Ancien Ambassadeur et spécialiste des questions africaines

### Animation/Moderation:

#### Pascal Thibaut

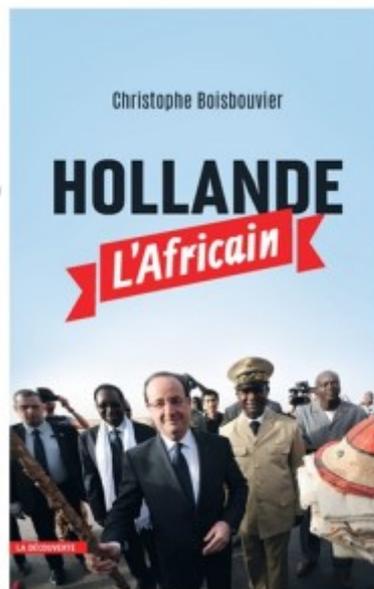
RFI/Berlin + Farafina e.V.

La librairie Zadig sera présente sur place au Afrikahaus et les personnes intéressées pourront acquérir le livre de Christophe Boisbouvier.

Die französische Buchhandlung Zadig wird im Afrika-

**AFRIKA - HAUS  
BERLIN** seit 1993

 Bochumer Straße 25, 10555 Berlin  
Tel. / Fax: 030 3922010  
Email: afrikahaus@t-online.de

**CLUB  
rfi  
BERLIN  
96.7 FM**


La librairie Zadig sera présente sur place au Afrikahaus et les personnes intéressées pourront acquérir le livre de Christophe Boisbouvier.

Die französische Buchhandlung Zadig wird im Afrikahaus vertreten sein. Interessenten an dem Buch von Christophe Boisbouvier können den Titel dort erwerben.

Haus vertreten sein. Interessenten an dem Buch von Christophe Boisbouvier können den Titel dort erwerben.

Entrée gratuite/Eintritt frei

La Discussion aura lieu en français/ Die Diskussion ist in französischer Sprache  
Cordialement/ Herzlichst,  
Oumar Diallo

### Veranstalter:

Spendenprojekt 2015 von ennoni –  
Bildungsprojekte in Uganda e.V.

**Teilnehmer\*innen: 36**

Gefördert von Engagement Global (FEB) im Auftrag des  
BMZ und von der Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit (LEZ) beim Berliner Senat für Wirtschaft

## Franc-CFA als Fortsetzung des Kolonialismus?

Im Westen des afrikanischen Kontinents teilen sich Benin, Burkina Faso, Elfenbeinküste, Guinea Bissau, Mali, Niger, Senegal und Togo den Franc CFA mit der gemeinsamen Zentralbank in Dakar. Zusammen haben diese acht Länder etwa 110 Millionen Einwohner und verfügen über ein BIP in Höhe von 70,9 Milliarden US-Dollar.

Der zentralafrikanische Franc CFA mit Sitz der Zentralbank in Yaoundé/Kamerun dient Äquatorialguinea, Gabun, Kamerun, Republik Kongo, Tschad und der Zentralafrikanischen Republik als gemeinsames Zahlungsmittel. In den sechs Ländern dieser Währungszone leben etwa 50 Millionen Einwohner\*innen, deren BIP beträgt zusammen 74,7 Milliarden US-Dollar. Zum Vergleich: Die 11 Millionen Griechen erwirtschaften ein BIP von 262 Milliarden US-Dollar. Die beiden CFA-Franc-Währungen sind zueinander nicht konvertibel

Beide Währungen gibt es seit 1945. Sie waren zunächst fest an den französischen Franc und sind heute fest an den Euro gekoppelt. Die französische Zentralbank (Banque de France) in Paris garantiert den Wert beider Währungen. Dafür sind die Länder verpflichtet 50 Prozent ihrer Währungsreserven in Frankreichs Zentralbank (Banque de France) zu platzieren. Das sind derzeit etwa 20 Milliarden US-Dollar, die mit etwas weniger als null Prozent verzinst werden. Diese Summe übersteigt das BIP vieler Mitgliedsländer beider Währungszone, was Begehrlichkeiten bei manchem Politiker in den betroffenen Ländern weckt, denn dessen Staatshaushalt leidet unter der gegenwärtigen Rohstoffkrise und dem stetigen Bevölkerungswachstum, so dass der Bau von Schulen, Straßen und Krankenhäusern immer mehr hinter dem Bedarf zurückbleibt. Das wird auch als Hintergrund der Kritik des Präsidenten des Tschad, Idriss Deby an der Höhe der



Währungsreserven gesehen. Der Tschad leidet unter dem Preisverfall des Erdöls und dem Kampf gegen Boko Haram.

Auch der feste Wechselkurs zum Euro stößt auf Bedenken. So weist der frühere Finanzminister der Elfenbeinküste Mamadou Koulibaly darauf hin, dass beide Franc CFA durch die Kopplung überbewertet seien. Dies behindere die Exporte und die Investitionen in den beiden Währungszone. Als Gegenargument wird ins Feld geführt, dass der

festen Wechselkurs der beiden Franc CFA zum Euro die Währungs- und Preisstabilität fördere und damit auch Investitionen und Wachstum.

Empirisch ist das schwer nachzuweisen. Viele Faktoren beeinflussen das Wirtschaftswachstum, das Handelsregime, die Gestaltung der Zölle, die Exportprodukte, die Bevölkerungsentwicklung und die politische Stabilität. Die Wirtschaftskrise in der Elfenbeinküste seit den 1980er Jahren hat mehrere Ursachen.

## Hintergrund

Der Preisverfall des Hauptexportgutes Kakao spielt dabei ebenso eine Rolle wie der Bürgerkrieg (2002 bis 2007 und 2010 bis 2011) und der Exodus vieler Unternehmen in dieser Zeit. Ghana, dessen Währung frei konvertierbar ist, erlebt seit Mitte der 1990er Jahre einen wirtschaftlichen Aufschwung. Das könnte allerdings auch seiner höheren politischen Stabilität zu verdanken sein. Das Wirtschaftsmodell von Gambia, ebenfalls kein Franc CFA Mitglied, basiert wesentlich auf niedrigeren Zollschränken und dem Reexport von Waren in den Senegal.

### Franc-CFA als Fortsetzung des Kolonialismus?

Manche Kritik am Franc CFA ist auch politisch motiviert. Nach Meinung der Autoren des Buches „Sortir l’Afrique de la servitude monétaire. A qui profite le franc CFA?“ symbolisiert die Währung den Neokolonialismus und Imperialismus Frankreichs. Für diese Autoren ist der Franc CFA mehr als 50 Jahre nach der formalen Unabhängigkeit der afrikanischen Länder von Frankreich (die ehemals portugiesische Kolonie Guinea Bissau ist seit 1997 Mitgliedsland im Franc CFA) ein historischer Anachronismus. Auch heute noch würden manche Entscheidungen alleine durch Frankreich getroffen, ohne die CFA-Banken zu konsultieren. So wurde die Abwertung des CFA-Franc 1994 alleinig durch die Banque de France beschlossen und den CFA-Staaten nur mitgeteilt.

Kritiker werfen dem CFA-System vor, es habe 50 Jahre lang Generationen französischer Unternehmer und Politiker, den Messieurs Afrique und deren afrikanischen Juniorpartnern, zum eigenen Nutzen gedient, auf Kosten des französischen Steuerzahlers sowie der Armen in den afrikanischen Ländern. Es sei ein Selbstbedienungsladen der Elite. Französische Unternehmer hätten in Afrika doppelt so hohe Gewinnmargen wie in ihrem Mutterland.

Die Bilanz der Partnerschaft zwischen Frankreich und seinen früheren afrikanischen Kolonien sei höchst einseitig. So sichere sich Frankreich einen riesigen Markt für seine Produkte, eine ununterbrochene Versorgung mit billigen Rohstoffen, die Repatriierung des Löwenanteils der lokalen Ersparnisse, konkurrenzlosen politischen Einfluss, kostenlose strategische Präsenz auf Militärbasen und die Gewissheit, dass es sich auf die diplomatische Unterstützung seiner afrikanischen Verbündeten verlassen kann. Für die Afrikaner hingegen bedeute diese Partnerschaft eine Schwächung des Handels, Geldknappheit, hohe Zinssätze, massive Kapitalflucht und Schuldenberge, deren Rückzahlung die nötigen Investitionen in Bildung und Ausbildung, Gesundheitswesen, Nahrungsproduktion, Wohnungsbau und Industrie verhindere.

### Dialektik der Ausbeutung

Andererseits lagen die Preise für französische Importe im subsaharischen Afrika – durchgesetzt mittels Lieferbindungen und politischer Patronage – lange Zeit bei 30 % über den Weltmarktpreisen. Vor Einführung des Franc CFA, waren vor allem niedrige Preise für die „Kolonialwaren“ im Blick. Der Kolonialstaat blieb minimal, die Infrastrukturentwicklung konzentrierte sich auf den Export landwirtschaftlicher Güter: im Senegal Erdnüsse, in der Elfenbeinküste Kakao. Die Tatsache, dass die Armee Frankreichs bis hin zum zweiten Weltkrieg in großem Umfang aus Soldaten der Kolonien bestand, ergaben sich gewisse Sachzwänge der Integration, wie die Gewähr der französischen Staatsbürgerschaft für Bewohner\*innen der Kolonien. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam es in den Kolonien zu Streiks, man verlangte eine bessere Bezahlung und ein besseres Leben. Druck gab es aber auch auf internationaler Ebene. Der Kolonialismus hatte in der alten Form keine Zukunft mehr.

Komplette Unabhängigkeit wurde damals in den 1950er Jahren nur von einer Minderheit gefordert. Afrikanische Politiker wie Leopold Senghor, der spätere senegalesische Präsident, warnten sogar vor einem Bruch mit Frankreich. Vollständige Souveränität, also Unabhängigkeit, klang in ihren Ohren nur wie andauernde Armut und Abhängigkeit von Almosen, sprich Entwicklungshilfe. Frankreich sollte wirtschaftlich und finanziell in die Pflicht genommen werden, schließlich waren in den 1950er Jahren die Gehälter in Westafrika deutlich gestiegen, nachdem sie an die Verhältnisse in Frankreich angepasst worden waren, und viele Afrikaner waren im expandierenden Staatsdienst untergekommen.

Infolge der französischen Staatsbürgerschaft vergrößerte sich auch der Anteil schwarzer Abgeordneter in der Nationalversammlung. Viele Abgeordnete sahen darin sogar eine „Kolonisierung Frankreichs durch die Kolonien“. Tatsächlich könnte von einer französisch-afrikanischen Ausbeutungspartnerschaft die Rede sein: Oftmals folgte das französische Militär dem Prinzip „eine Hand wäscht die andere“. Allerdings zu hohen Kosten. 80 % des gesamten französischen Militärkooperationsbudgets werden in dieser Region investiert.

Sollten die afrikanischen Länder eine von der französischen Zentralbank unabhängige Währungsunion gründen, würde das heute allerdings kaum noch als Verlust imperialer Größe wahrgenommen. Die Erinnerung an die gemeinsame Kolonialzeit verblasst immer mehr. Nach Meinung von Armin Osmanovic, Leiter des Auslandsbüros Westafrika der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Dakar, hat Frankreichs Afrikapolitik heute vor allem die Terrorismusbekämpfung und die Abwehr von Migrant\*innen im Sinn.

hhh

Quellen: Armin Osmanovic, Leiter des Auslandsbüros Westafrika der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Dakar. Und WIKIPEDIA <https://de.wikipedia.org/wiki/CFA-Franc-Zone>

# Zum Gedenken an Papa Wemba

## Film: La vie et belle - Das Leben ist schön

Zum Gedenken an Papa Wemba  
(1949 - 2016)

Das Afrika-Haus, Oumar Diallo und Dr. Shungu M. Tundanonga-Dikunga präsentieren den Film "La vie et belle - Das Leben ist schön".

Ein Film von Benoit Lamy und Mweze Ngangura  
(1987) Französisch mit deutschen Untertiteln

**AFRIKA-HAUS**  
seit 1993  
Zum Gedenken an Papa Wemba  
(1949 – 2016)



Das Afrikahaus Berlin, Oumar Diallo und Dr. Shungu M. Tundanonga - Dikunga präsentieren:  
**La vie est belle (Das Leben ist schön)**  
Ein Film von Benoit Lamy und Mweze Ngangura (1987)  
Mit Papa Wemba  
**Samstag, dem 14.5.2016 (19.00h)**  
im Afrikahaus | Bochumerstr. 25 | 10555 Berlin Moabit



## Nachruf: Papa Wemba (14.06.1949 – 24.04.2016)

Der Tod von Papa Wemba hat die Welt der afrikanischen Musik ins Herz getroffen. Mit dem Spielfilm „La vie est belle“ (1987) mit Papa Wemba in der Hauptrolle und einem anschließenden Austausch von Erinnerungen bot das Afrika-Haus Gelegenheit zum gemeinschaftlichen Abschiednehmen.

### Wer war Papa Wemba?

Der am 14. Juni 1949 in Lubefu, Demokratischen Republik Kongo geborene Jules Shungu wurde als Papa Wemba zum Star der Afrikanischen Musik. Am 24. April 2016 in Abidjan, (Elfenbeinküste) war sein letzter Auftritt. Papa Wemba starb auf der Büh-

ne, wie er es sich wünschte.

Als Musiker kannte man ihn unter mehreren Namen, drunter Jules Presley, Vieux Bokul, Faridole, Fura Ngenge, Bakala dia Kuba, Bokulaka, Roi de la sape, Ekumanyi und Fürst von Molokai. Letzteres spielt auf sein Elternhaus im Village de Molokai an:

M-O-LO-KA-I steht für Masimanimba – Oshwe – Lokolama – Kanda-Kanda – Inzia. Das sind Abkürzungen der Straßennamen aus seinem Kiez Matonge, dem Herz von Kinshasa, Hauptstadt der Demokratischen Republik. Auf dem Höhepunkt seines Erfolges 1977 war das Haus von Papa Wembas Familie ein beliebter

Treffpunkt für die Jugend in Matonge. Es wurde Village Molokai genannt, und Wemba nahm den gehobenen Spitznamen Chef Coutûmier des Village Molokai an.

Papa Wemba war einer der erfolgreichsten afrikanischen Musiker, weltbekannt mit Auftritten auf allen Kontinenten. In Berlin war er zusammen mit Tabu Ley Rochereau, einer anderen Ikone kongolesisch-afrikanischer Musik im Rahmen des Horizonte 79 Festivals der Weltkulturen West-Berlin aufgetreten. Dabei traf er auf Gilberto Gill, den brasilianischen Musiker, der mit Caetano Veloso Mitbegründer einer neuen brasilianischen Musikrichtung wurde,

### VERANSTALER:

Dr. Shungu M. Tundanonga in Kooperation  
mit dem Afrika-Haus

Teilnehmer\*innen: 16

bekannt als Tropicalismo. Später war letzterer in der Regierung Lula erster schwarzer Kultusminister Brasiliens.

Während des Festivals traf Papa Wemba auch mit Chinua Achebe zusammen, einem Amateur der kongolesischen Musik. Das Horizonte-Festival blieb vielen ganz besonders wegen Chinua Achebes am 22. Juni 1979 gehaltenen Eröffnungsansprache über „Impediments to dialogue between North and South“ (Hindernisse für einen Dialog zwischen Nord und Süd) in Erinnerung. Sie platzte wie eine Bombe in die seichte Welt des offiziellen „Nord-Süd-Kulturaustausch“ mit seinen seichten Höflichkeiten.

Als Papa Wemba war er nicht nur eine Legende der kongolesischen und afrikanischen Musik. Er war auch Schauspieler. 1987 spielte er die männliche Hauptrolle in dem erfolgreichen zairischen Film „La Vie est Belle“ des belgischen Regisseurs Benoit Lami und des kongolesischen produzierenden Regisseurs Nganguira Mweze. Den Künstlernamen Papa Wemba hatte Shungu Wembadio im Juli 1975 angenommen.

Der „King of Rumba Rock“ war vor allem auch Lehrmeister für junge Musiker. Viele Stars wie Koffi Olomide, Awilo Logomba, King Kester Emeneya Bongo Wende, Huit kilos etc. haben in seiner Band „Viva la musica“ gespielt und Erfahrung gesammelt. Er war ein freundlicher Pädagoge und Mahner. In seinen Liedern ermahnte er beispielsweise die afrikanischen Studenten in Europa, ihr Studium nicht zu Gunsten von Jobs, Diskos, Partys und Mädchen zu vernachlässigen. Oder er ermahnte afrikanische Migranten, sich das Leben in Europa nicht mit kleinen Gaunereien und Diebstahl leicht zu machen und am Ende dafür im Gefängnis zu landen.

Papa Wemba blieb ein Vorbild für afrikanische Jugendliche. Mit La Sapologie bzw. die Religion Ya Kitendi (Religion

des Stoffs) schuf er sogar eine Religion mit einem speziellen Verhaltenskodex.

Berühmt war Papa Wemba auch für seinen Sinn für Mode. Schon als Jugendlicher leistete er passiven friedlichen Widerstand gegen die Kleiderordnung der Regierung Mobutus. Er setzte ihr den Stil einer noblen Gesellschaft von Dandys und eleganten Personen (SAPE) entgegen.

### Immer wieder Ärger mit der Politik

Auch als Erwachsener zog Papa Wemba politischen Ärger auf sich. Im Jahr 1999 wurde er als Kultusminister ins Gespräch gebracht, aber er lehnte diese Offerte ab, um sich nicht den unmoralischen Zwängen der Politik unterwerfen zu müssen.

Im Jahr 2010 hatte sich ein Finanzminister und späterer Ministerpräsident durch sein Lied mit dem Titel „Philosophie y'a la vie“ (Philosophie des Lebens, auf dem Album Notre

Père) in seiner Ehre verletzt gefühlt. Glücklicherweise wurde es nur ein Sturm in einem Wasserglas.

### Der Kongo nimmt Abschied

Das ganze Land war vom plötzlichen Tod Papa Wembas tief im Herzen getroffen. Die Regierung organisierte ein Staatsbegräbnis für den bekanntesten Kongolesen der letzten drei Jahrzehnte: Papa Wemba, der Sohn von Kikumba, der König der Sape.

Die das ganze Land erfassenden Gefühle der Trauer und des Schmerzes waren in ihrer Breite und Intensität nur durch die Trauer nach der Ermordung des Ministerpräsidenten Kongos, Patrice Lumumba, am 17. Januar 1961, übertroffen worden.

Berlin Dezember 2016.

Oumar Diallo und Dr. Shungu Tundanonga.



## BERLINER AFRIKAKREIS

# Marokko – ein sicheres Herkunftsland?

Die Initiative Südliches Afrika (INISA) und die Society for International Development (SID-Berlin) laden Sie in Kooperation mit dem Afrika-Haus Berlin sowie dem Friedenszentrum Martin Niemöller Haus und dessen Vortragsreihe „Weltsichten“ ein:



### Referent: Ali Anouzla

Journalist und Verleger aus Marokko; Chefredakteur der Internetzeitung Lakome.com; Gründer der unabhängigen Tages- und Wochenzeitungen, darunter „Al Jarida al Uchra“ und „Al Jarida al Ula“; derzeit Gast der Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte, 2015 erhielt Ali Anouzla den Raif Badawi Preis für mutigen Journalismus

### Moderation: Christian Blau

Vorsitzender SID Berlin e.V.

Vergangene Woche hat der deutsche Bundestag für die Einstufung Marokkos als sicheres Herkunftsland gestimmt. Über die Lage der Menschenrechte, Presse-, Rede- und Meinungsfreiheit sowie über die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung in Marokko möchten wir mit dem Journalisten Ali Anouzla sprechen.

Ali Anouzla ist bekannt für seine kritische Berichterstattung über König Mohammed VI.. Er hat sich unter Marokkos Politikern und Militärs mächtige Feinde geschaffen,

weil er, allen Drohungen zum Trotz, immer wieder über politische und soziale Missstände in seiner Heimat berichtete. Als Reaktion auf seinen unermüdlichen Einsatz für demokratische Reformen und die Einhaltung der Menschenrechte erhielt der Journalist immer wieder auch Morddrohungen.

Zuletzt musste er sich Anfang Februar dieses Jahres gegen den Vorwurf verteidigen, die innere Sicherheit Marokkos mit einem – nachweislich falsch übersetzten – Interview mit der Bild Zeitung gefährdet zu haben. In dieser Angelegenheit drohen dem Journalisten bis zu fünf Jahre Haft. Andere gegen ihn anhängige Prozesse – darunter der haltlose Vorwurf der Unterstützung einer terroristischen Vereinigung – könnten Ali Anouzla sogar für Jahrzehnte hinter Gitter bringen.

Wir hoffen auf einen spannenden Abend und freuen uns über Ihr Interesse. Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

## Noch keine sichere Perspektive im Lande

Die sehr klaren und gut verständlich aus dem Arabischen gedeuteten Ausführungen Ali Anouzlas vermitteln einen guten Überblick der derzeitigen Lage in Marokko. Nur in diesem Kontext lässt sich klären, ob Marokko ein sicheres Herkunftsland ist. Anders als in anderen arabischen Ländern

wie Syrien oder Katar hatte die Regierung Marokkos während des arabischen Frühlings keine rigiden militärischen Maßnahmen unternommen. Sie schien im Gegenteil zunächst gewillt, Reformen durchzuführen, um die soziale Situation zu verbessern. Demokratische Ziele wie Meinungsfreiheit, Pressefrei-

heit oder Gewaltenteilung wurden jedoch bis heute nicht erreicht. Eher hat sich die bürgerrechtliche Lage zugespitzt.

Nichtsdestotrotz gilt Marokko in der Betrachtungsweise der EU eher als ein Ausnahmestaat in der Region, in dem es einerseits nicht nur fried-

**BERLINER AFRIKAKREIS**

Initiative Südliches Afrika (INISA) und die Society for International Development (SID-Berlin) in Kooperation mit dem Martin Niemöller Haus und dem Afrika-Haus Berlin

**Teilnehmer\*innen: 40**

## Hintergrund



licher und sicherer zuzugehen scheint, als in umliegenden Staaten, wie beispielsweise Mali, sondern in dem auch Wahlen stattfinden und eine Verfassung in Kraft ist, die den Bürger\*innen gewisse Freiheiten und Rechte garantiert.

Gewisse Rechte gibt es nach den Worten Anouzlas tatsächlich. Es gibt auch eine lebhaftere Zivilgesellschaft in Marokko.

Allerdings wird der Staat vor allem durch das Königshaus beherrscht. So vereinigt der König durch Kontrolle über Justiz und Armee mehrere Machtsphären in sich. Das sichert ihm darüber hinaus eine mächtige ökonomische Position als großen Investor in verschiedensten Bereichen. Nach dem us-amerikanischen Magazin Forbes belegte er 2015 denn auch Platz 16 der reichsten Männer Afrikas.

Die Medien Marokkos werden stark zensiert und stehen größtenteils unter Regierungskontrolle. Alle Fernsehsender befinden sich in staatlicher Hand und dienen vornehmlich Propagandazwecken.

Viele Journalist\*innen haben sich aufgrund der vom Staat ausgehen-

den Gefahr ins Ausland begeben. Sogar einige VoIP-Dienste wie WhatsApp und Skype können derzeit nur eingeschränkt genutzt werden.

Doch die zunehmend repressiveren Unternehmungen der Regierung scheinen andererseits den Geist des freien Journalismus gestärkt zu haben. Durch neue Internettechnologien ist abseits des Einflusses mächtiger Akteure eine neue Art des unabhängigen Journalismus entstanden. Es hat sich ein demokratischer Raum geöffnet, der freien Informationsfluss ermöglicht und der Bevölkerung eine Stimme verleihen kann.

Insgesamt ist Marokko sicherer als viele Länder in der Region südlich des Mittelmeeres. Es gibt keinen Bürgerkrieg wie beispielsweise im Jemen. Dennoch leiden nicht wenige Menschen unter der Politik des Regimes. Analphabetismus und Armut sind weit verbreitet, junge Akademiker\*innen finden keine Arbeit. Menschen fliehen vor der Perspektivlosigkeit einer Umgebung, in der Rauschgift, organisierte Kriminalität und radikale Organisationen einen großen Teil einnehmen und in der die Freiheit eingeschränkt wird. Diese soziale Dimension wird

in der politischen Debatte in Deutschland meist außer Acht gelassen.

### **Vom Durchgangs- zum Aufenthaltsland**

Marokko ist bereits seit vielen Jahren ein Durchgangsland für Flüchtende aus verschiedenen Regionen Afrikas. Als sich die Türen zur EU fester zu schließen begannen, machte das Marokko zunehmend von einem Durchgangs- zu einem Aufenthaltsland für Flüchtende. Der größte Teil von ihnen lebt im Norden Marokkos, nahe der von hohen Grenzzäunen umgebenen spanischen Enklave Melilla. Die Wälder und Hügel bieten Schutz für selbstgebaute Unterkünfte. Die sich dort verbergenden Menschen befinden sich nicht nur häufig in einem Zustand der Mittellosigkeit, sondern auch der Rechtlosigkeit. In den Wäldern werden sie von der marokkanischen Polizei misshandelt, an der Grenze zu Melilla sogar von spanischer und marokkanischer Seite, wie es inzwischen selbst EU-Kommission und Europarat kritisieren. Die Antwort auf die Ausgangsfrage, ob Marokko ein sicheres Herkunftsland sei, hängt demnach von der Definition eines

sicheren Staates ab. Für jene Menschen, die Arbeitsmangel, Perspektivlosigkeit und durch die Regierung verursachte Unfreiheit akzeptieren, ist es ein sicheres Land. Jenen allerdings, die Widerstand leisten, darunter auch kritisch berichtende Journalist\*innen, droht Verhaftung und Misshandlung in Gefängnissen.

Die äußerst problematische Situation von Flüchtenden, für die Marokko kein Herkunftsland, sondern ein Durchgangs- bzw. ungewolltes Aufenthaltsland darstellt, ist seit Jahren bekannt, doch wird sie nicht angegangen. Innerhalb der EU be-

steht kein ausreichender Konsens zur nationalen und europäischen Grenzpolitik und eine menschenrechtlichere Grenzpolitik einzuführen scheint bei den derzeit vorherrschenden Haltungen nicht möglich.

Diese Menschen sind Opfer makroökonomischer und -politische Zustände und den daraus resultierenden politischen Auseinandersetzungen zwischen der EU und Marokko sowie anderen nordafrikanischen Mittelmeerstaaten. Längst ist die Lage Marokkos nicht so problematisch wie jene der Türkei. Dennoch sollten die europäischen Staaten

langfristig handeln, der Situation Aufmerksamkeit schenken und kooperativer vorgehen.

Die erschütternde Lage der Menschen, die auf dem Weg nach Europa in den Wäldern Marokkos und am Grenzzaun zur spanischen Enklave Melilla festsitzen, wird im vielfach preisgekrönten Dokumentarfilm „The Land Between“ dargestellt.

Der Film kann kostenlos im Internet angesehen werden. Er sei wärmstens empfohlen: [www.thelandbetweenfilm.com](http://www.thelandbetweenfilm.com)

Philipp Leuschner



#### Quellen

<http://www.maroczone.de/news/dieser-marokkaner-ist-reicher-als-der-koenig-7212>

<http://www.heise.de/newsticker/meldung/Marokko-Protest-gegen-Blockade-von-VoIP-Telefonaten-ueber-WhatsAppCo-3071025.html> Sichtdatum 30.05.2016

<http://www.maroczone.de/news/dieser-marokkaner-ist-reicher-als-der-koenig-7212>

<http://www.heise.de/newsticker/meldung/Marokko-Protest-gegen-Blockade-von-VoIP-Telefonaten-ueber-WhatsApp-Co-3071025.html>

[http://www.deutschlandfunk.de/spanische-exklave-melilla-illegales-vorgehen-gegen.795.de.html?dram:article\\_id=307584](http://www.deutschlandfunk.de/spanische-exklave-melilla-illegales-vorgehen-gegen.795.de.html?dram:article_id=307584)

## Königliche Attacke auf die Meinungsfreiheit

**2015 hatte das marokkanische Innenministerium Klage gegen "Privacy International" und den "Verein für elektronische Rechte" (ADN) eingereicht, die soeben die Studie "Les Yeux du pouvoir – Die Augen der Macht" veröffentlicht hatten.**

Die beiden Vereine hätten unberechtigterweise "schwere Vorwürfe der Spionage" gegen die Regierung erhoben. Bei der Studie handelt es sich um mehrere Porträts von Journalisten und politischen Aktivisten, die in

den vergangenen Jahren Ziel elektronischer Überwachung durch die königlichen Geheimdienste geworden waren. Die Geheimdienste hatten sich dabei einer von der Firma Hacking Team für 200.000 Euro erworbenen Spionagesoftware bedient.

Von den Hackingattacken betroffen war beispielsweise der Journalist Ali Anouzla, der im vorletzten Jahr inhaftiert wurde, nachdem er in einem Video über die Dschihadisten von "Al-Qaida im islamischen Maghreb" die Verantwortung des Monarchen für den Zu-

stand des nordafrikanischen Königreichs problematisiert hatte.

Betroffen war auch Samia Errazouki, Mitbegründerin der 2011 eröffneten Internetseite Mamfakinch (Wir geben nicht auf, Mamfakinch war Sprachrohr der "Bewegung des 20. Februar"). Sie hatte in den USA studiert, wo sie auch Marokko-Redakteurin der angesehenen Webseite Jadaliyya ist. Ihr wurden sämtliche Daten und E-Mails entwendet.

hhh

## Hintergrund

# Unbekannter Hacker veröffentlichte hunderte Geheimdokumente

**Seit Oktober 2014 veröffentlicht ein unbekannter Hacker unter dem Namen »Le Makhzen« über den Internetdienst Twitter Unterlagen und Mitteilungen von marokkanischen Funktionsträgern aus den Jahren 2012 bis 2014. Nachdem einige hundert Dokumente zusammengekommen waren, bestand kaum noch Zweifel an ihrer Echtheit.**

»Makhzen« heißt Magazin oder Speicher, ist in Marokko aber auch die traditionelle Bezeichnung für die zentrale Staatsgewalt und steht heute für den Machtzirkel um den marokkanischen König Mohammed VI. Auf ihn hatten schon die Wikileaks-Botschaftsnachrichten 2011 ein grelles Schlaglicht geworfen.

Ein Teil der Dokumente sind E-Mails von persönlichen Konten, die mit ein wenig Sachverstand von jedermann »gehackt« werden konnten. Schwieriger ist, sich vor Nachverfolgung über das Internet zu schützen. Das scheint

»Le Makhzen« bisher zu gelingen. Unbekümmert von allen »königlichen Hackern«, die fieberhaft nach ihm fahnden mögen, fährt dieser fort, seine Fundstücke zu präsentieren.

Die Enthüllungen zeigen, wie sehr die marokkanische Politik nicht nur von der Bekämpfung der Opposition, sondern auch vom Festhalten an der Besetzung der Westsahara absorbiert ist. Immer wieder geht es darum, Unternehmungen der Westsahara-Befreiungsfront Polisario oder des zuständigen UN-Sondergesandten Christopher Ross zu hintertreiben und zu verhindern, dass das Mandat der UN-Blauhelmtrope für die Westsahara (MINURSO) auf die Beobachtung der Menschenrechtslage ausgeweitet wird.

Ganz oben auf der Agenda des Hackers »Le Makhzen« steht die Kontrolle der Medien, nicht nur im eigenen Land. Jährlich gibt Marokko jährlich Millionen US-Dollar für Public Relations in den USA aus. Einem Leak zufolge erhielt ein US-Journalist

für einen positiven Artikel über »königlichen Reformgeist« auf forbes.com 20.000 US-Dollar. In Frankreich sponsert das Land eine ganze Phalanx von Journalisten, vom Rundfunk bis zur linksliberalen Zeitung Libération. Als Twitter das Konto »Le Makhzen« vorübergehend schloss, hatte Coleman Belege angekündigt für das illegale Verschieben von Kapital ins Ausland – durch Vertreter des echt königlichen Makhzen.

Für die marokkanischen Eliten ist die Westsahara eine Goldgrube, die sie keinesfalls preisgeben will. Auch die vielbeschworene Einheit des Landes gehört nicht zu ihren Sorgen wie das Wohlergehen ihrer Untertanen insgesamt.

Als der Süden Marokkos im November und Dezember 2015 von den schlimmsten Regenfällen seit 30 Jahren heimgesucht wurde, die mehr als 70 Menschenleben forderten, gab es keine Warnungen, keinen Katastrophenschutz, Hilfslieferungen wurden aufgehalten und sogar nur gegen Entgelt ausgegeben, während der König mitsamt Hofstaat in fünf staatlichen Flugzeugen in den Türkei-Urlaub reiste. Frankreichs Expräsident Nicolas Sarkozy und seine Ehefrau Carla Bruni logieren gratis in einem königlichen Palais in Marrakesch. Von dem Enthüllungsskandal ist in der Monarchie, wenn überhaupt, nur am Rande die Rede – auch in Frankreich. Nach wie vor wirken die Mechanismen der Einflussnahme.

hhh

Die »Makhzen« Hacks und ein Pressepiegel finden sich unter:

<http://www.arso.org/ColemanPaper.htm>  
<https://www.jungewelt.de/2015/01-09/031.php>

## Auch in Marokko gibt es noch keinen arabischen Sommer

König Mohammed VI. gilt vielen als aufgeklärter Herrscher, der sein Land behutsam reformiert. Doch das ist nur ein Teil der Wahrheit: Die Regierung unterdrückt die Oppositionsbewegung 20. Februar, die sich seit 2011 für mehr Demokratie und soziale Gerechtigkeit einsetzt. Kritiker des Königshauses werden von den staatlichen

Medien diffamiert und landen wegen "Gefährdung der inneren Sicherheit" im Gefängnis. Auch Journalisten sind wegen "falscher Berichterstattung" belangt worden.

Mit besonderer Härte geht die Regierung gegen Bewohner der Westsahara vor, die sich für die Unabhängigkeit ihrer seit 1975

von Marokko besetzten Heimat einsetzen. Mehrfach hat das Militär in den vergangenen Jahren Proteste in dem Wüstengebiet gewaltsam niedergeschlagen.

Vor allem wegen der wirtschaftliche Lage bemühen sich viele Marokkaner nach Europa zu gelangen.

## **Burkina Faso Kulturverein e.V.**

# **REVOLUTION MIT BLOSSEN HÄNDEN**

Ein Film von Hans-Georg Eberl, Moussa Ouédraogo 70 min, 2016

Französisch mit deutschen Untertiteln

**Der Regisseur Hans-Georg Eberl wird anwesend sein.**

Der Film geht auf Protagonist\*innen des Aufstandes zu und besucht symbolträchtige Orte.

Er stellt Fragen nach Motivationen und Gründen. Zur Sprache kommen die Lebensbedingungen der Bevölkerung und Erinnerungen an Kämpfe der letzten Jahrzehnte.



### **Veranstaltungsbericht**

## **Ein Abend voller Afrika-Optimismus**

Bereits vor Beginn des eigentlichen Films sorgte Live-Musik aus Burkina für einen adäquaten Auftakt eines mitreißenden Abends. Mit abwechslungsreichen, ausgefeilten Rhythmen in Symbiose mit wohlklingenden Melodien und Tanz (zum Einsatz kamen Balafon, verschiedene Trommeln, wie beispielsweise einer Djembe, Rasseln und Gesang) versetzten die Musiker das Publikum gleich in eine aufgelockerte, fröhliche Stimmung. Auch den Musiker\*innen selbst war die Freude anzumerken.

Der anschließend vorgeführte Film „Burkina Faso – Revolution mit bloßen Händen“, gedreht von Moussa Ouédraogo (Burkina Faso) und Hans-Georg Eberl (Österreich), vermittelt tiefe persönliche Einblicke in die Ereignisse während der Aufstände am 30. und 31. Oktober 2014, an deren Ende der Sturz der diktatorischen Regierung um Blaise Compaoré stand.

Die Originalaufnahmen der Volkserhebung sind ein wertvolles Dokument. Beteiligte Personen kommen zu Wort und berichten von Hintergründen, Motivationen

und Kämpfen. Sie erlauben es dem Zuschauer, die Volksaufstände einschließlich der Auseinandersetzungen mit der Armee und der Präsidentengarde quasi mitzuerleben. Unterstrichen durch den ausdrücklichen Bezug auf Thomas Sankara, liefert der Film seinen Zu-



### **Veranstalter:**

**Burkina Faso Kulturverein e.V.**  
in Kooperation mit Farafina e.V. / Afrika-Haus Berlin

**Teilnehmer\*innen: 65**

schauern den Hauch „Geist der Revolution“. Der burkinische sozialistische Revolutionär der 1980er Jahre stand für viele wertvolle Reformen. Sankaras Einstellungen und Wirken prägen die Menschen noch bis heute, knapp dreißig Jahre nach seiner Ermordung während eines Militärputsches unter Führung seines einstigen Freundes Compaoré, der dann einen anderen Kurs einschlug.

Der Revolutionsgeist von 2014, so wird im Film deutlich, wird nicht zuletzt durch die Rolle von Frauen während der Aufstände verkörpert. Deren Engagement hebt der Film besonders hervor: Sie waren es, die als erstes auf die Straße gingen und den politischen Kampf vollen Mut anführten. Erst als Reaktion darauf rückten Männer nach.

Im Anschluss an den Film beantwortete der eingeladene Kulturrat Burkina Fasos Fragen des Publikums. Seiner Ansicht nach bietet der Film eine authentische Darstellung der Geschehnisse in Burkina Faso. Auch er wies auf den bemerkenswerten Einsatz der Frauen während der Aufstände hin und drückte seinen Respekt für ihren Mut aus. In vielen Ländern würden Frauen unter-

drückt, aber deren Position befindet sich im Wandel.

### **Doch wie sieht die derzeitige Situation in Burkina Faso aus? War es wirklich eine erfolgreiche Revolution?**

Am 29. November 2015 fanden in Burkina Faso friedliche demokratische Präsidentschafts- und Parlamentswahlen statt. Roch Marc Kaboré gewann mit 53,49% der Stimmen die Wahl. Seine Partei Mouvement du peuple pour le progrès (MPP) gewann mit 55 der 127 Sitze zwar nicht die absolute Mehrheit, wurde aber stärkste Kraft. Inwiefern schwerwiegende Missstände wie Korruption, Ungleichbehandlung von Bürger\*innen oder Immunität vor Strafverfolgung von Amtsträger\*innen wirklich behoben und alte Machtstrukturen aufgebrochen werden, bleibt abzuwarten. Die aufständische Bevölkerung hat es zunächst vollbracht, ein diktatorisches Regime zu stürzen. Die weiteren Entwicklungen können demnach optimistisch, müssen aber auch wachsam und kritisch betrachtet werden.

Im Anschluss an die Diskussion ließen Gäste sich bei Getränken und in lockerer Atmosphäre ein

weiteres Mal von der burkinischen Livemusik mitreißen.

Philipp Leuschner

**Anfragen zu Filmvorführungen „Burkina Faso – Revolution mit bloßen Händen“, auch mit einem der Regisseure, werden vom Aktivist\*innen-Netzwerk Afrique-Europe-Interact gerne entgegen genommen.**

**Ziel ist es, die Erfahrungen nach Demokratiebemühungen aus Burkina Faso mit anderen Menschen zu teilen.**

Kontakt über:  
afrique-europe-interact@yahoo.de



## Podiumsgespräch zum Afrika-Tag

# Die Afrikanische Union unter dem Vorsitz des Tschads

Der Afrika-Tag ist ein jährlicher Erinnerungstag, an dem an die Gründung der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) am 25. Mai 1963 erinnert wird, der Vorgängerorganisation der 2001 gegründeten Afrikanischen Union (AU). An diesem Tag wurde die Charta für Afrikanische Einheit von 30 Staaten Afrikas unterzeichnet.

Die turnusmäßig durch das Staatsoberhaupt eines der heute 54 Mitgliedstaaten ausgeübte Präsidentschaft wird in diesem Jahr vom Präsidenten des Tschad, S.E. Idriss Déby Itno, wahrgenommen.

Das Afrika-Haus Berlin und der Verein Tschadische Diaspora in Deutschland TDD e.V. laden aus diesem Anlass zu einer Podiumsdiskussion über die derzeitigen Herausforderungen der Afrikanischen Union ein. Sie wollen der Frage nachgehen, welche Erwartungen in zweierlei Hinsicht an die Präsidentschaft unter dem Vorsitz des Tschad verknüpft sind:

1. Der Tschad nach der Präsidentschaftswahl
2. Die Afrikanische Union unter dem Vorsitz des Tschad

### Vertreten sind

- **S.E. Mahamat Abdoulaye Senoussi**,  
Botschafter des Tschads
- **Martin Zint**,  
Weltfriedensdienst

### Moderation:

- **Dr. Salua Nour**,  
Privatdozentin an der FU-Berlin



## Entwicklung und Sicherheit — auf Öl gebaut?

Mit S.E. Herrn Mahamat Abdoulaye Senoussi und Martin Zint, saßen sich zwei Kontrahenten aus alten Zeiten gegenüber. In den 1990er Jahren hatten ein Konsortium aus den Firmen ESSO-Mobil-elf, Petronas, Chevron Texaco und Shell 3,4 Milliarden US\$ für ca. 300 Bohrlöcher und eine 1.070 Kilometer lange Pipeline vom Süden des Tschad bis an die Atlantikküste Kameruns geplant. Das Tschad/Kamerun Erdöl- und Pipelineprojekt (TKEPP) war ein Beispiel für den Versuch zivilgesellschaftlicher Gruppen, Einfluss auf ein industrielles Großprojekt zu nehmen. Seit den 1990er Jahre hat-

ten sich die sozialen Bewegungen professionalisiert. Methoden der Öffentlichkeitsarbeit, Bewusstseinsbildung und politischer Lobbyarbeit wurden zu zielgerichteten Kampagnen gebündelt. Nichtregierungsorganisationen (NRO) versuchten auf verschiedenen Ebenen, politische Prozesse zu beeinflussen. Dies war u. a. eine Reaktion auf eine Entwicklung, bei der wichtige Entscheidungen über die Lebensbedingungen der Bewohner eines ganzen Landes zunehmend von den Managern privater Konzerne gefällt wurden. Dadurch traten an die Stelle von Regierungen als verantwortliche

Ansprechpartner zunehmend privatwirtschaftliche Unternehmen und zwischenstaatliche politische Organisationen, zuvorderst die internationalen



### Veranstalter:

Tschadische Diaspora in Deutschland TDD e.V.  
Farafina Afrika-Haus e.V.

Teilnehmer\*innen: 25

## Hintergrund



Finanzinstitutionen. ESSO hatte die Weltbank ins Boot geholt, was für die Hauptinvestoren einer Absicherung ihres wirtschaftlichen Risikos gleich kam. Dafür hatte sie auch Mittel aus dem Fond für Armutsbekämpfung beigesteuert. Kritiker nannten das „Sozialhilfe für Ölmultis“, doch viele zivilgesellschaftliche Gruppen hofften, das Engagement der Weltbank für ihre Ziele nutzen zu können. Das Engagement der Weltbank sollte zeigen, dass die Korruption in Afrika überwunden werden und die Öleinnahmen allen Bürger\*innen zugute kommen kann. Nach Erkenntnissen des International Center for Conversion (BICC) ist „das Modellprojekt“ allerdings *„fatal gescheitert“*. Statt zu profitieren, leide die betroffene Bevölkerung in Tschad unter groben Schäden. Martin Zint engagierte sich damals auf der NRO Seite, und Mahamat Abdoulaye Senoussi führte Verhandlungen für die Regierung. Eines der Streitthemen war, ob Weltbankgelder, die für die Entwicklung der sozialen Infrastruktur vorgesehen waren, für den Aufbau des Militärs ausgegeben werden können. Senoussi argumentierte, dass der Ausbau einer eigenständigen Militärmacht eine notwendige Voraussetzung für die von der „Schutzmacht“ Frankreich unabhängige Entwicklung des Tschads gewesen sei.

Heute ist die Wirtschaftslage des Tschad in Folge des niedrigen Ölpreises ange-

spannt. Drei Viertel der Staatseinnahmen kommen aus dem Ölverkauf. Die Preise für staatlich subventionierte Grundnahrungsmittel und andere Güter waren zuletzt stark gestiegen. Gehälter würden teilweise nicht mehr gezahlt, Stipendien gekürzt, der Staat ist beinahe zahlungsunfähig. Dazu kommt eine hohe Arbeitslosigkeit, vor allem bei der jungen Bevölkerung. Rund die Hälfte der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze, 70 Prozent der Menschen sind Analphabeten. Und obwohl der Tschad gegen die Islamistengruppe Boko Haram engagiert ist, die in den Nachbarländern Nigeria und Niger für einen islamischen Gottesstaat kämpft, wird die reguläre Armee vernachlässigt. Spezialeinheiten wie z.B. die Präsidentengarde, sind dagegen hochgerüstet und gut aufgestellt. Der Tschad gilt vielen als das korrupteste Land Afrikas. Aussteiger, die nicht länger Teil des Systems seien wollten, wird gedroht, dass sie alles verlieren und sie selbst wegen Korruption angeklagt würden. Menschenrechtsaktivisten berichten von Einschüchterung, Infiltration von Organisationen und Verhaftungen durch sogenannte „Anti-Terror-Einheiten“, die zunehmend gegen jegliches kritisches Engagement im Land vorgehen.

Ungeachtet dessen hat die deutsche Kanzlerin Angela Merkel bei dem Besuch des Präsidenten des

Tschad Idriss Déby im September 2016 zusätzliche Hilfsgelder in Höhe von 8,9 Mio. Euro versprochen, v.a. um bei der Wasser- und der Lebensmittelversorgung zu helfen. Schließlich beherbergt der Tschad *„deutlich über 700.000 Flüchtlinge“*, wie Merkel auf der gemeinsamen Pressekonferenz betonte. Déby hatte vorher darauf hingewiesen, dass das Flüchtlingsproblem nur verlagert würde, wenn statt der gesamten Sahelzone nur einzelne Staaten Hilfe erhielten, wie Niger (das Merkel gerade besucht hatte), auch wenn derzeit rund 90 Prozent der Migrantinnen durch den nigrischen Ort Agadez, die durch die Sahara, Libyen und über das Mittelmeer versuchen, in die EU zu gelangen. Bereits heute würden die meisten Migrantinnen aber nördlich von Agadez versuchen, über den Nord-Tschad nach Libyen zu gelangen, weil der direkte Weg dorthin von Kriminellen und Terrorgruppen kontrolliert werde.

Die EU hat deshalb eine gemeinsame Sahel-Zonen-Initiative aufgelegt. Bisher hatten Deutschland, Frankreich und Italien v.a. den Ländern Mali und Niger mehr Unterstützung versprochen. Frankreich sagte den Sahel-Ländern und dem Senegal Anfang Oktober 42 Mio. Euro für ein Antiterror-Training der Streitkräfte in den Jahren 2017 bis 2022 zu. Man hofft, auch andere EU-Staaten dazu bewegen zu können, sich zu engagieren. Deutschland will etwa die nigrischen Streitkräfte mit Fahrzeugen und Kommunikationsmitteln ausstatten. Die Bundeswehr ist in Mali und Niger präsent und unterstützt dort französische sowie afrikanische Truppen im Anti-Terrorkampf.

hhh

### Quellen:

<http://www.dw.com/de/idriss-d%C3%A9by-itno-bleibt-pr%C3%A4sident-des-tschad/a-19206857>  
<http://de.euronews.com/2016/10/12/fluechtlingskrise-merkel-verspricht-tschad-89-mio-euro>  
[http://www.umweltdialog.de/de/politik/weltweit/archiv/2010-03-05\\_Schwere\\_Vorwurfe\\_gegen\\_Weltbank\\_im\\_Tschad.php](http://www.umweltdialog.de/de/politik/weltweit/archiv/2010-03-05_Schwere_Vorwurfe_gegen_Weltbank_im_Tschad.php)

BERLINER AFRIKAKREIS:

# Tansania: Rebranding oder Reform?

## Die ersten 6 Monate der Regierung Magufuli

Liebe Afrikainteressierte,

hiermit laden wir Sie sehr herzlich zum nächsten Berliner Afrikakreis der Initiative Südliches Afrika (INISA) und der Society for International Development (SID-Berlin) in Kooperation mit dem Berliner Afrikahaus ein.

### Referent:

#### Rolf Paasch

Friedrich-Ebert-Stiftung, Direktor des Landesbüros in Tansania

### Diskutant:

#### Stefan Reith

Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), bis Januar 2016  
Leiter des Auslandsbüros der KAS in Tansania

### Moderation:

#### Andreas Baumert

Initiative Südliches Afrika (INISA) e.V.

Die Wahlen in Tansania vom 25. Oktober 2015 waren die erste Abstimmung seit der Unabhängigkeit des Landes und der Einführung des Mehrparteiensystems, bei denen der Opposition eine reelle Chance auf den Wahlsieg eingeräumt wurde.

Letztendlich gewann die „Partei der Revolution“ (CCM) erneut die Präsidentschaft und eine deutliche, wenn auch reduzierte, Mehrheit im Parlament. In der semi-autonomen, muslimisch geprägten Teilrepublik Sansibar hingegen wurde das Wahlergebnis aufgrund von Unregelmäßigkeiten annulliert – die Neuwahlen im März gewann die CCM auch dort.



Präsident John Magufuli präsentierte sich bereits im Wahlkampf als hart arbeitender Macher. Reformankündigungen und Maßnahmen gegen Korruption und Misswirtschaft prägten die Berichterstattung über seine ersten Monate im Amt.

Mit dem Direktor des Landesbüros Tansania der Friedrich-Ebert-Stiftung sowie dem ehemaligen Repräsentanten der Konrad-Adenauer-Stiftung wollen wir eine Bilanz der ersten Amtsmonate ziehen. Dabei werden wir uns Fragen nach Herausforderungen und Dilemmata politischer und wirtschaftlicher Transformation, dem Prozess der Verfassungsreform und der Situation der Opposition und Zivilgesellschaft widmen.

Was wäre für eine erfolgreiche Entwicklung nötig? Welchen Rückhalt werden die Initiativen Magufulis in den nächsten Jahren genießen?

Die Veranstaltung findet auf Deutsch statt, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Wir hoffen auf einen spannenden Abend und freuen uns über Ihr Interesse.

**Veranstalter:**

**BERLINER AFRIKAKREIS**

Initiative Southern Africa (INISA) und Society for International Development (SID-Berlin) in Kooperation mit Amnesty International und dem Afrikahaus

**Teilnehmer\*innen: 55**

## Veranstungsbericht:

# Agieren in einer schwierigen Ausgangslage



**Seit etwas über sieben Monaten ist die neue Regierung unter Präsident John Pombe Magufuli in Tansania nun im Amt. Im Folgenden werde ich die jüngsten politischen Entwicklungen darstellen, wie sie während der Veranstaltung im Afrika-Haus kontrovers diskutiert wurden, um schließlich eine Zwischenbilanz der bisherigen Amtszeit zu ziehen.**

Magufuli wird in Tansania „der Bulldozer“ genannt, und er macht diesem Namen alle Ehre. Seit seinem Wahlsieg am 25.10.2015 (mit 58% der Wählerstimmen) hat sich der Kandidat der langjährigen Regierungspartei Chama Cha Mapinduzi (CCM, Swahili: Partei der Revolution) dem Kampf gegen die Korruption verschrieben und geht hierbei besonders hart vor.

Verschiedene Amtspersonen wurden aufgrund von Vorwürfen der Korruption bereits fristlos entlassen. Auch einige Direktor\*innen der staatlichen Zugesellschaften Reli Assets Holding (RAHCO) und Tanzania Railways Limited (TRL) wurden kurzerhand aus dem Amt befördert, ebenso der Leiter der Hafenbehörde.

Auch wenn Magufuli den vielen Zuspruch in der Bevölkerung wohl zurecht bekommt und ein schnell-

les, entschiedenes Vorgehen gegen Korruption und Klientelismus zu befürworten ist, bleibt derartige Handeln aus rechtsstaatlicher Perspektive kritikwürdig, denn bei den Entlassungen gab es keine angemessenen Verfahren. Jenseits der aktionistischen Politik Magufulis ist außerdem fraglich, inwiefern dieser einen systematischen politischen Kurs verfolgt.

Nicht außer acht zu lassen sind einige autoritäre Tendenzen. So wurden die Wahlen auf Sansibar annulliert und ein Demonstrations- und Versammlungsverbot verhängt. Zehn Oppositionsparteien entschieden sich aufgrund der Repressionen vor Ort inzwischen für einen Wahlboykott, wie im Länderbericht der Konrad-Adenauer-Stiftung vom März 2016 zu lesen ist.

Bei all den Vorwürfen, die man

Magufuli machen kann und sollte, ist jedoch die schwierige Ausgangslage zu betrachten, in der sich das Land und somit sein Staatsoberhaupt Ende des Jahres befanden.

Tansania wurde von vorherigen Präsidenten herabgewirtschaftet, und ein drastisches Eingreifen war absolut nötig. So wurden in vergangenen Jahren kaum Steuern eingefordert. Dass sich Magufuli dafür eingesetzt hat, dass dies geschieht, macht einen Teil der vielen Veränderungen aus, die in der bisherigen Amtszeit erreicht wurden. Eine Herausforderung ist, dass die bürokratische Strukturen, die hierfür benötigt werden, aufgrund der problematischen Entwicklungen der Vergangenheit gar nicht mehr gegeben sind und somit neu entstehen müssen.

Positiv anzurechnen sind weiterhin Investitionen in die Infrastruktur. So wurden unter anderem zwei wichtige internationale Kooperationen vereinbart. Zum einen ist eine Ölpipeline geplant, die von Uganda durch Tansania an die Küste führen soll. Tansania stand in diesem Projekt in Konkurrenz mit Kenia, zu dessen Hafen die Pipeline alternativ hätte führen sollen. Zum anderen hat Magufuli eine schnelle Versöhnung mit Ruanda und dessen Präsident Paul Kagame erreicht und der Plan, in den nächsten fünf Jahren eine Zugverbindung von Dar-es-Salaam über Ruanda nach Burundi zu schaffen, wurde bestätigt.

Das Problem, vor dem Magufuli in dieser Phase der Transformation letztendlich steht, liegt darin, seine schnellen, zum Teil recht erfolgreichen Aktionen mit durchdachten systematischen Reformen zu verbinden. Doch an welchem Rädchen sollte man zuerst drehen, um ein marodes

Staatswesen auf Vordermann zu bringen? Wirksame, umfassende Reformen durchzuführen beansprucht Jahrzehnte, besonders im Bildungswesen.

An Universitäten existieren wenige Experten, die Magufuli beraten könnten und nicht das alte System vertreten. Er steht recht alleine da, zumal seine eigene Partei nicht geschlossen hinter ihm steht und er als Kompromisskandidat aus einem innerparteilichen Konflikt hervorging.

Man könnte schlussfolgern, dass Magufuli nur etwas mehr Zeit braucht, um Einigkeit herzustellen und langfristige Reformen durchführen zu können. Viele seiner Aktionen sind positiv zu bewerten wie Investitionen in die Infrastruktur, das Eintreiben von Steuern, sein engagierter Kampf gegen Korruption und den verschwenderisch agierenden Staatsapparat. Andererseits

lässt Magufuli keinen offenen politischen Diskurs zu. So hat er die Debatte um eine neue Verfassung, die bereits vor seiner Amtszeit begann, bisher nicht wieder aufgenommen. Auch die Umstände der Wahlen, besonders in Sansibar, sind äußerst problematisch. Es gilt, die weiteren Entwicklungen kritisch zu beobachten.

Philipp Leuschner

### Literaturverzeichnis

<http://dok.sonntagszeitung.ch/2016/tansania/>

<http://www.businessdailyafrica.com/Magufuli-suspends-rail-chief%E2%80%94orders-probe-into-SGR-tender-/539546/3007274/-/17qbg4z/-/index.html>

[http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_44615-1522-1-30.pdf?160324065806](http://www.kas.de/wf/doc/kas_44615-1522-1-30.pdf?160324065806)

<http://www.bloomberg.com/news/articles/2016-04-23/uganda-will-route-oil-pipeline-through-tanzania-instead-of-kenya>

<http://www.newtimes.co.rw/section/>

[article/2016-04-25/199274/](http://www.lusakatimes.com/2015/11/26/new-tanzanian-president-john-magufuli-makes-radical-changes/)

<https://www.lusakatimes.com/2015/11/26/new-tanzanian-president-john-magufuli-makes-radical-changes/> Sichtdatum: 08.06.2016

<http://dok.sonntagszeitung.ch/2016/tansania/>

<http://www.businessdailyafrica.com/Magufuli-suspends-rail-chief-orders-probe-into-SGR-tender-/539546/3007274/-/17qbg4z/-/index.html>

[http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_44615-1522-1-30.pdf?160324065806](http://www.kas.de/wf/doc/kas_44615-1522-1-30.pdf?160324065806)

<http://www.bloomberg.com/news/articles/2016-04-23/uganda-will-route-oil-pipeline-through-tanzania-instead-of-kenya>

<http://www.newtimes.co.rw/section/article/2016-04-25/199274/>

<https://www.lusakatimes.com/2015/11/26/new-tanzanian-president-john-magufuli-makes-radical-changes/>

<https://www.lusakatimes.com/2015/11/26/new-tanzanian-president-john-magufuli-makes-radical-changes/>

## Hintergrund

# Tansania unter der neuen Regierung Magufuli – erfolgreiche Reformpolitik oder Rückkehr zum autoritären Einparteienstaat?

Am 25. Oktober 2015 fanden in Tansania Präsidentschafts- und Parlamentswahlen statt. Sowohl Regierung als auch Opposition hatten ihre Wahlkampfkampagne in Anlehnung an den erfolgreichen Obama-Slogan „Change“ unter das Motto „Mabadiliko“ (Wechsel, Veränderung) gestellt.

Die Wahlbehörde erklärte am Ende eines sehr kontroversen, intransparenten und mit zahlreichen Fragezeichen behafteten Wahlprozesses den Kandidaten der Regierungspartei CCM, John Pombe Magufuli, zum Wahlsieger und Präsidenten Tansanias. Um-

gehend nach seiner Ernennung startete das neue Staatsoberhaupt einen medienwirksam inszenierten Feldzug gegen Korruption und Misswirtschaft und ließ sich dafür sowohl im Inland als auch international feiern.

Die pompösen Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag wurden abgesagt und stattdessen ein nationaler Putz- und Aufräumtag veranstaltet. Präsident Magufuli ließ sich in Gummistiefeln mit Schaufel und Besen ablichten und forderte die Bürger auf, seinem Beispiel zu folgen.

Getreu dem Motto „Neue Besen kehren gut“ begann Magufuli anschließend einen Marathon von Überraschungsbesuchen in Ministerien und öffentlichen Behörden, denen meist präsidentielle Anordnungen und eine Reihe von öffentlichkeitswirksamen Entlassungen korrupter oder unfähiger Staatsdiener folgte.

Nachdem einige Monate später die ersten Staubwolken der präsidentiellen Auskehrmaßnahmen zusammen mit dem inszenierten Medienhype verfliegen sind, wird jedoch immer deutlicher, dass der Aktionismus des

## Hintergrund



selbsterklärten Chefaufräumers wenig nachhaltig ist.

Nur wenige Wochen nach seiner Amtseinführung entließ er u.a. führende Beamte der Steuerbehörde, den Direktor der Hafenbehörde in Dar es Salaam und den Leiter der Antikorruptionsbehörde. Aufwendige Workshops und Auslandsreisen für Regierungsbeamte – beides in der Vergangenheit stets mit opulenten Tagegeldern und Reisepauschalen verbunden – wurden massiv eingeschränkt. Dienstreisen müssen seitdem detailliert begründet werden; auch Minister fliegen nur noch Economy.

Mit seiner Mission gegen Korruption und Verschwendung öffentlicher Gelder schaffte es der Präsident mit positiven Schlagzeilen in die Weltpresse. Auch deutsche Medien wie die Deutsche Welle oder die Tagesschau berichteten vom „Staatschef auf Sparkurs“. Unter dem Slogan #WhatWouldMagufuliDo wurde in den sozialen Medien – mit Ironie und Augenzwinkern – eine Debatte über mögliche Sparmaßnahmen geführt.

Die Bevölkerung und politische Beobachter fragen zunehmend, warum beinahe täglich von Entlassun-

gen unfähiger oder korrupter Beamter berichtet wird, ohne dass eine echte Strategie zur Reform des ineffizienten und korrupten Verwaltungsapparats erkennbar ist.

Kritische Beobachter werfen dem Präsidenten Willkür, Selbstherrlichkeit und Populismus vor. Denn die entlassenen Beamten haben keine Chance, sich auf dem Rechtsweg gegen die Korruptionsvorwürfe zu wehren. Die Maßnahmen erfolgen in der Regel auf präsidientielle Anordnung und ohne rechtliche Grundlage.

Oft handelt es sich dabei um Beamte der mittleren Führungsebene; hohe Regierungsbeamte oder Minister, die zur Spitze der politischen und wirtschaftlichen Elite des Landes gehören, werden kaum belangt. Das erhärtet den Verdacht, dass Magufuli zwar das öffentliche Image des Aufräumers pflegt, aber am traditionellen Klientel- und Patronagesystem keine grundlegenden Veränderungen vornehmen möchte oder kann.

In der Tat ist der Staatspräsident mit einer schwachen Machtbasis ausgestattet. Zum Präsidentschaftskandidaten der Regierungspartei CCM wurde er nur, weil sich die Lager von Expräsident Kikwete und seinem Kandidaten, dem damaligen Außen-

minister Membe, sowie von Ex-Premierminister Edward Lowassa, erbittert bekämpften und sich die beiden aussichtsreichsten Kandidaten damit gegenseitig eliminierten.

Als langjähriger Minister galt Magufuli bis dato als effizienter und umsetzungsstarker Verwalter ohne besondere Verankerung in der Regierungspartei CCM. Zwar wurde dem Präsidenten der CCM-Tradition entsprechend kürzlich auch der Vorsitz der CCM übertragen. Doch ist die Partei nach wie vor tief gespalten und Magufuli als Kompromisskandidat ohne starke parteiinterne Anhängerschaft.

Hinzu kommt, dass auch die Beamtenschaft, eine zweite potentielle Machtbasis des Präsidenten, aufgrund des „Aufräumprozesses“ tief verunsichert ist und Magufuli ihre Unterstützung entzieht. Während ein Teil der Beamtenschaft den traditionellen Privilegien (Dienstreisen, üppige Tagegelder, großzügige Gewährung geldwerter Vorteile und Tolerierung korrupter Praktiken) nachtrauert, verzögert und verschiebt der andere Teil aus Angst vor Fehlern Entscheidungen und Genehmigungsprozesse, um nicht selbst an den öffentlichen Pranger gestellt zu werden. Illoyalität, Unzufriedenheit und Untätigkeit im Beamtenapparat nehmen zu.

Magufulis Vorgehensweise, Entscheidungsbefugnisse im Präsidentenpalast zu zentralisieren und Maßnahmen wie Entlassungen etc. willkürlich aus seinem Büro anzuordnen, erlaubt es den Beamten zudem, sich der eigenen Verantwortung zu entziehen und diese nach oben weiterzugeben. Staatliche Institutionen und verlässliche, effiziente Verwaltungswege werden dadurch nicht gestärkt, sondern weiter ausgehöhlt. Ohne einen effizienten Staatsapparat kann eine grundlegende Reform des Systems („Mabadiliko“) jedoch nicht gelingen.



Die anfängliche Unterstützung seines radikalen Aufräumkurses in den Medien und Teilen der Bevölkerung darf auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Magufuli keine Mehrheit der Bevölkerung hinter sich hat. Selbst die offiziell verkündeten 58 Prozent waren das schlechteste Wahlergebnis für einen Präsidenten in der Geschichte Tansanias. Von 23,3 Mio. registrierten Wählern entfielen 8,9 Mio. auf Magufuli und 6,1 Mio. auf den Oppositionskandidaten Edward Lowassa.

Das Wahlergebnis ist höchst zweifelhaft und wurde von der Opposition nicht anerkannt. Nationale und internationale Beobachter kritisierten die Intransparenz des Wahlprozesses und offensichtliche Manipulationsversuche seitens der Regierung.

Die Wahlen auf Sansibar wurden sogar annulliert, nachdem die Aus-

zählung zunächst einen Sieg der Opposition andeutete. Die von der Opposition boykottierte Wiederholung der Wahlen im März 2016 geriet zu einer Farce – die CCM-geführte Regierung in dem teilautonomen Sansibar hat damit den undemokratischen, autoritären und repressiven Charakter ihres Regimes der Weltöffentlichkeit deutlich vor Augen geführt. Während der tansanische Präsident die schwelende politische Krise auf Sansibar erst gar nicht thematisiert, baut er auch auf dem Festland die autoritären Züge seiner Regierung aus.

Ohne glaubwürdige demokratische Legitimierung, ohne eine starke, geeinte Regierungspartei und ohne einen loyalen Beamtenapparat in seinem Rücken, gründet er seine Regierung zusehends auf die Polizei- und Sicherheitskräfte, die öffentliche Kritik an der

Regierung unterdrücken. Unter Zuhilfenahme der repressiven Mediengesetze wurden bereits Zeitungen verboten und kritische Blogger und Internetaktivisten inhaftiert.

Die TV-Liveübertragungen der Parlamentsdebatten wurden abgeschafft, nachdem die Opposition bei den letzten Wahlen zahlreiche neue Mandate hinzugewinnen konnte. Als diese Entscheidung im Parlament diskutiert und stark kritisiert wurde, führten Polizeibeamte in voller Schutzmontur die protestierenden Oppositionsabgeordneten aus dem Plenum – ein selbst für Faschendemokratien ziemlich einmaliger Vorgang.

Im Juni 2016 sandte der Präsident noch einmal eine deutliche Warnung an seine Kritiker und die politische Opposition. In einer Ansprache erklärte er, „dass die Wahlen vorbei seien und die Opposition nun bis 2020 warten solle.“ Er machte dabei deutlich, dass seine Regierung außerhalb der Parlamente keine politischen Veranstaltungen tolerieren werde.

Öffentliche Veranstaltungen und selbst parteiinterne Versammlungen von Oppositionsparteien wurden umgehend von der Polizei im ganzen Land verboten. Opposition, Medien und kritische Vertreter der Zivilgesellschaft beklagen vor diesem Hintergrund eine zunehmende Einschränkung demokratischer Freiheitsrechte wie Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit.

Auch Kritik von außen verbittet sich die Regierung. So erhielten alle in Tansania akkreditierten Botschaften und internationalen Organisationen Anfang des Jahres ein Schreiben mit neuen Verhaltensregeln. U.a. müssen sämtliche Reisevorhaben von Personal außerhalb Dar es Salaams sowie Gesprächsanfragen an Mitarbeiter

# Hintergrund

staatlicher Stellen oder politische Mandatsträger dem Außenministerium vorab zur Genehmigung vorgelegt werden. Offensichtlich soll damit der direkte Kontakt der internationalen Vertreter vor Ort mit Oppositionspolitikern unterbunden werden. Verstöße gegen diese Neuregelung, die nach allgemeiner Auffassung nicht nur dem Wiener Abkommen über diplomatische Beziehungen von 1961 widerspricht, sondern auch in der Praxis gar nicht umsetzbar ist, werden als Einmischung in die inneren Angelegenheiten Tansanias betrachtet.

Vor diesem Hintergrund sind Zweifel angebracht, ob der aktuelle Regierungsstil von Präsident Magufuli tatsächlich zu tiefgreifenden Reformen und Entwicklungsfortschritten führen kann. Statt durch präsidientielle Willkürentscheidungen zu regieren und jegliche Kritik an seinem Kurs zu unterdrücken, müsste er staatliche Institutionen und transparente Entscheidungsprozesse – basierend auf Recht und Gesetz – stärken und sich zudem auf einen kritisch-konstruktiven Dialog mit Opposition und Zivilgesellschaft einlassen.

Die aktuellen Tendenzen machen jedoch wenig Hoffnung auf einen politischen Kurswechsel, in dessen Zentrum nicht der eigene Machterhalt, sondern die Entwicklung des Landes und seiner Bürgerinnen und Bürger stehen. Bleibt zu hoffen, dass Präsident Magufuli rechtzeitig erkennt, dass die Wiederbelebung des autoritären Einparteiensstaates in die Sackgasse führt und nachhaltige Entwicklung ohne demokratische Freiräume nicht möglich ist. Die klare Formulierung entsprechender Erwartungen von Seiten der internationalen Gemeinschaft wäre in diesem Zusammenhang sicher hilfreich.

Stefan Reith

**The Guardian Limited** @TheGuardiantz · Jun 8  
#Guardian Today  
A tricky balancing act for #Magufuli  
Visit [buff.ly/22Oz3i0](http://buff.ly/22Oz3i0)



**Quellen:**

Vgl. Stefan Reith, KAS-Länderbericht Tansania, Umstrittene Wahlen in Tansania, Opposition beklagt Wahlbetrug, Dar es Salaam 17. November 2015.

Vgl. u.a. FES African Media Barometer 2015.

Vgl. Daniel El-Noshokaty, Erstarrt in Aktionismus, Die neue tansanische Regierung hat ihre Rolle noch nicht gefunden, KAS-Länderbericht Tansania, März 2016.

Vgl. The Citizen, 24.06.2016, S.1.



## Begegnung im Afrika-Haus

Aus Anlass des Besuchsprogramms des Auswärtigen Amtes und des Goethe-Instituts, gestaltet das Afrika-Haus einen Gesprächsabend zum Thema

# Flucht, Migration und Integration

**Im Rahmen eines vom Auswärtigen Amt und dem Goethe-Institut veranstalteten siebentägigen Besuchsprogramms treffen Journalist\*innen aus Subsahara-Afrika auf Berliner\*innen mit oder ohne afrikanischer Herkunft.**

Der Begegnungsabend im Afrika-Haus fand im Rahmen eines umfangreichen und ambitionierten Programms statt.

Zu dessen Zielen gehörten unter anderem das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, die Berliner Zeitung, das Auswärtige Amt, das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), das Berliner Landesamt für Gesundheit und Soziales (LAGESO), der Malteser Hilfsdienst und der Mediendienst

Integration.

Themen der Besuche waren u.a. Gründe für Migration, Fluchtursachen und Möglichkeiten der Unterstützung von Ausreisewilligen, Flüchtlingen bzw. politisch Verfolgten in ihren Heimatregionen, die Behandlung von Flucht, Migration und Integration in den Medien, afrikanische Sichtweisen zum Thema Migration als Chance (für die einen) und tödliches Risiko (für die anderen), Möglichkeiten der Kooperation von Herkunfts- Transit- und Zielländern, etwa hinsichtlich einer Verbesserung der ökonomischen Situation in den Herkunftsländern, Einwanderungs- und Asylgesetzgebung und -praxis oder Krisen- und Sicherheitsmanagement.

## Veranstaltungsbericht

### Begegnung im Afrika-Haus:

## Journalisten aus Afrika treffen Akteure der afrikanischen Diaspora

Im Afrika-Haus fanden sich an diesem Tag Vertreter Berliner Institutionen der afrikanischen Diaspora mit der oben erwähnten Gruppe afrikanischer Journalisten zu einem Informations- und Gedankenaustausch über Flucht, Migration und Integration junger Menschen bzw. Familien aus den verschiedenen Regionen Sub-Sahara Afrikas.

Als Gastgeber und Gestalter der Begegnung, die im Rahmen eines Besuchsprogramms der Bundesrepublik Deutschland stattfand und mit einem

Abendessen einherging, begrüßte Oumar Diallo Ärzte, Finanzberater, Kriegsveteranen, Studenten und Journalisten zwischen 20 und 75.

Die Journalisten des Besuchsprogramms kamen aus Gambia, Sudan, Somalia, Ghana und Nigeria. Vorher waren sie bereits drei Tage durch Berlin geführt worden und hatten bei zahlreichen Versammlungen und Vorträgen Informationen und Eindrücke über verschiedene Sichtweisen und Erfahrungen von Einwanderern aus Sub-Sahara Afrika gesammelt.

Sie hatten über die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen diskutiert, die, ob in Afrika oder in Europa, jeweils im Hintergrund standen.



### Organisation des Workshops:

Farafina Afrika-Haus e.V.

Besucher\*innen: 29

## Hintergrund



Zwei zentrale Ziele standen im Zentrum ihrer Informations- und Begegnungstour. Einerseits wollten sie ein besseres Verständnis darüber vermitteln, was in so vielen jungen Afrikaner\*innen den Wunsch weckt, nach Europa zu migrieren. Andererseits wollten sie nach ihrer Rückkehr in der Lage sein, sie auf Grundlage von Fakten mit möglicherweise unerwarteten Folgen zu konfrontieren — wie dass ihnen dort womöglich Arbeits- und sogar Obdachlosigkeit droht und sie ein Leben in Illegalität führen müssten, das ihnen jede Möglichkeit nehmen würde, ein normales Leben in einer gesicherten Existenz aufzubauen.

Sie sprachen außerdem die Probleme an, die es vielen Ländern Afrikas bereitet, wenn nicht wenige von denen, die nach Europa gehen, um dort ein Studium zu absolvieren, nicht in ihr Land zurück kehren. Und dass den Ländern Afrikas durch die unterschiedlichen Arten von Auswanderung besonders qualifizierte und motivierte Arbeitskräfte verloren gehen oder Menschen, die das Land als Gründer örtlicher Start-Ups hätten voranbringen können. Das erschwert es zusätzlich, Investoren zu gewinnen und wirtschaftlich wie sozial voran zu kommen.

Zu Beginn drehten sich die Gespräche vor allem um die Frage, ob dieser „brain drain“ einer unverantwortlichen Berichterstattung in den Medien an-



zulasten sei oder dies nicht nur die Mängel eines unzureichend entwickelten Bildungswesens verdecken würde. Man einigte sich schließlich darauf, dass es, wie auch immer, auf die Entwicklung eines Bildungswesens ankommt, das die Herausbildung starker, selbstbewusster Persönlichkeiten fördert, die sich auszudrücken wissen.

### Unterschiedliche Perspektiven

Im weiteren Gespräch über die Frage, was die heutige Jugend überzeugen könnte, in ihren jeweiligen Ländern zu bleiben, zeigten sich die unterschiedlichen Hintergründe der Teilnehmenden, denen auch unterschiedliche Perspektiven entsprachen. Vertreter der älteren Generation, die einst aus Afrika emigriert waren und für die es keine Option ist, zurückzukehren, sehen sich nicht als ideale Ratgeber in der Frage, zumal sich das Afrika, dem sie einst den Rücken gekehrt hatten, sehr stark von dem heutigen Afrika unterscheiden dürfte. Und die Jugend lässt sich wohl kaum überzeugen, ihr Glück im eigenen Land zu suchen, wenn sie sehen, dass die Älteren, die vor ihnen migriert waren, in der Fremde zu einem gewissen Stabilität gefunden



haben. Außerdem fühlt sich die Jugend stark zu Europas Medien, Ansichten und Kultur hingezogen.

Die jüngeren unter den Journalisten der Info- und Begegnungstour merkten an, dass sich Jugendliche außerhalb ihrer Länder eine eigene Identität schaffen könnten, dies von der Gesellschaft auch anerkannt sei, während ihnen zuhause erzählt würde, dass sie z.B. eine bestimmte Kleidung zu tragen haben. Der Vorstellung, dass in Europa das Geld auf

der Straße liege, müsste ein realistisches Bild entgegengesetzt werden, Es sei aber auch eine intensive Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen der Jugend notwendig: Dazu gehörten auch Bedürfnisse nicht materieller Natur, Dinge, die ihr Selbstbewusstsein stärken könnten und ihre Art, sich als Jugendliche zu entfalten, so dass sie sich zuhause als aktiver Teil der Entwicklung ihrer eigenen kulturellen Umwelt verstehen könnten. Das würde es ihnen erlauben, auch ihren eigenen Blick auf Afrika zu verändern.

Es müsse allerdings gesehen werden, dass auch viele unerfreuliche Erscheinungen wie etwa das Auftreten der fundamentalistischen Islamisten der sunnitischen Sekte Boko Haram oder die Korruption Realitäten sind.

Angst vor Krieg, davor, zum Kriegsdienst eingezogen oder verschleppt zu werden, seien verbreitete Gründe, die Heimat zu verlassen. Und wenn die Europäische Union korrupte Regierungen mit Geld ausstatte, trage auch das zur strukturellen Unfähigkeit der Länder Sub-Sahara Afrikas bei, einen vernünftigen Weg einzuschlagen.

Und genau die gleichen, tiefverwurzelten Gründe würden auch die Menschen davon abhalten, in ihre Herkunftsländer zurückzukehren oder dort zu investieren. Man müsse einfach befürchten, dass das Geld nicht den ihm zugedachten Sinn erfüllt.

Alle hoffen, dass sich all dies ändern wird und in Zukunft weniger Menschen auswandern. Doch bis dahin

müsse darüber debattiert werden, wodurch dies tatsächlich zu erreichen sei. Im Endeffekt können die notwendigen Veränderungen nur von Menschen ausgehen, die berechtigterweise darauf hoffen können, dass die von ihnen in diese Richtung gemachten Anstrengungen von Erfolg gekrönt sein können.

Als eine wichtige Voraussetzung dafür wurden Schritte in Richtung Afrikanischer Einheit gesehen. Die Länder Afrikas dazu zu bringen, als eine Einheit aufzutreten, könnte insbesondere Sub-Sahara Afrika in die Lage versetzen, einen positiven Beitrag zur Entwicklung auch der Welt außerhalb zu leisten.

Marcus Cooper

(Übersetzung ins Deutsche hhh)

## **„Fluchtursache“ Freihandel**

### **Wessen Handlungsfreiheit wollen wir?**

Westafrikas Fischer leiden seit Jahren an den Folgen des industriellen Fischfangs durch die chinesischen, russischen oder europäische Fischtrawler. Tomatenbauer kommen nicht gegen Billigimporte aus Italien an. Milchbetriebe können sich am heimischen Markt nicht durchsetzen, weil sie nicht mit dänischem Milchpulver konkurrieren können. So haben sich in den vergangenen Jahrzehnten kaum Industriebetriebe in afrikanischen Ländern entwickeln können. Wer will schon in Afrika investieren, wenn er weiß, dass er mit seinen Produkten kaum gegen Konkurrenzprodukte aus Europa bestehen kann?

Nach Ansicht der EU-Kommission sollen sogenannte Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (WPA) bzw., englisch, Economic Partnership Agreements (EPA) zwischen der EU und Afrika für Abhilfe sorgen. Doch die

Abkommen zielen auf noch mehr Freihandel. Die afrikanischen Staaten sollen ihre Märkte schrittweise bis zu 83 Prozent für europäische Produkte öffnen. Im Gegenzug behalten sie für 15 Jahre ihren zollfreien Zugang zum EU-Markt. Danach fallen die Zollschranken auf knapp 20 Prozent.

Einen zollfreien Zugang zur EU hatten die ehemaligen europäischen Kolonialmächte den Nachfolgestaaten ihrer ehemaligen Kolonien in Afrika, der Karibik und in den Pazifikstaaten (AKP-Staaten) seit 1963 gewährt, um es ihnen zu ermöglichen, wirtschaftlich aufzuholen. Zunächst hatten die AKP-Staaten ihre eigenen Märkte kaum öffnen müssen. Doch im Jahr 2000 erklärte die Welthandelsorganisation (WTO) diese einseitige Marktöffnung für rechtswidrig. Die WPAs sollen eine WTO-konforme Grundlage für den Handel schaffen.

Allerdings wären solche Partnerschaftsabkommen eigentlich nur für eine Handvoll Länder mit mittleren Einkommen notwendig, wie Ghana, Südafrika oder Kenia. Die 34 am wenigsten entwickelten Länder Afrikas würden auch ohne WPAs den zollfreien Zugang zum EU-Markt behalten. Das hatte ihnen die EU mit dem sogenannten "Everything But Arms" (Alles außer Waffen) Abkommen zugesichert.

Aber sie hätten dafür ihre Einbindung in die jeweiligen regionalen Wirtschaftsunionen - Westafrika "ECOWAS", Ostafrika "EAC", südliches Afrika "SADC" etc. - aufgeben müssen. Staaten wie Nigeria, Republik Kongo und Gabun sehen das Risiko mehr in der Öffnung ihrer Märkte, die sie einem noch stärkeren Konkurrenzdruck durch europäische Importe aussetzen würde. Das erklärte Ziel der WPAs ist, eben diese regionale Integration und eine nachhaltige Ent-

## Hintergrund



wicklung in Afrika zu fördern, weshalb sie auch Entwicklungshilfe vorsehen. Allerdings weisen Entwicklungsökonomern darauf hin, dass diese nicht ausreicht und deren Charakter zu sehr von europäischen Wirtschaftsinteressen dominiert sei. Staaten wie Nigeria, Republik Kongo und Gabun sehen das Risiko mehr in der Öffnung ihrer Märkte, die sie einem noch stärkeren Konkurrenzdruck durch europäische Importe aussetzen würde.

### Verluste durch fehlende Zolleinnahmen

Zudem würden den afrikanischen Ländern Zolleinnahmen wegbrechen. Die Weltbank schätzt, dass Zölle in afrikanischen Ländern südlich der Sahara bis zu 10 Prozent der Staatseinnahmen ausmachen. Gambias Regierung rechnet sogar mit bis zu 20 Prozent. Fallen diese Einnahmen weg, würde das besonders die kleinen und ärmsten Staaten wirtschaftlich hart treffen. Die EU will die Verluste zwar über die ersten fünf Jahre ausgleichen - danach aber sollen sie durch Steuereinnahmen kompensiert werden.

Direkte Steuern sind aber in Ländern, in denen bis zu 90 Prozent des Handels informell abgewickelt wird, 80 Prozent keine Lohnsteuer zahlen und in denen es keine Mehrwertsteuer gibt, kaum zu realisieren.

### Schutzklauseln sollen vor Dumping schützen

Die Befürworter der WPAs wenden ein, dass die Abkommen bei richtiger Anwendung verhindern könnten, dass billige EU-Importe die Entwicklung der afrikanischen Landwirtschaft behindern. So könnten Schutzklauseln den Ländern erlauben, weiterhin Zölle auf Lebensmittel zu erheben, um so die eigenen Agrarprodukte zu fördern. Aber es sind solche Zollarhebungen nur bis zu drei Prozent erlaubt. Eine echte Flexibilität bei den Zollquoten besteht kaum.

Dumping durch europäische Unternehmen müssten zuerst vor einem WPA-Ausschuss bewiesen werden. Das ist aber kaum möglich. Entwicklungsländer haben es bisher noch nie geschafft, ein Industrieland vor der WTO zu verklagen. Die afrikanischen Vertragsländer haben fünf Jahre Zeit, sich fit für den EU-Wettbewerb zu machen, bis die Zollschranken auf knapp 20 Prozent fallen. Der Afrika-Beauftragte der Bundeskanzlerin, Günter Nooke nennt die Haltung der EU, dass dies genug Zeit sei, im Angesicht der Erfahrungen mit den letzten 15 Jahren "Schönfärberei".

### Agrarsubventionen statt Exportsubventionen

Die EU Vertreter verweisen auf das in den WPAs verankerte Verbot von

Exportsubventionen für die europäische Landwirtschaft. Aber Exportsubventionen fallen angesichts von jährlich 70 Milliarden Agrarsubventionen für die EU-Landwirtschaft kaum noch ins Gewicht.

Es scheint, als laufen die „Partnerschaftsabkommen“ darauf hinaus, nur noch mehr in Europa produzierte Güter nach Afrika zu schaffen, die ebenso gut in Afrika selbst produziert werden könnten. Die so in Afrika ihre Arbeitsplätze verlieren oder ihr Geschäft schließen müssen, machen sich auf den Weg nach Europa und diejenigen von ihnen, die die Märsche durch die Wüste, räuberische Menschenhändler und das Mittelmeer überlebt haben, haben dann mit viel Glück die Möglichkeit, sich durch Arbeit auf den Fischtrawlern und in den Fleischfabriken in diesen absurden Kreislauf zu integrieren.

### Teile und herrsche

Gäbe es für die beteiligten Staaten Afrikas die Möglichkeit, Regeln durchzusetzen, die eine nachhaltige Wohlstandsentwicklung und also eine Dekolonisierung der Wirtschaftsbeziehungen tatsächlich erlauben?

Kenia als Teil der ostafrikanischen Gemeinschaft, hatte sich zunächst geweigert, das WPA zu unterzeichnen. Die EU verhängte daraufhin 2014 für drei Monate Einfuhrzölle auf kenianische Produkte. Unter diesem Druck unterzeichnete das Land schließlich doch. Es hatte keine Wahl. Handlungsfreiheit setzt offenbar erfolgreiche Anstrengungen zur Veränderung der politischen Kräfteverhältnisse in Europa voraus

hhh

#### Quellen:

<http://www.dw.com/de/eu-freihandel-mit-afrika-unfairer-deal/a-37073640>

<http://www.dw.com/de/eu-freihandelsabkommen-mit-afrika-hilfe-oder-selbstbedienung/a-19127258>

Projektpräsentation des Vereins WEbuilding e.V.

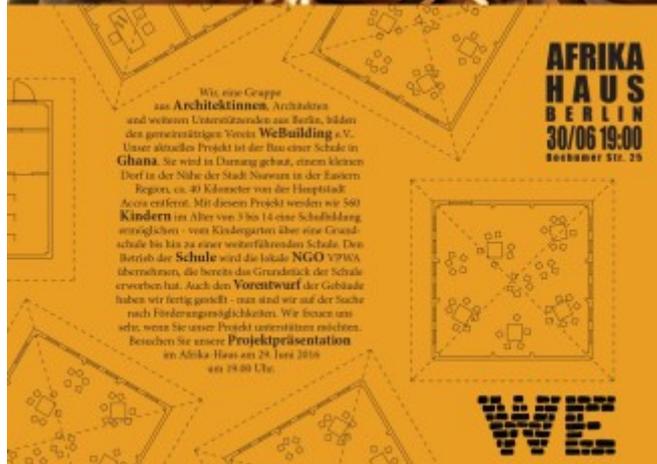
## Gemeinsam bauen wir eine Schule in Ghana

Gemeinsam mit örtlichen NGOs planen wir, der von Architektinnen und Architekten gebildete Verein WEbuilding e.V., den Bau einer Bildungseinrichtung in Ghana.

Der ca. 40 km von der Hauptstadt entfernt in dem kleinen ghanaischen Dorf Damang liegende Komplex wird aus einem Kindergarten, einer Grundschule und einer weiterführenden Schule für insgesamt 560 Kinder von drei bis 14 Jahren bestehen.

Den Betrieb der Schule wird die örtliche NGO VPWA übernehmen, die bereits das Grundstück erworben hat.

Es gibt bereits einen Vorentwurf der Gebäude. Nun sind wir auf der Suche nach Fördermöglichkeiten.



### Veranstaltungsbericht

## Eine inspirierende Initiative mit Potenzial

Die Gäste des Afrika-Hauses konnten an diesem Abend Entwicklung und erste Realisierungsbemühungen eines inspirierenden Bauprojekts verfolgen. Veranstalterin war eine junge, kreative und, wie sich an dem Abend zeigen sollte, sehr intelligent vorgehende Gruppe junger Architekten mit dem Namen WEbuilding, was im Deutschen zu-

gleich WIR-Bildung und WIR-Gebäude bedeutet.

Die von Laura Gómez gegründete Initiative stellte ihren Plan vor, nun, da sie soweit sind, mit dem Bau mindestens eines Gebäude des von ihnen geplanten Bildungszentrums in Ghana zu beginnen, Gelder für den insgesamt 16 Gebäude umfassenden Komplex mit Kindergar-

ten, Grund- und weiterführender Schule einzuwerben.

Dem Ganzen war eine Reise nach Ghana vorangegangen, während der die Gruppe nach dem Prinzip Trial and Error die örtlichen Bedingungen für solcherart Vorhaben eruierte. Sie kontaktierte Fachleute und verschiedene Händler, die sie mit Informationen über Preise und Beschaffenheit

**Veranstalter:**

**WEbuilding e.V.**

<http://www.schoolinghana.org/project/the-school/>

**Teilnehmer\*innen: 28**

benötigter Baustoffe versorgten. Das war nicht immer einfach. So verbrachten sie viele Stunden für die Evaluierung von Holzpreisen. Es gab keine vergleichbaren Preislisten und der Händler schien den jeweiligen Preis der auf dem Hof bereit liegenden Elemente, auf die sie zu zeigen hatten, aus einer spontanen Eingebung heraus zu bestimmen. Es waren weite Strecken zurückzulegen, um mit den notwendigen Fachbetrieben ins Gespräch zu kommen und einen ungefähren Überblick über die zu erwartenden Kosten zu gewinnen. Auf Überlandreisen verschafften sie sich wichtige Eindrücke auch von den regionalen Bauweisen.

Das Publikum konnte miterleben,

wie es der Gruppe mit einer gehörigen Portion Chuzpe, Charme und Bereitschaft, sich auf die örtlichen Bedingungen und Sichtweisen einzulassen, schließlich gelang, solche Schwierigkeiten zu meistern und die Unterstützung von lokalen Persönlichkeiten und Institutionen zu gewinnen, mit denen das Projekt nun gemeinsam realisiert werden kann. Das wohl wichtigste Ergebnis: Eine örtliche NGO fungiert als Träger des Zentrums und wird es nach Fertigstellung betreiben.

Das Vorhaben war, ist und bleibt ein Riesenprogramm. Es soll ein in jeder Hinsicht hochwertiges, nach außen ausstrahlendes Bildungspro-

jekt werden. So war es ein wichtiges Ziel der Projektentwicklung, so erzählten sie, ohne sie direkt zu kopieren, an Bauweisen anzuknüpfen, die in der Region bekannt und in die deren kulturelle Traditionen eingeschrieben sind, so dass die Kinder sich dort zuhause fühlen und gerne dort lernen.

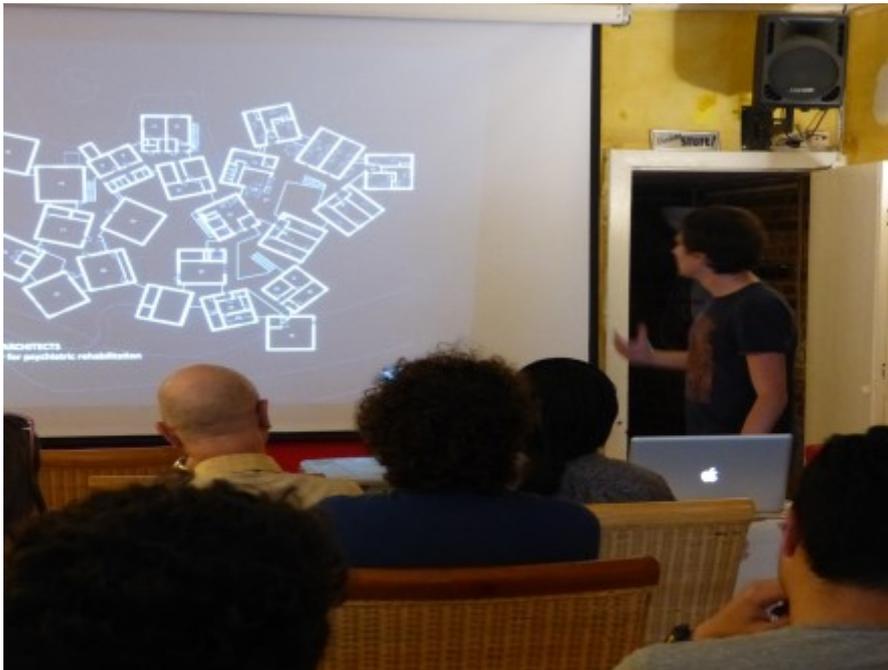
Von Beginn an, d.h. seit nunmehr fünf Jahren, geschah die Projektentwicklung als ein sich selbst beständig weiterentwickelnder Prozess. Das galt auch für die Entwicklung der architektonischen Gestaltung. Sehr schnell hatten die jungen Architekt\*innen von der Idee Abschied genommen, alles, wie es bisher die Regel war, in ein oder zwei Gebäudekomplexen unterzubringen. Jedes Klassenzimmer sollte sein eigenes Gebäude bekommen, etwas Besonderes darstellen. Deren Anordnung sollte komplex verwinkelte Spielflächen entstehen lassen. Am Ende stand eine organische Struktur.

Wie die Modelle zeigen, wird die Aufgliederung in viele Elemente und deren Anordnung das Zentrum nicht nur schön ansehen lassen, es ergibt auch eine hohe Funktionalität. So sparte man sich eine große, den gesamten Komplex umfassende Schutzmauer, indem man die locker angeordneten äußeren Klassengebäude so mit Mauern verband, dass sie zugleich den gesamten Komplex nach außen abgrenzen.

Nun sei aber die Zeit gekommen, wo europäische Hilfe notwendig sein wird, damit ihr Traum Wirklichkeit werden kann. Das wird ihnen mit Sicherheit gelingen. Während ihres gesamten Bildervortrags war deutlich die Freude an der Herausforderung zu spüren. Das von den WeBuilding-Macher\*innen demonstrierte Gefühl, mit ihrem Ansatz richtig zu liegen, wirkte ansteckend.

Fortsetzung auf S. 56





Das gilt in fachlicher, vor allem aber auch in sozialer Hinsicht. Die Menschen der Gegend, denen sie begegneten, ob Kinder oder Erwachsene, schienen diese Freude zu teilen. Wichtige Akteure vor Ort machten sich das Vorhaben zu Eigen und schienen großen Spaß darin zu finden, das Vorhaben mit ihren eigenen Kompetenzen voranzubringen.

Schließlich ist Bildung der allgemein anerkannte Schlüssel für alle Bemü-

hungen, die bekannten Hindernisse einer gedeihlichen Zukunft in Afrika beiseite zu räumen. Sie ist die zentrale Voraussetzung für die Entwicklung freier Individuen, die einmal in der Lage sein werden, die in Korruption und Ungerechtigkeit zum Ausdruck kommenden Tendenzen der Selbstzerstörung zu überwinden.

Das ist in der Tat notwendig, denn immer noch leiden die Länder Afrikas an dem fortwährenden Krieg um seine Ressourcen. Im globalen

Markt der Jetztzeit und der Art, in der er die soziale und ökologische Realität von Industrialisierung und Modernisierung bestimmt, lebt der Kolonialismus fort und hindert die afrikanischen Nationen daran, nachhaltige Wege zur wirtschaftlichen Stabilität zu finden. Auch wenn dieses kleine Projekt nur einen kleinen Beitrag zu einer guten Zukunft für diesen riesigen Kontinent liefern kann, sollte sein Potenzial nicht unterschätzt werden. Gewiss wird es eine Inspiration für viele andere Menschen mit ähnlichen Träumen sein. Hoffnungen und Erfahrungen von persönlichem Erfolg wirken ansteckend und können, selbst wenn sie „nur“ von einem kleinen Dorf irgendwo in Ghana ausgehen, vieles in Bewegung setzen.

Marcus Cooper  
(Übers. As dem Engl. von hhh)

**Nähere Infos / Aktuelles:**

<http://www.schoolinghana.org/>

6. Juli 2016

19:00 Uhr

BERLINER AFRIKAKREIS

# Konflikte um den Kohlebergbau

**(Struggles around coal mining in South Africa)**

Liebe Afrikainteressierte,

hiermit laden wir Sie sehr herzlich zum nächsten Berliner Afrikakreis der Initiative Südliches Afrika (INISA) und der Society for International Development (SID-Berlin) in Kooperation mit dem Berliner Afrika-Haus ein.

**Referenten:****Melanie Müller,**

Politikwissenschaftlerin, FU Berlin

**Lucky Maisanye,**

Umweltaktivist aus Südafrika, Umweltorganisation Geosphere

**Moderation:****Andreas Baumert,**

Initiative Südliches Afrika (INISA) e.V.

Die Veranstaltung findet auf Englisch statt, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Südafrika steht vor der Herausforderung, die Ziele des nationalen Entwicklungsplans 2030 umzusetzen. Dafür setzt die Regierung auf die Ausweitung des Kohlebergbaus, um die Elektrifizierung voranzutreiben und Südafrika als Industriestandort weiter zu entwickeln.

In den letzten Jahren gab es regelmäßig kritische Meldungen über Probleme im Bergbau in Südafrika in Zeitungen, durch zivilgesellschaftliche Organisationen und soziale Bewegungen. Mitte Mai 2016 haben südafrikanische Umweltorganisationen zu Protesten gegen den Kohlebergbau in Südafrika aufgerufen. Die Demonstrationen standen im Zusammenhang mit der Kampagne



SID

Society for International Development  
Berlin Chapter

„Break Free from Fossil Fuels“, bei der in dreizehn Ländern der Welt Proteste gegen den Abbau fossiler Energieträger stattfanden. Hinter der Debatte um die zukünftige Energieversorgung steckt zudem eine Reihe von Konflikten um die Entwicklung des Landes und um die Frage, wer von dieser Entwicklung profitiert.

Wir wollen die Konflikte in den beiden Provinzen Mpumalanga und Limpopo näher beleuchten. Dort werden gerade zwei der größten Kohlekraftwerke der Welt gebaut. Hierbei leisten die deutsche Bundesregierung, die KfW-IPEX-Bank sowie deutsche Unternehmen Unterstützung.

Der Ausbau der beiden Kraftwerke ist mit Risiken für die Einhaltung der Menschenrechte verbunden, wie Melanie Müller von der Freien Universität darstellen wird. Sie hat gemeinsam mit der Organisation Misereor die Studie „Wenn nur die Kohle zählt. Deutsche Mitverantwortung für Menschenrechte im südafrikanischen Kohlesektor“ erarbeitet. Lucky Maisanye aus der vom Kohlebergbau besonders betroffenen Region um die Stadt Witbank, wird die Herausforderungen für die dortigen Gemeinden und die Erfahrungen aus seiner Arbeit als Umweltaktivist vorstellen.

Wir hoffen auf einen spannenden Abend und freuen uns über Ihr Interesse.

<http://www.inisa.de>

**BERLINER AFRIKAKREIS**

Initiative Südliches Afrika (INISA) und der Society for International Development (SID-Berlin) in Kooperation mit dem Berliner Afrika-Haus

**Besucher\*innen: 21**

# Was kostet Südafrikas Kohle wirklich?

**Die Gäste des Abends, der im größten Kohlerevier Südafrikas lebende Umweltaktivist Lucky Maisanye und Dr. Melanie Müller, Politikwissenschaftlerin und Verfasserin einer beachtenswerten Studie über Probleme der Kohleindustrie in Afrika, Aktivitäten des zivilen Widerstands vor Ort und Verwicklungen deutscher Firmen sorgten für eine interessante und lehrreiche Veranstaltung.**

Dr. Müller hatte den Film „The Bliss of Ignorance“ (Die Glückseligkeit der Ignoranz) mitgebracht. In der Dokumentation im Auftrag von Friends of the Earth und der südafrikanischen Umweltorganisation GroundWork werden die komplexen Zusammenhänge der auf die Unterstützung der Kohleförderung und Verarbeitung ausgerichteten Energiepolitik Südafrikas untersucht.

Die Aktualität und Relevanz der Dokumentation zeigte sich im Februar 2015, als die Regierung dem Energie-Giganten Eskom eine fünfjährigen Zahlungsaufschub für die Kompensation ihrer CO2 Emissionen gewährte. Ein Schwerpunkt der Doku ist die die Beschreibung von Auswirkungen der Kohleindustrie auf die Gesundheit der in den Kohle-Regionen lebenden Menschen. In der Mpumalanga-Region, die 12 der weltweit größten Elektrizitätswerke beheimatet, sagen Experten die Entstehung einer von Krankheiten gezeichneten Generation voraus.

Der Film versteht sich als Beitrag zur globalen Klima-Debatte, stellt aber in erster Linie die regionalen Probleme heraus wie die Luftverschmutzung oder die Kontamination wertvoller Wasserressourcen in einem wasserarmen Gebiet, etwa als 2012 17.000 Menschen in Carolina, Mpumalanga von der Wasserversorgung abgeschnitten wurden, weil das Wasser zu sehr mit Säure und anderen Giftstoffen der Minen-

abwässer belastet war. Für den Film besuchte der Macher Durban, Pretoria, Johannesburg und Kapstadt

und interviewte Wissenschaftler, Rechtsanwälte, Hochschullehrer, Umweltaktivisten und Repräsentanten von Eskom. Er lebte eine Zeit in einer Stadt in Mpumalanga, um von den Bewohnern aus erster Hand zu erfahren, wie sich Luft- und Wasserverschmutzung auf deren Gesundheit und die Gesundheit ihrer Kinder auswirken.

**Fortsetzung auf Seite 60**





## Gegen gesellschaftliche Ignoranz sind kollektive Anstrengungen notwendig

**Auf der von der südafrikanischen NGO Bench Marks' Foundation getragenen Website ACTION VOICES fanden wir das folgende, ausführliche Statement von Lucky Maisanye. Die Website bietet Aktivisten aus der Region einen Raum für den Austausch von Meinungen, Ressourcen und Erfahrungen—bisher mit dem Schwerpunkt auf Südafrika. Sie ist Teil des Community Monitors Project, das lokalen Aktivist\*innen hilft, starke kommunale Organisationen aufzubauen.**

Es ist nicht einfach, sich in einer Gesellschaft zu organisieren, die ihre Probleme ignoriert. Vor unseren Augen geschehen so viele Dinge, ohne dass wir aktiv werden.

Ich spreche von einer Umwelt, die hochgradig verschmutzt ist. Wir leben in der Nachbarschaft einer ganzen Reihe von Kohle-Minen. Tag für Tag atmen wir den Staub und bekommen die Erschütterungen zu spüren, die von den Sprengladungen ausgelöst werden, doch für die Mehrheit ist das einfach Normalität. Der Grund auf dem wir leben, ist reich an Kohlevorkommen. Doch während wir Elektrizität in die SADC Region exportieren, haben wir selbst keinen Anschluss an das Stromnetz. Das ist Blasphemie.

Unter unserer Stadt liegen verschie-

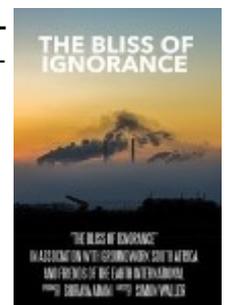
dene mineralische Ressourcen wie Kohle Chrom oder Vanadium. Die Kohle wird in unseren Elektrizitätswerken verfeuert. Die sollten uns eigentlich Verdienstmöglichkeiten bieten, aber gerade hier sorgt eine hohe Jugendarbeitslosigkeit für Frustration.

In der Hoffnung auf Arbeit sind sehr viele Menschen in unsere Stadt gekommen- Weil es aber nicht genug Arbeitsplätze gibt, breitet sich Armut aus und die Menschen siedeln in Elendsvierteln. Für die Gemeinde ist es so gut wie unmöglich, diese Viertel zu versorgen. Tag für Tag wachsen die illegalen Müllplätze, Abwasser rinnt aus beschädigten Abwasserrohren und Strom ist immer mehr nur illegal zu haben.

Für die, die in dieser Stadt geboren

**The Bliss of Ignorance**  
“ (Die Glückseligkeit der Ignoranz)

Regie:  
Simon Waller  
Drehbuch:  
Shiraya Adani,  
Simon Waller



werden und aufwachsen, ist das Blasphemie auch weil sie die gesundheitliche Fitness kaum erreichen, ohne die niemand die Eignungsprüfungen für die festen Jobs in den Minen und der Industrie bestehen kann. Die selben Minen und Fabriken, die mit der Emission ihrer giftigen Gase unsere Lungen ruinieren, weigern sich zugleich, uns einzustellen oder wenigstens eine Entschädigung für die Schäden zu zahlen, die sie unserer Umwelt zufügen.

Die Verfassung unseres Landes gibt uns das "Recht auf eine Umwelt, die unsere Gesundheit nicht schädigt und uns vor Investitionen schützt, die von kapitalistischer Gier bestimmt sind". Um dieses grundlegende Menschenrecht tatsächlich zu erreichen, sind aber mehr kollektive Anstrengungen notwendig.

Lucky Maisanye

(Übers.aus dem Engl.von hhh)

**Quelle:**

<http://communitymonitors.net/indexcommnet.php/?p=2324>



**Forts. von S. 58**

Lucky Maisanye, der für die Koordination Südliches Afrika KOSA, als Teilnehmender des Programms Weltwärts in Deutschland weilte, informierte als Betroffener und Anti-Kohle-Aktivist über Auswirkungen von Kohleabbau und Kohleverbrennung in seiner Heimatregion. Maisanye, der auch im Mpumalanga Water Caucus, das zum South African Water Caucus gehört und im Highveld Environmental Justice Network mitwirkt, klärte außer über die dortigen Konflikte um Kohle und Energieversorgung auch über die Verbindungen nach Deutschland auf, denn Südafrikas Kohleexporte erreichen auch den Deutschen Markt. Mehrere deutsche Firmen, wie beispielsweise die KfW Bankengruppe, waren außerdem an dem Bau von zwei neuen Kohlekraftwerken in Südafrika beteiligt.

Aus einem Interview, das die Zeitschrift Afrika Süd unlängst mit Lucky Maisanye geführt hatte, erfahren wir Details über seine Geschichte als Umweltaktivist und -wissenschaftler.

Nachdem Vater Maisanye im Jahre

2000 Arbeit in der Kohlemine nahe der Stadt Witbank inmitten Südafrikas gigantischer Kohleregion erhalten hatte, verließ bald auch der Rest der Familie die alte Heimat in der Nähe des Kruger-Nationalparks. Alles schien zunächst darauf hinaus zu laufen, dass auch der junge Lucky einmal seinen Lebensunterhalt als Minenarbeiter verdienen würde. Doch in der Schule hatte eine Lehrerin über die Zusammenhänge zwischen den Schadstoffen in der Luft und dem endlosen Husten oder der Atemnot sehr vieler Kinder in der Region sowie über die Vergiftung des Trinkwassers aufgeklärt.

Der Abbau der Kohle und die Energieerzeugung verbrauchen enorm viel Wasser. Es entstehen dabei saure Abwässer. Die Kohle wird gewaschen, wodurch sehr saure chemische Verbindungen im Wasser entstehen. Die werden dann einfach ungefiltert in die umliegenden Flüsse geleitet. Im Wasser lebende Fische sterben und die Böden rund um die Gewässer sind so verseucht, dass Pflanzen keine Chance auf Leben haben. Auch die Abraumhalden und verlassenen Minen sind

giftig, und auch diese Gifte gelangen in die Flüsse.

An den verseuchten Ufern spielen häufig Kinder und kommen so mit den Böden und dem dreckigen Wasser in Kontakt. Nicht alle Menschen in Südafrika haben überhaupt Zugang zu Wasser aus der Leitung. Ungefähr die Hälfte von ihnen muss sich auf Brunnen und auf Trucks verlassen, die regelmäßig Wasser bringen. Und auch für die andere Hälfte gibt es nur selten Wasser: „Die Infrastruktur ist oft marode, die Leitungen sind sehr oft korrodiert und manchmal müssen die Leute tagelang ohne Wasser auskommen.

Es hilft auch wenig, das Wasser abzukochen. Das tötet zwar im Wasser lebende Krankheitserreger ab, die gefährlichen Schwermetalle bleiben trotzdem darin. Die Folgen für viele Bewohner sind Hautausschläge, Bauchschmerzen und in den schlimmsten Fällen sogar Nierenversagen. Deswegen und wegen der Überreste im Wasser sind die Menschen in Witbank inzwischen auf Wasser aus der Flasche angewiesen, Selbst in der Schule gibt es keine Chance auf sauberes Wasser. Und nicht alle Kinder können sich das gelieferte Wasser leisten.

Die der Umweltpädagogik zugeneigte Lehrerin betrieb einen Schulgarten. Dort zogen Lucky und einige seiner Mitschüler immer freitags nach dem Unterricht Gemüse, wenn andere Kinder zum Sport gingen oder in Kunstkurse. Dort lernten sie, Tomaten, Spinat und Zwiebeln nach organischen Methoden anzupflanzen. Damit versorgten sie die Schulküche, und trugen so dazu bei, dass die Schule kostenlose Mahlzeiten anbieten konnte. Die waren vor allem für HIV-positive Kinder wichtig.

Als Jugendlicher engagierte er sich später im Umweltclub eines Jugendzentrums in dem es auch um den Zusammenhang von Gemüse, ge-

## Hintergrund



### Was tun?!

„Ein globaler Veränderungsansatz sind Desinvestitionen. Das bedeutet: Banken sollten nicht in Unternehmen investieren, die Umweltschäden anrichten. Das betrifft die großen internationalen Konzerne. Und das erfordert viel mehr Aufklärung. Neben Einstellungsänderungen ist für uns Solidarität wichtig, so brauchen wir solidarische Unterstützung anderer Länder und ganz konkret die Vermittlung von Kompetenzen, wie wir den Umbau unserer Kohlegebiete angehen können.“

**Lucky Maisanye**

Quelle: [www.pflichtlektuere.com/01/07/2016/wie-der-kohlebergbau-suedafrikas-trinkwasser-verschmutzt/](http://www.pflichtlektuere.com/01/07/2016/wie-der-kohlebergbau-suedafrikas-trinkwasser-verschmutzt/)

sundem Essen, gesundem Lebensstil und HIV/Aids gegangen war. Als Freiwillige sammelten und recycelten sie Müll. Manche Wertstoffe wie Papier konnten sie weiterverkaufen und etwas Geld damit verdienen. Nach er die Schulzeit mit dem Matric (Hochschulreife) abgeschlossen hatte, arbeitete Lucky Maisanye zunächst weiter für örtliche Umweltgruppen bis ihm 2010 ein Stipendium bewilligt wurde und er beginnen konnte, an einem College für „Engineering and related design“ zu studieren, während er seine Arbeit in örtlichen NGOs fortsetzte.

Der Weltklimagipfel COP 17 in Südafrika (Durban) hat das Umweltbewusstsein im Land sehr gefördert. Mit anderen Umweltaktivisten gründete Maisanye die „Outragous courage youth“. Eines ihrer Themen war der Zustand vieler inzwischen verlassener Minen, die die Gegend vergiften und die nicht einmal abgeriegelt sind, so dass immer wieder spielende Kinder zu Schaden kommen.

Mancherorts hatten sie bereits eigenhändig illegale Müllkippen geräumt und dabei vorgefundene Wertstoffe aufbereitet. Aber die giftigen Altlasten des Kohlebergbaus waren etwas ganz anderes. So begannen sie, mit Friends of the Earth South Africa und groundWork zu kooperie-



ren, an deren Workshops teilzunehmen, die auch überregionale Themen wie die des Klimawandels einschlossen, um so ihr Wissen um Umweltproblemen zu erweitern. Die dabei gewonnene umweltpolitische Kompetenz gaben sie wiederum weiter an Jugendumweltclubs, die sich in Lovelife- Jugendzentren, Kirchengemeinden und vermehrt auch in Schulen bildeten. Dabei bauen sie auf kreativ-unterhaltende Mittel wie Gedichteschreiben und Theaterspielen.

Seit einigen Jahren bieten bildungspolitische Grundsätze wie die „Outcome based Education“ und das Fach „Life Orientation“ mit z.B. Wald- und Wasserwochen eine gute Grundlage für diese Aktivitäten.

Heute gehören der Klimawandel und ein gesunder Lebensstil zu den basalen Unterrichtsthemen.

hhh

#### Quellen:

[www.pflichtlektuere.com/01/07/2016/wie-der-kohlebergbau-suedafrikas-trinkwasser-verschmutzt/](http://www.pflichtlektuere.com/01/07/2016/wie-der-kohlebergbau-suedafrikas-trinkwasser-verschmutzt/)



Postkoloniale Debatten im Afrikanischen Viertel

## Der verdrängte Völkermord an den Herero und Nama



**Özcan Mutlu**, Wahlkreisabgeordneter für Berlin-Mitte und **Bündnis 90 / Die Grünen Berlin-Mitte**, laden Sie herzlich ein zu einer Podiumsdiskussion mit:

**Israel Kaunatjike**,  
Herero Aktivist, Bündnis "Völkermord verjährt nicht!"

**Josephine Apraku**,  
Institut für Diskriminierungsfreie Bildung (IDB)

**Christian Kopp**,  
Historiker, Berlin Postkolonial e.V.

**Begrüßung: Daniel Gollasch**,  
Vorstand Bündnis 90 / Die Grünen Berlin-Mitte

Mit der Armenien-Resolution des Bundestages ist endlich auch die Diskussion um den lange verdrängten Genozid des kaiserlichen Deutschlands an den Herero und Nama (1904-08) in den Mittelpunkt der Debatten gerückt.

112 Jahre nach dem Vernichtungsbefehl durch General Lothar von Trotha im damaligen Deutsch-Südwestafrika, der heutigen Republik Namibia, ist es daher längst überfällig, diesen ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts auch im Bundestag offiziell beim Namen zu nennen und die bis heute von ihrem Land vertriebenen Herero und Nama offiziell um Entschuldigung zu bitten.

Wurde der Kolonialismus und Rassismus in unserem Land angemessen aufgearbeitet? Wie steht es um den gegenwärtigen Umgang mit der Kolonialvergangenheit auf Regierungsebene und im Kiez? Welche Aufgaben ergeben sich für Politik und Zivilgesellschaft, wenn auch Deutschland konsequent dekolonisiert werden soll?

Über diese und weitere Fragen möchten wir gerne mit Ihnen diskutieren.



### **Veranstalter:**

Özan Mutlu und B90/die Grünen in Berlin Mitte

Teilnehmer\*innen: 53

## Hintergrund



### Die Mühen des aufrechten Ganges

Es kann an dieser Stelle nur ein kleiner Einblick in die sehr informative und lebhafte Debatte um die Aufarbeitung des deutschen Völkermordes an den Herero und Nama vermittelt werden, zu der der Bundestagsabgeordnete Özcan Mutlu ins Afrika-Haus eingeladen hatte. Mutlu drückte seine Hoffnung aus, dass dem Prozess der Aufarbeitung durch die Resolution des Bundestages zum Völkermord an den Armeniern belebt werde.

Die Afrikawissenschaftlerin Josephine Apraku, u.a. Lehrbeauftragte der Alice Salomon Hochschule und Leiterin des Antirassistisch-Interkulturellen Informationszentrums ARIV Berlin e.V., die sich als Leiterin u.a. von Workshops und Stadtrundgängen für eine verantwortungsbewusste Auseinandersetzung mit dem kolonialrassistischen Erbe in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit einsetzt, hob hervor, dass der deutsche Kolonialismus bis heute nicht nur auf die ehemals kolonisierten Gesellschaften, sondern auch auf die hiesigen Denk- und Gesellschaftsstrukturen umfassend nachwirken. Immer noch prägt Kolonialrassismus die gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland mit. Dennoch fänden die Themen Kolonialismus und Kolonialrassismus im Schulunterricht hierzulande kaum Beachtung.

Stimmen aus dem Publikum fügten hinzu, dass die deutsche „Bildungselite“ unter Einschluss der Historikerzunft bis in jüngster Zeit nicht nur keinerlei Interesse an einer Aufarbeitung der Kolonialgeschichte zeigte, sondern den deutschen Kolonialismus vielfach aktiv in Schutz nahm und relativierte.



Gut gefüllte Veranstaltung, rege Beteiligung



Deutschlandradio Kultur / Tacheles, Beitrag vom 23.07.2016

Susanne Führer im Gespräch mit Afrika-Historiker Jürgen Zimmerer

## Zähe Verhandlungen um Aufarbeitung des Völkermords an den Herero und Nama

**Während des Herero-Nama-Kriegs vor über 100 Jahren töteten deutsche Kolonialtruppen rund 100.000 Einheimische. Die Bundesregierung habe sich schwergetan, von Völkermord zu sprechen, sagt der Afrika-Historiker Jürgen Zimmerer. Denn damit stelle sich die Frage der Entschädigungen. Er rechnet mit zähen Verhandlungen.**

### **Deutschlandradio Kultur:**

Jürgen Zimmerer ist Professor für die Geschichte Afrikas an der Universität Hamburg. Guten Tag, Herr Zimmerer.

### **Jürgen Zimmerer:**

Guten Tag, Frau Führer.

### **Deutschlandradio Kultur:**

Wir wollen heute über ein Kapitel deutscher Kolonialgeschichte sprechen. Anlass sind die aktuell laufenden Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und der namibischen Regierung, eben über jene Zeit, als Deutschland Kolonialmacht in Namibia war. Und ich weiß nicht, Herr Zimmerer, waren Sie schon mal auf dem neuen Garnisonsfriedhof in Berlin, Berlin-Neukölln?

### **Jürgen Zimmerer:**

Nein, aber ich weiß, was Sie meinen.

### **Deutschlandradio Kultur:**

Da gibt es eine, meines Wissens die einzige Gedenkplatte für – ich zitiere – "die Opfer der deutschen Kolonialherrschaft in Namibia" –, und zwar insbesondere – jetzt zitiere ich wieder – "die Opfer des Kolonialkrieges von 1904 bis 1907". Was war denn das für ein Kolonialkrieg?

### **Jürgen Zimmerer:**

Also, Sie spielen wahrscheinlich auf die Formulierung "Kolonialkrieg" an, die ja seinerzeit umstritten war. Der Krieg in Deutsch-Südwestafrika zwischen 1904 und eigentlich 1908 — denn erst am

27. Januar 1908, an Kaisers Geburtstag, wurden die Konzentrationslager aufgelöst, die es ab Dezember 1904 in Südwestafrika gab — war meines Erachtens ein Vernichtungskrieg, ein Völkermord, und zwar der erste Völkermord des 20. Jahrhunderts.

### **Deutschlandradio Kultur:**

Können Sie kurz skizzieren, was damals genau passiert ist?

### **Jürgen Zimmerer:**

Seit 1884 war Deutschland Kolonialmacht mit vier Kolonien in Afrika und einigen kleineren Besitzungen im Pazifik. In Afrika sind es Togo, Kamerun, Deutsch-Ostafrika - das heutige Tansania im Wesentlichen - und Deutsch-Südwestafrika, das heutige Namibia.

Und 1904 leisteten die Herero Widerstand gegen die zunehmende Entrechtung, also Betrugereien im Landkauf, im Kreditwesen. Es gibt zahlreiche Übergriffe auch zahlreicher weißer Männer. Es waren fast nur weiße Männer als Siedler oder als Soldaten in der Kolonie. Und 1904 kommt es eben zum Widerstand, zu einem sehr erfolgreichen Widerstand, der eigentlich fast das gesamte koloniale Projekt in Südwestafrika zum Einsturz bringt. Und Berlin entscheidet sich zur Entsendung von Ersatztruppen unter einem General namens Lothar von Trotha, der als besonders brutaler Kolonialkämpfer bekannt war, und jetzt einen Freifahrtschein erhält für



Jürgen Zimmerer - Afrika-Historiker und Genozid-Forscher an der Universität Hamburg (Foto: privat).

sein Vorgehen in Südwestafrika. Der Auftrag lautet, den, wie es hieß, "Aufstand" mit allen Mitteln niederzuschlagen.

### **Deutschlandradio Kultur:**

Und das hat er dann auch getan.

### **Jürgen Zimmerer:**

Das macht er eigentlich auch. Noch auf dem Schiff, auf der Fahrt nach Namibia wird im Grunde das Kriegsrecht verhängt und es wird praktisch angeordnet, dass jeder Herero, der im Akt des Widerstands aufgegriffen wird, standrechtlich zu erschießen ist.

Das ist ganz entscheidend, weil, das unterscheidet von da ab auch auf legaler Ebene diesen Krieg von einem klassischen Krieg in Europa, wo ja im Grunde der Gegner einen gewissen Schutz genießt, wenn er sich ergibt. Das gibt es hier nicht. Der Akt des Widerstandes ist ein todeswürdiges Verbrechen. Es heißt in dieser...

### **Deutschlandradio Kultur:**

Es gibt ja diesen berühmten Erlass Lothar von Trothas vom 2. Oktober 1904. Der Oberkommandierende der kaiserlichen Truppen, Lothar von Trotha be-

## Hintergrund

kommt den Auftrag, den Herero-Aufstand niederzuschlagen. Die deutschen Truppen umzingeln die Herero auf dem Plateau des Waterberg. Die Herero müssen in die Omaheke-Wüste fliehen. Lothar von Trotha lässt diese abriegeln, damit die Herero nicht zurückkommen können. Tausende von ihnen verhungern oder verdursten qualvoll in der Wüste.

### Jürgen Zimmerer:

Genau. Aber bereits im Juni heißt es im Grunde: Jeder Herero, der mit Waffen angetroffen wird im Akt des Widerstandes, ist zu erschießen. Damit ist der Krieg schon entgrenzt. Er ist schon auf dem Weg zum Vernichtungskrieg. Es kommt dann im August zur sogenannten Schlacht am Waterberg, die nicht die Entscheidung bringt. Die Herero, die sich dort versammelt hatten mit Frauen und Kindern, entziehen sich der Umkesselung und ziehen eben nach Osten in Richtung des heutigen Botswana, in Richtung der Omaheke-Wüste. Die deutschen Truppen setzen nach und machen erst Halt, als sie selbst völlig entkräftet am Wüstensaum nicht mehr weiterkönnen, weil auch sie nicht mehr genug Wasser vorfinden, und besetzen diese Wasserstellen.

Und am 2. Oktober wird eben dieser Schießbefehl oder "Vernichtungsbefehl", wie er auch heißt in der Literatur, eben erlassen in dem es heißt, die Herero müssen das Land verlassen, sonst werden alle erschossen. Und in einem Tagesbefehl: "Frauen und Kinder werden nicht erschossen. Es wird über deren Köpfe hinweg geschossen. Dann werden sie schon wieder zurückrennen in die Wüste". Das bedeutet ganz klar: "den Dursttod sterben".

### Deutschlandradio Kultur:

Also, für Sie ist das Urteil ein deutliches. Es handelt sich um einen Völkermord, weil die Absicht war, eben das Volk der Herero auszurotten?

### Jürgen Zimmerer:

Ja. Es heißt zwar in dem Befehl, sie müssten das Land verlassen – aber in der konkreten Situation bedeutete das, in die Wüste ziehen, also dem sicheren Tod entgegen.

### Deutschlandradio Kultur:

Sind sich denn die Historiker einig in dieser Frage?

### Jürgen Zimmerer:

Die Historiker und die Genozid-Forscher sind überwiegend einig. Es gibt ganz wenige abweichende Stimmen, meistens geht es dabei

um Definitionsfragen, aber die Fachwissenschaft ist eindeutig.

### Deutschlandradio Kultur:

Ich frage das jetzt so, weil vor Kurzem, im Juni, Bartholomäus Grill, ein renommierter Afrika-Journalist, im Spiegel, was ja nun auch kein Blatt aus Hintertupfingen ist, eine große Geschichte geschrieben hat, wo er große Zweifel an der These vom Völkermord anmeldet und das auch mit zahlreichen Quellen, die wir jetzt hier nicht im Einzelnen besprechen können, belegt oder versucht zu belegen.



### Auf dem oberen Stein steht:

„Von 41 Angehörigen des Regiments, die in der Zeit vom Januar 1904 bis zum März 1907 am Feldzuge in Süd-West Afrika freiwillig teilnahmen, starben den Heldentod [es folgen 6 Namen mit Rangabzeichen, Anm. hhh] Das Offizierskops ehrt mit diesem Stein das Andenken der Helden“

### Auf der 2009 auf dem Boden davor eingelassenen Platte steht:

ZUM GEDENKEN AN DIE OPFER DER DEUTSCHEN  
KOLONIALHERRSCHAFT IN NAMIBIA 1884 — 1915  
INSBESONDERE DES KOLONIALKRIEGES VON 1905—1907

DIE BEZIRKSVERORDNETEN UND  
DAS BEZIRKSAMT NEUKÖLLN VON BERLIN

„Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft.“

Wilhelm\_von Humboldt

**Jürgen Zimmerer:**

Also, dieser Spiegel-Artikel, der ja für ein historisches Thema sehr lang ist mit sechs Seiten, kam ja zu einem Zeitpunkt, in der im Grunde alle anderen Medien und auch die Politik anerkannt hatten, dass es Völkermord war.

Und dieser Artikel wirft also eine ganze Reihe von Fragen auf, angefangen von der wissenschaftlichen Begleitung, die ein pensionierter Physik-Professor, der in Swakopmund lebt, leistet, bis zur Hauptquelle für Bartholomäus Grill, einen Südwester Farmer und Hobby-Historiker, sein Name Hinrich Schneider-Waterberg: Der Zusatz Waterberg rührt daher, dass er eine Farm am Waterberg besitzt, die er 1908, wie er selbst schreibt, erworben hat, dabei verschweigend, dass das Land zum Herero-Land gehörte, das als Folge des Krieges und des Völkermords enteignet wurde.

Als eine der Folgen des Genozids wurden die Herero und die Nama als – wie es hieß – „Stämme“ aufgelöst, ihr Land konfisziert und anschließend an deutsche Siedler, Schutztruppen-Soldaten etc., verteilt, also verkauft. Und in diesem Prozess kommt Schneider-Waterberg an seine Farm oder seine Familie an eine Farm. Und auf dem basiert Bartholomäus Grill jetzt zum Teil seine Thesen, die – wie er sagt – neue Forschungsergebnisse liefern würden, tatsächlich aber einen Forschungsstand von Mitte der 90er Jahre rekapituliert, der in allen Punkten widerlegt ist, was überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wird.

**Deutschlandradio Kultur:**

Jetzt bleiben wir mal dabei: Es war ein Völkermord. Sie sagen, der erste Völkermord, der erste Genozid im 20. Jahrhundert. Welche Folgen hat denn das, wenn jetzt Deutschland, die Bundesrepublik Deutschland, sagt: Ja, wir erkennen das an, das war ein Völkermord?

Also, noch Außenminister Fischer,

der ja 2003 in Namibia war, hat gesagt: "Ich will hier nichts Entschädigungsrelevantes sagen." Also, da gibt es eine Konvention der UNO dazu, die festlegt, wann es ein Völkermord ist, aber es steht dort nicht drin, dass dann eine Entschädigung folgen muss, oder?

**Jürgen Zimmerer:**

Ja, das ist der große Streitpunkt, um den es eigentlich geht: Was folgt aus dem Eingeständnis eines Völkermordes? Das ist auch der Grund, warum die Bundesregierung im Grunde bis letztes Jahr sich geweigert hat, den Begriff Genozid im Zusammenhang mit den Herero und Nama zu verwenden. Und erst im Gefolge der Diskussion um die Armenien-Resolution des Bundestages musste eigentlich diese Position aufgegeben werden.

**Deutschlandradio Kultur:**

Aber jetzt nochmal zu der Frage: Folgt denn etwas? Also, Völkermord ist ein Verbrechen. Verbrechen müssen bestraft werden, sagt man simpel. Verbrechen verjähren. Mord verjährt nicht.

**Jürgen Zimmerer:**

Völkermord verjährt nicht.

**Deutschlandradio Kultur:**

Gibt es jetzt eine internationale – also wie diese UN-Konvention – gibt es jetzt auch eine andere internationale Regelung, die besagt, wenn Völkermord, dann?

**Jürgen Zimmerer:**

Nein, es gibt... also, das ist umstritten. Es folgt in der UN-Konvention eigentlich nicht, dass direkt Entschädigung, Wiedergutmachung gezahlt werden muss. Also die Bundesregierung stellt sich ja jetzt auch in der neuesten Stellungnahme letzte Woche auf den Standpunkt: es war Genozid, wir geben das zu, aber das hat keine rechtlichen Folgerungen.

Die Frage nach Reparationen oder Wiedergutmachen wird letztendlich auf moralischem Gebiet entschie-

den und nicht auf juristischem.

**Deutschlandradio Kultur:**

Ist es also eine moralische Frage?

**Jürgen Zimmerer:**

Es ist letztendlich eine moralische Frage, man hat hier auch nicht wahn-sinnig viele historische Vergleichsfälle. Das heißt, die ganze Welt schaut sehr interessiert auf die Frage Herero und Nama, Völkermord, Anerkennung, Entschuldigung und diese Verhandlungen, weil das natürlich jetzt einen Präzedenzfall schafft, den man so – oder schaffen kann, den man so nicht hat. Man hat keine Erfahrung. Man hat ja kaum Anerkennung von historischen Völkermorden.

**Deutschlandradio Kultur:**

Na ja, vor allen Dingen, weil in diesem Fall die Ereignisse 110 Jahre zurückliegen und es so gesehen also keine lebenden Betroffenen mehr gibt, also weder Täter, noch Opfer. Lothar von Trotha würde man ja wahrscheinlich heute vor dem Strafgerichtshof in Den Haag anklagen.

**Jürgen Zimmerer:**

Das sagte ja schon die damalige Entwicklungshilfeministerin Heidemarie Wiecek-Zeul 2004: Man würde Lothar von Trotha an den Internationalen Strafgerichtshof als Kriegsverbrecher überstellen. Aber die Täter sind alle tot, und auch die Opfer sind tot. Es gibt natürlich grundsätzlich das Problem bei Völkermord, dass die meisten Opfer danach nicht mehr leben und die ganze Rechtsprechung und Wiedergutmachungspraxis darauf abzielt, dass man Überlebende entschädigt. Also, der klassische Fall sind die jüdischen Opfer oder die osteuropäischen Zwangsarbeiter während des Dritten Reiches. Die Überlebenden bekamen dann eine minimale Zahlung. Man kann ja gar nicht sagen "Wiedergutmachung" oder "Entschädigung" für das Leid, aber es

## Hintergrund

gab dann Zahlungen. Und der Standpunkt der Bundesregierung war eben immer: Es gibt keine Zahlungen an die Nachkommen von Getöteten.

Jetzt wissen aber auch alle Beteiligten, dass das in puncto Holocaust so auch nicht ganz richtig ist. Dass es natürlich Formen der Wiedergutmachung oder der versuchten Wiedergutmachung zum Beispiel gegenüber dem Staat Israel gab, die wahrscheinlich juristisch nicht notwendig, die aber moralisch geboten waren und auch für den deutschen Staat nach 1949 eine existenzielle Notwendigkeit.

### **Deutschlandradio Kultur:**

Also aus politischen Gründen, damit die Bundesrepublik Deutschland wieder in die Völkergemeinschaft aufgenommen werden kann, der Paria. Da gab es ja auch ein Pauschalabkommen mit Israel, also Globalabkommen, auch mit anderen Staaten, die vom Dritten Reich überfallen worden waren.

Jetzt bei diesen Verhandlungen ist es eben anders. Also, es gibt keine Überlebenden mehr. Es verhandeln Regierungsvertreter, Sonderbeauftragte, auf der deutschen Seite Ruprecht Polenz, auf der namibischen Zedekia Ngavirue, ich weiß nicht, ob ich es richtig ausgesprochen habe, auch ein Herero. Die Herero sind eine Minderheit heute in Namibia, habe ich gelernt. Und es gibt Einige, ob es die Mehrheit ist oder nicht, kann ich überhaupt nicht einschätzen, die sagen: Hey, wir wollen mit am Verhandlungstisch sitzen, und wir wollen direkt und individuell entschädigt werden.

### **Jürgen Zimmerer:**

Rechtsstandpunkt der Bundesregierung ist: es gibt keine direkten Entschädigungen für die Nachkommen von Ermordeten, von Opfern. Sie sagten, es gab...

### **Deutschlandradio Kultur:**

Ja, genau. Und...

### **Jürgen Zimmerer:**

...Pauschalabkommen. Das heißt, die Bundesregierung sagt, sie verhandelt mit der namibischen Regierung. Also man entschädigt nicht direkt die Nachkommen. Und ein Staat verhandelt nur mit einem anderen Staat. Das war bisher auch immer der Punkt, warum die verschiedenen Versuche der Herero, gegen die Bundesrepublik Deutschland zu klagen, ja nicht erfolgreich waren, weil eine Gruppe keinen Staat verklagen kann. Und deshalb gibt es Verhandlungen zwischen Namibia und Deutschland.

### **Deutschlandradio Kultur:**

Genau. Was würden Sie denn machen? Würden Sie denn die Urenkel persönlich, individuell direkt entschädigen? Also, geplant ist ja, das können wir ja schon mal vorweg nehmen, geplant ist ja eine gemeinsame sogenannte Zukunftsstiftung mit Jugendaustausch unter anderem zwischen den beiden Staaten, mit Beihilfen zur Ausbildung, zum Studium usw. und so diverse Infrastrukturprojekte. Es wird immer das Stichwort Meerwasser-Entsalzungsanlage genannt. Halten Sie es für angemessener, richtiger, individuelle Entschädigungssummen zu zahlen?

### **Jürgen Zimmerer:**

Also, ich finde, es steht mir nicht zu, zu entscheiden, was richtig oder falsch ist.

### **Deutschlandradio Kultur:**

Ich höre so einen kritischen Unterton bei Ihnen durch, der Bundesregierung gegenüber. Deswegen...

### **Jürgen Zimmerer:**

Nein. Also, ich habe ja selber ein Papier geschrieben letztes Jahr, wo ich versucht habe, unterhalb der Frage der direkten Reparationen überhaupt Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen, wie man die Frage der Wiedergutmachung oder der Reparationen in den Griff bekommen kann, ohne dieses extrem schwierige Kapitel der individuellen Zahlungen immer als erstes

zu beantworten.

Denn Aussöhnung, und es geht ja hier um Aussöhnung, Entschuldigung, Aussöhnung, Schuldanerkenntnis, ist natürlich ein Prozess. Und dieser Prozess leidet im Moment darunter, dass die deutsche Seite sehr genaue Vorstellungen hat, was geht und was nicht geht, und die Opferseite eigentlich nur akzeptieren kann oder soll, was die deutsche Seite vorschlägt.

Die Frage ist ja jetzt schon mal: Wer ist denn die Seite, mit der man verhandelt? Nach dem Standpunkt der Bundesregierung ist es die namibische Regierung.

Nun ist die namibische Regierung aber als Verhandlungsführer von einem Teil der Herero und Nama anerkannt, von einem anderen Teil der Herero und Nama nicht. Aber auch das ist noch nicht das Ende des Problems. Denn als Folge dieses Völkermordes hat man eine Nama- und vor allem eine Herero-Diaspora in Südafrika, in Botswana, in den USA, in Berlin, in vielen Ländern. Und meines Wissens hat sich noch niemand Gedanken gemacht, wie man eigentlich überhaupt feststellen könnte, wer dafür spricht, wie diese Diaspora-Gesellschaften eigentlich einbezogen werden können.

Und das ist auch der Fehler oder eine Fehlannahme, dieses: Man verhandelt nur mit anderen Regierungen, dass Opfer von Völkermord, die dann auch in der Minderheit sind, gar nicht sich in einem nationalen Rahmen konstituieren und es eben Exil- oder Diaspora-Herero gibt, die im Moment schwer einbezogen werden können.

### **Deutschlandradio Kultur:**

Man kann ja vielleicht sagen, dass es auf jeden Fall praktikabler ist, mit einer, auch demokratisch gewählten Regierung zu sprechen für eine deutsche Bundesregierung. Und Sie haben gerade gesagt, die Position der Deutschen steht fest. Das hat ja der

Sonderbeauftragte Ruprecht Polenz tatsächlich auch wortwörtlich so gesagt. Und dass die deutsche Position ist nicht verhandelbar ist, so dass man sich natürlich fragt: Was sind das dann für Verhandlungen?

Er hat sogar schon erklärt, was bei diesen Verhandlungen herauskommen wird, nämlich eine gemeinsame Erklärung beider Parlamente. Da darf die namibische Seite offenbar jetzt einen Textvorschlag einbringen, in dem das deutsche Vorgehen eindeutig als Völkermord bezeichnet wird. Es soll eine offizielle Entschuldigung von deutscher Seite dafür geben und eben die erwähnte Stiftung und Infrastrukturprojekte finanziert werden. Das ist doch, um es mal so zu sagen, schon mal was.

**Jürgen Zimmerer:**

Was denn?

**Deutschlandradio Kultur:**

Na. Also, wir haben einen wesentlich besseren Stand als 2012 zum Beispiel, vor vier Jahren, wo die Grünen-Fraktion und auch die SPD-Fraktion unter der Führung von einem gewissen Frank Walter Steinmeier den Bundestag aufgefordert hatte, das einen Völkermord zu nennen. Die damalige Bundesregierung aus CDU und FDP hatte das abgelehnt.

Und heute ist Frank Walter Steinmeier Außenminister. Und, siehe da, der Deutsche Bundestag wird beschließen, es handelte sich um einen Völkermord. Insofern ist es doch ein Fortschritt.

**Jürgen Zimmerer:**

Ja, der Bundestag wird das wohl beschließen. Er wird die Tatsache des Völkermords offiziell anerkennen, weil er im Zuge der Diskussion der letzten Wochen und Monate über die Armenien-Resolution die Kontrolle über das Verfahren verloren hat und jetzt reagieren muss. Es ist ja nicht so, es ist ja nicht...

**Deutschlandradio Kultur:**

Man muss aber fairerweise sagen, Herr Zimmerer, dass der Sprecher des Außenministers im vergangenen Jahr schon von Völkermord gesprochen hat und dass Ruprecht Polenz auch schon länger verhandelt als seit dem 2. Juno, als die Armenien-Resolution im Deutschen Bundestag beschlossen wurde.

**Jürgen Zimmerer:**

Ich beziehe mich auf den April letzten Jahres, als Norbert Lammert, der Parlamentspräsident, in einem Gastbeitrag in der ZEIT den Terminus „Völkermord“ ins Spiel gebracht hatte, und das Auswärtige Amt dann im Juni sagte: Wir nennen das jetzt Völkermord. Bis dahin war die Linie gewesen, es nicht Völkermord zu nennen. Noch 2012 hatte die Bundesregierung in einer Antwort auf eine kleine Anfrage erklärt, dass man den Begriff „Völkermord“ nicht rückwirkend anwenden könne. Die UN-Konvention trat 1948 in Kraft, und man könne sie nicht rückwirkend anwenden.

Das fiel mit der Entscheidung, öffentlichen drüber zu diskutieren, ob man den Völkermord an den Armeniern anerkennt, der ja auch weit vor 1948 ist. Es ist ja auch eine absurde Position, wenn man eigentlich weiß, dass ja auch der Holocaust vor 1948 geschehen ist.

**Deutschlandradio Kultur:**

Da bewahrheitet sich wieder das schöne deutsche Sprichwort: Wer mit einem Finger auf andere zeigt, zeigt mit drei Fingern auf sich zurück. Es ist ein bisschen peinlich, dass man die Armenien-Resolution vor der Namibia-Resolution beschließt.

**Jürgen Zimmerer:**

Das war natürlich unglaublich ungeschickt, weil es auch Kritikern der Resolution ermöglicht hat zu sagen: ihr offenbart damit eine Doppelmoral. Man hätte es ja auch umdrehen können. Also, natürlich hat man dadurch

einiges erreicht, aber es geschah so salamimäßig, scheinchenweise. Als man noch die Möglichkeit hatte, den großen Wurf zu landen, wollte man noch gar nichts machen oder kaum, weil man das Thema unterschätzt hat. Und seitdem läuft man den Ereignissen hinterher.

Letzte Woche hat die Bundesregierung dann bestätigt: ja, wir stellen uns hinter dem Sprecher des Auswärtigen Amtes vom letzten Juli. Auch wir bezeichnen es als Völkermord. Aber am Tag vorher hatte der namibische Präsident erklären lassen in Windhuk, dass das Auftreten des Sondergesandten und des deutschen Botschafters die guten deutsch-namibischen Beziehungen zu gefährden drohe. Und das ist natürlich schon auf diplomatischer Ebene, also, es sind sehr deutliche Worte. So etwas sagt man normalerweise nicht.

Der Stein des Anstoßes war: In der letzten Verhandlungsrunde wurde vereinbart, dass man jetzt verhandelt und dass man das intern machen würde. Und anschließend gab es offenbar – so ist die namibische Sichtweise – eine Pressekonferenz des deutschen Sondergesandten und des deutschen Botschafters, in der diese sagten: Es gibt keine direkten finanziellen Zahlungen. Und es muss vor der Bundestagswahl abgeschlossen sein, weil wir nicht wissen, was dann passiert. Und die Entschuldigung muss noch im März erfolgen, weil Bundespräsident Gauck danach aus dem Amt scheidet und er möchte das persönlich machen.

Und das hat sehr viele in Namibia sehr verärgert, die im Grunde sinngemäß sagten: Also, wenn ihr schon ganze Völker umbringt, dann schreibt doch nicht auch noch vor, wie wir uns auszusöhnen haben. Und das ist natürlich jetzt ein Punkt, der dann doch die Frage stellt: Wer sucht eigentlich die Vergebung der Schuld bei wem? Wer entschuldigt sich bei wem? Und wer sucht um Aussöhnung nach?

## Hintergrund

Da, würde ich sagen, es fehlt grundsätzlich am Verständnis dessen, was eigentlich vor 110 Jahren dort passiert ist und welche Auswirkungen es hat. Es ist ja nicht nur für die Namibier ein historisches Ereignis. Die Landverteilung in Zentral-Namibia, dass viele weiße Farmer das Land besitzen und Herero kaum, geht direkt auf diesen Völkermord und auf die darauffolgende Enteignung zurück. Ich sagte das ja schon am Beispiel Schneider-Waterberg, der seitdem am Waterberg eine Farm hat.

Und das muss man irgendwie in den Griff kriegen. Ob das direkte Zahlungen sind oder ob man sich stärker beteiligt, dass es zu einer Landreform kommt, da drüber, glaube ich, kann man trefflich streiten. Und da gibt es auch unter den Herero und Nama durchaus unterschiedliche Positionen. Aber sich hinzustellen und sagen, das geht gar nicht, es geht nur auf symbolischer Ebene, das wird nicht reichen.

### Deutschlandradio Kultur:

Aber ist das nicht auch eine Aufgabe der namibischen Regierung, da für einen Ausgleich zu sorgen?

### Jürgen Zimmerer:

Ja, das wäre natürlich die Aufgabe der namibischen Regierung, aber wir haben hier halt einfach ganz spezielle Situationen. Zum Einen, dass ein Teil der Herero- und Nama-Politiker Oppositionspolitiker sind, dass die namibische Regierung ja jetzt sagt, wir wollen nicht einzelne Gruppen herausgreifen lassen, sondern wir alle wurden Opfer des Völkermordes, was so ja auch historisch nicht ganz stimmt.

Es gibt Herero, Nama, teilweise San und Damara, die litten mehr unter diesem Völkermord als zum Beispiel die Owambo. Und jetzt zu sagen, wir ziehen das auf die nationale Ebene und da hat man den Sonderfall, diesen kolonialen Fall, dass indigene Gruppen halt zum Teil auch in den postkolonialen Na-

tionalstaaten unterschiedlich re-präsentiert sind. Und ein Fakt, dass die Herero mittlerweile eine relativ kleinere Minderheit im Land sind, ist auch eine der Auswirkungen des Völkermordes und dieser Diaspora-Situation. Und man kann das nicht ganz ausblenden.

### Deutschlandradio Kultur:

Und wenn ich Sie richtig verstehe, verlangen Sie von der deutschen Bundesregierung, dass sie das zumindest mal also sieht und berücksichtigt, wie auch immer dann die praktischen Schritte aussehen.

Ist denn überhaupt, Sie haben ja regelmäßig Kontakt zu Namibia, sind denn überhaupt diese Verhandlungen, die da stattfinden, ein großes Thema in der Öffentlichkeit? Wird das diskutiert auch in den Medien?

### Jürgen Zimmerer:

Also, man hat ja jetzt, wenn man die letzten drei Wochen nimmt, praktisch jeden Tag ein oder zwei Zeitungsartikel, die darüber berichten, verschiedene Politiker auch streiten. Also es spaltet auch die namibische Gesellschaft, die namibische Politik, wie man sich dazu positioniert.

Jetzt die neueste Entwicklung ist ja, dass ein Teil der Herero und Nama sich einen, wie es heißt, "Staranwalt" in den USA genommen haben, der eben schon auch Holocaust-Opfer vertreten hat erfolgreich, der Opfer des Terroranschlags vom 11. September vertreten hat und der auch die ukrainische Politikerin Timoschenko vertreten hat. Also offenbar ein Hochkaliber, der jetzt im Namen dieser Herero-Gruppen die so-fortige Einstellung der Verhandlungen fordert mit der Begründung: Die Herero und Nama wären nicht adäquat vertreten.

Und es würde die UN-Deklaration über das Recht indigener Völker

verletzen, die eben vorschreibt, dass indigene Völker einen besonderen Schutz genießen und man sich nicht auf diese Nationalstaats-Ebene zurückziehen kann. Das heißt, da wird man jetzt sehen, das war also Donnerstagfrüh in der namibischen Presse, was da jetzt herauskommt.

Es heißt, er hätte an die Bundesregierung geschrieben. Ich kann das jetzt nicht beurteilen so spontan, wie aussichtsreich das ist, aber dieses Kapitel ist eigentlich noch lange nicht abgeschlossen, auch nicht dieses Kapitel der Verhandlungen. Und dazu trägt auch bei, dass nicht nur auf Staatsebene zwischen den Regierungen verhandelt wird, sondern eigentlich auch unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Die namibische Gesellschaft tut sich schwer zu erfahren und auch die deutsche Zivilgesellschaft tut sich ja sehr schwer zu erfahren, was eigentlich genau verhandelt wird.

### Deutschlandradio Kultur:

Das ist ja das Wesen von Verhandlungen, muss ich in diesem Fall mal einwerfen. Also, ich wüsste jetzt von keinen Verhandlungen, die auf dem Marktplatz ausgetragen werden.

Dafür sind ja nun mal auch Regierungen gewählt. Also, selbst Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern finden hinter verschlossenen Türen statt.

### Jürgen Zimmerer:

Wir reden aber hier nicht über Verhandlungen um Tarifverträge, sondern über angebliche Aussöhnung und Rekonziliation zwischen Völkern, die Anerkennung historischer Schuld. Und dann hat doch die Zivilgesellschaft in beiden Ländern ein Wort mitzureden.

### Deutschlandradio Kultur:

Ich möchte nochmal auf einen Punkt kommen, wo Sie sagen, Zivil-

Man fragt ja immer wieder: Warum hat denn das überhaupt jetzt so lange gedauert, bis die deutsche Bundesregierung auch bereit ist, das Wort Völkermord in den Mund zu nehmen? Und dann wird immer verwiesen auf die deutschen Verbrechen während des Nationalsozialismus, die einfach so monströs waren, dass sie – ja, man kann sagen – buchstäblich andere Verbrechen in den Schatten gestellt haben.

**Jürgen Zimmerer:**

Also, ich glaube, das stimmt sicher auch, aber ich habe den Eindruck, es liegt auch, und das mag auch ein Grund für die komische deutsche Verhandlungsführung sein, es liegt auch an unserem Afrikabild, was sich im Grunde genommen seit 110 Jahren nicht so wahnsinnig geändert hat. Also, ich bin so aufgewachsen als Kind. Ich kann gar nicht genau sagen, wo irgendwie so in Büchern, in Film, im Fernsehen, irgendwie gab es immer diese wunderbaren netten weißen Missionare, die zu diesen armen Schwarzen gegangen sind und denen also Gebet und Gott gebracht haben und auch ein bisschen Kultur. Und heute kommen jetzt nicht mehr unbedingt so viele Pastoren, aber heute gehen eben die Entwicklungshelfer hin und zeigen den Afrikanern, wie es geht.

**Jürgen Zimmerer:**

Also, es hat sicherlich zum einen mit dem Afrikabild zu tun und zum anderen mit dem Kolonialbild, das man hat. Also, das Bild vom Anderen und das eigene Bild, das eigentlich sagt: Kolonialismus wurde lange Zeit nostalgisch verklärt, ist eben auch so ein Zentralstück unserer europäischen Identität. Also, europäische Werte, Zivilisation ist...

**Deutschlandradio Kultur:**

Ohne uns hätten die keine Eisenbahn.

**Jürgen Zimmerer:**

... überlegen. Und die haben wir nach Afrika gebracht, weil wir besser wussten, wie die zu leben hätten. Deshalb ist es ja auch so fatal, wenn man so eine Pressekonferenz gibt und im Grunde das Gefühl gibt in der Verhandlung, dass man wieder besser weiß, wie man sich auszusöhnen hat, statt einfach mal zuzuhören, was die andere Seite, die darunter gelitten hat und in der die Traumata des Völkermords und anderer Verbrechen...

Wir haben 1907, '08 ja auch den ersten Rassenstaat der deutschen Geschichte, der im Grunde aufgebaut wird, mit Rassenschande, mit Verbot von sexuellen Beziehungen zwischen

Weißem und Afrikanern, alles in Deutsch-Südwestafrika. Das ist extrem nachwirkend für die deutsche Geschichte und extrem traumatisierend natürlich für die Namibier.

Und immer noch schafft man es kaum oder offenbar nicht, sich hinzustellen und einfach mal zuzuhören. Immer noch weiß man besser, wie es geht. Und das muss natürlich nach dem Terminkalender oder Zeitplan der Bundesregierung oder des Bundespräsidenten gehen. Dass das die Leute erneut vor den Kopf stößt und im Grunde sagt, ihr habt ja diesen kolonialen Blick überhaupt nicht abgelegt, das muss man schon auch verstehen.

**Deutschlandradio Kultur:**

Danke, Herr Prof. Zimmerer.

**Prof. Jürgen Zimmerer,**

geboren 1965 in Würth an der Donau, ist Historiker und Afrika-Wissenschaftler. Er studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Germanistik in Regensburg, Oxford und Freiburg. Seit 2010 ist Zimmerer Professor für Geschichte Afrikas an der Universität Hamburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind Kolonialismus und Postkolonialismus sowie vergleichende Genozid-Forschung. Buchveröffentlichungen u. a.: "Von Windhuk nach Auschwitz?" und "Völkermord in Deutsch-Südwestafrika."

Die deutschen Truppen umzingeln die Herero auf dem Plateau des Waterberg. Die Eingekesselten müssen in die Omaheke-Wüste fliehen. Lothar von Trotha lässt diese abriegeln. Tausende von ihnen verhungern oder verdursten qualvoll in der Wüste.

**Es war der erste Völkermord des 20. Jahrhunderts**

Im Oktober 1904 lässt von Trotha verlauten:

*"Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen. Ich nehme keine Weiber und Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volk zurück oder lasse auf sie schießen. Das sind meine Worte an das Volk der Herero. Der große General des mächtigen Deutschen Kaisers."*

Insgesamt sterben dabei mindestens 65.000 Herero – also 80 Prozent des gesamten Volkes, sowie die Hälfte der Nama. Die Überlebenden werden in Konzentrationslager gesperrt, ihr Land und ihr Vieh 1906 konfisziert.



Foto: Joachim Zeller

## Berliner Denktafel für Martin Dibobe



Am 31. Oktober 2016 enthüllte Staatssekretärin Hella Dunger-Löper am Haus Kuglerstraße 44 in 10439 Berlin eine Gedenktafel zur Erinnerung an den Aktivist für die Menschenrechte von Afrikanerinnen und Afrikanern aus den ehemaligen deutschen Kolonien Martin Dibobe.

Veranstalter war die Senatskulturverwaltung in Verbindung mit dem Aktiven Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. Der Verein Berlin Postkolonial hatte die Dibobe-Tafel dem Historischen Beirat des Regierenden Bürgermeisters vorgeschlagen. Die Laudation hielt die Historikerin Katharina Oguntoye. Die Historikerinnen Katharina Oguntoye und Paulette Reed-Anderson haben Dibobes Geschichte rekonstruiert.

Martin Dibobe (1876 – nach 1922) geboren als Quane a Dibobe in Bonapriso, Kamerun, damals deutsche Kolonie, kam 1896 als Kontraktarbeiter im Rahmen der großen Berliner Gewerbeausstellung nach Berlin. Im Treptower Park waren afrikanische Dörfer aufgebaut worden, leicht bekleidet sollen Menschen aus den Kolonien ihr exotisches Leben präsentieren — zum Amusement der Kolonialherren und ihrer Bürger. Das Deutsche Reich wollte sich mit dieser Schau als Weltmacht darstellen,

zwölf Jahre, nachdem bei der Berlin Konferenz der afrikanische Kontinent unter den Kolonialmächten aufgeteilt wurde. Auch als Forschungsobjekt war Dibobe interessant: Mediziner der Charité vermaßen seinen Kopfumfang, am Seminar für Orientalische Sprachen analysierten sie, wie er spricht.

Dibobe blieb trotzdem in Berlin, heiratete 1900 die Tochter seines Vermieters, Helene Noster. Gemeinsam bekommen sie zwei Kinder. Er machte eine Lehre als Schlosser bei Siemens und arbeitete bis 1919 bei den Berliner Verkehrs-Betrieben, der heutigen BVG, zunächst als Schlosser, dann als Schaffner und schließlich als Zugführer, damals ein sehr angesehener Beruf mit Beamtenstatus.

Dennoch fühlte sich Dibobe nicht als vollwertiges Mitglied der deutschen Gesellschaft akzeptiert. Nur sehr wenige Afrikaner aus den deutschen Kolonien durften studieren, oft gab es Probleme, wenn sie weiße Frauen heiraten wollen. Dibobe engagiert sich politisch, bei der Liga der Menschenrechte und den Sozialdemokraten, und setzte sich für die Gleichberechtigung der Afrikaner ein. Gemeinsam mit 17 anderen Kamerunern, die in Deutschland lebten, forderte er am 27. Juni 1919 in einer Petition an den Reichstag Bürgerrechte für alle Menschen in

und aus den deutschen Kolonien. Darin verlangen sie Selbstständigkeit, Gleichberechtigung und faire Löhne. Sie wehren sich, am Arbeitsplatz misshandelt und beschimpft zu werden. Fordern, sich an Universitäten einschreiben zu dürfen. Und einen eigenen Vertreter in der Nationalversammlung. Auf die Petition antwortet ihm niemand. Weil er sich politisch engagiert, wird das Leben in Deutschland für ihn schwerer und schwerer. Dibobe verliert seine Arbeit und kehrt um 1920 nach Kamerun zurück.

Zur Vorbereitung des Umzuges reiste er alleine nach Kamerun, das inzwischen unter französischer Verwaltung stand. Die Franzosen befürchteten, er würde in Kamerun eine pro-deutsche Revolte anzetteln, und gestatteten ihm nicht, das Schiff zu verlassen. Dibobe blieb nichts anderes übrig, als weiter nach Liberia zu reisen. Ab da verliert sich seine Spur. Wahrscheinlich kam er in Liberia um.

Im U-Bahnhof Hallesches Tor erinnert eine Fotografie an Dibobe, die die BVG aus Anlass der Gedenktafelenthüllung erneuern und um weitere Informationen zur Lebensgeschichte von Dibobe ergänzen wird. Dibobe wohnte im Jahr 1918 in dem Haus in der Kuglerstraße.

Quellen: Pressemitteilung der BVG vom 27.10.2016 / Tagesspiegel vom 1.11.2016 / WIKIPEDIA

# Das Afrika-Haus auf dem Moabiter Kiezfest 2016

**Zwischen Zuckerwatte und „Kino für Moabit“ war auch das Afrika-Haus Berlin präsent — mit der Karikaturen - Ausstellung: „Change the Perspective“.**

Die Werke afrikanischer Karikaturisten, freundlicherweise bereitgestellt vom Dritte Welt Journalisten Netz e.V. (DWJN) und in der Räumlichkeiten des Afrika-Hauses bereits seit dem 13. Juni 2016 zu sehen, thematisiert die Idee der afrikanischen Einheit.

Sie folgt, vor dem Hintergrund der Feierlichkeiten anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung der Afrikanischen Union bzw. deren Vorgänger Organisation für Afrikanische Einheit (OAU). Hinterfragt wird, inwiefern die Afrikanische

Einheit Trugbild und Täuschung oder Notwendigkeit und Chance darstellt. Aktuelle Streitfragen wurden mit spitzer Feder dargestellt — vom Afrikapessimismus bis zu den positiven Aspekten der letzten Jahrzehnte.

Das Feedback der um die 100 Besucher dieses Tages war durchweg positiv. Kenner bestätigten vielfach die bezeichneten Probleme, sie seien „sehr treffend“. Andere lobten diese „andere Art, Afrika näher zu kommen..“

Viele der vorbei schlendernden Passanten, deren Blicke von der Ausstellung eingefangen wurden, verrieten auf Nachfrage, dass sie etwas dazu gelernt hätten. Die Karikaturen seien interessant und regten zum Nachdenken an. Einige äußerten den Wunsch, dass sie in noch größerem Rahmen ausgestellt werden.

„Change the Perspective“ auf dem Moabiter Kiezfest war aus unserer Sicht jedenfalls ein produktives Vergnügen. Im nächsten Jahr wird das Afrika-Haus mit Gewissheit wieder dabei sein.



## **Veranstalter:**

Tumstraßeninitiative Moabit (TIM) u.a.

# Hintergrund



## Podiumsdiskussion mit einleitender Filmvorführung: **Eritrea – vom Hoffnungsträger zur Militärdiktatur?**

### Podiumsgäste:

**Frau Frewyni Habtemariam,**  
stellvertretene Vorsitzende von  
Eritrean Initiative for Dialogue  
and Cooperation e.V.



**Herr Dr. Mussi Habte,**  
Politologe, Soziologe,  
Promotion zum Thema Bildung /  
Schulbücher in Eritrea, Autor, der-  
zeit wissenschaftlicher Mitarbeiter  
der Grünen in Baden-  
Württemberg.



**Herr Gerhard Faul,**  
Dokumentarfilmer,  
Medienladen e.V. Nürnberg



### Moderation:

**Frau Dr. Salua Nour,** Dozentin, FU  
Die promovierte und habilitierte  
Politikwissenschaftlerin ist Privatdo-  
zentin an der Freien Universität Ber-  
lin und war unter anderem im Ein-  
satz für die GIZ in der Demokrati-  
schen Republik Kongo im Bereich der  
Förderung des privaten Sektors und  
der Zivilgesellschaft.



Eritrea galt lange als ein weißer Fleck auf der Karte der Weltöffentlichkeit. Erneut in den Blickfeld gerät es nun mit den Tragödien der vielen Menschen, die mit ihrer gefährlichen Flucht über das Mittelmeer Gefahren für Leib und Leben, Verfolgung und Perspektivlosigkeit in ihren Heimatländern zu entkommen versuchen.

Ein auffallend hoher Anteil stammt aus Eritrea. Laut den Vereinten Nationen fliehen 5.000 Menschen im Monat. Bis zu einem Viertel der eritreischen Bevölkerung soll das Land schon verlassen haben. Dreieinhalb Millionen Menschen sind noch in dem kleinen Staat am Roten Meer geblieben. Rund 70.000 Eritreer haben 2014 und 2015 den Weg nach Europa geschafft.

Unter dem Präsidenten Afewerki war das Land zunehmend in Isolation geraten. Nach dreißig Jahren Befreiungskampf und zwanzig Jahren Unabhängigkeit ist der Übergang zu einer Bürgerrepublik mit einer frei agierenden Zivilgesellschaft noch nicht vollzogen. Als einzige Partei ist die regierende ‚People’s Front for Democracy and Justice‘ erlaubt. Freie Journalisten aus dem Ausland werden kaum ins Land gelassen.

Der Dokumentarfilmer Gerhard Faul war mit einem Touristenvisum eingereist und drehte ohne Genehmigung drei Stunden Filmmaterial. Als Einstieg in die Podiumsveranstaltung wird der Regisseur seinen aus diesem Material destillierten 30 Minuten Film vorführen.

**Die folgenden Zitate machen deutlich, dass die Meinungen über Eritrea weit auseinander liegen.**

### Veranstalter:

Farafina Afrika-Haus e.V.

Gefördert vom Aktionsgruppenfond von Engagemet Global mit Mitteln des BMZ

Teilnehmer\*innen: 38

**23. September 2016**

19:00 Uhr

**Eritrea — Serving the Truth**

Dokumentarfilm 30 Minuten

**Regie:** Gerhard Faul,

**Produktion:** Medienladen e.V.

**Kamera:** Gerhard Faul, Frank Schirmer,

**Sprecherin:** Petra Nacke

Die Herstellung des Filmes wurde gefördert von:

Hans-Böckler-Stiftung

Stadt Nürnberg, Kulturreferat

Stiftung Vielfalt der Kulturen

**Franziska Ulm von Amnesty International:**

„Oppositionsparteien und Religionsgemeinschaften wie Zeugen Jehova sind verboten. Politische Gefangene werden in unterirdischen Zellen eingesperrt oder in Frachtcontainern in der Wüste.“

**Petros Tseggai, Botschafter Eritreas in Deutschland:**

„Gesundheit und Bildung sind kostenlos. Seit der Unabhängigkeit konnte die Sterberate bei Kleinkindern von fünfzehn auf fünf Prozent gesenkt werden. Die Analphabetenquote haben wir halbiert. Über das ganze Land verteilt wurden neue Hochschulen gegründet.“

Als zentrales Problem zeigt sich der nach wie vor hohe Grad der Militarisierung. Alle Oberschüler müssen das Abitur im Militärlager Sawa ablegen. Anschließend folgt eine militärische Grundausbildung.

**Ismail Ahmedin, Mitarbeiter im ‚Eritrean National Congress for Democratic Change‘:**

„Die Regierung transportiert die Schüler nach Sawa um sie ideologisch auf Linie zu brin-

gen. Das Regime von Isayas Afewerki ist eine Militärdiktatur. Alle Entscheidungen trifft der Präsident.“

Zeitungen, Radios und Eri-TV unterliegen der Zensur durch das Informationsministerium. Kritik an Missständen kommt in der Berichterstattung nicht vor.

**Ulrike Gruska von Reporter ohne Grenzen:**

„In den letzten Jahren wurden 34 Journalisten verhaftet und mindestens vier Pressevertreter sind in der Haft gestorben.“

**Dagegen der Botschafter Petros Tseggai:**

„Die Regierung verbot private Zeitungen weil sie vom Ausland finanziert wurden. Solange kein Frieden mit Äthiopien herrscht, gilt der Ausnahmezustand. Es gibt keine politischen Gefangenen in Eritrea.“

**Die Podiumsgäste diskutieren folgende Fragen:**

- Warum fliehen Menschen aus Eritrea
- Eritrea vom Hoffnungsträger zum abschreckenden Beispiel. wie konnte das geschehen?
- Die verabschiedete Verfassung
- Presse- und Meinungsfreiheit
- Was bedeuten die immensen Ausgaben für Rüstung?
- Was passiert nach dem Abgang von Präsident Afewerki?
- Wie wollen die Bundesregierung und die EU ihrer Verantwortung gerecht werden und wie könnte sie zur Bewältigung dieser Menschheitsaufgabe beitragen?



## Die Wahrheit ist manchmal eine bittere Medizin

Dass Emanzipation unvorhergesehene Probleme bereiten kann, zeigte sich gleich zu Beginn des Abends. Der Podiumsgast Herr Dr. Mussi Habte aus Stuttgart war nicht erschienen. Er hatte seine kleine Tochter ins Krankenhaus begleiten müssen. Obwohl das Fehlen des für den Abend wichtigen Experten für alle Seiten sehr bedauerlich war, soll an dieser Stelle doch auch ein Lob der Väteremanzipation ausgesprochen werden.

Der weitere Verlauf des Abends zeigte, dass die Bewältigung unintendierter Folgen von Emanzipationsfortschritten eine ungleich schwerwiegendere Herausforderung bedeutet, wenn es dabei um antikoloniale, nationale Emanzipation geht und deren Akteure sich als Teil einer sozialistischen Befreiungsperspektive sahen und auch als solche wahrgenommen worden waren.

### „Zum Klatschen benötigt man beide Hände“

Von Seiten der Moderation war der Wunsch geäußert worden, dass die Diskussion nicht dabei stehen bleiben möge, die Regierung Eritreas nur anzuklagen. Es müsste auch nach deren Verdiensten und nach den Ursachen der Schwierigkeiten gefragt werden, denen sich *alle* Staaten Afrikas im Anschluss an einen meist sehr langwierigen und opferreichen Kampf um ihre Befreiung aus dem Joch des Kolonialismus ausgesetzt sahen und noch ausgesetzt sehen.

Gerhard Fauls 30-minütiger Dokumentarfilm bot diesbezüglich einen guten Einstieg. Statements des Botschafters Eritreas in Deutschland, Petros Tsegai, der die Erfolge seiner Regierung im Bereich Gesundheit und Bildung hervorhob, wechselten mit solchen von - inzwischen in Deutschland lebenden - Oppositionellen und NGOs wie Amnesty International und Reporter ohne

Grenzen. Das erlaubte den Zuschauer\*innen, sich ein differenziertes Bild von der Lage zu machen.

Der Film wirft Fragen nach Vertiefung der gewonnenen Erkenntnisse auf. Ismail Ahmedin, einer der Hauptprotagonisten des Filmes kann dabei leider nur noch posthum helfen. Er war erst kurz vorher in seinem Nürnberger Exil gestorben. Frewyni Habtemariam machte deutlich, welch ein Verlust der Tod ihres wegen seiner Sanftmut und Klugheit weithin geschätzten Landsmannes für die eritreische Gemeinschaft bedeutet.

Es sei auch sehr traurig, zu sehen, dass immer wieder Menschen aus der Community sterben, ohne dass sich ihr Wunsch erfüllt habe, ihre alte Heimat wiederzusehen. Oppositionelle Exil-Eritreer, die sich etwa gegen ihre Besteuerung wehrten, die in Deutschland lebende Unterstützer der Regierung in Asmara durchführten, oder die der Regierung aus anderen Gründen suspekt seien, hätten keine Chance auf ein Einreisevisum.

Frau Habtemariam war in den 1980er Jahren mit ihren Eltern nach Deutschland gekommen. Ihre seit jeher kritisch hinterfragende Sicht, Eigenschaften wie Zielstrebigkeit und die Fähigkeit, bei aller Kritik auch nach Möglichkeiten der Vermittlung gegensätzlicher Positionen zu suchen, erklären sich zum Teil aus ihrer Lebensgeschichte, die nicht unwesentlich auch eine Migrations- und Fluchtgeschichte zwischen den Welten war und ist. Sie wuchs als eritreisches Kind in Äthiopien auf, irgendwann musste ihre Familie fliehen. Sie musste auch in Eritrea häufig ihren Wohnort wechseln — je nach Frontverlauf und Entwicklung so genannter „befreiter Gebiete“.

Die wiederholt vorgetragene Forderung der Moderatorin, die post-kolonialen Strukturen zu thematisieren statt Betroffenenberichte zu liefern, da diese nur denen nützen, die an einer ungestörten Fortsetzung der Ausplünderung Afrikas interessiert seien und deshalb auch sehr einseitig auf Menschenrechtsverletzungen schauen, die von ihren „linken“



## Hintergrund



Widersachern zu verantworten seien, konterte Frau Habtemariam mit dem Hinweis, dass man nicht mit einer Hand klatschen könne.

Ich möchte das unterstreichen gerade weil ich die Notwendigkeit eines grundlegenden Strukturwandels sehe. Der Beifall für entsprechende Forderungen würde vielleicht weniger spärlich ausfallen, wenn zugleich größere Bemühungen um eine (selbst-) kritische Aufarbeitung mit den unglücklichen Verlaufsformen der bisherigen Alternativen von „links“

zu erkennen wären und danach gefragt würde, welche Lehren daraus für die Zukunft gezogen werden müssten.

Die einstige linke „Verliebtheit“ in das emanzipatorische Antlitz, das die Befreiungsbewegung über viele Jahre ihres Kampfes zeigte, ist sicher erklärlich und hoffentlich entschuldbar. Eine anhaltende Verweigerung (selbst-) kritischer Reflexionen wäre es nicht.

Bereitschaft. Lehren auch für die Weiterentwicklung der eigenen Perspektive zu zie-

hen signalisierte glücklicherweise die im Publikum weilende ehemalige Bundestagsabgeordnete der Grünen und Afrikabeauftragte der Regierung Schröder Ursula Eid, Frau Eid, die selbst mehrere Jahre in Eritrea verbracht hatte, gestand selbstkritisch ein, in der Vergangenheit den Anliegen der Opposition zu wenig Beachtung geschenkt zu haben - was das Publikum mit der solidarischen Zusammenarbeit beider Hände quittierte.

hhh

## Zum Tod von Ismail Ahmedin

**Über Ismail zu schreiben heißt eine noch nicht erzählte Geschichte zusammenzutragen. Wo fängt man an, wo fragt man nach? Ich will versuchen, lieber das Wenige, was ich weiß zu erzählen.**

Im März 2012 gab es eine kurze Begegnung mit Ismail in Frankfurt. Er wollte mich mit seinem Freund Reinhard Faul bekannt machen und sagte: „Mein Freund Reinhard ist auf dem Sprung nach Eritrea. Ich würde mich freuen, wenn du dich mit ihm unterhalten könntest“. Ich war ziemlich in Eile. Unsere Veranstaltung sollte gleich starten. Das Gespräch wurde vertagt und fand dann leider nicht statt. Die kurze und herzliche Begegnung mit Ismail wurde von Herrn Faul festgehalten und ist gleich am Anfang des Filmes zu sehen.

Ismail kenne ich aber schon seit den 80er Jahren. Wir waren neu in Deutschland. Geflüchtete aus Eritrea,

wie man heute sagen würde. Man hat uns damals nach einem kurzen Aufenthalt in den Flüchtlingslagern, im ganzen (westlichen) Bundesgebiet verteilt.

Kaum hatten wir unsere Unterkünfte in den jeweiligen Orten, fingen wir an uns zu vernetzen, denn ein jeder fühlte sich allein. Die Vernetzung war zunächst eine rein soziale Angelegenheit. Jedoch blieb es nicht aus, dass sich entsprechend der politischen Ereignisse, die in Eritrea stattfanden, aus den Anhängern der ELF (Eritrean Liberation Front) und der EPLF (Eritrean People's Liberation Front) zwei Gruppen bildeten. Zu dieser Zeit wurde die ELF von der EPLF und der TPLF (Tigrayan People's Liberation Front) mit militärischer Gewalt aus dem Land getrieben. Die Befreiungskämpfer der ELF und ihre Angehörigen wurden zum Leben im Exil gezwungen.

In der Zwischenzeit hatten einige engagierte Eritreer eine Jugendorganisation gegründet, die die Menschen zusammenbrachte. Zunächst in Dreieich, dann aber in Kassel. Die Menschen waren besorgt. Die Ereignisse wurden diskutiert. Man verurteilte die militärische Aktion der EPLF und TPLF. Gleichzeitig war dies eine Möglichkeit gleichgesinnte Freunde zu treffen und damit zu demonstrieren, dass man sich nicht zwingen lässt, sich einer einzigen Partei unterzuordnen.

Während wir Kinder und Erwachsene uns in Kassel trafen, organisierte die EPLF ihre Anhänger in Bologna, Italien. Aus der politischen Spaltung erwuchs die soziale Spaltung, die bis heute schwer zu überwinden ist. Ismail war Jahr ein Jahr aus einer der zuverlässigsten Organisatoren eines Festivals in Kassel. Man sagt, er kam als Erster zur Vorbereitung und ging als Letzter, wenn alles ordentlich übergeben wurde.

Weiter auf Seite 78

Ich sehe heute noch, wie Ismail schnellen Schrittes von A nach B läuft, wie er Freunde begrüßt, wie er Hinweise gibt und Wege beschreibt. Jeder war in Bewegung und erkundigte sich über das Leben in der neuen Heimat. Die Menschen kamen in Bussen, mit Autos aus allen Richtungen der Bundesrepublik und Europas angereist. Andere kamen gar aus Amerika, Kanada oder anderen Teilen der Welt. Meine Zuständigkeit war es, Gäste zu empfangen. Deutsche Gäste – Politiker aller Parteien, Vertreter der Stadt Kassel, Organisationsvertreter usw. Anschließend wurde politisch diskutiert, Tage lang. Ohne Ende. Das Ziel schien zu sein: Wir sind da und nicht wegzudenken. Keine Demokratie ohne uns!

Das Treffen der EPLF Anhänger in Bologna, Italien war zahlenmäßig überlegen, lauter, schriller und aufopfernd für ihre alleinige Partei und dem Anführer Isayas Afewerki, der seit 1970 an der Macht ist. Die Gräben zwischen den beiden Gruppen schienen kompromisslos, unüberwindbar, groß und tief.

Nachdem die Mauer in Berlin fiel und die Sowjetunion zusammenbrach wurde der äthiopische Sozialist und Kommunist Mengistu Hailemariam und sein Derg (Militär) besiegt bzw. Mengistu Hailemariam floh nach Zimbabwe und Eritrea wurde im Jahr 1991 unabhängig. 1993 wurde das Land durch ein Referendum endgültig international anerkannt und unabhängig. Eine Konstitution wurde erarbeitet. Die Weltgemeinschaft glaubte, weil Isayas Afewerki seine Uniform ablegte und eine Verfassung entwarf, würde er aus Eritrea ein Hong Kong Afrikas machen. Keinem ist eingefallen, sich nach einer Opposition zu erkundigen.

In der sturmfreien Bude warf er die Konstitution in die Schublade und kämpfte, um sich seine führende Machtposition in der Region zu sichern. Es kam dann auch zu dem blutigen und heftigen Grenzkrieg 1998, der schätzungsweise 19.000 Menschen auf der eritreischen und 34.000 auf der äthiopischen Seite das Leben kostete.

Ein an den Präsidenten Isayas Afewerki gerichteter offener Brief, in dem eine Gruppe regierungskritisch eingestellter Spitzenpolitiker der regierenden Parteien (die Gruppe der 15 oder kurz G15)

gegen die Nichtimplementierung der Verfassung und die Verschiebung freier Wahlen auf unbestimmte Zeit protestiert hatte, wurden verhaftet. Von den 15 Mitglieder der Gruppe werden 11 bis heute festgehalten, ohne dass es eine Gerichtsverhandlung gegeben hatte. Drei leben heute in den USA, einer distanzierte sich von der Gruppe und kehrte in die Regierung zurück. Die 11 inhaftierten Mitglieder sollen des Hochverrats angeklagt sein. Amnesty International führt die 11 als Politische Gefangene und fordert deren sofortige Freilassung. Ihr Aufenthaltsort und ihr Zustand ist bis heute unbekannt, und niemand weiß, ob sie noch leben.

Es folgte die Verhaftung aller nicht staatlichen Medienvertreter und Studentenführer oder Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen. In der Zwischenzeit vollzog sich die Spaltung und Zersplitterung der ELF.

Diese Entwicklung muss Ismail und allen ELF Anhängern sehr weh getan haben. Erstaunlich, wie die meisten weiterhin in ihren Gruppen unermüdlich und unnachgiebig gegen die alleinige Herrschaft der EPLF bzw. PFDJ kämpften. Also ging alles von vorne los. Die Gruppen trafen sich am runden Tisch zu einem Dialog. Hinzu kamen die Mitglieder der sogenannten Civic Societies, wie Menschenrechtsorganisationen oder Ähnliches, deren Mitglieder meist enttäuschte ehemalige Mitglieder der EPLF/ PFDJ waren.

Die meisten von ihnen führten an, dass sie und auch die Menschen in Eritrea das Vertrauen in den Parteien verloren hätten, andere, dass das Vertrauen in die Politik überhaupt verloren gegangen sei. Doch die organisierte Opposition hielt es angesichts der Drangsalierung, Knechtung und Peinigung der Menschen in Eritrea durch das Regime, und weil sie anfangen, auf gefährlichem Wege das Land zu verlassen, für dringend notwendig, auf Grundlage eines Minimalkonsens zu einer Übereinkunft zu kommen.

2010 wurde von den Oppositionsparteien in Äthiopien eine Konferenz einberufen. Dort wählte man 22 Kommissionsvertreter, die für 2011 eine Vollversammlung vorbereiten sollten. Die Kommission entwarf eine Verfassung, eine Charta, in der sie die Modalitäten einer Zusammenarbeit

niederschrieben und eine Road Map für die Umsetzung. Die Dokumente wurden der Basis bzw. jedem interessierten Eritreer in der Diaspora zur Diskussion angeboten mit der Chance Verbesserungsvorschläge zu machen.

Abgesehen von den Anhängern des Regimes wurden die Dokumente auf sehr breiter Ebene diskutiert. Einige Regimekritiker standen einer Versammlung in Äthiopien sowie der Federführung der „Ex“-ELF Parteien und deren Mitgliedern kritisch gegenüber. Seitens der „EX“-ELF Mitglieder bzw. der Sympathisanten war das Misstrauen gegenüber der „Ex“-EPLF/PFDJ Anhänger massiv. Zum Teil konnte man in der Tat über den Inhalt der Dokumente diskutieren. Die Hauptkritik richtete sich dagegen, ohne Beteiligung der Bevölkerung in Eritrea eine Verfassung im Exil verabschieden und diese in Post-Regime-Zeiten implementieren zu wollen. Die Mehrheit war dagegen.

Letztendlich wurden aus allen Teilen der Welt, aus der ganzen Diaspora 600 Delegierte zur Vollversammlung geschickt. Die Delegierten wählten 127 Abgeordnete unter Berücksichtigung aller Organisationen, engagierter Einzelpersonen und unter Beteiligung von Jugend und Frauen. Dieser Exilrat bzw. dieses Exilparlament nannte sich ‚Eritrean National Council for Democratic Change (ENCDC)‘ und wählte fünf seiner Mitglieder in die Führung der Legislative und 21 in die Exekutive. Alle sollten, unterteilt in sechs Regionen, global arbeiten.

Es wurde erwartet, dass der ENCDC ein handlungsfähiger Exilrat sein würde, welcher die Interessen der Menschen im In- und Ausland vor der Weltgemeinschaft vertrete. Leider kam es nicht dazu, da sich die vielen Organisationen eher gegenseitig blockierten. Hinzu kamen unzählige andere Hindernisse. Während dessen floh die eritreische Bevölkerung weiterhin in hoher Zahl in die Nachbarländer. Viele, die am Grenzübergang erwischt wurden, wurden inhaftiert oder erschossen. Wer entkam, machte sich auf den Weg durch die Wüste. Manche wurden entführt, fielen Organhändlern in die Hände. Einige wurden vor laufender Kamera von IS-Anhängern regelrecht geschlachtet. Manche schafften es nach Israel, andere kamen über Libyen und übers Meer nach Europa. Für viele war jedoch das Mittelmeer die Endstation.

## Hintergrund

Gerhard Faul machte sich auf den Weg die Fluchtursachen in Eritrea selbst zu ergründen. Er reiste mit einem Touristenvisum ein und drehte ohne Genehmigung. Seinen 30-minütigen Dokumentarfilm nannte er „Eritrea - Serving the Truth“ in Anlehnung an den einzigen Staatssender des Landes, der seine Nachrichten - die keine sind – mit dem Slogan „Serving the Truth“ ankündigt.

Am 4. September 2012 wurde der Film unter dem Titel „Eritrea – Serving the Truth. Sozialismus oder Militärdiktatur?“ in Berlin aufgeführt. Die Rolle der Oppositionsvertretung hatte ich auf Empfehlung von Ismail übernommen. Der Botschafter Petros Tseggai folgte der Einladung natürlich nicht, obwohl er vor der Ausreise Gerhard Fauls zu einem Interview bereit war. Seine Aussagen stellte der Dokumentarfilmer den Aussagen Ismail Ahmedins gegenüber.

Unter anderem erzählte Ismail, dass er seine Familie und sein Land seit Jahrzehnten nicht gesehen hatte. Viele „EX“-ELF Mitglieder haben als junge Männer/ Frauen ihre Familien und ihr zu Hause verlassen. Es sind nicht wenige, die im Exil mit Heimweh im Herzen sterben. Die Freiheit, ihre Heimat zu sehen blieb ihnen ebenso versagt, wie ihre Heimat in Freiheit zu sehen.

Heute folgen ihnen auch noch die Kinder der EPLF-Befreiungskämpfer, die Kinder der sogenannten Unabhängigkeit. Sie kennen keine ELF und auch keine EPLF, aber auch sie lernen nun die Bitternis und den Schmerz von Vertreibung und Exil kennen.

Bei der zweiten Vorführung des Filmes am 25.10.2016 im Afrika Haus in Berlin unter dem Titel „Eritrea – Serving the Truth. Vom Hoffnungsträger zur Militärdiktatur“ lebte Ismail Ahmedin bereits nicht mehr. Wir müssen jetzt ohne ihn fortfahren.

In einem der vielen Nachrufe, die über ihn geschrieben wurden, las ich, dass er bis zum Schluss seine Kriegsverletzungen still ertragen hat. Ismail Ahmedin starb ohne je seine Heimat und seine Familien gesehen zu haben. Es



ist, als ob er Stück für Stück bei jeder Spaltung und Zersplitterung seiner Organisation gestorben ist. Anstatt dass seine Generation in die Heimat zurückkehrt, folgt ihm die Jugend. Zunächst ins Exil.

Fest steht: weder die Toten noch die Überlebenden können ruhen, solange die Weltgemeinschaft bzw. die Politik sich mit schnellen Lösungen abgibt, die für die Menschen in Eritrea, genau wie für die im Exil fatale Folgen haben.

Weder die alten noch die neuen Geflüchteten sollten ruhen und darauf zählen, dass andere ihre Probleme lösen. Es ist immer noch höchste Zeit und erforderlich, sich für ein Leben in Vielfalt und gegenseitigem Respekt in Eritrea einzusetzen.

Flucht sollte kein Dauerzustand sein und man sollte den Gastländern nicht zu lange zur Last fallen. Die Frage ist, was wir alle gemeinsam tun können, damit die einen nicht flüchten und die anderen nicht Geflüchtete aufnehmen müssen. Eine Zukunft, in der man sich in Freundschaft gegenseitig besucht, ist würdiger und besser. Eritreer könnten gute Gastgeber sein, wenn sie denn dazu eine Chance hätten.

Danke an den Dokumentarfilmer Gerhard Faul für seinen Beitrag!

Ruhe in Frieden, Bruder Ismail!

Freyweni Habtemariam

## Der Radwechsel

Von Bertolt Brecht

Ich sitze am Straßenhang.

Der Fahrer wechselt das Rad.

Ich bin nicht gern, wo ich herkomme.

Ich bin nicht gern, wo ich hinfahre.

Warum sehe ich den Radwechsel mit Ungeduld?



**Deutsch-Malawische Gesellschaft e.V.**  
*German Malawi Association*

Dr. Kristina Heide über:

## „Myths of Malawi – Ein Künstlertreffen in Malawi“

Weitere kurze Beiträge zu Aktivitäten in Malawi sind möglich.

Ich freue mich auf unser Wiedersehen oder Kennenlernen, ich freue mich auf rege Diskussionen und

Anregungen und hoffe, dass möglichst viele den Weg ins Afrika-Haus finden!

Beste Grüße, Christiane Bertels-Heering, Vorsitzende

**Die Deutsch-Malawische Gesellschaft unterstützt eine Wanderausstellung mit Werken malawischer und deutscher Künstler. Die Objekte sind 2015 während eines Kunstprojektes in Malawi entstanden. Initiatorin waren der Malawier Künstler Ellis Singano und das Vorstandsmitglied der Deutsch-Malawischen Freundschaftsgesellschaft Dr. Kristina Heide, die selbst als Künstlerin beteiligt war.**

Vier deutsche und acht malawische Künstler hatten sich zu einem gemeinsamen Workshop über Mythen Malawis getroffen: Eva Chikabadwa, Karl Dautermann, Kris Heide, Mark Krause, George Mkumbula, Gilbert Mpakule, David Mzenzo, Kenneth Namalomba, Theophany Nammelo, Peter-Paul Ndyani, Michael Plaetsche, Ellis Singano.

Das Thema des Projektes knüpft an die orale Erzähltradition Malawis an. In der künstlerischen Sprache des freien Erzählens, Ausschmückens und Interpretierens entdeckten die Initiatoren viele Gemeinsamkeiten mit der Bildenden Kunst. In beiden Systemen kann die Imagination frei agieren, sich an Hand-

lungssträngen entlang arbeiten oder auch surreal dazu erfinden, collagieren, abstrahieren. Emotionen und Werte werden formuliert. Bildende Kunst und Erzählkunst gewähren sowohl einen individuellen als auch einen übergreifend gesellschaftlichen Zugang zur Kultur eines Landes.

Es geht um die Geschichten, die im Leben der malawischen Künstler eine Rolle spielen. Zu den Wegen, diese

künstlerisch umzusetzen gehören: Textnahe Illustration oder individuelle Auseinandersetzung mit den transportierten Wertesystemen, persönliche Erlebnisse, Emotionen und Reaktionen auf das Erzählte. Selbst die bildnerische Umsetzungen von Sprechrhythmen oder zentralen Metaphern wurden gewagt, eine historische Analyse denkbar.



## Hintergrund

### Wie veränderten sich Mythen und Gesellschaft? Welche Aktualität hat die orale Erzähltradition Malawis heute?

Mit dem Rückgriff auf die Mythen Malawis sollte es möglich werden, näher an eine präkoloniale malawische Identität heranzutreten. Im Diskurs mit aktuellen künstlerischen Positionen Malawis wird ein authentisches, zeit-gemäßes und selbstbewusstes Bild der Kultur des Landes gezeichnet.

Die deutschen Künstler hatten sich in Deutschland mit einigen Erzählungen vertraut gemacht und in Malawi Mua Mission mit seinem großartigen ethnologischen Museum und die Felszeichnungen von Dedza gesehen. Nun mussten sie ihre frischen Eindrücke mit den Positionen der acht malawischen Künstler zusammenbringen. So entstand ein intensiver Dialog unter Kolleg\*innen, die das historische Machtgefälle vergessen ließ.

Die Ausstellung mit einer Auswahl

der geschaffenen Werke war sie unter anderem in Hamburg und Berlin zu sehen. Sie wird von allgemeinen Informationen zu Malawi, Land und Leuten begleitet, die beim Publikum auf sichtbar großes Interesse stieß.

In Berlin waren die Exponate und die Informationen zu Malawi im Besucherfoyer des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung zu sehen. Hier wurde die Ausstellung gemeinsam von der Deutsch-Malawischen Gesellschaft und der Deutschen Afrikastiftung eröffnet, der malawische Botschafter S. E. Michael Kamphambe-Nkhoma hielt eine Ansprache und eröffnete die Ausstellung.

**Quelle:** Webpräsenz der Deutsch-Malawischen Freundschaftsgesellschaft e.V.  
<https://d-ma-g.de/myths-of-malawi/>

### Ausstellungskatalog

Kristina Heide (Hg.)  
„Myths of Malawi – Ein Dialog in Bildern“,  
2016, Wasmuth-Verlag



# FATOU RAMA

von und mit MFA KERA

## Musikalische Lesung:

Vortrag auf französisch mit musikalischer Begleitung und Simultanübersetzung ins Deutsche mit Texten aus dem Kurzremoan „*Fatou Rama*“ der Komponistin und Sängerin MFA KERA

- **Mfa Kera:** Reading and singing
- **Reinhard Katemann:** Musical Illustrations
- **Andrea Siemsen:** Synchronization German

„Fatou Rama“, eine kleine Novelle, die in den einfachen Worten eines jungen kreolischen Mädchen die Zeit zwischen 1959 und 1962 beschreibt, eine Periode des Umbruchs – für sie persönlich als sie von Madagaskar in den Senegal kam (nach Thies) und für Afrika auf seinem Weg vom Kolonialismus zur Unabhängigkeit.

Fatou Rama war Keras geliebte Nanny, die ihr die Mutter ersetzte.

Auszug aus „Fatou Rama“

## Adieu Madagaskar!

Puff, die Mango voller Zucker ist gerade auf den heißen Sand des Schulhofes gefallen. Von der Terrasse aus sehe ich sie, das ist m e i n e Mango. Ich habe sie nach und nach wachsen sehen, von der Blüte zur olivengroßen Frucht bis zu dieser riesigen Mango.

Im selben Moment öffnet sich die Klassentür, der Geschichtslehrer kommt herein und fängt an, die Zensuren des schriftlichen Überraschungstest zur Geschichte Frankreichs zu verteilen; „Kera, 3 von 20 Punkten!“

Ich stehe auf, empört, und von meinen 9 Jahren herab, antworte ich: „Oh, ich hätte lieber Null Punkte gehabt.“ „Nun gut, das kannst du haben Kera. Jetzt hast du Null Punkte!“

Ich falle auf meinen Stuhl, ich drehe mich um und schaue über die Terrasse. Die Mango ist nicht mehr da. Die Affen haben sie gestohlen. Mein Tag ist ruiniert.

Egal, im nächsten Jahr werde ich nicht mehr in Thiès sein, dieser Provinzstadt des Senegal, sondern ich werde in der Hauptstadt Dakar zur Oberschule gehen. Und da ich gut schreibe, werde ich Journalistin oder Korrespondentin werden wie mein Vater. Er, er ist immer dienstlich unterwegs. Gut, ich werde auch immer dienstlich unterwegs sein.

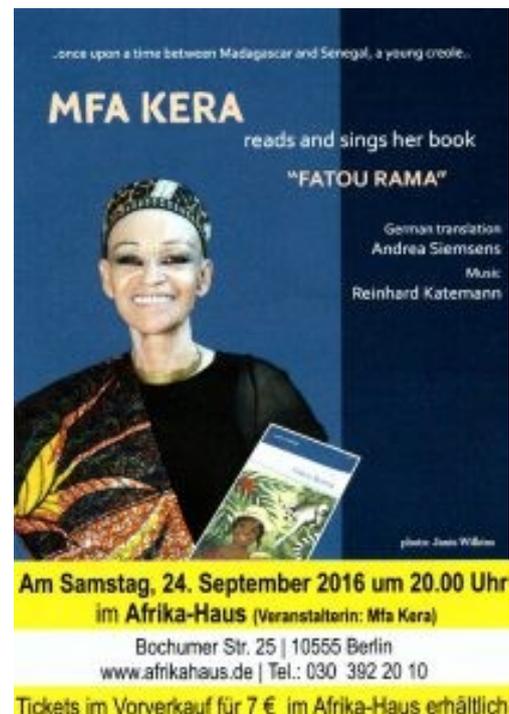
Mir fehlt Madagaskar. Aber vor allem fehlt mir meine Mutter. Im letzten Jahr habe ich nichts verstanden, weil ich mein Land verloren habe, das Land meiner Mutter, und meine Mutter. Ich habe

versucht, einen Brief zu schreiben: Liebe Maman, wir sind jetzt im Senegal. Es ist trocken hier und die Sonne sticht sehr. Wo bist Du?... Aber, keine Antwort.

Wir flogen von Madagaskar zuerst nach Kano in Nigeria. Dort war ich immer krank. Ich habe kaum Erinnerung. Dann ging es nach Frankreich, zum allerersten Treffen mit der Familie meines Vaters, der Korse ist.

Im Hafen von Marseille haben wir einen großen weißen Ozeandampfer genommen. Ich erinnere mich an die Ankunft in Dakar. Gleich dieser Geruch der gerösteten Erdnüsse, und der Blick auf die Insel Gorée in der Ferne. Ich werde Euch später etwas davon erzählen. Es ist sehr wichtig.

Für alle, die Geschichten mögen, die zeigen, was zur heutigen Wirklichkeit beitrug.



Also nach dieser französischen Geschichtsstunde, die schlecht endete, ist Mittagspause

An jenem Freitag lief ich durch die Kapokbaumalleen, um nach Hause zu kommen, denn es ist Fischtag. Es gibt Thiof, mit Süßkartoffeln und Pili-Pili.

Wir wohnen in einem großen, sehr komfortablen Haus. „Wir“, das ist natürlich mein Vater, mein Bruder Jean-Pierre, aber auch Babri Billey Diatoydi, der das Haus bewacht, weil es keine Schlüssel gibt. Ich weiß gar nicht was „Schlüssel“ sind. Und außerdem haben wir noch viele gelbe Hunde, die

auch das Haus bewachen.

Auch Aminata lebt bei uns. Sie ist schön und lacht ständig. Sie putzt, wäscht unsere Wäsche in dem großen Waschbecken am Ende des Gartens und tanzt. Sogar mit ihrem Baby auf dem Rücken!

Und dann gibt es noch Diouf, der sich um das Brot kümmert. Das Problem ist, dass das Brot immer nach Parfüm riecht, weil Diouf es liebt sich zu parfümieren. Übrigens, ich glaube, Aminata und Diouf mögen sich sehr. Das Leben ist schön.

Und schließlich gibt es da vor allem Fatou Rama. Mein Vater hat sie einge-

stellt, ich glaube, um meine Mutter zu ersetzen. In der Tat, wenn ich Fatou Rama anschau, sieht sie wirklich aus wie eine madagassische Frau.

Weil Fatou Rama schon älter war, hat mein Vater sie nicht geheiratet. Gut, das ist eben so, ich mag Fatou Rama furchtbar gern. Sie bereitet alle Mahlzeiten zu, sie macht alles, sie ersetzt meinen Vater, der niemals da ist, und meine Mutter. Und vor allem nimmt sie uns in den Arm.

Übersetzung aus dem Französischen von Andrea Siemsen, ©MFA Kera

**Das Buch gibt es auf französisch  
als Französisch-Lehrbuch:**

Lecture graduée

**Mfa Kera: Fatou Rama**

Lektüre mit Audio-CD,  
abgestimmt auf Découvertes

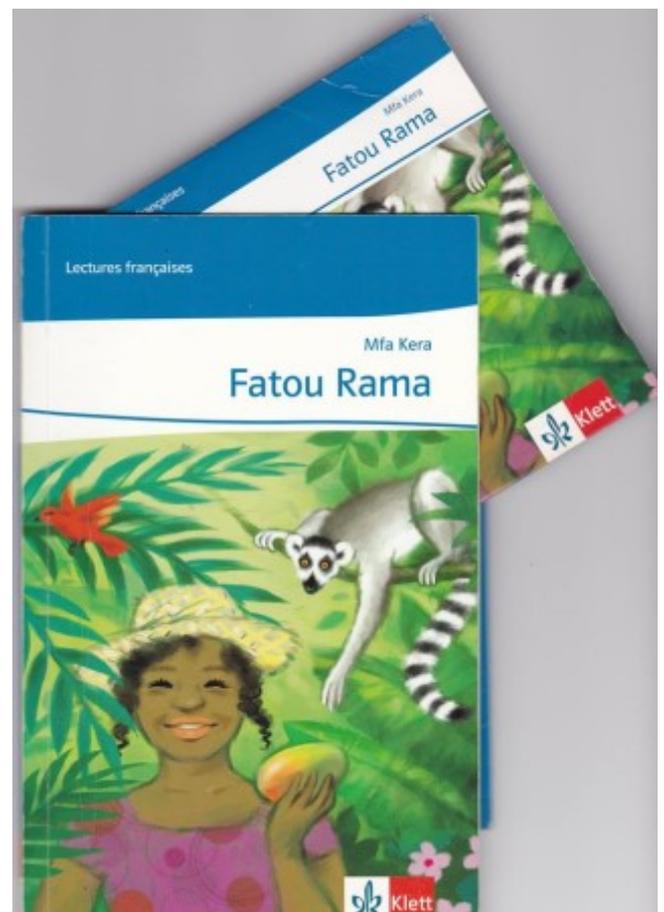
Ab Ende des  
3. Lernjahres

Umfang: 40 Seiten

ISBN: 978-3-12-591814-6

8,25 €

<https://www.klett.de/produkt/isbn/978-3-12-591814-6>



**Veranstalter:**

MFA KERA,  
Reinhard Katermann  
und Andrea Siemsen  
in Zusammenarbeit mit Farafina Afrika-Haus e.V

Teilnehmer\*innen: 33

## **Vertreter der Afrikanischen Union zu Gast im Afrikahaus**

Thema der von der Friedrich Ebert Stiftung organisierten Delegationsreise:

# **Migration und Mobilität in den europäisch-afrikanischen Beziehungen**



Im Jahr 2016 waren laut des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR) weltweit rund 65 Millionen Menschen auf der Flucht. Im Jahr 2009 noch ca. 43 Millionen Menschen. Die Gründe für die Flucht sind vielschichtig. Die meisten Menschen fliehen von gewaltsamen Konflikten wie bspw. in Syrien, dem Südsudan oder Somalia. Gleichzeitig finden viele Menschen in ihrer Hei-

Die Delegierten der AU bewiesen Humor. Sie zeigten über die im Afrika-Haus ausgestellten Scherze der Karikaturisten über die Problem der Afrikanischen Union sichtlich amüsiert.

mat keine Lebensbedingungen vor, die ihnen eine Perspektive bietet und suchen ihr Glück in den reichen Industrieländern. Zurzeit kommen weniger als 20 Prozent der Flüchtlinge und Migranten aus Afrika. Es wird je-

doch damit gerechnet, dass sich die dortige Bevölkerung bis 2050 verdoppeln wird. Die Entwicklung wirtschaftlich und politisch hinreichend tragfähige Grundlagen ihrer erfolgreichen Integration sind fraglich — nicht zuletzt wegen der besonderen Verletzlichkeit der afrikanischen Region im Hinblick auf den Klimawandels. Vor diesem Hintergrund ist es nach Ansicht der Friedrich Ebert Stiftung (FES) „für Europa und Deutschland von entscheidender Bedeutung einen Dialog mit Afrika zu führen.“ (1) Ein diesbezüglicher Dialog startete während des EU-Afrika Gipfels 2014. Doch von dessen Vereinbarungen, zu denen auch eine „separate Erklärung zu Migration und Roadmap“ gehörte, wurde bisher nichts umgesetzt.

Grundlage für die Idee der Delegationsreise war die Einsicht, dass ein derartiger Dialog sich „nicht nur auf auf die EU-Afrika Gipfel und wenige hochrangige Treffen zwischen den Gipfeln beschränken möge“ (1) Mindestens genauso wichtig sei zudem, „dass die EU die häufig strapazierte Aussage eines partner-

### **Veranstalter:**

Friedrich Ebert Stiftung

Teilnehmer\*innen: 27



*schaftlichen Verhältnisses zwischen den Kontinenten ernster nimmt.“*

Das ist sehr zu wünschen, denn der Gipfel in Malta, der nur mit einem Teil Afrikas organisiert und ohne afrikanische Vertreter\*innen abgehalten wurde, weist in eine andere Richtung.

Ziel der Delegationsreise war es nach Angaben der FES „den Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, die afrikanische Perspektive zu Fluchtursachen und deren Bekämpfung, Migration, sowie Lösungsansätzen zu präsentieren und diese mit Vertretern deutscher Institutionen (Abgeordneten,

*Ministerien, Zivilgesellschaft, etc.) zu diskutieren.“*

Dies erscheint notwendig, da die Flüchtlings- und Migrationsdebatte in Deutschland und Europa häufig einseitig auf sicherheitsrelevante Aspekte verkürzt und eurozentrisch geführt wird. Man erhoffte sich, „die afrikanische Perspektive in Europa und Deutschland allgemein bekannter zu machen.“

Die Station der Delegationsreise im Afrika-Haus diente dem Dialog mit Personen der afrikanischen Diaspora. Es nahmen Vertreter\*innen eines halben Dutzend Organisationen der

afrikanischen Diaspora in Berlin teil, darunter des Afrikarats und des Afrika Medienzentrums. Gegenüber der AU-Delegation wurde wiederholt der Wunsch vorgetragen, dass die AU in Zukunft die Sorgen und Nöte der in Europa lebenden Menschen afrikanischer Herkunft stärker in den Blick nehmen möge, wobei sie darauf zu achten hätte, dass deren Situation je nach dem Land ihrer neuen Heimat sehr unterschiedlich sei.

Fotos: hhh

hhh

Kino für Moabit zeigt:

# Zwischen zwei Welten

**D 1999, R: Bettina Haasen, 52 min**

**Die Regisseurin Bettina Haasen und der Kameramann Marcus Winterbauer sind anwesend.**

Während ihres Studiums der westafrikanischen Verkehrssprache Haussa hatte Bettina Haasen Musa Daurido Gambo, einen Angehörigen des Nomadenvolks der Wodaabe kennengelernt. Fünf Jahre später kehrte sie in den Nordosten des Niger zurück, um ihn wiederzufinden. Die Frage nach dem Warum bleibt dabei in der Schwebe. Bettina Haasen zieht mit den Nomaden durchs Land oder folgt ihnen per Taxi, Esel und zu Fuß. Täglich berichtet sie über das regionale BBC-Radio über den Stand der Dinge und bezieht so das ganze Land in ihre Nachforschungen ein. Der Elan der Stadtfrau aus Deutschland weckt Erstaunen.

Nomaden ausfindig zu machen gleicht der Suche nach Nadeln im Heuhaufen.

Überraschenderweise wird sie nie gefragt, was sie

denn von Musa wolle. Ihr Bestreben, ihn zu treffen, stößt stets auf andächtigen Respekt und man ahnt, wie wichtig gerade im Überlebenskampf in der Wüste die Kraft von Wünschen haben können. „Zwischen zwei Welten“ ist eine poetische Parabel über die Freundschaft. Der Weg war das Ziel.

**Quelle:** Carmen Böker in der Berliner Zeitung vom 1.7.1999

**Die Regisseurin** studierte Afrikanistik und Politikwissenschaft in Hamburg und Paris. Von 2001 bis 2004 lebte sie in Niger, Westafrika. Heute lebt Bettina Haasen in Moabit.



## Über die Wodaabe in Niger

Die etwa 50000 bis 100.000 Wodaabe in Niger gehören der Völkergemeinschaft der Fulbe an, zu der in Westafrika mehr als neun Millionen Menschen zählen. Während ein Teil der Fulbe sesshaft wurde und schon vor der Kolonialzeit Staaten gründete, hielten die Wodaabe bis heute an ihrer Lebensweise als Rindernomaden fest. In das Gebiet des heutigen Staates Niger zogen sie vermutlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ihr Bevölkerungsanteil beträgt weniger als zwei Prozent.

Durch die Ausweitung der Landwirtschaft in der halbtrockenen Sahelzone wurden Wodaabe in den letzten Jahrzehnten immer weiter nach Norden in die südlichen Ausläufer der Sahara abgedrängt. 1992 gerieten sie dort zwischen die Fronten des Bürgerkrieges zwischen den Tuareg, einem anderen Nomadenvolk, und der Regierung Nigers. Das Friedensabkommen vom April 1995 hat die Konflikte aber nicht nachhaltig beenden können.

Der Lebensrhythmus der Wodaabe

orientiert sich an den Bedürfnissen ihrer langhörigen Zebu-Rinder. Deren Zucht und Pflege sind sehr arbeitsintensiv. Nur ungern verkaufen sie ein Tier, geschlachtet wird nur selten. Die Menschen ernähren sich von der Milch und einer zusätzlich gesammelten Pflanzenkost.

Das Volk gliedert sich in Stämme, die wiederum in Verwandtschaftsgruppen unterteilt sind. Die entscheidende Einheit für die Viehwirtschaft ist die Großfamilie, die Erbfolge liegt bei den Männern, die mehrere Frauen haben können.

**Veranstalter:**

Kino für Moabit e.V.

Teilnehmer\*innen: 55

## Hintergrund

Die Frauen genießen allerdings weitgehende Rechte und Freiheiten, und können Liebhaber haben. Die Autorität der Familienältesten leitet sich aus deren Lebenserfahrung ab. Ihr Verhaltenskodex betont Zurückhaltung und Bescheidenheit, Geduld und Seelenstärke, Sorge und Voraussicht sowie Loyalität. Sie legen Wert auf Schönheit und Charme. Bekannt geworden sind die Wodaabe durch ihr Erntedankfest nach Beginn der Regenzeit. In einem einzigartigen Brautwerbungsritual wetteifern dabei anmutig herausgeputzte junge Männer in einem dreitägigen Tanzwettbewerb um die unverheirateten Frauen um den Titel des schönsten Mannes.



Das Zusammenleben der Wodaabe-Hirten mit den sesshaften Bauern vom Volk der Haussa stellte immer einen Balanceakt dar. Früher wanderten sie mit ihren Herden über Hunderte Kilometer vom Norden in die Ackerbauzone des Südens, wo ihr Vieh die abgeernteten Äcker beweidete. Zu Beginn der Regenzeit kehrten sie zurück, damit die Bauern erneut die Felder bestellen konnten. Doch wiederkehrende Dürren und Bevölkerungszuwachs auf Seiten der Haussa führen dazu, dass sich die früher komplementären Wirtschaftsweisen zunehmend in die Quere kommen. Die Bauern halten aufgrund des steigenden Drucks auf die natürlichen Ressourcen die Durchzugswege für das Vieh nicht mehr frei und eignen sich immer mehr Land an, das bisher für die Tiere reserviert war. Dadurch sehen sich die Viehzüchter gezwungen, ihr Vieh über Ackerflächen zu treiben. Indem die Wodaabe weiter in Richtung Sahara abgedrängt wurden, stießen sie auf die Kamelnomaden der Tuareg. Wenn sie deren Brunnen nutzen wollen, müssen sie Gebühren entrichten und geraten in Abhängigkeit.

Als Vögel der Wildnis", wie sich die Wodaabe selbst sehen, sind sie für den Staat nicht leicht integrierbar. Steuern

lassen sich bei ihnen nur schwer eintreiben. Die jungen Männer leisten keinen Militärdienst. Die wenigsten Kinder werden auf die entlegenen öffentlichen Schulen geschickt. Auch die vielen Entwicklungsorganisationen, die in der Sahel-Zone aktiv sind, schenken den Nomaden lange kaum Beachtung. Niger ist zudem ein von Korruption und Militärherrschaft gezeichneter Staat, der ökonomisch völlig von westlichen Industriestaaten, besonders Frankreich und den USA, abhängt, die vor allem an den Uranvorkommen und dem Erdöl im Norden des Landes interessiert sind.

Das 1993 zur Vermeidung von Landkonflikten verabschiedete Rahmengesetz, hat aber, nachdem seine Umsetzung anfangs nur schleppend voran kam, in den letzten Jahren an Dynamik gewonnen: Die Einrichtung von Landkommissionen auf allen administrativen Ebenen ist heute ein wichtiges Instrument zur gemeinsamen Organisation und Verwaltung der Land- und Wassernutzung. Kommissionen, die aus Vertretern der Regierung sowie den einzelnen Nutzergruppen zusammengesetzt sind, zertifizieren Landnutzungsrechte, kontrollieren die rechtmäßige Nutzung der Ressourcen und

schlichten Landkonflikte. Dadurch wird die Rechtssicherheit der ländlichen Bevölkerung gestärkt.

Beispielsweise wurden im Departement Mayayi im Süden des Landes zwischen 2011 und 2015 etappenweise rund 450 Kilometer Durchgangswege für Viehherden geschaffen und gesichert. Diese Korridore werden in einem breit abgestützten gemeinsamen Konsultationsverfahren mit allen Betroffenen festgelegt und mit Begrenzungs-posten und Hecken markiert. Da auch der Zugang zu Wasser immer wieder zu Konflikten zwischen sesshaften Bauern und nomadisierenden Viehzüchtern führt, wurden entlang der Durchgangskorridore Brunnen gebaut, die durch kompetente Brunnenkomitees aus Vertreterinnen und Vertretern aller Akteursgruppen verwaltet werden.

hhh

### Quellen:

<https://afktravel.com/88150/15-things-you-didnt-know-about-the-wodaabe-people/>  
<http://www.weltagrabericht.de/leuchttauerme/land-und-wassernutzung-im-niger.html>  
<https://de.wikipedia.org/wiki/Wodaabe>

# Philosophie und Entwicklung – afrikanische Perspektiven

Im Rahmen seines entwicklungspolitischen Bildungsprogramms AFRIKA MITTEN IN BERLIN startet Farafina Afrika-Haus e.V. in diesem Jahr eine Veranstaltungsreihe, in der einmal jährlich Philosophen und philosophische Perspektiven Afrikas vorgestellt und deren mögliche Bedeutung für die Entwicklung zukunftsfähiger Interaktionsbedingungen in Zeiten globaler Menschheitsprobleme (Klimawandel, Übernutzung von Ressourcen usw.) diskutiert wird.

**In diese Jahr erwarten wir als**

**Podiumsgäste:**

- Dr. Regina Franken – Wendelstorf
- Dr. Stefan Skupien
- Joshua Kwesi Aikins

**Moderation:**

- Roger Künkel

**Thema: Philosophie und Entwicklungskritik**

Der Philosoph F. Eboussi Boulaga hat in seinem Berliner Vortrag vor sieben Jahren darauf hingewiesen, dass Entwicklungszusammenarbeit keine Einbahnstraße ist. Mit Bezug auf Hegels Dialektikverständnis stellte

er fest, dass “Entwickelnde” und “zu Entwickelnde” eng aufeinander verwiesen bleiben.

Diese These hat zwei Konsequenzen für kritische Auseinandersetzungen: Auf den ersten Blick werden die bekannten Machthierarchien bestätigt. Und diese Machtbeziehungen können mit allen verfügbaren (philosophischen) Mitteln kritisiert und verändert werden. Ein zweiter Blick wirkt wie ein Spiegel, denn mit Eboussi-Boulaga (und Hegel) wird deutlich, dass der globale Nordwesten nur scheinbar frei und Herr seiner selbst ist.

Ein solches Verständnis öffnet den Weg für eine selbstkritische Auseinandersetzung mit Entwicklungskonzepten in unseren Gesellschaften zugunsten eines neuen Freiheitsverständnisses und unterstreicht den Anspruch entwicklungspolitischer Bildungsarbeit zuvorderst in Europa. Ein wichtiger Themenkomplex dieser Bildungsarbeit sind Fragen nach den Grundlagen eines sozial bzw. ökologisch nachhaltig guten Lebens für – weltweit – alle. Philosophische Arbeiten aus Afrika und anderen nicht-europäischen Gesellschaften, vor allen aus den vormals kolonisierten, können einen großen Beitrag zu solch einer Kritik und einer daraus zu entwickelnden Perspektive leisten.

## Was ist das zu Entwickelnde? Und wer sind die Entwickelnden?

Am 27. Oktober hatte ich gemeinsam mit Regina Franken-Wendelsdorf, Joshua Kwesi Aikins und Roger Künkel als Moderator die willkommene Gelegenheit, mit einem interessierten und kritischen Publikum Fragen zur afrikanischen Philosophie zu diskutieren. Im Zentrum stand das Verhältnis von Philosophie und Entwicklung, einem aktuellen und klassischen Thema, das über die geografische Fixierung auf

Afrika hinaus geht, aber gerade an dem Beispiel habhaft zu werden verspricht.

Die Diskussion zielte auf Vorstellungen, wie sich Philosophie und Entwicklung zueinander verhalten und warf Fragen nach angemessenen Entwicklungsmodellen auf wie nach der Bedeutung von Sprache, nach einer engen oder weiten Definition von Philosophie und nach den Mög-

lichkeiten, über eine reine Abgrenzung (zum Beispiel als wir = kollektiv und ihr = individuell) und Selbstbestätigung hinaus zu bereichernden Perspektiven zu gelangen.

Zeitgemäß und aktuell war die Veranstaltung in Bezug auf Entwicklungspolitik, die bis heute in einem mit ungleichen Ressourcen ausgestatteten globalen Raum angewendet wird,

**Veranstalter: Farafina e.V.**

Gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung / Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit und von Engagement Global (FEB) mit Mitteln des BMZ

**Teilnehmer\*innen: 17**



in dem Länder des globalen Südens überproportional als Empfänger von Entwicklungsmodellen und Länder des globalen Nord-Westens als globale Vorbilder etwa der Industrialisierung gelten.

Aktuell ist die Frage nach richtigen Entwicklungsformen auch wegen der dringenden Herausforderung, ökologisch und sozial nachhaltige Prozesse zugunsten aller Menschen und besonders der zukünftigen Generationen zu gestalten. Zurecht heben die Konventionen und Resolutionen der Vereinten Nationen das Recht auf ein unversehrtes Leben und auf die Erfüllung von Grundbedürfnissen eines jedes Menschen immer wieder hervor.

Gestritten wird indes um das konkrete Verständnis von Entwicklung, um den Umfang von Grundbedürfnissen und die Bedingungen ihrer Umsetzung (also im die konkreten Ressourcen) und um die Gestaltung von globaler Chancengleichheit. All dies wird zum Beispiel in der praktischen Philosophie ausgeführt und bisweilen in die Praxis überführt. Regina Franken-Wendelsdorf hat in diesem Zusammenhang zurecht auch auf die vielfältigen religiösen Quellen ethischer Grundsätze und Handlungsgebote verwiesen.



### Afrikanische Perspektiven

Zwei Philosophen aus Afrika fallen mir spontan ein, die das Verhältnis aus einer entwicklungspolitischen Perspektive beschreiben. Beide verweisen jedoch schon im Moment ihrer Argumentation in globalpolitischer Weitsicht auf die Verschränkung beider Megagesellschaften, der afrikanischen und der europäischen, wenn man in so großen kontinentalen Räumen denken möchte.

Der kamerunische Philosoph F. Eboussi Boulaga (\*1934) hat 2010 in seinem Berliner Vortrag darauf hingewiesen, dass Entwicklungszusammenarbeit keine Einbahnstraße sei. Im Anschluss an Hegels Dialektikverständnis stellte er fest, dass "Entwickelnde" und "zu Entwickelnde" eng aufeinander verwiesen bleiben, so wie der "Herr" an den "Knecht" gebunden bleibt und vice versa. Das hat nicht nur Konsequenzen für ein tiefes Verständnis von Verfügungen über materielle Ressourcen oder von der viel kritisierten unfairen globalen Arbeitsteilung. Vielmehr geht dieser Verweis darüber hinaus und zeigt, wie dicht beide



Gruppen in ihrem Handeln und ihrer Orientierung auch mental miteinander verschränkt sind.

Die Forderungen nach einer konzeptionellen Dekolonisation, die auch Kwasi Wiredu oder aus feministischer Perspektive Nkira Nzegwu vertreten, oder nach dem Aufgreifen von lokalen Sprache im Sinne von Ngũgĩ wa Thiong'o, überraschen deshalb wenig. Und symptomatisch kamen sie auch in der Diskussion im Afrika-Haus auf, etwa in der Forderung, mehr lokale, außerakademische Ressourcen inklusive der Sprachen zu nutzen und Vereinnahmungen und Vertretungsansprüche durch westliche Intellektuelle konsequent zu dekonstruieren.

Im gleichen Atemzug gilt für die Intellektuellen und Aktivisten im globalen Norden auch, einfach mal nur zuzuhören.

Diese These der gegenseitigen Abhängigkeit hat zwei Konsequenzen für die notwendigen kritischen Auseinandersetzungen mit Entwicklungspolitik: Auf den ersten Blick werden die bekannten Machthierarchien bestätigt. Und diese Machtbeziehungen können mit allen verfügbaren (philosophischen) Mitteln kritisiert und verändert werden. Ein zweiter Blick wirkt wie ein Spiegel, denn mit Eboussi-Boulaga (und Hegel) wird deutlich, dass der globale Norden nur scheinbar frei und Herr seiner selbst ist.

### **Entwicklungspolitische Bildungsarbeit und eine Trendwende in der Adressierung von Entwicklungspolitik**

Ein solches Verständnis öffnet den Weg für eine selbstkritische Auseinandersetzung mit Entwicklungskonzepten in unseren Gesellschaften zugunsten eines neuen Freiheitsverständnisses und unterstreicht den Anspruch entwicklungspolitischer Bildungsarbeit zuvorderst in Europa.

Es stimmt in dieser Hinsicht ein wenig zuversichtlich, dass die global angelegten Vorhaben minimaler Entwicklungsziele seit 2015 nicht mehr wie noch die "Millennium Development Goals" nur für den globalen Süden gelten sollen. Ihre Nachfolge-Resolution, die „Sustainable Development Goals“ fordern nun auch von Industrie- und Schwellenländern handfeste Belege für ökologisch, sozial und ökonomisch nachhaltige Entwicklungspolitik.

Der zweite wichtige Philosoph ist der Kenianer Henry Odera Oruka (1944-1995). Früh als Kritiker u.a. des US-amerikanischen liberalen und analytisch arbeitenden Philoso-

phen John Rawls in Erscheinung getreten, veröffentlichte er Anfang der 1990er eine Kritik der Entwicklungshilfe und argumentiert zugunsten eines Rechts auf ein menschliches Minimum.

### **Menschliches Minimum versus Umverteilung**

Sein Argument lässt sich in aller Kürze zusammenfassen als Versuch, gängige Formen der Entwicklungsgerechtigkeit aus einer gerechtigkeits-theoretischen Perspektive zu disqualifizieren und ein absolutes Recht auf globale Umverteilungsmechanismen zugunsten menschenwürdiger Lebensbedingungen zu begründen.

Für ihn basieren die Hilfsleistungen oder Kredite reicher Länder auf drei Prinzipien: Erstens nutzen reiche Länder Unterstützungen als Schmiermittel für lukrative Handelsbeziehungen. Zweitens kann die Hilfe als Wiedergutmachung für historische Untaten gerechtfertigt werden. Die Bundesregierung Deutschland argumentiert z.B. im Zusammenhang mit den Wiedergutmachungen gegenüber Namibia so und verweigert auf diese Weise die explizite Anerkennung des Völkermordes während der Kolonialzeit. Drittens wird Entwicklungshilfe laut Odera Oruka oft als Wohlfahrt (Charity) verstanden, als Barmherzigkeit, zu der man eigentlich nicht verpflichtet sei.

Dem setzt er ein viertes Prinzip zukünftiger, richtig verstandener globaler Gerechtigkeit entgegen: Als grundlegendes, d.h. absolutes Recht setzt Odera Oruka den Selbsterhalt der Menschen als Menschen ein. "Das menschliche Minimum ist als Mindestmaß notwendig (wenn auch nicht ausreichend), um rational und selbstbewusst sein zu können. Ohne es wird der Mensch wie ein Tier, oder er vegetiert einfach nur dahin."

### **Globaler Humanismus**

Diesem absoluten Recht wird alles in den internationalen Beziehungen untergeordnet, besonders die international anerkannte territoriale Integrität und Verfügung über lokal vorhandene Rohstoffe und der daraus geschöpfte Gewinn.

Wohlgemerkt schreibt Odera Oruka für die gesamte Menschheit, ungebunden an Territorien und Geschichte. D.h. seine moralische Argumentation ließe sich ohne weiteres auch auf das inner-europäische Verhältnis gegenüber Griechenland anlegen und hätte die selbe Gültigkeit, nämlich etwas aus menschenrechtlichen Gründen von seinem Reichtum zumindest zum Selbsterhalt anderer Menschen abzugeben, ohne dass es aus nutzenorientierten Zwecken, aus Wohltätigkeit oder aus dem Gefühl nagender historischer Gewissensbisse heraus geschieht. Dann würden auch diese Menschen selbst als autonome Personen auftreten.

### **Vorläufiges Fazit**

Die kurzen zwei Stunden Diskussion im Afrika-Haus konnten selbstverständlich nur einen Einblick in eine weite und seit Jahrhunderten andauernde Debatte mit den unterschiedlichsten politischen Konsequenzen, d.h. gemeinschaftsstiftenden und kollektiv bindenden Entscheidungen geben.

Diese Debatte wird an den verschiedensten Orten geführt. Nicht selten werden akademische Philosophinnen zu politischen Aktivistinnen und vice versa. Aus dem wachsenden und sehr langsam auch globalisierten philosophischen Archiv und Diskurs heraus können, d.h. müssen gegenwärtige internationale und transnationale Beziehungen kritisch aufgearbeitet, reflektiert und begründet verändert werden.

## Hintergrund

Philosophische Arbeiten aus Afrika und anderen nicht-europäischen Gesellschaften, vor allem aus den vormals kolonisierten, können einen großen Beitrag zu solch einer Kritik leisten.

### Literaturempfehlungen

**Boulaga, Fabian Eboussi.** 2010. „Wenn wir den Begriff ‚Entwicklung‘ akzeptieren, sind wir verloren: Von der Notwendigkeit einer gegenseitigen ‚Dekolonisierung‘ unseres Denkens“. In 50 Jahre Afrikanische Unabhängigkeiten: Eine (Selbst-) Kritische Bilanz, herausgegeben von AfricAvenir International e.V., 222–29. Berlin: Edition AfricAvenir.

**Jeffers, Chike, (Hrsg.)** 2013. Listening to Ourselves: A Multilingual Anthology of African Philosophy. Albany: State University of New York Press. (Während der Diskussion empfohlen von Joshua Kwesi Aikins)

**Nzegwu, Nkira.** 2015. „Feminismus und



Afrika: Auswirkung auf Grenzen einer Metaphysik der Geschlechterverhältnisse“. In: Afrikanische politische Philosophie: Postkoloniale Positionen, herausgegeben von Franziska Dübgen und Stefan Skupien, 201–17. Berlin: Suhrkamp.

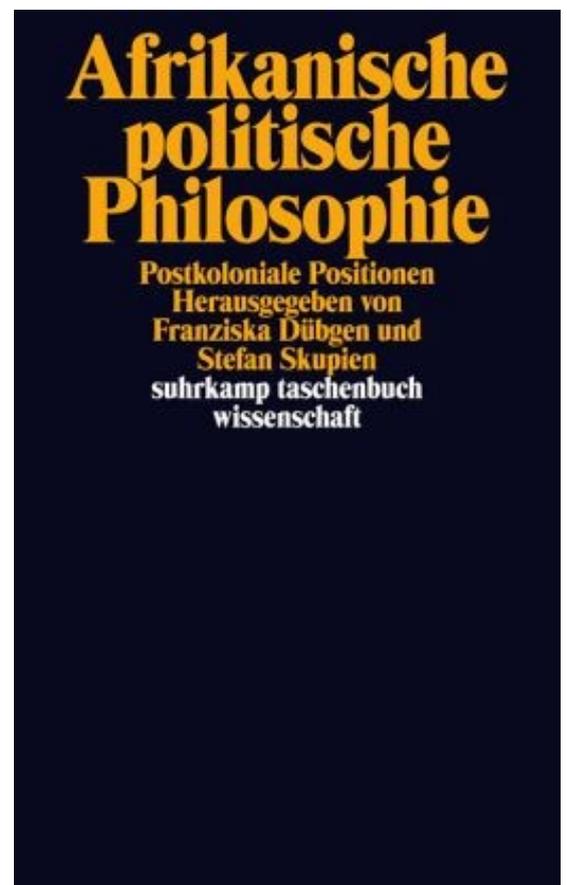
**Odera Oruka, Henry.** 2000. „Philosophie der Entwicklungshilfe: Eine Frage des Rechts auf ein menschliches Minimum“. Übersetzt von Anke Graness und Kai Kresse. Polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren, Nr. 6: 6–16.

Afrikanische Intellektuelle arbeiten seit langem an einem neuen kulturellen Selbstbewusstsein ihres Kontinents und stellen dabei globalgesellschaftliche Großkonzepte wie Demokratie, Freiheit, Gender, Menschenrechte und Kosmopolitismus rigoros auf den Prüfstand.

Sie analysieren das Nachwirken kolonialer Strukturen und formulieren – auch mittels kritischer Aneignung lokaler Praktiken – dezidiert postkoloniale Handlungsmaximen.

Der Band versammelt die wichtigsten Beiträge afrikanischer Denkerinnen und Denker wie Achille Mbembe, Thaddeus Metz, Oyèrónk Oyewùmí, Mogobe B. Ramose, Tsenay Serequeberham und Kwasi Wiredu zu diesen Themen und führt vor, was afrikanische politische Philosophie in Zeiten interkontinentaler Migrationsbewegungen heißen kann.

**Dübgen, Franziska; Skupien, Stefan (Hrg.)**  
**Afrikanische Philosophie**  
suhrkamp taschenbuch wissenschaft  
2015, Broschur, 353 Seiten 18,00 €,  
ISBN: 978-3-518-29743-8



# Beninische Kulturwoche

Gèlèdè Masken von Willy Gbedji und Lesung von Luc Degla

Im Rahmen der 2. Beninische Kulturwoche in Deutschland mit Veranstaltungen in Bielefeld, Essen, Braunschweig und Berlin war das Braunschweiger Original beninischer Abstammung Luc Degla (Gastwirt, Zeitungskolumnist und Schriftsteller) mit einer Lesung im Afrika-Haus präsent. Außerdem gab es Kunstausstellung, die sich mit den Gèlèdè Masken auseinandersetzt. Sie gehören zu einem Ritual, das die in Benin (dem früheren Dahomey) und Nigeria lebenden Yoruba zu Ehren der Ìyá Nlá zelebreren. Das Wort s̀yá Nlá teht für Frauen sowie ganz allgemein für Fruchtbarkeit.

Im Laufe des Gèlèdè-Rituals stellen sich Männer mit geschnitzten Kopfaufsätzen und Kostümen als Mann und Frau dar und vollführen zu Gesang und Trommelbegleitung einen Tanz, der die jeweilige Geschlechterrolle porträtiert. Ehrung des Weiblichen und Besänftigung „der bösen Seiten weiblicher Macht“ bilden eine Einheit.

Gèlèdè wurde 2001 von der UNESCO zum immateriellen Erbe der Menschheit ernannt und 2008 in die repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit aufgenommen.

In Kooperation mit Studierenden des Fachbereichs Theaterpädagogik der Universität der Künste in Berlin präsentierten die Veranstalter eine Tanzproduktion zum Thema , Fluch, Vertreibung Migration.



Veranstalter ist das Netzwerk Art Vagabonds unter Leitung von Christel Gbaguidi. Es engagiert sich seit 2007 für den interkulturellen und entwicklungspolitischen Dialog zwischen Benin und Deutschland, Afrika und Europa.

Die Beninische Kulturwoche in Deutschland soll zu einer dauerhaften Plattform des Dialogs und des gegenseitigen Empowerments zwischen Menschen in Deutschland und Benin ausgebaut werden. Ziel ist, gemeinsam Bedürfnisse, Denkweisen und Erfahrungen zu reflektieren und über den Wert von Vielfalt für die Entwicklung von Beziehungen, zu reden, die auf Mitmenschlichkeit und ökologischer Vernunft bauen.

## Das afrikanische Auge Braunschweigs

**In Braunschweig ist der 1968 in Benin geborene Schriftsteller und Wirt Luc Degla bekannt wie der berühmte bunte Hund. Seit Oktober 2013 veröffentlicht er wöchentlich eine Kolumne in der Braunschweiger Zeitung. Aufhänger sind häufig Ereignisse in seiner als Kultur- und Begegnungshaus dienenden Gastwirtschaft „Sowjethaus“.**

Als Sohn eines Mathematiklehrers und einer Grundschullehrerin kam er früh mit Büchern in Kontakt. Schon als Kind galt er seiner Umgebung als begnadeten Geschichtenerzähler.

Nach zwei Jahren Mathematikstudium ging er in die Sowjetunion, um als Stipendiat Maschinenbau zu studieren. Berufsziel: sozialistischer Unternehmer! Doch 1994 setzte er in Deutschland, das Studium fort und begann gleich-

zeitig, sich gesellschaftlich zu engagieren. Er wurde Vereinsvorsitzender der afrikanischen Studentenvereinigung und Mitglied in verschiedener Vereinen und Gremien in Braunschweig. Seine größte Leidenschaft galt der Literatur.

12 Jahre lang unterhielt er in einer Braunschweiger Musikkneipe sein "literarisches Laboratorium, und von 2003 bis 2011 veröffentlichte er literari-

**Veranstalter:**

Netzwerk Art Vagabonds

**Teilnehmer\*innen: 37**

## Hintergrund



Luc Degla während seiner Lesung im Afrika-Haus  
Fotos: Christel Gbaguidi (oben), hhh (rechts)



sche Kolumnen im Braunschweiger Stadtmagazin „da capo“. Sein 2006 erschienenes erstes eigenes Werk „Das Afrikanische Auge“ war ein Erfolg, 2007 folgte der Gedichtband „Frechheiten“ (mittlerweile vergriffen). Nachdem ihm nach Studiumabschluss als Diplom-Wirtschaftsingenieur die

Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis nicht verlängert wurde und er in Benin keine Arbeit fand, wurde er 2009 schließlich doch Unternehmer und eröffnete eine Autoreparaturwerkstatt mit Pannenhilfe. Doch parallel arbeitete er als Schriftsteller. Er veröffentlichte Ratgeber für ausländische Stu-

dierende und Kurzgeschichten.

2010 bekam Luc Degla dann doch eine Arbeitserlaubnis in Deutschland, eröffnete die Gast- und Kulturstätte Sowjethaus und wurde der lokale Startkolumnist.

## Auszug aus „Das afrikanische Auge“: Brief an den Innenminister

Lieber Innenminister,

Wegen eines Anliegens schreibe ich Ihnen heute. Es geht darum, dass ich Deutschland verlassen muss, obwohl ich integriert bin. Sie fordern ständig mehr Integration ausländischer Mitbürger in Deutschland. Sie wollen sogar die Unwilligen bestrafen. Aber Sie sehen keine Belohnung für die vor, die motiviert das Deutschtum auf sich genommen haben.

Ich habe viele deutsche Freunde. Viele alte Leute behandeln mich wie ihr eigenes Enkelkind. Ich lege auf Hochzeiten Platten auf und kenne das gesamte deutsche Schlagerrepertoire. Ich kann mit geschlossenen Augen das niedersächsische Land befahren. Ich war an der Küste der Nordsee, in den Bergen, auf dem Brocken und überall in den Tälern. Ich fahre Auto bei Schnee und Eis, während viele deutsche Autofahrer sich im Bett verstecken und heulend und jammern auf Tauwetter warten.

Ich möchte partout bleiben, sonst würde ein Traum nicht in Erfüllung gehen. Denn meine Abreise aus Deutschland gleicht einem Schreibverbot. Auch wenn Sie selbst das nie erlebt haben, sicherlich haben Sie von anderen Schriftstellern gehört, die unter diesem Verbot zu leiden haben. Ein Schreibverbot ist für einen Schriftsteller, wie einen gesunden Mann in eine psychiatrische Anstalt einzusperren.

Ich möchte das Schreiben nicht aufgeben. Leider kann ich in meinem Heimatland nicht schreiben, weil ein Schriftsteller Leser braucht. Und damit er Leser bekommt, müssen die

Bücher erschwinglich sein. In meinem Land kostet ein Buch ein Vermögen, bis zu einem Monatslohn, deshalb lesen die Leute dort nur die Bibel und andere religiöse Veröffentlichungen, weil sie umsonst verteilt werden und überall vorhanden sind.

Sehen Sie Herr Minister, ich kann nur in Deutschland leben. Laut Gesetz kann ich das auf zwei Wegen erreichen. Entweder dank meiner Einstellung als Ingenieur in einem Unternehmen auf deutschem Territorium oder durch die Heirat mit einem deutschen Bürger.

Ich freute mich riesig, als ich eine Arbeit in einer Maschinenfirma gefunden hatte. In meinem Pass wurde vermerkt, dass meine Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland gültig ist, solange ich in der Firma beschäftigt bin. Mein Chef erkannte diese Abhängigkeit und belastete mich mit bis zu 60 Stunden in der Woche — ohne Lohnausgleich! Würden Sie das mitmachen Herr Minister? Ich kündigte, da ich sehr allergisch gegen Ausbeuter bin. Außerdem kam ich aus Zeitmangel nicht mehr dazu zu schreiben.

Es blieb mir die Heirat als einziger Weg. Die Zeit drängte. Ich suchte zwar weiterhin eine Arbeit, aber da sehr viele Frauen mir zulächelten, versuchte ich, eine von ihnen zu angeln. Aber die Frau, zu der ich einzog ...

Aus: Luc Degla: Das Afrikanische Auge, Schwülper: CARGO Verlag 2007, dritte Auflage 2013. ISBN 978-3-938693-08-7

## BERLINER AFRIKAKREIS:

# Zambia – Resource Wealth and Debt

### Referent:

**Geoffrey Chongo,**

(Jesuit Centre for Theological Reflection,  
Lusaka)

Seit seinem historischen Hoch 2011 von 10.000 US Dollar je Tonne ist der Kupferpreis jedoch um über 50% gefallen. Die sambische Wirtschaft ist zu gering diversifiziert, um diesen Preisverfall auszugleichen. Zudem setzen die anhaltende Dürre im südlichen Afrika und die desolate Stromversorgung die ökonomische Entwicklung weiter unter Druck. Die Afrikanische Entwicklungsbank spricht von der schwersten ökonomischen Situation der letzten 10 Jahre.

### Diskutant:

**Prof. Dr. Theo Rauch**

(entwicklungs-politischer Gutachter und  
Trainer, Berlin)

In Folge dieser Prozesse stieg die Auslandsverschuldung Sambias in den letzten fünf Jahren von etwas über einer Milliarde US Dollar auf über sechs Milliarden US Dollar an. Der Schuldendienst stellt für das Land ein immer größeres Problem dar, das durch den anhaltenden Verfall des sambischen Kwachas gegenüber dem US Dollar weiter verschärft wird.

### Moderation:

**Frank Gries**

(Initiative Südliches Afrika INISA e.V.)

Wir wollen diskutieren, welche Folgen die Schulden-situation für die Entwicklung Sambias hat und welche Strategien des Umgangs mit der Auslandsverschuldung für Zambia zur Verfügung stehen.

Wie andere Rohstoffexporteure in Subsahara Afrika hat auch Sambia vor einigen Jahren im Vertrauen auf steigende Rohstoffpreise begonnen, in den zurückliegenden Jahren Kredite am internationalen Kapitalmarkt aufzunehmen – unter anderem auch, um die Infrastruktur für den Kupferexport als Hauptdevisenquelle weiter auszubauen.

Wir hoffen auf einen spannenden Abend.

## Hintergrund

## Ressourcenreichtum und

Von 2010 bis 2014 lag Sambias durchschnittliches Wirtschaftswachstum bei sieben Prozent, doch im Jahr darauf fiel es auf drei Prozent (World Bank 2016). Die jährliche Auslandsverschuldung stieg in den vergangenen Jahren rasant und befin-

det sich derzeit mit ca. 10 Milliarden US Dollar auf einem extrem hohen Stand (Lusaka Times 2016). Schon 2004 war die Auslandsverschuldung mit ca. sieben Milliarden US-Dollar sehr hoch gewesen. 2005 war Sambia 2005 ein Großteil der Schulden erlassen

worden. Danach waren diese aber von ca. 900 Millionen US-Dollar auf 1.9 Milliarden US-Dollar im Jahr 2011 gestiegen. Eine neue Regierung nahm weitere Kredite auf. (African Forum and Network on Debt and Development 2015: 3).

### BERLINER AFRIKAKREIS

#### Veranstalter:

SID und INISA in Kooperation mit erlassjahr.de und dem Afrika-Haus

**Teilnehmer\*innen: 20**

## Hintergrund



Sambia zählt zu den größten Kupferexporteuren der Welt und verfügt zudem über reiche Edelmetallvorkommen. Ressourcenreichtum und Armut - zunächst scheint dies wie ein Widerspruch:

### Das Paradox

Die US-Ökonomen Jeffrey Sachs und Andrew Warner präsentierten 1995 in ihrer Untersuchung „Natural Resource Abundance and Economic Growth“ das überraschende Ergebnis, dass sich die Wirtschaft in ressourcenreichen Ländern häufig langsamer entwickelt als in ressourcenarmen Ländern. Hohe Profite bei vergleichsweise geringen Investitionen und die Abhängigkeit von ausländischem Know How fördern Korruption und Konflikte wie beispielsweise in Angola, die Demokratische Republik Kongo oder Nigeria.

In Sambia herrscht kein bewaffneter Konflikt, doch sind Korruption und Verschwendung ein Problem. Davon unabhängig bewegen sich Länder, die in ihrer Geschichte genötigt wurden, ihre natürlichen Reichtümer zu exportieren, in einem Teufelskreis. Das Sagen haben (und gewählt werden) diejenigen, deren Machtstellung

auf den alten Exportstrukturen aufbaut. Notwendige Investitionen für den Aufbau einer sich selbst tragenden Binnenwirtschaft, die nicht unmittelbar dem Rohstoffexport zugute kommen (dazu gehören Investitionen in Verkehrsinfrastruktur, Bildung oder Rechtsstaatlichkeit) sind aus dieser Sicht ein lästiger Kostenfaktor. Deren unmittelbarer Effekt ist oft Verlust an Wettbewerbsfähigkeit bei den traditionellen Exportgütern, was die eigene Machtbasis untergräbt. Die Früchte einer Orientierung auf die Entwicklung eigener wirtschaftlicher Stärke lassen dagegen auf sich warten.

Bleibt die Wirtschaft aber im alten Zustand, bleibt sie abhängig von stark schwankenden Rohstoffpreisen auf dem internationalen Markt. So lag der ungefähre Kupferpreis pro Tonne 1989 bei 3000 US-Dollar, fiel 2002 auf 1500 US-Dollar, stieg 2007 wieder rasant an auf 8000 US-Dollar und fiel 2016 erneut auf über 4000 US-Dollar (InfoMine 2016). Das macht ein vorausgeplantes, geschicktes Haushalten für Regierungen sehr schwierig.

### Welche Möglichkeiten bleiben Sambia für eine stärkere Diversifizierung der Wirtschaft?

Essentiell für eine positive Entwicklung des Landes ist unter anderem die Bekämpfung von Korruption und das Eintreiben angemessener Steuern von Firmen wie beispielsweise im Minensektor. Das Land gilt in der Region als positives Beispiel.

Potentiell ertragreiche Wirtschaftszweige in Sambia sind die Landwirtschaft und der Tourismus. Mit den Victoria Falls und einigen Nationalparks, die über ansehnliche Landschaften und eine Vielzahl wilder Tiere verfügen, stellt Sambia ein potentiell attraktives Tourismusziel dar. Die politisch schwierige Lage in Simbabwe bietet eine zusätzliche Chance für Sambia.

Reisende im Land müssen jedoch teilweise große Distanzen auf ungeteerten Straßen zurücklegen und zudem sind Flugpreise recht hoch, da insgesamt nur zwei Airlines im Land operieren. Den Tourismus auszubauen erfordert somit große Investitionen in Infrastruktur und Marketing.

Da Sambia zu den wenigen afrikanischen Staaten gehört, die den Anbau genmanipulierter Lebensmittel rechtlich stark einschränken, sind die Agrikulturzeugnisse im Export relativ begehrt. Von 2002 bis 2006 gab es nennenswerte Exporte.

Doch machen die nach wie vor große Abhängigkeit von den Kupferpreisen vieles zunichte. Nachdem die Regierung immer weiter verschuldete, und sich erneut an den IWF wendete, forderte dieser die Einstellung der staatlichen Subventionen auf Benzin und Strom, was einen Preisanstieg verursachte, der für die Kleinunternehmen und der entstehende Mittelschicht zu einem Problem wurde.

Es zeigt sich, dass die vom Kolonialismus geprägten Strukturen, die afrikanische Länder nötigen, ihre wertvollen Rohmaterialien an die wirtschaftlich starken Industriestaaten zur Weiterverarbeitung zu exportieren und gefertigte Produkte zu importieren, auch für Sambia ein Problem darstellen, das nicht ohne weiteres umschifft werden kann.

Die Economic Partnership Agreements (EPA), Freihandelsabkommen der EU, fördern diesen unausgeglichene Warenaustausch. Staaten des globalen Nordens sollten faire Bedingungen erlauben und in ihren Handelsabkommen eine Diversifizierung der Wirtschaft, eine Industrialisierung und die Schaffung von Arbeitsplätzen für die Bevölkerung vor Ort unterstützen. Derartige Konditionen müssten in jenen Abkommen festgelegt werden, um sich für faire Bedingungen einzusetzen.

Philipp Leuschner

### **Literatur**

African Forum and Network on Debt and Development 2015: Zambia Country Debt Profile. Harare.



Info Mine 2016: <http://www.infomine.com/investment/metal-prices/copper/all/> (Sichtdatum: 18.11.2016)

International Monetary Fund 2015: Zambia. Staff Report for the 2015 Article IV Consultation – Debt Sustainability Analysis. Washington, D.C.

Lusaka Times 2016: <https://www.lusakatimes.com/2016/01/08/zambia-will-struggle-to-repay-debt-that-has-increased-by-176-since-2011/> (Sichtdatum 18.11.2016).

Sachs, Jeffrey D. and Andrew M. Warner 1995: Natural Resource Abundance and Economic Growth. National Bureau of Economic Research: Cambridge.

Trading Economics 2016: <http://www.tradingeconomics.com/zambia/gdp-growth-annual> (Sichtdatum: 18.11.2016).

World Bank 2016: <http://www.worldbank.org/en/country/zambia/overview> (Sichtdatum: 18.11.2016).

## **Sambia in der Schuldenfalle – gibt es einen Ausweg? Die Perspektive der Zivilgesellschaft**

**Von Kristina Rehbein, erlassjahr.de, in Zusammenarbeit mit Geoffrey Chongo, Jesuit Centre for Theological Reflection in Lusaka**

Bis 2015 zählte Sambia zu den am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften Subsahara-Afrikas. Durch einen Erlass der Auslandsschulden, Investitionen in soziale und wirtschaftliche Schlüsselbereiche und hohe Wachstumsraten wurde der Binnenstaat im südlichen Afrika mit etwa 16 Millionen Einwohnern von einem der ärmsten Länder der Welt

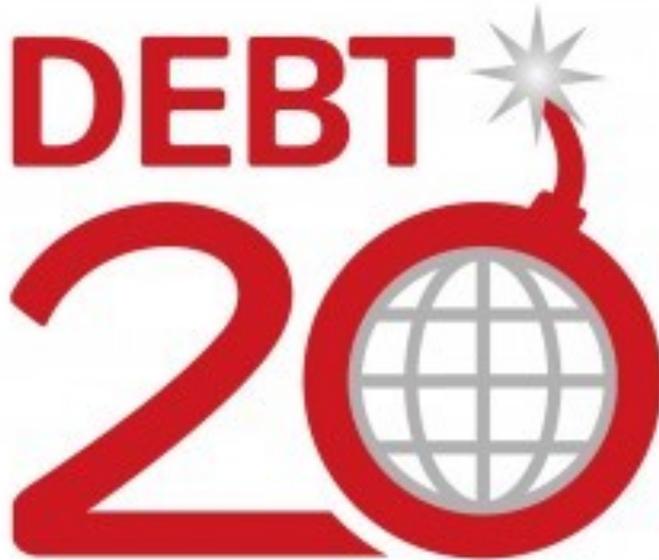
zu einem Mittlereinkommensland.

Bis zum Jahr 2030 möchte Sambia zu einem wohlhabenden Schwellenland werden. Alle Bürgerinnen und Bürger Sambias sollen gleichermaßen von dem geplanten Wohlstand profitieren. Um dieses Ziel zu erreichen sollen der Bergbau, die Fertigungsindustrie, der Tourismus, erneuerbare Energien und die pro-

duktive Landwirtschaft ausgebaut werden. Fernstraßen im ganzen Land werden repariert, erneuert oder neugebaut, das Schienennetz modernisiert, Schulen und Krankenhäuser gebaut.

Die eigenen finanziellen Mittel sind jedoch knapp, die Entwicklung des Landes wird daher weitestgehend kreditfinanziert. In den letzten Jahren stieg dadurch die öffentliche Verschuldung rasant: von 3,5 Milliarden US Dollar im Jahr 2011 auf knapp 10 Milliarden US Dollar An

## Hintergrund



fang 2016 – ein Anstieg um knapp das Dreifache in gerade einmal vier Jahren.

Laut Geoffrey Chongo, Finanzexperte vom Jesuit Centre for Theological Reflection in Lusaka, ist die Rate der Kreditaufnahme besorgniserregend. Bei seinem Vortrag im Afrikahaus am 10. November in Berlin betonte er, dass die Verschuldung zwar momentan noch tragfähig sei, doch sollte die Kreditaufnahme weiterhin mit dieser Geschwindigkeit zunehmen, könnte die Verschuldung schon bald zu einem Problem werden. Das Land steht bereits jetzt unter Druck: Seit 2015 ist das Wirtschaftswachstum stark zurückgegangen. Die sambische Währung Kwacha verlor stark an Wert. Das liegt vor allem daran, dass der Kupferpreis seit seinem historischen Hoch 2011 um über 50 Prozent gefallen ist. Im Gespräch mit Prof. Dr. Theo Rauch wurde deutlich, dass die sambische Wirtschaft zu gering diversifiziert ist, um diesen Preisverfall auszugleichen. Zudem setzt die desolante Stromversorgung die ökonomische Entwicklung weiter unter Druck.

Beobachter/innen befürchten eine neue Schulden- und Wirtschaftskri-

se, ähnlich der Krise der achtziger und neunziger Jahre, mit konkreten Auswirkungen auf die sambische Bevölkerung. Aufgrund der angespannten Haushaltslage gibt es bereits Pläne, Subventionen zu kürzen. Streichungen sind vor allem in den Bereichen Energie sowie Kraftstoffe geplant, für die Menschen in Sambia bedeutet das höhere Preise für Strom und Benzin.

Dabei müsste Sambia laut Chongo seine Entwicklung eigentlich gar nicht über Kredite finanzieren: „Wir greifen auf Schulden zurück, weil die heimische Ressourcenmobilisierung hinter ihrem Potenzial zurückbleibt. Es wird geschätzt, dass Sambia jährlich drei Milliarden US-Dollar allein durch illegale Finanzströme verliert. Das ist weit mehr als Sambia durch Entwicklungshilfe erhält.“ Die sambische Zivilgesellschaft fordert daher globale Unterstützung bei der Bekämpfung von Steuerschlupflöchern und Korruption.

Sollte Sambia angesichts der weltwirtschaftlichen Lage Probleme bekommen, seine Schulden zu bedienen, steht das Land vor großen Herausforderungen. So wie viele andere Rohstoffexporteure Subsa-

hara-Afrikas hat sich auch Sambia im Vertrauen auf seine natürlichen Ressourcen am internationalen Kapitalmarkt Geld geliehen, knapp die Hälfte der Auslandsschulden macht diese Kategorie aus. Ein standardisiertes Verfahren, durch das ein Staat eine Lösung mit all seinen Gläubigern – Anleihegläubiger, Regierungen und multilateralen Institutionen – finden kann, gibt es nicht.

Im Juli 2017 tagen in Hamburg Vertreterinnen und Vertreter der Regierungen der zwanzig größten Volkswirtschaften der Welt, die Gruppe der 20, um die Weichen für die Weltwirtschaft zu stellen. Damit Schulden nicht zum Schicksal werden, fordert Chongo zusammen mit dem deutschen Entschuldungsbündnis [erlassjahr.de](http://erlassjahr.de) – Entwicklung braucht Entschuldung, dass die G20 die nachhaltige Lösung von Schuldenkrisen zum Topthema ihres Gipfels zu machen. „Deutschland übernimmt die G20-Präsidentschaft in einer Zeit, in der viele Entwicklungsländer von Überschuldung bedroht sind. Wir erwarten daher, dass die G20 über Verfahren diskutieren, die Länder wie Sambia dabei helfen, einen schnellen und fairen Ausweg aus der Schuldenkrise zu finden.“, so Chongo.

Geoffrey Chongo ist einer von 20 Vertreterinnen und Vertretern aus kritisch verschuldeten Ländern, die im Rahmen der von über 180 Organisationen unterstützten Kampagne „Debt20: Entwicklung braucht Entschuldung – jetzt!“ die Situation in ihren Ländern beschreiben und erklären, wie aus ihrer Sicht die Verhältnisse verändert werden können.

Mehr Informationen zur Kampagne: <http://erlassjahr.de/kampagne/>

# LGBTI in Südafrika – von der Verfassung geschützt, im Alltag diskriminiert

## Vortrag und Diskussion von und mit Dr. Ben Khumalo-Seegelken

**Südafrika hat eine der besten Verfassungen der Welt. Sie schützt ausdrücklich vor Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung. Dennoch bestimmt die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis im Kampf gegen Menschenfeindlichkeit den Alltag von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI).**

- Was tun Einzelne und ihre Interessengemeinschaften, was die Zivilgesellschaft und politische Parteien, um dem entgegenzuwirken?
- Was können wir hier für die Stärkung der Bewegung tun?

- Welche Rolle spielen Religionsgemeinschaften und Kirchen dabei?
- Welche Impulse und Modelle lassen sich erkennen?

Es diskutieren:

- Dr. Ben Khumalo-Seegelken, Theologe
- Sarah Kohrt, LGBTI-Plattform Menschenrechte, Hirschfeld-Eddy-Stiftung

Es moderiert:

- Tsepo Bollwinkel

Wir laden herzlich ein zum Vortrag mit anschließender Diskussion.

## Über den Regenbogen zur gemeinsamen Zukunft?

Die Menschen Südafrikas haben schon bei den Verhandlungen im Übergang vom Unrechtstaat der Apartheid zur rechtstaatlichen Demokratie um das Jahr 1990 Weichen gestellt und den Grund dafür gelegt, endlich und dauerhaft auf dem Fundament versöhnlicher Mitmenschlichkeit leben zu können

Buchstabe und Geist der 1996 verabschiedeten südafrikanischen Verfassung – weltweit die erste Verfassung, die in der Gleichheitsklausel (Artikel 9) die Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung [und der Ge-

schlechtsidentität]<sup>1</sup> ausdrücklich verbietet – atmen diesen Leitgedanken gegenseitigen Respekts und gleichberechtigter Vielfalt „ubuNtu“.

Dass das Diskriminierungsverbot aufgrund der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität in Südafrika verfassungsrechtlich verankert ist, hat bisher aber nicht verhindern können, dass lesbische, schwule, bisexuelle, transgender und intersexuelle Menschen [LSBTI] nach wie vor verbalen und physischen Formen der Ausgrenzung und Gewalt ausgesetzt sind.



### Veranstalter:

Farafina Afrika-Haus e.V. / Hirschfeld-Eddy-Stiftung

Gefördert von Engagement Global (FEB) im Auftrag des BMZ und von der Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit (LEZ) beim Berliner Senat für Wirtschaft, Technologie und Forschung

Teilnehmer\*innen 23

## Hintergrund

Die Ursachen und Formen solcher menschenfeindlicher Einstellungen und Praktiken sind mannigfaltig und reichen bis weit in die vorkoloniale Vergangenheit zurück. In der Zeit des Kolonialismus und der Apartheid bis 1994<sup>2</sup> sind – nicht zuletzt unter aktiver Mitwirkung christlicher Missionare aus Europa und Nordamerika – Einstellungen sexualisierter Gewalt propagiert und zur Norm erhoben worden, die nach wie vor die Bevölkerung des Landes über alle Gliederungen hinweg nachhaltig prägen.

Diesen Prägungen und Praktiken sexualisierter Menschenfeindlichkeit, die gewöhnlich „Homophobie“ genannt werden, gilt es im Post-Apartheid-Südafrika konsequent nachzuspüren und sie mit Mitteln der Aufklärung und der Rechtstaatlichkeit zu entkräften und zu widerlegen, wenn der Verfassungstext auch in dieser Hinsicht Alltagswirklichkeit werden soll.

Der 1948 etablierte und bis 1994 existierende Apartheidstaat betonte heterosexuelle martialische Männlichkeit, so dass Homophobie auch in der südafrikanischen Armee (South African Defence Force) zum Strukturprinzip wurde. Dort wurde Heteronormativität gewaltsam durchgesetzt.

Da alle weißen Männer unabhängig von ihrer Herkunft zwischen 1967 und 1991 für eine zunächst neun und ab 1972 zwölfmonatige Wehrpflicht eingezogen wurden, mussten auch junge weiße Homosexuelle den Militärdienst absolvieren, soweit sie nicht ins Exil gingen oder zur Gefängnishaft lern wurden sie Psychoterror, Elektroschocks (sogenannten Aversionstherapien) und Hormonbehandlungen unterzogen.

In einigen Fällen nahmen die verant-

wortlichen Ärzte, wie Aubrey Levin, der nach der Apartheid am forensischen Institut der Universität Calgary weiter praktizierte, chirurgische Geschlechtsumwandlungen ohne Einverständnis der jungen Rekruten vor.

Die Wahrheits- und Versöhnungskommission (1996-1998) arbeitete diese Gewaltverbrechen – ebenso wie die politisch motivierte und homophobe Gewalt im Militär insgesamt – nicht auf.

Weiter auf Seite 100



Mittlerweile liegen zwei Jahrzehnte hinter uns, in denen sich das Zusammenleben in einer rechtsstaatlichen Demokratie hat entwickeln und bewähren können. Anspruch und Wirklichkeit stimmen jedoch nicht immer überein. Das verfassungsrechtlich verbrieft Diskriminierungsverbot wird oft missachtet und nicht selten auch von Menschen in öffentlicher Verantwortung bewusst übertreten und populistisch in Frage gestellt. Parteipolitisches Taktieren führt immer wieder dazu, dass allen voran die Regierenden verfassungsmäßige Positionen aufs Spiel setzen, fragwürdige Kompromisse eingehen und populistische Initiativen unterstützen, die gegen geltendes Recht verstoßen. Das jüngste Beispiel sorgt in diesen Tagen für beunruhigende Schlagzeilen:

Die Delegation Südafrikas bei den Vereinten Nationen [UN] soll zu verstehen gegeben haben, dass sie eine Resolution unterstützen wird, die verhindern will, dass eine Fachkraft, die in den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen die Einhaltung der Menschenrechte in Bezug auf LSBTI-Menschen überwachen und fördern soll, berufen wird. Diese Abstimmungsinitiative wird von der sogenannten African Group geführt, einer Anzahl afrikanischer Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen, die in ihren jeweiligen Ländern LSBTI-Menschen gesetzlich verfolgen, kriminalisieren und sogar hinrichten lassen.

Ich frage mich: Kann die Delegation Südafrikas sich im Ernst solchen Bestrebungen anschließen und dadurch billigend in Kauf nehmen, geltendes südafrikanisches Recht in Frage zu stellen, indem sie Umsetzung einer Maßnahme des Völkerrechts erschwert, der Südafrika aufgrund der eigenen Verfassung eigentlich zustimmen müsste?

Für wie verpflichtend sind für Südafrikas UNO-Delegation die Bestimmungen der Verfassung ihres Landes angesichts verlockender Avancen von men-



schenrechtsverachtenden Koalitionen? 13 lokale, regionale und überregionale LSBTI-Organisationen in Südafrika haben in einem Offenen Brief an die für Außenbeziehungen zuständige

Ministerin dazu aufgerufen, dass die Delegation Südafrikas bei den Vereinten Nationen verfassungskonform verfährt, indem sie gegen die Initiative der African Group votiert.

## Hintergrund



Einige Glaubensgemeinschaften und kirchliche Zusammenschlüsse haben angekündigt, sich dem Aufruf anzuschließen.

### \* EINSCHUB

Ich erhalte soeben den Hinweis, dass Südafrikas Delegation inzwischen erklärt hat, doch nun gegen die Initiative der African Group votieren zu wollen und der Berufung zuzustimmen. Dazu heißt es:

„The representative of South Africa said his position was a principled one based on his country's constitution. The issue at hand was a sensitive one. After years of painful struggle, black and white, "straight and not straight", South Africa had come together to bury discrimination once and for all.

South Africa would fight discrimination everywhere, every time. On the matter at hand, he disagreed with most others on the African continent, noting that South Africa was still healing wounds caused by discrimination and would not add fresh ones. South Africa would vote based on its constitutional imperative”

UN-Meeting Coverage and Press Releases, GH/SCH/4191, 21

November 2016

Hervorhebung B.K

Der Offene Brief der LGBTI-Organisationen wird entscheidend dazu beigetragen haben, dass die Delegation dann doch verfassungskonform abgestimmt hat!

Angesichts solcher Entwicklungen müssen wir fragen:

- Was tun Einzelne und ihre Interessengemeinschaften, was die Zivilgesellschaft und politische Parteien, um solcher Aushöhlung von Verfassungsbestimmungen entgegenzuwirken?
- Was können wir hier für die Stärkung der Gegenbewegung – für die Stärkung der LSBTI-Menschen und deren Interessengemeinschaften - bewirken?
- Welche Rolle spielen Glaubensgemeinschaften und Kirchen dabei? Welche Impulse und Modelle des Widerstandes lassen sich erkennen?

### Einzelne und ihre Interessengemeinschaften

Der Alltag will von allen im Lande aktiv mitgestaltet werden. Die Zivilgesellschaft, der Staat, die Regierung, die politischen Parteien und

Gewerkschaften, die Medien, Interessenverbände und Nichtregierungsorganisationen, Glaubensgemeinschaften und Kirchen stellen einen Teil des Geflechts dar, in dem täglich darum gerungen wird, gleichberechtigt und friedlich miteinander zu leben.

LGBTI-Menschen kommen lokal, regional und landesweit zusammen und setzen sich gezielt dafür ein, dass auch, was in erster Linie sie persönlich angeht, geltendes Recht umgesetzt und eingehalten wird:

Verbale und physische Angriffe nehmen sie nicht tatenlos hin, sondern decken sie auf, sie erstatten Anzeige und bleiben wachsam gegenüber eventueller Strafvereitelung und Rechtsbeugung °Offensiv treten sie individuell oder kollektiv in der Öffentlichkeit auf, demonstrieren, um respektiert und gleichberechtigt behandelt zu werden. Politisch treten sie dafür ein und tragen aktiv dazu bei, dass sie in jeder Hinsicht selbstverständlich zur südafrikanischen Gesellschaft gehören und darum nicht tatenlos hinnehmen, zu einer an den Rand



gedrängten sogenannten Minderheit herabgestuft zu werden, die 'toleriert' werden müsste!

Auch etwaige subtile Formen der für überwunden geglaubten Apartheid werden aufgespürt und angegangen. Das Strafgesetz wurde beispielsweise auf Initiative einer Lesbenorganisation aus Kapstadt inzwischen dahingehend überarbeitet und verschärft, dass das Strafmaß in Fällen, bei denen Menschen aufgrund ihrer LGBTI-Identität geschädigt wurden, höher ausfällt. Auch dadurch wird dem in der Verfassung verbrieften Verbot der Diskriminierung Rechnung getragen.

Um solche und ähnliche Fragen müssen LGBTI-Menschen in Südafrika nach wie vor besorgt sein, denn an vielen Stellen wird versucht, errungenes Recht in Frage zu stellen und auszuhöhlen.

Zum Glück sind Missachtung von Men-

schenrechten, Hassverbrechen und sexualisierte Gewalt noch nicht wieder straffrei geworden, was zwischenzeitig ernsthaft zu befürchten war. **Gewalt** ist im Alltag Südafrikas zum Dauerphänomen geworden,<sup>3</sup> insbesondere sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Kinder. Südafrikanische Frauenrechtsorganisationen schätzen, dass nur jede neunte Vergewaltigung angezeigt wird, da Vergewaltigte weder genügend Vertrauen in die Strafverfolgung besitzen noch durch sexistische Polizisten oder Richter gedemütigt werden wollen.<sup>4</sup>

Dabei beschränkt sich sexualisierte Gewalt keineswegs nur auf Gewalt gegen heterosexuelle Frauen und Mädchen, sondern umfasst auch die Gewalt, die an Menschen aufgrund ihrer wahrgenommenen oder vermuteten sexuellen Orientierung und /oder Geschlechtsidentität als LGBTI-Menschen verübt wird.

International erhielten die sogenannten

»korrekativen Vergewaltigungen«<sup>5</sup> große Aufmerksamkeit, bei denen Männer gezielt lesbische Frauen vergewaltigen, um sie von ihrer Homosexualität zu »heilen« und die heteronormative Ordnung wiederherzustellen.<sup>6</sup> Aktivistinnen / Aktivisten erschüttert immer wieder auch die Ermordung von LSBTI-Menschen. Eine Einstellung, die bei Handlungen und Übergriffe sexualisierter Gewalt neben dem nach wie vor allgegenwärtigen Patriarchat<sup>7</sup> und der Gerontokratie<sup>8</sup> bestimmend ist, darf nicht unerwähnt bleiben: Heteronormativität<sup>9</sup> – die forcierte Vorrangstellung männlicher und /oder weiblicher Geschlechtsidentität und Heterosexualität unter gleichzeitiger Verleugnung und Unterdrückung anderer Geschlechtsidentitäten einschließlich Transgender und Intersexualität.

Mit Heteronormativität sehen sich auch trans- und intergeschlechtliche Menschen in Südafrika konfrontiert:

## Hintergrund



Das Gesetz, das die Personenstandsänderung bei trans- und intergeschlechtliche Menschen regelt, der Alteration of Sex Description and Sex Status Act, ist seit dem 15. März 2004 in Kraft. LGBTI-Menschen und ihre Interessengemeinschaften kritisieren das Gesetz im Hinblick darauf, dass es transgeschlechtlichen Menschen zu einer operativen Geschlechtsumwandlung zwingt, wenn diese rechtlich ihr Geschlecht ändern wollten.

Dabei sei der Zwang zu Operationen für transgeschlechtliche Menschen problematisch. Hingegen sind für eine Personenstandsänderung von intergeschlechtlichen Menschen gesetzlich keine operativen Eingriffe vorgeschrieben.<sup>10</sup> Dennoch empfinden Eltern – dem weltweiten Trend entsprechend – auch in Südafrika einen hohen Druck, ihre Kinder möglichst früh operieren zu lassen. LGBTI-Menschen und ihre Interessengemeinschaften prangern zudem seit langem an, dass das Personal im südafrikanischen Innenministerium die Personenstandsänderung häufig nicht vornimmt, solange der Person durch eine Operation nicht das biologische Geschlecht einer Frau oder eines Mannes zugewiesen ist.

Sarah Kohrt LGBTI-Plattform Menschenrechte der Hirschfeld Eddy Stiftung

Sexualisierte Gewalt im Alltag ist ein Dauerphänomen. Vor allem schwarze lesbische Frauen und transgeschlechtliche Menschen sind ständig davon bedroht. Lebt beispielsweise eine Frau schwarzer Hautfarbe in einem von Armut und Bandengewalt geprägten Township offen lesbisch und durchbricht zudem durch ein männliches Erscheinungsbild und Rollenverhalten die heteronormativen Rollenerwartungen, erhöht sich ihre Gefährdung. LGBTI-Menschen und ihre Interessengemeinschaften berichten, dass auch feminin wirkende schwule Männer oder intergeschlechtliche Menschen besonders gefährdet sind.

LGBTI-Menschen und Frauen schwarzer Hautfarbe bleiben nicht zuletzt infolge heteronormativer und patriarchalgerontokratischer Verfahrensweisen oft außen vor und gehen leer aus, wenn öffentliche Maßnahmen umgesetzt werden, die beispielsweise infolge erlittenen Unrechts unter dem Apartheidregime Wiedergutmachung, Entschädigung und Ausgleich bewirken sollen. Sie sind da und doch nicht da!

### Zivilgesellschaft und politische Parteien

LSBTI-Menschen wirken in der Zivilgesellschaft und in politischen Parteien aktiv mit und sorgen dafür, dass geltendes Recht ungeschmälert umgesetzt und gewahrt wird. In der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Freizeitgestaltung, in der öffentlichen Meinungsbildung, in Interessengemeinschaften und politischen Parteien wirken LSBTI-Menschen aktiv mit. Versuchen der Bevormundung und der Instrumentalisierung der LSBTI-Menschen durch Individuen und Interessenverbände, die aus Gründen eigener Profilierung oder wegen Einfluss und Positionen vorgeben, die Interessen von LSBTI-Menschen zu vertreten treten LSBTI-Menschen entgegen und setzen ihnen eigenes Engagement und Initiativen entgegen. Lehrer, Gewerkschafter, Parteipolitiker und Staatsmänner, die auf Zustimmung, Anerkennung und Beliebtheit schießen und dabei LSBTI-Menschen verunglimpfen und gegeneinander ausspielen, erfahren Widerstand.

### Glaubensgemeinschaften und Kirchen

Welche Rolle spielen Glaubensgemeinschaften und Kirchen im Eintreten für die Belange der Gleichheitsklausel gegen Diskriminierung von LGBTI-Menschen? Aus eigener Erfahrung als schwuler Christ weiß ich, dass christlich sozialisierte LGBTI-Menschen in Südafrika im Alltag und in Leitungsgremien ihrer Kirchen eher geduldet als willkommen sind.

Als die Theologin Mpho Tutu, Pfarrerin der Anglikanischen Kirche in Kapstadt, Tochter des emeritierten Erzbischof der Anglikanischen Kirche in Südafrika, des Friedensnobelpreisträgers Desmond Tutu, im Mai 2016 bekanntgab, dass sie ihre Freundin und Lebensgefährtin Marcelin van Furth geheiratet hat, hat sie von ihren

Kolleginnen und Kollegen aus christlichen Glaubensgemeinschaften und Kirchen einschließlich ihrer eigenen Anglikanischen Kirche in Kapstadt nicht nur Glückwünsche erhalten, sondern auch Missbilligung und Zurückweisung erfahren.

Selbst die leidige Diskussion, die hierzulande in Leitungsgremien einiger Mitgliedskirchen der Evangelischen Kirche Deutschland [EKD] seit dem Inkrafttreten des Lebenspartnerschaftsgesetzes 2001 darüber geführt wird, ob und unter welchen Bedingungen Kirchengemeinden einem lesbischen oder schwulen Paar eine gottesdienstliche Feier, die sogenannte „Partnerschaftssegnung“, der sogenannten „kirchlichen Trauung“ ähnlich, nicht mehr untersagen sollten, wird von vielen Glaubensgemeinschaften und Kirchen in Südafrika schon für eine Zumutung gehalten. Sie selber treten nicht und wenn, dann eher halbherzig für die Gleichberechtigung im Sinne der „Gleichheitsklausel“ (Artikel 9) der Verfassung ihres Landes ein.

Bisweilen rufen Stimmen aus den Reihen christlicher Kirchen sogar dazu auf, die Verfassung und die Gesetze dahingehend zu revidieren, dass LSBTI-Menschen wieder kriminalisiert, ausgegrenzt und entrechtet werden.

LSBTI-Menschen in Südafrika sind also im Alltag und in Leitungsgremien der diversen Glaubensgemeinschaften und Kirchen eher toleriert als willkommen.

### **Fragen und Perspektiven – Impulse und Modelle**

Impulse und Modelle Netzwerke, in denen LSBTI-Menschen leben und wirken tauschen sich mit anderen Netzwerken im afrikanischen und globalen Beziehungsgeflecht aus, begleiten und gestalten somit grenzüberschreitend auch gesellschaftliche Sensibilisierungsprozesse

und völkerrechtliche Entwicklungen aktiv mit.

Das Projekt „Masakhane“ möchte ich an erster Stelle als Beispiel erwähnen, in dem Frauen, LSBTI-Menschen, über den je eigenen unmittelbaren Lebensalltag hinaus, Belange der Vielfalt auf den Grund gehen, Verbündete finden und grenzüberschreitend Akzente setzen:

Im Masakhane-Projekt arbeiten acht Mitgliedsorganisationen des Zusammenschlusses Coalition of African Lesbians [CAL] in Botswana, Namibia, Sambia und Simbabwe zusammen. Sie setzen sich gemeinsam für Veränderungen in der Gesellschaft und die universelle Einhaltung der Menschenrechte ein, unabhängig von der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität. CAL ist zudem überzeugt, dass man nur für die Rechte von LSBTI-Menschen sowie für Frauenrechte kämpfen kann, wenn man sich „auch für sexuelle und reproduktive Rechte“ einsetzt.

Zum Schluss bekräftige ich: Nach wie vor gilt: „Apartheid ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ – die Apartheid gegen LSBTI-Menschen nicht minder! Die Verfassung Südafrikas ist da unmissverständlich klar und setzt Maßstäbe.

Theologinnen und Theologen, Glaubensgemeinschaften und Kirchen, Christinnen und Christen, können daraus lernen:

Die Vielfalt, wie wir sie in unserer Welt vorfinden, ist die Grundlage des Lebens, das allen zum Wohle geraten kann

Die Vielfalt besteht aus Bestandteilen, die je eigen und besonders sind, wie Farben auf dem Regenbogen. Gott schenkt der Welt den Regenbogen als Einladung und als Grundgesetz aller Grundgesetze.

Die Menschheit kann und soll lernen, die Vielfalt auch der sexuellen Orientierungen und der Geschlechtsidentitäten aus Gottes Hand als Einladung und Auftrag anzunehmen. Eine Regenbogengemeinschaft kann und soll aus allen werden – eine Gemeinschaft der Verschiedenen

**Die Gleichheitsklausel in der südafrikanischen Verfassung kann uns alle dazu ermutigen, Vielfalt anzunehmen und aktiv mitzugestalten – mit LGBTI-Menschen in aller Welt zusammen!**

Ich danke!

Ben Khumalo-Seegelken.



## Hintergrund

### Anmerkungen:

- 1) Auch wenn im Wortlaut „sexuelle Orientierung“ steht, ist meiner Meinung nach „sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität“ [SOGI] gemeint.
- 2) Der 1948 etablierte und bis 1994 existierende Apartheidstaat betonte heterosexuelle martialische Männlichkeit, so dass Homophobie auch in der südafrikanischen Armee (South African Defence Force) zum Strukturprinzip wurde. Dort wurde Heteronormativität gewaltsam durchgesetzt. Da alle weißen Männer unabhängig von ihrer Herkunft zwischen 1967 und 1991 für eine zunächst neun- und ab 1972 zwölfmonatige Wehrpflicht eingezogen wurden, mussten auch junge weiße Homosexuelle den Militärdienst absolvieren, soweit sie nicht ins Exil gingen oder zur Gefängnishaft bereit waren. In Armeehospitälern wurden sie Psychoterror, Elektroschocks (sogenannten Aversionstherapien) und Hormonbehandlungen unterzogen. In einigen Fällen nahmen die verantwortlichen Ärzte, wie Aubrey Levin, der nach der Apartheid am forensischen Institut der Universität Calgary weiter praktizierte, chirurgische Geschlechtsumwandlungen ohne Einverständnis der jungen Rekruten vor. Die Wahrheits- und Versöhnungskommission (1996-1998) arbeitete diese Gewaltverbrechen – ebenso wie die politisch motivierte und homophobe Gewalt im Militär insgesamt – nicht auf. [Rita Schäfer | Eva Range: Wie mit Homophobie Politik gemacht wird. Menschenrecht und Verfolgung von LSBTI-Aktivist\_innen in Afrika. Studie im Rahmen der Gender-Strategie der Friedrich Ebert Stiftung. Januar 2013. ISBN 978-3-86498-447-1]
- 3) Zwischen März 2011 und April 2012 wurden laut offizieller Kriminalitätsstatistik 64.514 sexuelle Straftaten polizeilich registriert. In Deutschland wurden 2010 7.724 Vergewaltigungen gemeldet; insgesamt bezifferten sich die polizeilich erfassten Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung auf 46.869. (Schäfer | Range)
- 4) Vgl. Rita Schäfer Eva Range.
- 5) Südafrikanische Aktivistinnen/Aktivisten bevorzugen die Begriffe Hassverbrechen oder geschlechtsbasierte Gewalt, da sie hierdurch die Vergewaltigung von LSBTI-Menschen in übergreifende Gewaltphänomene einordnen können, was Allianzen mit anderen Gruppen ermöglicht (Anguita 2012). In persönlichen Gesprächen äußerten Aktivistinnen/Aktivisten zudem, dass der ausschließliche Bezug auf »korrektive Vergewaltigungen« verdeckte, dass LSBTI-Menschen beispielsweise gezielt ermordet würden (Rita Schäfer | Eva Range 2009).
- 6) [http://www.hirschfeld-eddy-stiftung.de/fileadmin/images/laenderberichte/Suedafrika/Corrective\\_Rape\\_\\_LGBT\\_and\\_NHRI\\_\\_INT\\_J\\_HR\\_2012\\_.pdf](http://www.hirschfeld-eddy-stiftung.de/fileadmin/images/laenderberichte/Suedafrika/Corrective_Rape__LGBT_and_NHRI__INT_J_HR_2012_.pdf)
- 7) Patriarchat beschreibt eine Gesellschaftsordnung, bei der der Mann eine bevorzugte Stellung in Staat und Familie innehat und bei der in Erbfolge und sozialer Stellung die männliche Linie ausschlaggebend ist. (Duden)
- 8) Patriarchale Gerontokratie beschreibt die Praxis stillschweiger Vorrangstellung älterer Männer in Hierarchien familiärer und gesellschaftlicher Repräsentanz und Machtausübung.
- 9) Heteronormativität beschreibt ein binäres Geschlechtssystem in welchem lediglich genau zwei Geschlechter akzeptiert sind und das biologische Geschlecht mit Geschlechtsidentität, Geschlechtsrolle und sexueller Orientierung gleichgesetzt wird.
- 10) Ende November 2012 berichteten Vertreterinnen/Vertreter der zwei NROs Gender Dynamix und Intersex South Africa hierüber im Innenausschuss des südafrikanischen Parlaments. Im Nachgang hierzu bekräftigte das Innenministerium in einer Pressemitteilung, gegen die diskriminierende Praxis vorgehen zu wollen. (Rita Schäfer | Eva Range)
- 11) Die Zivilgesellschaft ist vielschichtig und weitläufig, die parteipolitische Landschaft ebenso. Nur graduell unterscheiden sich die zivilgesellschaftlichen Organisationen und die politischen Parteien voneinander in ihrem jeweiligen Verhältnis zu LSBTI-Menschen und dem Anliegen der Gleichheitsklausel der Verfassung gegen Diskriminierung.
- 12) Das Projekt Masakhane [»Lasst uns einander aufrichten (und gemeinsam stärker werden)«] wurde vom Lesben und Schwulenverband Deutschland (LSVD) initiiert und wird von der Coalition of African Lesbians (CAL) mit Sitz in Südafrika umgesetzt. Ziel der Masakhane-AktivistInnen ist eine bessere Vernetzung, Kapazitätsentwicklung sowie die Stärkung von Lesben, bisexuellen Frauen und Transgender in Afrika südlich der Sahara. <http://www.lsvd-blog.de/?tag=masakhane>



# Klimagerechtigkeit — afrikanische Perspektiven

## Aktionen gegen die regionale Kohleindustrie als Element einer weltweiten Dekarbonisierungskampagne

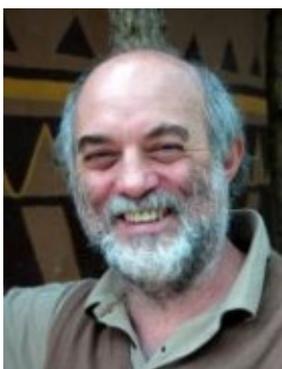
### Es diskutieren:

- **Dr. Victor Munnich**, Südafrika
- **Laura Weis**, PowerShift e.V.
- **Dr. Melanie Müller**, FU-Berlin

### Moderation.

**Conny van Heemstra**, Politologin

**Dr. Victor Munnich** lebt in Johannesburg, Südafrika, und arbeitet dort als unabhängiger Berater und Wissenschaftler in Sachen „Umweltgerechtigkeit“. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Forschung des „Society, Work and Development (SWOP) Institute“ der „University of the Witwatersrand“ und am „Institute for Water Research (IWR) der Rhodes University“. Außerdem arbeitet er für die NGO GroundWork.



Sein Fokus als Aktivist liegt auf dem Recht auf ein Leben in einer gesunden Umwelt, dem Schutz von Gemeinden in unmittelbarer Nachbarschaft zu Industrieansiedlungen, von Wasserressourcen und Ökosystemen, auf sozialer Gerechtigkeit in Verbindung mit ökologischer Nachhaltigkeit sowie der Bildung einer streng partizipatorischen Demokratie in Südafrika.

Mit der akademischen Tätigkeit verbindet der Doktor der Geographie und Umweltstudien (und Inhaber akademischer Titel in den Bereichen Journalismus und vergleichende Literaturwissenschaft) Aktivismus und Forschung in Sachen politische Ökologie. Mit seinen Diskursanalysen und Arbeiten zur Theorie sozialer Bewegungen unterstützt er Umweltbewegungen.

**Laura Weis** ist Politik- und Sozialwissenschaftlerin und engagiert sich seit vielen Jahren in der Klimabewegung in Deutschland. Derzeit arbeitet sie als Referentin für Klima- und Ressourcengerechtigkeit bei PowerShift e.V. in Berlin. Dort ist sie im Rahmen des Eine-Welt-PromotorInnenprogramms angestellt. Thematischer Schwerpunkt ihrer Arbeit ist der Kohleausstieg in Berlin.



Kohle ist der dreckigste und klimaschädlichste fossile Energieträger. In Berlin erzeugen vier Kohlekraftwerke Wärme und Strom für die Hauptstadt. Während das Braunkohlekraftwerk Klingenberg im Mai 2017 endgültig vom Netz gehen soll, liegen für die drei Steinkohlekraftwerke Reuter, Reuter-West und Moabit noch keine Ausstiegsfahrpläne vor. Da kaum noch Steinkohle in Deutschland abgebaut wird, sind die Kraftwerke hierzulande fast vollständig auf Steinkohleimporte angewiesen. Diese kommt unter anderem aus Südafrika

**Dr. Melanie Müller** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte sind Konflikte um den industriellen Bergbau in Subsahara-Afrika, hierbei liegt ihr Fokus auf den Auswirkungen des Kohlebergbaus.



Sie forscht zudem zur Bedeutung von Unternehmensverantwortung bei Importen der Rohstoffe Kohle, Kupfer, Nickel und Gold. Gemeinsam mit Misereor hat sie die Studie „Wenn nur die Kohle zählt – Deutsche Mitverantwortung für Menschenrechte im südafrikanischen Kohlesektor“ verfasst.

Von 2005 bis 2010 studierte Melanie Müller an der Universität Potsdam Politikwissenschaft, Soziologie und Volkswirtschaftslehre. Zwischen 2012 und 2015 war sie Promotionsstipendiatin der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und ans

### Veranstalter:

Farafina Afrika-Haus e.V.

Teilnehmer\*innen: 21

Gefördert von Engagement Global (FEB) im Auftrag des BMZ und von der Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit (LEZ) beim Berliner Senat für Wirtschaft, Technologie und Forschung

## Hintergrund

Zentrum für Technik und Gesellschaft der Technischen Universität angegliedert. Im Januar 2016 schloss sie ihre Promotion an der Freien Universität Berlin ab.

Ihre wissenschaftlichen Veröffentlichungen umfassen die Themenbereiche sozial-ökologische Transformation, internationale Umwelt- und Klimapolitik, soziale Bewegungen und Gewerkschaften in Subsahara-Afrika, Konflikte um Bergbau.

**Conny van Heemstra** hat sich beruflich mit den Themen Klimawandel, Gender und Energiepolitik beschäftigt. Seit Jahren ist sie aktiv in der europäischen Klimabewegung. Aktuell arbeitet sie zum Kohleausstieg.



# In Südafrika beginnt Klimagerechtigkeit mit dem Kampf gegen die Kohleindustrie.

Von Dr. Victor Munnik, University of the Witwatersrand

Aus Enttäuschung über das langsame Tempo und den Mangel an Ernsthaftigkeit der internationalen Klimadiplomatie haben sich viele Aktivist\*innen für Klimagerechtigkeit in Südafrika für eine direkte Konfrontation mit der Kohleindustrie entschieden.

Da die Verbrennung von Kohle eine zentrale Quelle von Treibhausgasen ist, sehen wir es als das Beste, das wir zur notwendigen Eindämmung des Klimawandels beitragen können. Hinzu kommt, dass die Kohleminen und die mit der Kohle betriebenen Elektrizitätswerke auch in Bodennähe äußerst schmutzig sind und die Boden- und Wasserqualität der Umgebung in einer Weise beeinträchtigen, dass sie für die Gesundheit und Ernährungssicherheit der hier lebenden Menschen eine Bedrohung darstellen und dadurch auch alternative Ansätze von Landnutzung als Element einer nachhaltigen Regionalentwicklung blockieren.

Viele Menschen in Südafrika fühlen sich deshalb von der Kohleindustrie unterdrückt. In der Geschichte der Kohleindustrie in Südafrika können wir vier Phasen ausmachen.

1.) Die Kohlevorkommen wurden zur gleichen Zeit entdeckt wie die Vorkommen an Gold und dienten der Unterstützung des Goldabbaus. Die Besitzer der Goldminen waren zugleich auch die Eigner der Koh-

lelagerstätten. Der Kohlebergbau war so billig wie schmutzig. Zusammen mit den anderen Bergbausektoren war der Kohleabbau von Beginn an Teil des südafrikanischen Wanderarbeitersystems. In vielen Fällen wurden dabei afrikanische Männer gezwungen, ihre Familien zu verlassen, die dann allein in den ländlichen Gebieten zurückblieben.

2.) Von den späten 1940er Jahren bis in die 1970er war die Kohleindustrie als strategischer Rohstoff streng reglementiert. Diese und die darauf folgende Phase kennzeichneten die Zeit des Apartheid-Regimes.

3.) In den 1970er Jahren wurden die Mechanismen der Marktregulierung reduziert und für die Kohleminen begann die Zeit der großen Profite als Lieferanten der staatlichen Elektrizitätswerke (mit Namen Eskom) und des Exports über die Richards Bay, einem großen Exportterminal, das von den Japanern co-finanziert worden war.

4.) Heute sind die besten Minen weitgehend ausgebeutet. Übrig sind nur deren giftige Hinterlassenschaften. Große Konzerne wie die Anglo American verlassen das Kohlegeschäft, es folgten ihnen kleinere Gesellschaften mit vergleichsweise geringem Kapital und damit auch geringeren Mög-

lichkeiten einer adäquaten Behandlung der Hinterlassenschaften (die sie in vielen Fällen von den großen übernommen haben)

Das ist kein schönes Bild. Es zeigt, wie stark sehr viele Südafrikaner\*innen einschließlich der Politiker\*innen von der Kohle abhängig sind. Mehr als 90 Prozent unserer Elektrizität wird aus der Kohleverfeuerung gewonnen. Kohle ist außerdem ein großer Faktor bei der Aneignung ausländischer Devisen. Gegenwärtig hängen ca. 80.000 Arbeitsplätze direkt vom Kohlebergbau ab, und angesichts eines trotz Wirtschaftswachstum fortwährenden Knappheit an Arbeitsplätzen stehen die Gewerkschaften der Idee des Kohleausstiegs äußerst skeptisch gegenüber.

Nach 120 Jahren Geschichte billiger Kohle und billiger Energie ist die Wirtschaft Südafrikas davon geprägt. So importieren Aluminiumhütten das als Rohmaterial benötigte Bauxite wegen der konkurrenzlos billigen Energie von sehr weit her.

Es ist eine verbreitete Sicht, dass man mit Kohle reich werden kann, und dass die Kohle das Rückgrat unserer Wirtschaft ist. Hinzu kommt, dass wegen der anhaltenden Monopolstellung des staatlichen Energieversorgers Eskom von einer langen Geschichte undemokratischer Entscheidungsstrukturen im Hinblick auf die Energieversorgung

gesprächen werden muss. Jüngste Initiativen, das Stromnetz und die Energieerzeugung voneinander zu trennen (gegenwärtig gehört beides Escom) sind gescheitert.

Viele Beobachter beschuldigen Escom, den Ausbau des Einsatzes erneuerbarer Energieträger absichtlich zu begrenzen und zu diesem Zweck irreführende Argumente über die Grenzen der Wind- und Sonnenenergie zu verbreiten. Die Politik ist sehr stark von der Kohlelobby beeinflusst, die von der Fossile Fuel Foundation angeführt wird. Diese hat eine Kohle Road Map für Südafrika veröffentlicht, die den Klimawandel unerwartet unseriös behandelte: sie sprach sich für den Kohlebergbau aus und dass die Kohleverfeuerung solange wie möglich fortgeführt werden müsse.

Während sich also viele Kräfte innerhalb der Zivilgesellschaft und durchaus auch in den staatlichen Institutionen (wie etwa amtliche Expert\*innen für Biodiversität) sehr besorgt über den Klimawandel äußern, vertritt die Regierung den Standpunkt, dass sie sich erst dann in Sachen Klimaschutz bewegen wird, wenn andere es tun und der Norden ausreichend Gelder und Technologietransfers bereit stellt.

Momentan liefert Deutschland Technologie für die Kohleindustrie Südafrikas. Dazu gehören auf Kohleverfeuerung basierende Elektrizitätswerke wie Kusil und Medupi. Unterdessen fragen sich die lokalen Aktivist\*innen, warum Deutschland das nicht stoppt und sich nicht ganz auf den Technologietransfers in Sachen erneuerbare Energie konzentriert.

Als Mitglied des BRICS Blocks (bestehend aus Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika) teilt Südafrika die Ansicht, dass dem Süden das Recht auf eine weitere Nutzung der Kohlekraft zukommt, um Wachstum und Arbeitsplätze zu schaffen. Aufgrund seiner Geschichte stünde vor allem der Norden in der Verantwortung, mit den notwendigen Maßnahmen gegen den Klimawandel voranzugehen.

### **Vor Ort wird's konkret**

Gegen die Kohleindustrie zu kämpfen bedeutet mehr unmittelbaren Streit als wenn es um den Klimawandel im Allgemeinen geht. Für die direkt betroffenen Menschen sind die Auswirkungen des Kohlebergbaus auf das Grundwasser, die Böden, die Ernährungssicherheit und die biologische Vielfalt katastrophal. Sie leiden unter Atemwegserkrankungen und in deren Folge sehr häufig an chronischen Erkrankungen wie Krebs.

Die täglichen Sprengungen und die große Anzahl der vorbei fahrenden Lastwagen füllen die Luft mit giftigem Staub und kontaminieren das Wasser. In manchen Fällen wurde ohne eine adäquate Konsultation oder Entschädigung Wasser entnommen.

Die Kohleindustrie bereitet auch national Probleme. Die nach Ende der Kohleförderung fällig werdenden Rehabilitationsprozesse sind oft nicht mehr als kosmetische Operationen wie Maßnahmen zur Wiederherstellung der Landschaft, allerdings ohne dass die Bodenfruchtbarkeit wiederhergestellt wird.

Die staatliche Regulierung des Umweltschutzes ist selbst aus Sicht einiger Behörden schockierend schwach. Über 4000 aufgegebene Minen (nicht nur Kohle) müssten nun mit Hilfe von Steuergeldern renaturiert werden. Müssten! Doch ist die Dominanz der Kohleindustrie in allen nationalen Entscheidungsprozessen ein wesentlicher Faktor.

Den Kern der Aktivist\*innen, die sich für Gemeinden, die von den Kehrseiten des Kohlebergbaus und der Kohleverfeuerung betroffen sind, bilden kommunale Institutionen, Nichtregierungsorganisationen und andere Initiativen der Zivilgesellschaft, die die sich zu Kampagnen wie „Push Back Coal“ und „Life after Coal“ zusammengeschlossen haben. Vielfach führten lokale Auseinandersetzungen auch an anderen Standorten zu einer wachsenden Bewegung vor Ort. Das gilt auch für andere Arten des Bergbaus wie zur Gewinnung von Platin, Gold oder Uran.

Die auf erneuerbare Energie setzende Industrie wächst schnell, da von einem niedrigen Niveau ausgehend aber trotz des hervorragenden Potenzials an Ressourcen für Wind und Sonne auf einem niedrigen Level. Sie klagt zudem darüber, von der Regierung und der Kohlelobby ausgebremst zu werden.

Bauern, Wassernutzer und sogar zuständige Regierungsstellen beschwerten sich zwar häufig über die Minenbetreiber und nennen diese eine Bedrohung für die nationale Nahrungssicherheit. Aber sie sind meist zu isoliert, um ihre Interessen effektiv zu artikulieren und durchzusetzen. Und die Regierung priorisiert Wachstum, das auf dem Bergbau aufbaut.



## Hintergrund

Südafrika ist ein Land mit großer biologischer Vielfalt und einer blühenden Tourismusindustrie. Doch obwohl die Kohleindustrie den gegenwärtigen und noch mehr den zukünftigen Interessen des Landes zuwider läuft, ist die Regierung nicht bereit, sich deren Einfluss zu entziehen.

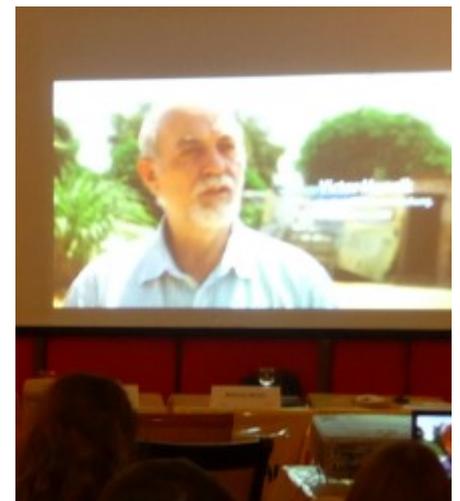
### Zeichen der Veränderung

Privat praktizierende Ärzte, ebenso wie kommunale und nationale Gesundheitsbehörden wird zunehmend die Last bewusst, welche die Standorte der Kohleindustrie den Menschen und insbesondere dem Gesundheitssystem zufügen. Der südafrikanische Gesundheitssektor hat einen erfolgreichen Kampf gegen die Tabakindustrie geführt und widmet sich nun dem Zucker. Man wird sehen, ob er in Zukunft in der Lage sein wird, sich auch gegen die Kohleindustrie und deren Auswirkungen zu erheben.

Die historischen Konflikte um „Rasse“ und Klasseninteressen im Land stehen einer erfolgreichen Organisation gegen die Kohle entgegen. So unterstützen viele Südafrikaner den Naturschutz, ohne sich zu vergegenwärtigen, dass dieser oft mit der Vertreibung schwarzer Südafrikaner von ihrem Land einherging. Das macht die Zusammenarbeit von Naturschutzorganisationen und Initiativen für Umweltgerechtigkeit nicht einfacher.

Das berührt auch grundsätzliche Fragen. Forderungen nach Umweltgerechtigkeit schließen logisch eine fundamentale Kritik an Kapitalismus und Wirtschaftswachstum ein, während die Naturschutzorganisationen häufig keine Notwendigkeit zur Transformation des ökonomischen Systems in Richtung soziale Gerechtigkeit sehen.

Trotzdem entwickelt sich eine sehr bunte Bewegung gegen die Kohleindustrie. Weiße Farmer haben unlängst Gespräche über eine gemeinsame Frontstellung gegen die Kohle geführt. Aktivisten aus den



Townships der Umgebung organisieren sich und verbünden sich mit dem Highveld Environmental Justice Network. Die schwarze Landbevölkerung hat trotz ihrer sehr prekären Position einige Aktionen gestartet. So hatte eine Familie mit nur 30 Personen eine Straße zu einer kleineren Kohlemine blockiert. In einem anderen Fall haben Dorfbewohner das Werkstor zu einer Kohlegrube blockiert und die Produktion gestoppt, nachdem infolge der täglichen Sprengungen Steinblöcken in ihren Gärten gelandet waren.

Victor Munnick

(Übers. a.d. Engl. hhh)

### Weitere Informationen:

Report on coal impacts in South Africa: <http://www.groundwork.org.za/reports/gWReport%202016.pdf>

Video on coal dynamics: <http://theblissofignorance.net/>

South African youth poem about climate change: <http://communitymonitors.net/indexcommnet.php/?p=2152>.

# Die afrikanische Diaspora als Akteur postkolonialer Entwicklungstheorie und -praxis?

## Podiumsgäste:

- **Dr. Boniface Mabanza,**  
Kirchliche Arbeitsstelle Südafrika (KAS)
- **Dr. Fidelis Etah Ewane,**  
Senior Analyst bei Wikistrat Inc., Lehrbeauftragter für Afrikastudien an der Karlsruhochschule (International University in Karlsruhe)

## Moderation:

**Peter Lehmann (FAI)**



Während einer gemeinsam von Farafina e.V. und FAI veranstalteten Podiumsdiskussion zum Thema „Afrikanische Entwicklungsperspektiven, Deutschlands Afrika-Strategie und die Frage der globalen Verantwortung“, die 2014 im AfrikaHaus stattfand, kamen die Podiumsgäste Dr. Karamba Diaby (SPD, MdB), Prof. Dr. Dr. J.E. Mabe, (Politikwissenschaftler und Philosoph) und Dr. Boniface Mabanza (Katholische Arbeitsstelle Südliches Afrika, KASA) auf ihre eigene Rolle als entwicklungspolitisch engagierte oder an Afrikafragen interessierte Akteure der afrikanischen Diaspora zu sprechen. Dabei äußerten sie den Wunsch, dies im folgenden Jahr zu vertiefen.

Zwar konnten zwei der drei Podiumsgäste im darauf folgenden Jahr nicht wieder selbst an dem daraufhin angebotenen Gespräch über spezifische Erfahrungshintergründe und Fähigkeiten von Personen der afrikanischen Diaspora teilnehmen, aber der 2015 von Prof. Dr. Dr. J.E. Mabe und Dr. Salua Nour bestrittene Meinungsaustausch über ihre Sichtweisen und Möglichkeiten als Personen der afrikanischen Diaspora ermutigte uns, dies als Diskussionsreihe mit mindestens einer Veranstaltung im Jahr fortzusetzen.

## Worum geht es?

Die Podiumsgäste diskutieren die Möglichkeiten von Personen der afrikanischen Diaspora, a) mit Akteuren der Zivilgesellschaft in Afrika entwicklungspolitische Konzepte, Ideen, Projekte, Maßnahmen, Ziele ect. voranzubringen bzw. b) in Europa die Kenntnisse über Afrika zu vertiefen und darauf hinzuwirken, dass die Initiativen der Länder und Völker Afrikas eine angemessene Rolle bei der Bewältigung globaler Herausforderungen spielen können,

Dabei kommen jeweils erlebte bzw. bekannte Hemmnisse des entwicklungspolitischen Eingreifens durch Personen der afrikanischen Diaspora zur Sprache. Das Auditorium ist zur Diskussion über Möglichkeiten zur Überwindung dieser Hemmnisse aufgefordert und zu prüfen, inwieweit Erkenntnisse über Afrika und den Beziehungen Afrikas und Europas in den Kampf um globale Entwicklungsgerechtigkeit ( z.B. Klimagerechtigkeit) und andere globale soziale Rechte einmünden sollten und was dabei die von der UNO-Vollversammlung verabschiedeten „Sustainable Development Goals“ leisten können.

## Veranstalter:

Farafina Afrika-Haus e.V. und Fachausschuss Frieden, Internationale Politik und Entwicklung (FAI) der SPD Berlin

**Gefördert von** Engagement Global (FEB) im Auftrag des BMZ und von der Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit (LEZ) beim Berliner Senat für Wirtschaft, Technologie und Forschung

Teilnehmer\*innen: 27

## Hintergrund

# Hinter dem Horizont geht's weiter

## Warum Perspektivwechsel so wichtig sind



Überraschend und für manche schockierend heftig geriet eine aus dem Publikum geäußerte Kritik an Dr. Mabanza. Dieser hätte die außerordentliche Bedeutung der privaten Geldüberweisungen aus der afrikanischen Diaspora klein geredet. Das sei linksdogmatisch, elitär und ein Schlag ins Gesicht all der Menschen, deren Geldüberweisungen in die alte Heimat inzwischen die der staatlichen Hilfsgelder um einiges übersteigen.

Tatsächlich hatte Dr. Mabanza die privaten Geldüberweisungen durchaus gewürdigt. Allerdings sprach er sich dafür aus, die Aufmerksamkeit fortan auf die politische Aufgabe zu konzentrieren. Es müsse wieder mehr in den Fokus, wie die fortdauernde Ausbeutung des afrikanischen Kontinents beendet werden könne. Es könne nicht sein, dass der an Ressourcen so reiche Kontinent weiterhin ausblute, weil er im-

mer noch genötigt ist, vor allem die Entwicklung der an Wirtschaftskraft bereits überlegenen Volkswirtschaften des „globalen Nordens“ voran zu bringen, und dennoch alle Welt nur über noch tollere Entwicklungshilfe für Afrika reden will.

Dieser Einwand kommt aus berufenem Mund. Boniface Mabanza wurde in der Demokratischen Republik Kongo unter der Militärdiktatur Mobutus geboren, er studierte Philosophie, Literaturwissenschaften und Theologie in Kinshasa und promovierte an der Universität Münster. Seit 2008 arbeitet er als Koordinator in der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA) in Heidelberg.

Seit Jahren setzt sich Dr. Mabanza für einen konsequenten Perspektivwechsel in den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen afrikanischen und europäischen Ländern ein. In dem Aufsatz „Kurieren an Symptomen“, den Boniface Mabanza unlängst in der Zeitschrift „welt-sichten“ veröffentlichte, beschreibt er das Problem anhand der Geschichte seiner alten Heimat. Die Demokratische Republik Kongo habe Jahrzehnte einer von außen gelenkten Staatszerstörung hinter sich.

Nachdem der Kongo am 30. Juni 1960 in die Unabhängigkeit entlassen worden war, verfolgte die nun ehemalige Kolonialmacht Belgien

den Doppelplan, einerseits die reiche Provinz Katanga, mit der die belgische Industrie große Interessen verband, vom Kongo abzuspalten, und andererseits die Schlüsselfiguren der neuen Zentralregierung gegeneinander auszuspielen. Patrice Eméry Lumumba, der erste gewählte Premierminister des Landes, wurde unter Federführung Belgiens und der USA und in Komplizenschaft mit einigen kongolesischen Politikern ermordet. Lumumbas Anhänger gingen in den Widerstand und es dauerte fast fünf Jahre, bis das Land wieder befriedet werden konnte. In diesen Jahren konnte vom Staatsaufbau keine Rede sein.

1965 ergriff Joseph-Désiré Mobutu die Macht. Seine von Willkür und Brutalität gekennzeichnete Herrschaft dauerte 32 Jahre, in der die Kongoles\*innen eine Verlängerung des Kolonialstaates unter „schwarzer Führung“ erlebten. Das westliche Ausland sah in Mobutus Herrschaft ein Bollwerk gegen den „Kommunismus“ und schwieg zu den schweren Menschenrechtsverletzungen, den Plünderungen der Erträge von Staatskonzernen und den Missbrauch von ausländischen Krediten im Land. Mobutu stützte seine eigene Macht auf ausländische Interessen. Ein Aufbau rechtsstaatlicher Strukturen fand in diesem Zeitraum nicht statt. Ein übriges erledigte die von der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds (IWF) verordnete „Verschlankung“ des Staates.

Das Bildungssystem, das Gesundheitswesen und die öffentliche Verwaltung brachen zusammen und die Korruption galoppierte. In der Folge verließen viele mehr oder weniger gut ausgebildete junge Menschen das Land.

Nach dem Zusammenbruch des Sowjetreiches wackelte die Militärdiktatur, aber die Übergangszeit dauerte lange. Der erste Kongo-Krieg 1996-97 mit Beteiligung der Nachbarländer und mit Billigung und Finanzierung durch einige amerikanische Bergbaukonzerne machte schließlich Mobutus Herrschaft ein Ende. Doch zerstörte der darauf folgende zweite Kongokrieg (Mitte 1998 bis Mitte 2003) das, was vom Schattenstaat übrig geblieben war.

Seriöse Fundamente für einen vernünftigen Staatsaufbau konnten aber auch in der darauf folgenden Phase der Demokratisierung nicht geschaffen werden. Den internen Kräften ging es vor allem um den eigenen Machterhalt und die eigene Bereicherung während die ausländischen Bergbaukonzerne und Nachbarländer wie Ruanda geopolitische Interessen verfolgten bzw. Kontrolle über die Rohstoffe begehrten.

Ausländische Geldgeber hatten zwar versucht, die Zentralregierung in ihrer Funktionsfähigkeit zu stärken, doch aufgrund der beschriebenen Ausgangslage wurde viel Geld verschwendet, ohne dass angemessene Ordnungsstrukturen entstanden. Im Westteil des Landes gelten die Grundfreiheiten seit 2006 als immer weniger gesichert, und es verfestigte sich noch das aus den Zeiten der Diktatur ererbte Misstrauen gegenüber dem Staat, während in den Ostprovinzen die Fragmentierung der Staatsgewalt voran schritt und der Staat mittlerweile nicht mehr in der Lage ist, die Menschen vor Gewalt zu schützen, geschweige denn die Grundbedingungen für ein Leben in Würde zu schaffen.

*„Gegen diese fortschreitende Erosion des Staates haben weder Geber-Agenturen, die von Kinshasa aus mit der Zentralregierung zusammenarbeiten, noch die vielen zivilgesellschaftlichen Gruppen am Ort eine überzeugende Antwort. Nichtstaatliche Organisationen versuchen auf*

*mittlerer und unterer Ebene Aufgaben wahrzunehmen, bilden aber zusammen eine heterogene, schwer durchschaubare und von Konkurrenz geprägte Landschaft. Ihre Inselösungen mögen im Kleinen etwas bewirken, haben aber keinen nennenswerten Einfluss auf die Festigung staatlicher Strukturen, deren Rolle für einen nachhaltigen Wiederaufbau von zentraler Bedeutung ist.“<sup>1</sup>*

Wenn gute Regierungsführung, die Einhaltung der Menschenrechte und Verbesserung der Sozial- und Umweltstandards bis heute ein bloßes Lippenbekenntnis bleiben, habe das nach Dr. Mabanza seinen Grund darin, dass die gewählten Lösungsansätze den Kern des Problems nicht in Angriff nehmen. Der liege im Zugang zu Macht und Ressourcen. Der halbherzige Demokratisierungsprozess, der 2006 mit den Wahlen zum Abschluss kam, hat der Bevölkerungsmehrheit nicht mehr Gestaltungsmöglichkeiten erlaubt und eher dafür gesorgt, der fortwährenden Ungerechtigkeit den Schein einer Legitimation zu verleihen. Der Kongo sei deswegen heute weder eine Demokratie noch ein Postkonfliktland, weil das Bestehen auf Formalien, die am Ende nicht mehr als Kosmetik bewirken, die die Konfliktsachen nicht behebt. Dafür müsste der Staat ohne Störung von außen aufgebaut und konsolidiert werden können.

### **„Partnerschaftsabkommen“ bestätigen nur Europas Dominanz**

Dass das humanitäre Antlitz, auf das Europa so stolz ist, oft eher die Fortsetzung der postkolonialen Ausbeutung maskiert als tatsächlich zu deren Überwindung beizutragen, erläuterte unser Podiumsgast Dr. Boniface auch anhand der „Partnerschaftsabkommen“ Seit 2002 verhandelte die EU mit den Ländern Afrikas, der Karibik und des Pazifischen Raumes über das Europäische Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (EPA). Der dabei von der EU

geübte Verhandlungsstil sei allerdings sehr wenig „partnerschaftlich“ gewesen. So habe die EU immer wieder einseitig neue Fristen für den Abschluss der Verhandlungen festgelegt und drohte bei Nichteinhaltung mit dem Entzug des bevorzugten Marktzugangs. Dies war 2007, 2014 und 2016 der Fall. Anfangs seien sogar Kürzungen bei Entwicklungshilfeszahlungen als Erpressungsmittel eingesetzt worden. Auf diese Weise sei es der EU gelungen, die „Partnerländer“ gegeneinander auszuspielen.

Unter diesen Bedingungen hatte dann die Entwicklungsgemeinschaft des Südlichen Afrika (Southern African Development Community, SADC) im Rahmen eines dazu einberufenen Treffens der Handelsminister ein Abkommen unterzeichnet, das mittlerweile von fast allen Mitgliedsstaaten ratifiziert wurde. In Westafrika haben Ghana und die Elfenbeinküste ein nicht aktualisiertes Interimsabkommen unterzeichnet, weil Nigeria, Gambia und Mauretanien gegen das regionale Abkommen Widerstand leisteten. In Ostafrika haben Kenia und Ruanda das regionale Abkommen unterzeichnet. Tansania ist nicht bereit, das Abkommen zu unterzeichnen: weil es seinen Industrialisierungsplan durch die weitere Liberalisierung gefährdet sieht und weil der Brexit den Marktzugang der ostafrikanischen Region zur EU je nach Land zwischen 18 und 28% reduziert.

Den Parlamenten wurde jeweils keine Zeit gewährt, diese Abkommen zu überprüfen, was in den nächsten Jahrzehnten fatale Konsequenzen für ihre Länder haben dürfte. Bereits heute haben sich in Ost- und Westafrika Spannungen zwischen denjenigen Ländern, die unter Druck der EU stehen, und denjenigen, die versuchen, Widerstand zu leisten, zugespitzt.

Generell sind im Laufe der Jahre die Spannungen zwischen den am Binnenmarkt und den am Export interessieren

## Hintergrund

Sektoren innerhalb der in die EPAs einbezogenen Länder größer geworden. Die erstgenannten leiden unter der Marktöffnung zur EU, die letztgenannten profitieren.

Lokale Milchproduzenten können ihre Milch nicht mehr verkaufen, weil die importierte Trockenmilch erheblich billiger ist. Bauern, die Hühner züchten, gehen Bankrott, weil hyperindustriell produzierte Hähnchenteile aus der EU sie vom Markt drängen. Dr. Mabanza zufolge verlangen die Freihandelsabkommen von afrikanischen Ländern, ihre Märkte bis zu 83 Prozent für europäische Importe zu öffnen. Den ehemaligen ländlichen Produzent\*innen bleibe oft nur die Flucht in die Slums der Städte oder nach Europa.

Auf diese Weise würden die EPAs die politische Stabilität in Afrika weiter verschlechtern statt zu deren Verbesserung beizutragen. Hinzu komme, dass viele dieser exportorientierten Unternehmen nicht einmal

afrikanische, sondern überwiegend europäische Konzerne sind, die Kaffee, Kakao, Schnittblumen und grüne Bohnen nach Europa exportieren.

So trügen die EPAs dazu bei, die postkoloniale Ordnung aufrecht zu halten und die dringend notwendige ökonomische Unabhängigkeit afrikanischer Länder zu behindern. Ähnliches müsse über den von den Verfechtern der EPSs behaupteten Vorteil der Parallelität von verbesserter Regional- und zugleich Weltmarktbindung gesagt werden, und dass die EPAs deshalb ein Instrument der Armutsbekämpfung seien. Von dem Moment an, wo Ghana und die Elfenbeinküste ihr Interimsabkommen anwenden, müssen alle anderen Länder der Region Zölle gegen die beiden Länder erheben. Dies schwächte die Regionalintegration, würde die Basis der Staatseinnahmen untergraben, die Industrialisierung lähmen und die Rohstoffabhängigkeit verschärfen. Migration und Flucht würden zunehmen. Für Dr. Mabanza ist

die mit den „Partnerschaftsabkommen“ verbundene Wirklichkeit deshalb „nichts anderes, als ein Krieg gegen die Armen“. Wie die TTIP, CETA und alle anderen Freihandelsabkommen würden auch die EPAs zwar von der Generaldirektion für Handel der EU-Kommission umgesetzt, die im Auftrag der EU-Regierungen handelt, doch sollte man sich keine Illusionen darüber machen, wie sehr sich am Ende alles um die Interesse von Konzernen drehe, die den Handel weltweit schon jetzt beherrschen.

Er sehe seine Aufgabe als Akteur der afrikanischen Diaspora deshalb vor allem darin, daran mitzuwirken, dass sich am Ende eine Mehrheit der Menschen in Europa dieser Frage stellt und sich dafür einsetzt, diese Ungerechtigkeit der Machtverhältnisse zu beseitigen.

hhh

Anm. 1) <http://www.benkhumaloseegelken.de/wissen-koennen-austausch/921-boniface-mabanza-aufrechter-gang/>

## Gründe für den Ressourcenabfluss beseitigen!

In Somalia sind 40 Prozent der Familien auf Geldüberweisungen aus dem Ausland angewiesen. Jährlich kommen auf diese Weise bis zu zwei Milliarden Dollar ins Land. Das entspricht mehr als einem Fünftel des Bruttoinlandsproduktes. Ähnliches gilt für Eritrea, Äthiopien oder Gambia. In Nigeria machen die Überweisungen jährlich mehr als 21 Milliarden Dollar aus. Jahr für Jahr schicken die 140 Millionen im Ausland lebenden Afrikaner\*innen fast 50 Milliarden Dollar heim. Experten schätzen die tatsächliche Summe um das Doppelte bis Dreifache höher ein.

Die 50 Milliarden Dollar entsprechen knapp drei Prozent des durchschnittlichen Bruttoinlandsprodukts der Länder Afrikas und wiegen die gesamte Entwicklungshilfe auf. Nicht wenige behaupten, dass das von Angehörigen privat empfangene und von den Familien nach

eigenem Gusto ausgegebene Geld der wirtschaftlichen Entwicklung im jeweiligen Lande ohnehin sehr viel zuträglicher sei.

Doch ist der von Dr. Manaza vorgetragene Wunsch nachvollziehbar, statt über noch großartigere Hilfen für Afrika über Möglichkeiten zu reden, die in den postkolonialen Handelsstrukturen angelegte Ausbeutung des afrikanischen Kontinents endlich Geschichte werden zu lassen.

Bereits 2013 hatte er in einem für KASA verfassten Papier auf eine von der Afrikanischen Entwicklungsbank (ADB) und der US-amerikanischen Nichtregierungsorganisation Global Financial Integrity (GFI) veröffentlichte Studie hingewiesen, die enorme Geldabflüsse aus Afrika dokumentiert. Dem Bericht zufolge hatten sich die Geldabflüsse aus Afrika zwischen 1980 und 2009 auf eine Summe zwischen 597 bis 1400 Milliarden US-Dollar betragen. Dr. Mabanza empfiehlt als Gegenmaßnahme,

die Steueroasen zu schließen.

Dass Akteure der afrikanischen Diaspora mit diesen Einsichten und Forderungen auch in ihren Herkunftsländern nicht überall auf offene Ohren und Interesse an der Nutzung ihrer spezifischen Kompetenzen stoßen, dürfte klar sein. Sowohl Dr. Mabanza als auch Dr. Fidelis Etah Ewane bestätigten, dass die Möglichkeiten der Einflussnahme sehr stark von den gegebenen Verhältnissen vor Ort abhängen und in der Regel verbesserungswürdig seien. Nicht selten würden Vertreter der afrikanischen Diaspora oder „Heimkehrer“ auch als eine Gefahr für die Position der Macht-élite wahrgenommen. Um so wichtiger sei, dass sie, wo immer sie sich zu Wort melden Anerkennung und Solidarität erfahren.

hhh

Quellen: Stuttgarter Zeitung 9.2.2017

[http://www.woek.de/web/cms/upload/pdf/kasa/publikationen/\\_des\\_nordens.pdf](http://www.woek.de/web/cms/upload/pdf/kasa/publikationen/_des_nordens.pdf)

Afrika gehört den Afrikaner\*innen!

# Agro-Ökologie, die Alternative zur Agro-Industrialisierung

Widerstand gegen den internationalen Land- und Wasserraub sowie Agro-Ökologie als Weg zur Ernährungssouveränität. Das sind für EndaPronat zwei untrennbare Bausteine, die dazu beitragen, dass die Menschen im Senegal von ihrer eigenen Hände Arbeit (über)leben können (und nicht zur Flucht gezwungen sind). Über diese Arbeit berichten zwei Aktivisten der Organisation

Nach der Veranstaltung gibt es die Gelegenheit, sich bei einem afrikanischen Buffet mit den Gästen auszutauschen.

Mit freundlicher Unterstützung durch die „Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit bei der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung und von Engagement Global im Auftrag des BMZ

## Informationen zu den Gästen

- **El Hadji FAYE** ist Soziologe, hat sich in Theorie und Praxis mit den Folgen von Wasser- und Landraub auf die Ernährungssicherung befasst. Er hat den laufenden Prozess der Bodenrechtsreform im Senegal wesentlich beeinflusst.
- **Pape Cheikh SYLLA** ist Journalist und Kommunikationsbeauftragter. Er ermöglicht der Organisation, ihre Werte, Visionen und die Ergebnisse ihrer Arbeit geeignet darzustellen.



## Das Wasser ernährt die Erde — die Erde ist unser Leben!

Unter dem Motto „Das Wasser ernährt die Erde – die Erde ist unser Leben!“ kämpfen Kleinbauernorganisationen aus verschiedenen Regionen des Senegal für eine gesunde und nachhaltige Landwirtschaft. Im Konkurrenzkampf um Wasser sind es oft die kleinbäuerlichen Familien vor Ort, die gegen die Macht ausländischer Agrar-Investoren zu den Ver-

lierern gehören und dadurch in ihrer Existenz bedroht werden.

EndaProNat setzt sich für die Ernährungssouveränität der Völker Senegals ein. Dabei setzt die Organisation auf Agro-Ökologie, die sie gemeinsam mit Zusammenschlüssen lokaler Bäuerinnen und Bauer entwickelt.

Bedroht wird die Ernährungssouverä-

nität durch die Politik sowohl der reichen Industrieländer als auch der Regierenden im Senegal. Sie ist ganz auf die Förderung von Agrokraftstoffen ausgerichtet und zeichnet sich durch Wasser- und Landraub aus. Private Investoren werden dazu bewegt, im großem Stil in die afrikanische Landwirtschaft zu investieren. Infolgedessen sind bereits 16% der Anbaufläche des

### VERANSTALTER:

Weltfriedensdienst und EndaProNat  
in Kooperation mit Farafina Afrika-Haus e.V.

Teilnehmer\*innen: 30



## Hintergrund

Landes innerhalb der letzten 10 Jahre Privatpersonen zuerkannt worden.

Das Modell der Grünen Revolution, die durch internationale Finanzinstitutionen aufgezwungenen Strukturanpassungsmaßnahmen und die anhaltende Privatisierungswelle haben die Produktionskapazitäten und die Investitionen im ländlichen Raum geschwächt. Am stärksten davon betroffen sind die Familienbetriebe, die in Senegal und anderswo in Afrika den größten Teil der Lebensmittel produzieren. Die von den reichen Industrienationen geförderten Maßnahmen in den Bereichen Land Saatgut, Sozialpolitik und Ernährung nutzen eher transnationalen Firmen als den lokalen Gemeinden.

Mit dem Bau des Manantali-Staudamms und der Regulierung des Wasserdurchlaufs sollten unter anderem die Bedingungen für Bewässerungsfeldbau am Unterlauf des Senegalfusses verbessert werden. Die dann durch Regierung und internationale Geber geförderten Monokulturen mit intensivem Input von Agrochemie drängte Bauern und Bäuerinnen in die Schuldenfalle und führte zum Verfall der Bewässerungsinfrastrukturen.

Der traditionelle Überflutungsfeldbau und die natürliche Vegetation im Einzugsbereich des Flusses, Lebensgrundlage für mehrere Hunderttausend Menschen, waren nach kurzer Zeit zerstört. In der Folge wurde bäuerliches Land auf intransparente Weise durch Großinvestoren übernommen, die unter anderem Sonnenblumen für Bio-Kraftstoffe anbauen. Über Jahrhunderte entstandenes bäuerliches Know How wurde so innerhalb weniger Jahre durch die Handhabung von Spritzpistolen ersetzt.

In der küstennahen Region der Niayes fallen zugleich Tausende kleinbäuerlicher Gemüseanbaubetriebe dem Zirkon- und Phosphatabbau zweier Industriebetriebe zum Opfer,

die sich eine Fläche 50.000 ha angeeignet haben. Der Wasserhaushalt des Umlands wird gestört und bedroht die verbliebenen bäuerlichen Haushalte.

Seit 2000 wurden weltweit etwa 47 Millionen ha Land an transnationale Agrarinvestor\*innen verpachtet oder verkauft. Afrika ist mit 22 Millionen ha dabei bevorzugtes Investitionsziel. Nach der Finanz- und Ernährungskrise 2007/08 hatten nationale Regierungen, internationale Geber und Investor\*innen, auf positive Effekten ihrer Investitionen spekuliert und um Unterstützung geworben: eine Modernisierung der Landwirtschaft, die Entwicklung der Infrastruktur und Jobs für die lokale Bevölkerung durch Technologietransfer.

Von den 22 Millionen ha werden aktuell etwa nur 0.7 Millionen ha tatsächlich von den Investor\*innen bewirtschaftet. Ein Großteil der Agrarflächen dient der Produktion von Holz oder sogenannter „flexible crops“, Feldfrüchte, die je nach temporären Exportchancen unterschiedliche Verwendung finden können, (Nahrungsmittel, Futterpflanzen oder Bio-Treibstoff).

Ein elementares Problem im Anbau ist deren hoher Wasserverbrauch. Ein Vergleich des Wasserverbrauchs der von Investorinnen bewirtschafteten Flächen mit dem von lokal üblichen Nutzpflanzen unter lokal üblichen Anbaubedingungen (überwiegend Regenfeldbau und wenig Bewässerung) offenbarte, dass die Bewässerung der überwiegend für den Export bestimmten Feldfrüchte um 76% bis 86% höher lag. In „Hotspot-Regionen“ der Wassernutzung können die Exportfrüchte Wasserknappheit auslösen bzw. verschärfen. Das gilt einer Studie zufolge für 35% der Investitionsprojekte.

Tröpfchenbewässerung statt Bewässerung über offene Kanäle könnte

die Situation verbessern. Doch selbst wenn die effizientesten Techniken zum Einsatz kämen, lägen noch immer etwa 18% der Flächeninvestitionen in "Hotspot-Regionen".

Besonders in den halb bis vollkommen trockenen Klimazonen Afrikas fällt dieser Bedarf an Wasser ins Gewicht: Den Menschen und der Natur wird die knappe Ressource Wasser streitig gemacht.

Aus dem Querbrief, Zeitschrift des Weltfriedensdienstes

### Quelle:

<http://w4p.wfd.de/fileadmin/pdf/Diverse/>

### Die Menschen in Trockenregionen unterstützen

Der Weltfriedensdienst arbeitet mit afrikanischen Projektpartnern zusammen, um die Stimme der Menschen in jenen „Hotspot-Regionen“ zu stärken und um Konflikte um Wasser zu verhindern, die durch Agrar-Investitionen provoziert werden könnten, z.B. in Senegal.

Das ökologische Gleichgewicht ist hier gestört. Fruchtbarkeit und Wasserhaltvermögen der Böden sind gering, Erosion ist weit verbreitet, die Artenvielfalt sinkt, während der Befall mit Schädlingen zunimmt. Der traditionelle Landbau ist an seine Grenzen gestoßen. Verantwortlich sind aber auch die Förderung von Monokulturen und der intensive Einsatz von Pestiziden und Kunstdünger in der Vergangenheit. Seit 2001 arbeiten die senegalesische Bauernorganisation ENDA ProNat und der WFD zusammen, um eine ökologisch und wirtschaftlich nachhaltige Landwirtschaft im Senegal zu fördern.

Internet: <http://w4p.wfd.de/>



**Farafina Afrika-Haus e.V.  
Träger des Hauptstadtpreises  
für Integration und Toleranz  
2016**

**AFRIKA-HAUS  
MITTEN IN BERLIN**

**Vorträge • Diskussionsrunden • Filme • Lesungen • Lesekreise • Ausstellungen**

**Afrika-Haus Berlin, Bochumer Straße 25, 10555 Berlin  
[www.afrikahaus-berlin.de](http://www.afrikahaus-berlin.de), [afrikahaus@t-online.de](mailto:afrikahaus@t-online.de)  
Träger: Farafina Afrika-Haus e.V. Tel./Fax: 030 – 392 20 10**